Die innere Mission

der deutschen evangelischen Kirche.

Eine Denkschrift an die deutsche Nation

J. H. Wichern

Zur Literatur der inneren Mission!

Aus dem Verlage der Agentur des Rauhen Hauses in Hamburg
durch jede Buchhandlung zu beziehen:

An die socialdemokratischen Arbeiter. Ein Flugblatt. Fünfte Auflage. 16 Seiten. 10 Pfg. 20 Exemplare 1 M. 100 Exemplare 4 M.

Bastian, Superintendent. **Die Magdalenensache.** 30 Pf.

Baur, W., Generalsuperintendent Dr., **Die Genfer und schweizerische Gesellschaft** zur Heiligung des Sonntags. 30 Seiten. 50 Pf.
— **Die Hinderung der Sonntagsfeier** und ihre Ueberwindung. 32 S. 40 Pf.
— **Unsere weibliche Jugend.** Seelsorgerliche Winke und Erfahrungen. 120 Seiten. 80 Pf. kart. 1 M.

Bayer, H. A., Konsistorialrat und Hofprediger. **Ueber den Einfluß des öffentlichen Lebens auf die Erziehung der Jugend.** 40 S. 50 Pf.

Bunsen, Ch. C. J., Elisabeth Fry an die christlichen Frauen und Jungfrauen Deutschlands. Mit Vorwort v. **Amalie Sieveking.** 83 S. 80 Pf.

Chastel, E., Historische Studien über den Einfluß der christlichen Barmherzigkeit. Mit Vorwort von **Dr. Wichern.** 272 S. 2 M.

Dalton, Der sociale Aussatz. Ein Wort ü. Prostitut. u. Magdalenenasyle. 1 M.

Denk ... 5. 30 Pf.

Flieg ... ntral=Aus= ... angelischen ... F. Oldenberg, ... onatlich 2 Bo= ... ch reicht, sind ... 1 M. für den ... Jahrgänge be= ... er Fliegenden ... und 1875 sind

Gesch ... Ein illustr. ... nberg, fort= ... s eines Jahr= ... inge des Bei= ... rrat reicht —

Fro ... Abendpredigt ... 30 Pf.

Für ... 20 S. 30 Pf.

Fürs ... 30 Pf.

Golt ... **n der gegenwärtigen Culturentwickelung.** 24 S. 40 Pf.

Huber, V. A., Genossenschaftliche Briefe aus Belgien, Frankreich u. England. 2 Bde. 364 S. und 556 S. 4 M.

Kapff, v., Prälat, **Die Revolution,** Ursachen, Folgen u. Heilmittel. 151 S. 80 Pf.
— **Die innere Mission in der Familie.** 36 S. 20 Pf.

Kriegsdienste der freiwilligen Liebesthätigkeit. Bericht über die von **Dr. Wichern** begründete Felddiakonie. 227 S. 2 M.

Lehmann, P., Die Erziehung der Töchter des Arbeiterstandes. 30 Pf.

Liebetrut, Fr., Dr., Die Sonntagsfeier. (Gekrönte Preisschrift.) 147 S. 1 M.

Mission unter den Gefallenen. Mit Vorwort von **C. Wichern.** 112 S. 1 M.

Pank, P., **Die großen Städte und das Evangelium.** 47 S. 40 Pf.

Pfeiffer, F., Anglikana. Bilder a. Englands kirchl. Leben. 150 S. M. 1,60

Die innere Mission

der

deutschen evangelischen Kirche.

Eine Denkschrift an die deutsche Nation,

im Auftrage

des Central-Ausschusses für die innere Mission

verfaßt von

J. H. Wichern,

Vorsteher des Rauhen Hauses.

Dritte Auflage.

Hamburg.

Agentur des Rauhen Hauses.

1889.

Die nachfolgenden Blätter sind vom Verfasser ihrem wesentlichen Inhalte nach im November und December des verflossenen Jahres geschrieben. Sie sollten als Grundlage zur gemeinsamen Verständigung der Mitglieder des Central-Ausschusses dienen, welche darauf den Verfasser zu der gegenwärtigen Umarbeitung und Herausgabe veranlaßt haben. Bei dieser Umarbeitung sind ganze Capitel, z. B. das erste des dritten Abschnittes, das von der Organisation der inneren Mission handelt, neu hinzugekommen. Es scheint deßwegen, und nachdem die Schrift noch einmal so umfassend geworden, als sie ursprünglich war, zwar selbstverständlich, daß für das Einzelne nicht der Central-Ausschuß, sondern allein der Verfasser in Anspruch zu nehmen sein wird; ich fühle mich aber doch gedrungen, dies vorauszuschicken, um Alles zu vermeiden, was der Sache, der es gilt, und dem Central-Ausschuß als solchem, der ihr seinestheils im vollsten Sinne des Wortes nur *dienen* will, nachtheilig werden könnte.

Wer über die Form des Ganzen und über Einzelnes rechten will, der thue es; ich werde ihm, nachdem ich das Ganze übersehen kann, in Vielem Recht geben; unter den vielfachsten Störungen und Hemmungen und im Gedränge von Arbeiten, die alle Kräfte ohne Unterbrechung für einen großen Theil des Gebietes der hier besprochenen Arbeitsfelder in Anspruch nehmen, sind die Blätter von der Liebe zur inneren Mission dictirt; ich wünsche ihr baldigst den innerlich berufenen Herold, der sie, auch im Wort vollendet, rund, rein und klar dem ganzen Volke verkünde. Einstweilen ist hier, wenn auch vielleicht in schlechtem Schema, doch ein gutes Kirchenthema hingestellt, ein Thema, das nicht Buchstaben, sondern Thaten verhandeln und verarbeiten müssen, wenn es begriffen und verstanden

werden soll. Ist es Gottes Wille, so sollen diese Blätter zu solchen, irgendwelchen Thaten des Glaubens und der Liebe reizen! Da aber der Central-Ausschuß die Hand an ein Werk gelegt, das, wenn Gott es segnet, die Kräfte der Arbeiter und Liebesämter durch die reichste Gemeinschaft des Lebens stärken und die Arbeit im Glauben und Dienst unserer evangelischen Kirche zu ihrer und ihrer Gemeinden Erbauung und zur Förderung des Heils im ganzen Volke mehren kann, so — ich mache daraus keinen Hehl — wünsche ich von Herzen und bitte Gott, daß er das Gute an dieser Denkschrift auch insbesondere dazu dienen lassen wolle, daß der Arbeit des Central-Ausschusses sich reichlich Freunde zuwenden mögen, die das große evangelische Bündniß zur Rettung des Volkes fördern, und je wie es einem jeglichen gegeben ist, mitarbeiten und dem Central-Ausschuß zugleich die äußeren Mittel verschaffen wollen, daß er seine Kräfte zur Hülfe in Rath und That alsbald erfolgreich entfalten könne. Der Anfang ist bis heute so ersichtlich gesegnet, daß darin eine Bürgschaft für den Fortgang geglaubt werden darf.

Die Schrift geht aus in einem Augenblicke, wo die Zukunft für unser Vaterland und unsere Kirche mehr als je wie ein verschlossenes Thor vor uns steht. Ob es gelingen wird, diese Zukunft unseres Volkes für den Herrn und sein Reich zu behaupten oder wieder zu erobern? — Die innere Mission steht im Bunde derer, die wie sie selbst, trotz aller Noth und Schmach, die uns in der Gegenwart betroffen, dieser besseren Zukunft so ernst, wie siegesgewiß und freudig ihr Angesicht zugekehrt haben. Dies ihr Angesicht voller Hoffnung ist hier aufgedeckt; sie will der Herold eines sich verjüngenden Lebens sein, das unserem Volke aus Christo neu erblühen soll, wenn in ihm und durch ihn aller Glaube zur Liebe und alle Liebe zum Glauben kommen will.

Rauhes Haus in Horn bei Hamburg,
den 21. April 1849.

J. H. Wichern.

Zur zweiten Auflage.

Da die erste Auflage in wenigen Wochen vergriffen gewesen ist, so hat die zweite ein ganz unveränderter Abdruck werden müssen, so sehr ich auch gewünscht, Manches zu ändern, zu bessern und zu ergänzen. Namentlich wäre zweckmäßig gewesen, ein Bild des Fortgangs der inneren Mission seit dem Herbst des vorigen Jahres hinzuzufügen. Es wird sich aber dazu noch bessere Gelegenheit nach Abhaltung des ersten Congresses für innere Mission, der auf den 13., 14. und 15. September d. J. zu Wittenberg angesetzt ist, finden.

Horn, den 21. August 1849.

D. W.

Zur dritten Auflage.

Die beiden ersten Auflagen dieser Denkschrift sind im Frühjahr und Herbst 1849 in schneller Aufeinanderfolge erschienen. Als ein Jahr später das Bedürfniß einer dritten an Wichern herantrat, nahm er zu weiterer Ausführung seiner Ueberzeugungen und zur Abwehr von Angriffen die Neubearbeitung einiger ihm vorzugsweise wichtiger Abschnitte in Aussicht. Schon waren die ersten Bogen gedruckt, aber die täglich meist unerwartet auf ihn eindringenden Ansprüche, dazu die ihm aufs Gewissen gelegten, nicht abzuweisenden Missionsreisen, nahmen ihm zu seinem Leidweisen die Feder immer aufs Neue aus der Hand. Mit jeder Verzögerung aber wuchs das zu verarbeitende Material und der Umfang der Aufgabe, bis schließlich unter dem Wogenschlage endlos sich häufender, eine Menschenkraft übersteigender Aufgaben der Aufschub zu einem Verzicht wurde. In=

zwischen war die rasch fortschreitende Entwickelung des inneren Missionswerkes zu einer thatsächlichen Apologie der viel umstrittenen Denkschrift geworden. Nicht Weniges von dem, was Wichern zur Ergänzung derselben zu sagen gedacht hatte, finden wir dann in lebensvollen, zum Theil ausführlichen Aufsätzen seiner Fliegenden Blätter, sowie in öffentlichen Vorträgen, insbesondere denjenigen, die er auf Kongressen für innere Mission gehalten hat. Es wird Vielen willkommen sein, bei diesem Anlaß zu erfahren, daß jene für Principienfragen der inneren Mission wie für die verschiedensten Specialgebiete wichtigen, jetzt nicht leicht zugänglichen Aufsätze und Reden Wichern's demnächst in einer Gesammtausgabe veröffentlicht werden sollen.

Zu der geplanten dritten Auflage der Denkschrift kam es damals nicht. Seitdem sind vierzig Jahre vergangen, und die Stimme des Herolds der inneren Mission ist längst verstummt. Aber das Werk, zu dem der Herr ihn berufen, ist zum Heil unserer evangelischen Kirche, zum Heil unseres Volkes in lebendigem Wachsthum geblieben. Vieles, was Wichern in seiner Denkschrift glaubens- und hoffnungsvoll mit prophetischem Blicke vorausgeschaut, hat sich trotz allem Widerspruche über Erwarten erfüllt. Mahnungen und Warnungen, die er im Hinblick auf die sozialen Gefahren einer nahen Zukunft vor die Gewissen gestellt, hat die Geschichte mit erschreckendem Ernste bestätigt. Die von ihm der inneren Mission gewiesenen Wege haben nicht nur in ihren allgemeinen, sondern aufs vielfachste auch in ihren speciellen Richtungen sich als die zum Ziele führenden erwiesen. Mancher gegebene Fingerzeig ist schon von Wichern selbst als für Deutschland unausführbar erkannt worden. Mit freudigem Danke hat er begrüßt, was außerhalb des in seiner Denkschrift umschriebenen Rahmens zur Rettung der Elenden unseres Volkes geschaffen ist. Aber welche Lücken sie auch haben, oder welcher Correcturen sie auch bedürfen mag, sie hat ihre Aufgabe erfüllt: für das Werk der inneren Mission Herzen, Augen und thätige Hände zu gewinnen und eine Entwickelung ein-

zuleiten, die wir nicht dankbar genug als eine gesunde anerkennen können.

Freilich ist kein Organismus frei von den Keimen der Erkrankung. Gerade in der Fähigkeit ihrer Ueberwindung hat er seine Gesundheit zu erweisen. Es ist ein gutes Zeichen, daß neuerdings manchen Krankheitserscheinungen gegenüber, die auf diesem Gebiete sich zeigen, immer ernstlicher nach dem Wesen der inneren Mission „im Sinne Wichern's" gefragt wird. Nur unter Zurückgreifen auf seine Denkschrift kann diese Frage beantwortet werden. Selbst aus Kreisen, welche der inneren Mission bisher fern standen und die sie verstehen lernen wollen, ist neuerdings das Verlangen nach derselben laut geworden. Im Buchhandel ist sie nicht mehr vorhanden. Wir haben es daher als unsere Pflicht angesehen, sie aufs Neue der Oeffentlichkeit zugänglich zu machen. War sie doch einst im Auftrage des Central-Ausschusses verfaßt und unter der Weihe des ersten Wittenberger Kirchentages das erste Lebenszeugniß desselben. Wir tragen die Verantwortung dafür, daß dies Zeugniß lebendig bleibe. Daß die Verlagshandlung uns die Erfüllung unserer Pflicht, zugleich in Pietät gegen den Verewigten, in entgegenkommendster Weise ermöglicht hat, danken wir ihr von Herzen.

Wir haben es für geboten gehalten, die Denkschrift als ein geschichtliches Document unverändert wiederzugeben. Selbst solche Stellen der Schrift, die, in dem Sturm und Drang jener bewegten Zeit geschrieben, zu Mißdeutungen Anlaß boten, und die Wichern selbst, wenn ihm die Herstellung der neuen Auflage vergönnt gewesen wäre, unzweifelhaft anders gefaßt hätte, haben wir unberührt gelassen. Nur rein formelle Incorrectheiten, die sich meist im Drucke eingeschlichen, sind getilgt worden. — Daß das im Anhange der beiden ersten Auflagen enthaltene Verzeichniß der damaligen Agenten und freiwilligen Correspondenten des Central-Ausschusses, sowie das der ihm angeschlossenen Vereine nicht wieder abgedruckt ist, wird man bei den im Laufe von vierzig Jahren eingetretenen Veränderungen gerechtfertigt finden.

Möchte die Denkschrift namentlich in den Kreisen der inneren Mission ernstlich beachtet werden und die erweckende und für den Dienst am Reiche Gottes gewinnende Kraft üben, welche einst von ihr ausgegangen ist.

Berlin, im Juli 1889.

Der Central-Ausschuß für die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche.

D. Weiß.

Erster Abschnitt.

Allgemeines über die innere Mission.

Es ist ein in der Thatsache der Erscheinung Christi begründetes und in der neuen christlichen Weltordnung durchgehend sich wiederholendes Gesetz, daß für die, welche im Leben des Erlösers sich gründen und in seinem Lichte dem Gange der Weltbegebenheiten folgen, das Leben aus dem Tode, die Auferstehung aus dem Untergange hervorgeht. Das Ende des Alten ist der herrlichere Anfang des Neuen, wie sich der Frühling, der Herold des fruchtbaren Sommers, aus dem harten Winter und dessen wilden Stürmen erhebt. Dieses Keimen und diese leise Ankündigung des neuen Lebens mitten im sterbenden Alten entgeht den Augen der Meisten; die Einen werden durch die Geschäfte und Verwickelungen der treibenden Arbeit gehindert, auf das so unscheinbare Verborgene zu achten, bei den Andern ist der Sinn, der allein die keimende Zukunft in der alternden Gegenwart erkennen kann, zu wenig geübt. An vielen Stellen der evangelischen Christenheit sind mit diesen Gedanken und den aus ihnen sich erzeugenden Hoffnungen und Gebeten die tiefen Schmerzen und brennenden Wunden, welche das verflossene Jahr dem Vaterlande und seiner Kirche geschlagen hat, getragen worden. Als der wilde Orkan und das vulkanische Beben Europa zu erschüttern begann und auch Deutschland in das Meer der Revolution hinabstürzte, und Seuchen, Aufruhr und Krieg die Gerichte Gottes verkündeten, sahen in denselben jene Wartenden die Geburtswehen eines neuen bessern Zeitalters im Reiche Gottes. Als der tiefe sittliche Verfall, die bodenlose Entfremdung und der weitverbreitete Abfall vom Evangelio in zahlreichen Gestalten des Schreckens offenbar wurde, und dennoch nur Wenige den eigentlichen Feind, der doch schon seit Jahrzehenden und länger

den festen Boden unterwühlt hatte, erkannten, war schon seit längst im Schooß eines tiefbegründeten Theils der Christenheit eine Macht erwachsen, die das nun hervorbrechende Unheil in seiner Quelle erkannt und ihm bereits die Axt an die Wurzel gelegt hatte. Diese Wurzeln hatten sich durch alle Gebiete des öffentlichen und privaten, des kirchlichen und staatlichen, des gesellschaftlichen und geselligen Lebens, durch alle Stände und Geschlechter verzweigt. Aber den Windungen dieser Wurzeln war die Heilung bietende Hand auch schon fast nach allen Seiten auf der Spur gefolgt, wenn gleich ihr jene verderblichen Mächte mit Riesenschritten vorausgeeilt waren. Die lebendige Verkündigung Christi und seines alleinigen Heiles hatte seit vielen Jahrzehenden trotz oder grade wegen der ihr gewordenen Schmach und immer übermüthigeren Verachtung den Weg zu den Herzen Vieler gefunden. Ohne daß die Verkündiger es jedesmal wußten oder erfuhren, ja auch wo sie dergleichen nie gradezu beabsichtigt hatten, war unter dem Odem dieses wunderreichen Wortes aus der Tiefe des ihm entstammenden Glaubens die Quelle einer mit hellem Blicke erwachenden Liebe entsprungen, die anfing auszugehen von sich selbst, um zu suchen, was dieses Lebens, das die Einzelnen sowohl wie ganze Staaten allein bewahren und retten kann, entbehren mußte. Es wird hier nicht verkannt, was im Uebrigen christliche Wissenschaft und christliche Kunst geleistet, wie sich hie und da christliche Sitte erneuert und was für Güter in eigentlich kirchlichen Bildungen dem Volke wieder nahe gebracht sind; aber das Eigenthümliche, Neue, bis dahin so nicht zur Erscheinung Gekommene lag in jenen Regungen und Gestaltungen der L i e b e —, die, jener Gefühligkeit, Schwächlichkeit überdrüssig oder sich nach und nach von ihr befreiend, im Glauben mächtig, für C h r i s t u m wirksam, i h n verklären und zu ihm r e t t e n wollte. Nicht zufällig, sondern nach einer innern Nothwendigkeit ging sie ein in diejenige g e s e l l s c h a f t l i c h e Lebensform, die sich zur Erfüllung der meisten andern Volksbedürfnisse immer mehr geltend machte und bildete — nach und nach, je wie Noth der Elenden ihr das Gebot stellte, gegenüber dem mannigfachen Verderben eine große Zahl freier christlicher Verbrüderungen, alle eins im Grunde und im Ziele, im Grunde: nämlich des Glaubens, daß Christus der Retter des Verlorenen sei, im Ziele: die

aus der Sünde und ihren Folgen hervorgehenden einzelnen Nothstände des Volkes durch das Wort Christi und die Handreichung brüderlicher Liebe zu heben. Die Gesammtheit dieser verborgenen, allmählich heraufgewachsenen christlich rettenden Bestrebungen ist uns die innere Mission. Als im denkwürdigen Frühjahre 1848 der Wendepunkt der Weltgeschichte eintrat, dessen Folgen noch lange für menschlichen Verstand unberechenbar bleiben werden, schien es einen Augenblick, als ob die schon vorhandenen stillen Friedensarbeiten der Art mit unter der großen Ruine begraben werden sollten; nur Wenige gedachten ihrer in Liebe, und Manche wandten sich von dem „unbedeutend Gewordenen", von diesen „kleinlichen Dingen" ab; „Größerem", meinte man, müßten sie weichen und untergehen. Man dachte wenig daran, daß das unmittelbare Gegründetsein dieser neuen Bildungen auf den Erlöser, daß deren innerlich und äußerlich freie Stellung, und ihre relative Unabhängigkeit von allen andern Institutionen sie mitten in den eingetretenen Schwankungen sicherer gestellt hatte, als es sonst irgendwie hätte geschehen können.

Gott hat dieser Arbeit der inneren Mission, wie es Vielen bedünkt, einen größeren Beruf für die Zukunft vorbehalten. Bis wohin er sie heute geführt, was für Aufgaben er ihr zunächst gestellt, in welche Beziehungen sie bereits zu den übrigen heiligsten Lebensverhältnissen des Volks eingegangen, welche Hoffnungen mit ihr seit dem Umsturze der alten Verhältnisse bis heute erwachsen — über dieses wird sich diese Denkschrift verbreiten, dabei aber speziell den Standpunkt des Central-Ausschusses im Auge behalten. Sie macht am wenigsten Anspruch auf Vollständigkeit, redet aber von vielen Dingen zum erstenmal und darf deswegen um so viel mehr auf Nachsicht hoffen. Sie will vor Allem nicht streiten mit Brüdern, sondern zu deren lebendiger Vereinigung mitwirken gegen den gemeinsamen Feind, der sich gegen uns Alle gewendet, der die Gunst der bis dahin sich selbst überlassen gebliebenen Massen des Volks buhlerisch zu gewinnen bemüht gewesen; sie sucht Eingang für ein Wort christlicher Erbarmung gegen die Elenden und Zerschlagenen unseres Volks, und zwar bei denen zuerst und zumeist, welche die innere Mission mit als eine siegreiche, von Gott gesegnete Waffe zur Rettung dieses Volks begrüßen, hofft aber

auch Anderen, welchen von diesen Bemühungen christlicher Liebe bis dahin wenig bekannt geworden, den Dienst eines freiwilligen, aber zuverlässigen Wegweisers und Freundes, der nicht das Seine sucht, leisten zu dürfen.

Als innere Mission gilt uns nicht diese oder jene einzelne, sondern die gesammte Arbeit der aus dem Glauben an Christum geborenen Liebe, welche diejenigen Massen in der Christenheit innerlich und äußerlich erneuern will, die der Macht und Herrschaft des aus der Sünde direct oder indirect entspringenden mannigfachen äußeren und inneren Verderbens anheimgefallen sind, ohne daß sie, so wie es zu ihrer christlichen Erneuerung nöthig wäre, von den jedesmaligen geordneten christlichen Aemtern erreicht werden.

Kein innerer oder äußerer Nothstand, dessen Hebung Aufgabe christlich rettender Liebe sein kann, ist der inneren Mission fremd, und die reichste Fülle der Hülfe steht ihr zu Gebote. Denn die Wurzel ihres Werkes ist Christus, dem alle Noth zu Herzen geht und in dessen Herzen die Hülfe gegen alles Elend zu finden ist. Die christliche Atmosphäre, in welche seit Stiftung Seines Reiches nach und nach alle Gebiete des Lebens der Völker und der Einzelnen, bewußt oder unbewußt, dies anerkennend oder annoch widerstrebend, aufgenommen sind, ist die Region, in welcher die innere Mission in vielfacher Gestaltung frei und schöpferisch geboren wird, um, die Sünde strafend, zum Leben dienend, verklärend, heilend, neues Leben zu spenden. Sie erfaßt die in Christo gewonnene und unzerstörbare Einheit des Lebens in Staat und Kirche, in Volk und Familie, in allen Gliederungen der christlichen Gesellschaft, um ihre rettenden, jedem Bedürfniß entsprechenden Lebenskräfte, wo oder ehe die Noth nach Hülfe ruft, wirksam werden zu lassen. In dieser Freiheit mächtig, ist sie bereits zu einer großen internationalen und interconfessionellen Institution geworden; die christlichen Nationen, im Uebrigen oft sich abstoßend oder gar bekämpfend, die kirchlichen Confessionen und

Parteien, im Uebrigen oft sich widersprechend und gegen einander abschließend, mitten im Widerspiel ihrer anderweitigen geistigen und materiellen Interessen, — haben in dem Werke der inneren Mission, das ihnen gemeinsam angehört, einander dienen und helfen gelernt. England hat Frankreich und Deutschland und der mit ihm in dieser Beziehung unzertrennlich verbundenen Schweiz und überhaupt allen andern christlichen Nationen, Deutschland hat Frankreich, Dänemark, Schweden und Rußland, Frankreich und die Schweiz haben nicht minder an andere Völker das beste gewonnene Gut der praktischen Liebe bereits mitgetheilt. Ebenso haben die verschiedenen abendländischen Confessionen auf diesem Gebiete begonnen, untereinander ihre besten Gaben der helfenden Liebe auszutauschen. Und irren wir nicht sehr, so muß nach innerer Nothwendigkeit dieser Austausch sich fortsetzen und mehren; auch inmitten der Spannung, in welche gegenwärtig die Nationen und Confessionen zu treten scheinen, wird diese Handreichung im Großen und Allgemeinen nicht aufhören, vielmehr sich erweitern; denn sie ist, unbekümmert um alle anderen Begrenzungen und Conflicte, in ihrem innersten Wesen unbekannt mit denselben und unempfänglich für sie; sie erzeugt in ihrem Bereiche die Macht des heiligsten Wetteifers, dessen Ziel die Eine Rettung des christlichen Volkes aus der Hand des Allen gemeinsamen Feindes wird, dessen ausgebildete Gestalt in dem atheistischen und antichristlichen Wesen mit all seinen praktischen heillosen Folgen hervorgetreten ist. Selbst in den eigenthümlichen Mißgeburten und carrikirten Zuständen des gegenwärtigen Zeitalters, denen gegenüber die Völker erschrecken, die Obrigkeiten machtlos geworden sind, die Kirchen verstummen, erkennt die innere Mission das Fragen der Völker nach **ihrer** rettenden Arbeit und hofft ihrestheils, auf göttliche Verheißung und Gnade trauend, eine solche Rettung der Gesellschaft, aus der auch Staat und Kirche wieder zu neuem Leben auferstehen und sich neu in Christo gestalten werden — ein Ziel, mit dessen Erreichung auch das Ende der inneren Missionsarbeit immer näher rückt, da sie sich nur als Dienerin weiß, die nach geleistetem Dienste vom Schauplatze ihrer Arbeit zurücktreten will.

Für die gedeihliche Entfaltung der Wirksamkeit der inneren Mission ist es unerläßlich, ihr die richtigen Stellen, an welchen

sie inmitten der bestehenden Ordnungen des christlichen Volkslebens zu Dienste verpflichtet ist, anzuweisen. Ihre etwaigen Widersacher im Kreise derjenigen, welchen trotz derer Widerspruch sie sich ihrerseits von vornherein und für immer befreundet weiß, deren Zweifel und Bedenken, welche sich an dem verhältnißmäßig Neuen an der Sache erzeugen, müssen durch die Stellung, welche die innere Mission einnimmt, unzweifelhaft überwunden werden können; wenigstens wird sich durch solche Erörterung die Grundlage einer Verständigung mit Widersachern, welche das Evangelium nicht bestreiten, ergeben. Andererseits ist es ebenso nothwendig, daß die Freunde und Förderer der inneren Mission sich über gewisse Grundsätze in ihrer Praxis einigen, um sichern Schrittes vorwärts gehen und sicher sein zu können, daß sie des rechten Weges nicht verfehlen. Vor allen Dingen ist in dieser Beziehung als praktisch wichtig, daß die innere Mission sich klar ihres Verhältnisses zu Familie, Staat und Kirche bewußt sei und darüber ausspreche. Die Familie, der Staat und die Kirche mit den ihr wesentlich eingeborenen Aemtern sind die drei Centren, um die sich alle derartige Thätigkeit sammelt. Alle drei gelten der inneren Mission unbedingt als göttliche, lebendig ineinander wirkende Stiftungen, welche von ihr heilig gehalten werden und denen sie sich einordnet, um denselben zu Erreichung der höchsten Zwecke zu dienen; denn an dem Umsturz dieser drei müht sich der Geist, der, freilich in sehr verschiedenem Grade bewußt über sein Ziel, seit langer Zeit Eingang bei den Massen gesucht und gefunden hat, um, wenn es möglich wäre, den Glauben, daß diese Stiftungen aus Gottes Hand sind, auszurotten und damit den Umsturz alles dessen, was theuer und heilig ist, zu vollenden. Diese Heiligthümer, die in ihr dienenden Aemter und die ihnen angehörenden Güter auch ihrestheils in der Kraft und durch Thaten des christlichen Geistes zu wahren, in ihnen wieder die Quellen der Wahrheit und des Heils zu öffnen, Christum unter den Massen des von ihm entfremdeten Volkes wieder als den gemeinsamen Herrn und Grund, als das gemeinsame Band und Centrum dieser dreifachen Ordnung in ihrer Art zur Anerkennung zu bringen, ist der bewußte Beruf der inneren Mission.

Die Familie ist hier genannt als der eigentliche Ausgangs-

punkt, um den es sich bei den sogen. socialen Fragen handelt. Durch die Kraft und Consequenz der Ueberzeugung von der göttlichen Stiftung der Familie wird aber die innere Mission nicht bloß bei Bekämpfung der socialistischen Bestrebungen, sondern auch in ihrer positiven Wirksamkeit vielfach sonst geleitet und bestimmt werden, Abirrungen zu vermeiden und die richtigen Wege ihrer positiven Wirksamkeit zu entdecken. Die christliche Wiederherstellung der Familien und Hausstände in jeder Beziehung und die Erneuerung und Wiedergeburt aller damit unmittelbar zu verknüpfenden Verhältnisse der Erziehung, des Eigenthums, der Arbeit und der durch sie bedingten Stände wird eine der Hauptaufgaben der inneren Mission sein, auf die der Inhalt dieser Denkschrift noch öfter und ausführlich zurückkommen muß.

In Beziehung auf den Staat weiß die innere Mission ihre Aufgabe von der besonderen Aufgabe der Politik und Staatsökonomie zu unterscheiden. Sie ist nicht von vornherein die Vertreterin irgend einer ausschließlichen politischen Ansicht über Verfassung und deren Gestaltung; nur insofern und so weit nimmt die innere Mission Theil an der Politik, als dieselbe zusammenfällt mit dem Worte Gottes, zu dem die innere Mission feste steht: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich wider die Obrigkeit setzt. der widerstrebt Gottes Ordnung.“ Der allgemeine oder individuelle Abfall von dieser Wahrheit in der Masse ruft sie zur Bethätigung ihrer heilsamen Kräfte auf, um die göttliche Stiftung der Obrigkeit und ihr Recht und die Freiheit des Volks als in ihr wurzelnd wieder zur Anerkennung zu bringen, und zwar durch die Waffen des Geistes; denn Gewalt und Zwang ist ihr fremd; ihr Reich ist das der Freiheit und der Liebe. In diesem Sinne, also ohne sich dieser Freiheit zu begeben, wird sie auch in allen anderen Fällen dem Staate zu dienen bereit sein, wo und wann er in seinem Gebiete auf diese Erweisungen christlicher Barmherzigkeit, Weisheit und Kraft Ansprüche macht; ja es wird die Aufgabe der inneren Mission sein, durch ihre völlig uneigennützigen Dienste, durch ihre freien Opfer von Gut und Leben in den Verlegenheiten, den Nöthen und Gefahren des Staates

diesen zu der Anerkennung zu bringen, daß auch seine letzten Lebensquellen in Christo und nirgends anderswo zu suchen sind. Vom Staate erwartet die innere Mission zunächst nichts als die Gewährung des Rechts der freien Association für ihre Zwecke, ohne welche sie nicht zur vollen Wirksamkeit gelangen kann, so wie des Rechts zu jenem freien Dienste, der freilich auch verschmäht, oder vom Staat so wenig erzwungen, als von der inneren Mission je aufgenöthigt werden kann.

Ausführlicher müssen wir uns über die Stellung der inneren Mission als innerhalb der Kirche verbreiten. Denn während an allen Stellen der Kirche deren Widersacher oder gleichgültige Mitglieder von dieser Thätigkeit sich abwenden, nehmen die Freunde der Kirche selbst ihr gegenüber eine sehr verschiedene Haltung an: die Einen segnen sie als echte Freundin und Dienerin der Gemeinden, während die Anderen sie als eine angeblich kirchenzerstörende Macht mißtrauisch betrachten, sie fürchten und gar zu befehden geneigt sein möchten. Die verschiedensten Interessen kreuzen sich auf diesem Punkte und begegnen der Arbeiterin des Friedens, der hier das Wort geredet wird, die aber über sich selbst unzweifelhaft gewiß ist, daß ihr Gunst und Liebe von denen nicht verweigert werden kann, welche den Geist ihrer Arbeit und ihre Hoffnung erkennen.

Die innere Mission ist nicht eine Lebensäußerung außer oder neben der Kirche, will auch weder jetzt noch einst die Kirche selbst sein, wie man von ihr gefürchtet hat, sondern sie will eine Seite des Lebens der Kirche selbst offenbaren, und zwar das Leben des Geistes der gläubigen Liebe, welche die verlorenen, verlassenen, verwahrlosten Massen sucht, bis sie sie findet. Sie anerkennt die ihr von der Heidenmission, den Confessionen und dem geordneten Amte gestellten Grenzen.

Nicht Mutter oder Tochter der Heidenmission, sondern deren Zwillingsschwester, mit ihr Tochter des Einen Geistes, hofft sie deren Wachsthum und freut sich des Gedeihens derselben, ohne ihre eigene Arbeit mit der Arbeit der Schwester zu vermischen. Die innere Mission bekehrt nicht die Ungetauften, weder Juden, noch Heiden; ihre Arbeit ist innerhalb der Kirche im Bereiche der Getauften, und die Getauften gelten ihr nie als Heiden. Denn der eigenthümliche Werth der Taufe, als hochheiligen Sacramentes, ist ihr

unumstößlich; sie vergißt es darum nie, daß sie mit solchen zu handeln hat, welchen der Herr im Sacramente sich bereits persönlich zugewendet.

Eine eigenthümliche Seite an der Stellung der inneren Mission wird sich in dieser Beziehung dann ergeben, wenn sich der antichristliche Bestand des Geistes der Zeit und der ihm angehörende Satanismus, welcher bereits als Macht vorhanden ist und nicht anders genannt werden kann, erst einen größeren Bereich in den Gemüthern gewonnen haben wird. Wird auch diese Bekämpfung und die Zurückführung der Abgefallenen zur Kirche der inneren Mission zufallen, auch dann, wenn wir, was unzweifelhaft scheint, wieder ein Geschlecht haben werden, das weder Juden, noch Heiden, noch Christen angehört? Uns scheint, daß nur diejenigen, welche die Thatsachen, die auf diese Entwickelung hinweisen und deren sehr viele und weitverbreitete sind, nicht kennen, die baldige Nähe solcher Zukunft in Abrede stellen werden. Die innere Mission steht bereits vielfach an dieser Grenze der verhängnißvollen neuen Tage und hat an dieser Grenze bis heute den Kampf als mit Getauften geführt. —

Die Confession ist die andere Grenze der Wirksamkeit der inneren Mission. In den Streit der Confessionen mischt sie sich nicht; die eigenthümliche kirchliche Gestaltung der Lehre erkennt sie in Treuen und von Herzen an; wo sie lehrend auftritt und wirkt, da wirkt sie als Tochter der Kirche in deren confessioneller Sphäre. Ihre Aufgabe ist hinsichtlich der Lehre: im Umkreis ihrer Kirche diese Lehre denjenigen Massen, welche sie nicht kennen, oder denen sie todter Buchstabe geworden oder geblieben, in Geist und Leben, nicht aber den Bestand der Lehre selbst in ein anderes zu verwandeln. Aber mehr noch als die Lehre gehört ihr die helfende, dienende That. Sie übt die That nur zur Erweisung der Barmherzigkeit und fragt nicht, wem sie dient, sondern hat schon gedient, ehe sie noch fragt — dem gestellten Vorbilde des großen Samariters getreu. Die innere Mission hat bis heute mit ihren Liebesarbeiten kein Hinderniß gefunden in dem Unterschiede der Confessionen, welche innerhalb der protestantischen Kirche bestehen; durch Thatsachen und Bekenntniß haben dieselben ihre Einheit in Beziehung auf diese Bethätigung der Barmherzigkeit ausgesprochen; bis heute ist uns kein Conflict der Art, der in der evangelischen

Kirche durch die innere Mission veranlaßt wäre, bekannt. Auch mit der römisch-katholischen Kirche soll solcher Conflict vermieden werden, und seitens der evangelischen wird dies um so gewisser geschehen, je bestimmter diesseits jede solche Richtung der evangelischen inneren Mission abgewiesen wird, welche Glaubensgenossen von jenseits herüberziehen wollte. Nicht bloß fehlt hierzu die höhere Berechtigung, sondern es würde dann auch jener Confession das Recht, Gleiches zu üben, nicht bestritten werden dürfen; jedenfalls aber würde dabei vergessen, wie viel Arbeit für uns noch im eigenen Hause vorhanden, und welch ein viel höheres Ziel zu erstreben ist in dem gegenseitigen Reizen der Kirchengemeinschaften zur Liebe, in der beide abendländische Kirchen nicht bloß von einander zu lernen, sondern wirklich schon von einander gelernt haben. Selbstverständlich schließt diese Wahrung der Rechte einer jeden Confession die einseitigen oder gegenseitigen Handreichungen der Liebe im Dienste der Nothleidenden ebensowenig aus, als den nach Heerlagern geordneten, gemeinsamen, gleichen Kampf gegen den gemeinsamen antichristischen Feind, für den alle christlichen Kirchengemeinschaften, ja jede Religion und jeder Gottesdienst ohne Unterschied gleich vernichtungswürdig erscheint.

Wäre diese Denkschrift überhaupt geeignet zur Darlegung mehr individueller Ueberzeugungen, deren ich mich aber im Allgemeinen enthalten will, so würde hier die Stelle sein, die innere Mission, diese aus Gottes Geist stammende Thatsache der in Christo wurzelnden und waltenden Liebe und Barmherzigkeit der Christenheit, diese Selbstverklärung des alles Verlorene rettenden Gottmenschen in seiner Gemeinde — als das große praktisch-katholische Moment, welches die verschiedenen *Kirchen* und *christlichen Nationalitäten* anfängt zu durchdringen und innerlichst zu einigen, aufzuweisen. Inzwischen fordert auch der Gang unserer Erörterungen dazu auf, einen andern schon angemerkten Punkt, soweit dies hier schon erforderlich ist und nicht noch aufgespart werden muß, zu besprechen, nämlich das Verhältniß der inneren Mission zum *geordneten* Kirchen- und besonders *Gemeindeamt*.

Unter dem Gemeindeamt verstehen wir nicht bloß das Predigtamt mit seinem Dienst am Worte, am Sacrament, sowie an der

Seelsorge in den Gemeinden, sondern zugleich alle andern in der Kirche verordneten Aemter, namentlich im Presbyterium und in der festgeordneten Diakonie, welche letztere der inneren Mission mannigfach verwandt ist. Die innere Mission stellt an die Spitze ihrer Thätigkeit die volle Anerkennung dieser und aller andern Aemter als von Gott eingesetzter und geheiligter Ordnungen. Jede verschuldete und beabsichtigte Störung oder Hemmung der kirchlichen Aemter von Seiten einer angeblichen inneren Missionsthätigkeit würde diese selbst wieder zu einem Object der wahren inneren Mission machen. Dagegen darf die innere Mission nicht minder Anerkennung ihres Rechtes von Seiten des Amtes erwarten, da die Uebung der rettenden Liebe Pflicht der Kirche ist, welche durch das Amt die Uebung dieser Pflicht wird wecken wollen, wenn sie nicht durch das entgegengesetzte Verfahren die Hebung ihrer gefährlichsten Nothstände hemmen will.

Zur genauen Ermittelung der Grenzen, welche die beiden Arbeitsfelder des kirchlichen Gemeindeamtes und der inneren Mission von einander trennen, sowie der eigenthümlichen Aufgabe und Form der Wirksamkeit der inneren Mission in der Gemeinde und in der Kirche überhaupt, wird ein Blick in die verderbten Zustände derselben die wesentlichsten Dienste leisten.

Die Gestaltung der Sünde und sittlichen Entartung und des aus ihr hervorgehenden Nothstandes ist gegenwärtig in der Kirche und meist auch in den einzelnen Gemeinden für unsern hiesigen Standpunkt eine zwiefache geworden. Sie ist einmal mehr eine individuelle, persönlich, vereinzelt zur Erscheinung kommende, — sodann eine mehr socielle, allgemeine, das Ganze der Gesellschaft umfassende, volksmäßige, massenhafte. — Wiederum giebt es Erscheinungsformen der Sünde und aus ihr hervorgegangene Nothstände, welche sich local auf die einzelne Gemeinde als solche beschränken, und andere, welche sich der Behandlung von Seiten des Gemeindeverbandes als solchen entziehen, welche das Ganze oder einen großen Theil der einzelnen Gemeinden durchlagern, also Nothstände, welche der Kirche, als dem einigenden Bande und Bunde der Einzelgemeinden, dem großen Ganzen, angehören.

Eine Parallele bieten die krankhaften Erscheinungen im materiellen Leben eines Volkes. Hier ist ebenso zu unterscheiden die

Verarmung des Einzelnen und die der Masse. Die Verarmung Einzelner in einer Commune aber ist eine ganz anders begründete und ganz anders zu behandelnde Thatsache, als die Verarmung einer ganzen Commune oder eines großen Complexes von Communen. Während in dem ersteren Falle das ordentliche Amt des Armenpflegers hinreicht, die Noth zu entfernen oder unschädlich zu machen, muß gegenüber jener epidemischen Ausartung der Noth, dem Pauperismus, als einer national werdenden Verarmung, die Hülfe des einzelnen Communal-Armenpflegers erfolglos werden; der Staat vielmehr hat mit den allgemeinsten, umfassendsten Gegenmitteln die Noth zu der seinen zu machen. Ebenso verhalten sich das Gemeindeamt und die innere Mission gegenüber jenem entschieden kirchlichen Nothstand, und werden beide unter sich die Aufgaben zu sondern und zu bestimmen haben, je wie der Nothstand in der Gemeinde ein vereinzelter oder ein socieller oder gar ein die Gemeinden überschreitender, also ein der Kirche zu überweisender ist.

Die vereinzelten Ausgeburten der Sünde innerhalb der Gemeinde, z. B. der einzelne Verächter des göttlichen Worts, der nur einzeln dastehende unchristliche Hausstand, der eine und noch eine Trunkenbold 2c. ist das Object des kirchlich geordneten geistlichen Amts, verfällt der seelsorgerischen Fürsorge oder dem Diakonat, welche hier für die einzelnen Fälle in das Gebiet der inneren Mission übertreten. Das Gleiche ist der Fall mit der Gemeinde-Armenpflege, soweit sie kirchlich ist. — Ganz anders aber gestaltet sich die Sache, wo die Sünde und das Verderben epidemisch, massenhaft, etwas Volksmäßiges geworden, wo ein unkirchlicher, antikirchlicher und antichristlicher Geist, die Gesetzlosigkeit im Allgemeinen oder in bestimmten Richtungen und allgemeinen Verhältnissen oder Kreisen und Ständen die Gemeinde ergriffen oder durchdrungen hat; oder wenn die Sünde, das Laster und das daraus hervorgehende Element, unbekümmert um den einzelnen Gemeindeverband und unerreichbar von ihm, die örtlichen Grenzen der Gemeinden überschreitend — zu einem überfluthenden Strom geworden ist. Namentlich in großen Städten, wo die echt kirchliche Gestaltung und Gliederung oft entweder untergegangen oder noch nie vorhanden gewesen, stehen dann in dem chaotischen Durcheinander die kirchlichen Organe einsam und ohne gliedliche Haltpunkte, weder

berechtigt, noch äußerlich verpflichtet, jedenfalls nie stark genug, um das sittliche, sociale, kirchliche Verderben zu erfassen, zum Stillstand oder gar zum Abzug zu vermögen. Und wie groß wird vollends die Schwierigkeit und die Unmöglichkeit zu helfen, wo die collegialischen Schwierigkeiten in einem Kirchspiel hinzukommen! Es bedarf nur der Erinnerung an die kirchliche Indifferenz und Gottentfremdung, an das Hangen am Mammon und Jagen nach Geld, Ehre und Genuß, an die innere Zerrissenheit der bürgerlichen Stände, an die Laster des Trunkes und der Unzucht, an das weit verzweigte, innerlich zerrüttete Familienleben in den obern und untern Schichten der Gesellschaft, an die vielfache Verderbtheit und Verwahrlosung und Verwilderung der Jugend, die mit der Verarmung und durch dieselbe sich steigernde Entartung der Hausstände, oder der Erinnerung an die nomadischen Strömungen des reisenden Handwerkerstandes, der Schaaren von Erd- und Eisenbahnarbeitern, der Matrosenzustände in den Seestädten, der jährlich zu Tausenden entlassenen Verbrecher 2c., um der Zustimmung gewiß zu sein, daß hier eine noch unerfüllte Aufgabe der Kirche liegt. Oder wer wollte in Abrede stellen, daß diesen Zuständen gegenüber die Kirche einer Entfaltung neuer, aus dem Glauben sich erzeugender Retterkräfte, neuer umfassender Unternehmungen bedarf, durch die dem christlichen Volke wieder in allen seinen Ständen und Gliederungen in Staat und Kirche geholfen werden muß?

Wie der Staat mit dem Aufgebot ganz neuer Kräfte und der Anwendung so tief greifender Mittel, daß alle Staatsbürger sie empfinden und direct oder indirect dazu werden mitwirken müssen, den materiellen Pauperismus in allen seinen Gründen, Folgen und Wirkungen zu ergründen und zu bekämpfen hat: also auch die Kirche in ihrer Art den ihr angehörenden inneren Pauperismus, nämlich jene Erscheinungen der massenhaften sittlichen und christlichen Entartung im Volk. Wenn aber der Staat und die für ihn zu sorgen überkommen, heute noch vergeblich nach den Mitteln zur Abhülfe des materiellen Pauperismus suchen und ihm gegenüber rathlos stehen, so ist die Kirche bereits im Besitz der ihr nöthigen Hülfe, deren Gesammtheit in der Entfaltung der Kräfte der inneren Mission enthalten ist. Dieser, mit dem ihr frei ver-

bundenen verordneten Amt, fällt die Hebung des sittlichen Massenverderbens im Christenvolke als Aufgabe zu. In ihr hat die Kirche neue Mittel und Wege zur Ergründung, Bekämpfung und endlichen Besiegung jenes Uebels einzuschlagen und neue Kräfte aufzubieten, Mittel und Wege und Kräfte, welche alle gesunden Glieder der Kirche gleichmäßig empfinden sollen, in denen Alle opfernd und wirkend in freier Liebe mitarbeiten müssen, ebenso wie sie dasselbe auf der andern Seite zur Hülfe des Staates nicht unterlassen können. Ja, die wahrhaftigen Glieder der Kirche werden doppelt zu wirken und zu opfern haben, da die Noth des Staates und der Kirche sie trifft, und sie mit zur Hülfe ruft. Ihnen wird es unzweifelhaft gewiß und klar werden, wie der Pauperismus und alle Massennoth, die der Staat bekämpfen soll, mit dem inneren Nothstand, dessen Heilung sich die Kirche zuzuwenden hat, gleich wie die verschiedene Abhülfe des einen und des andern nur ausnahmsweise nicht in dem innigsten Zusammenhang stehen und daß es grade auf die Anerkennung dieses Zusammenhangs und die darnach einzurichtende Hülfsleistung ankommen wird, wenn dem Volksleben wieder von Grund aus aufgeholfen werden soll. Ebenso kann für diesen Standpunkt der Betrachtung von keinem Zwiespalte zwischen dem Kirchenamte und der Thätigkeit der inneren Mission die Rede sein. Der rechte Geist der Erbarmung und der inneren Befreiung, welcher das letzte Ziel nicht aus den Augen läßt, wird die innere Einheit, aber auch die Nothwendigkeit der Theilung der Aufgabe immer deutlicher erkennen; er wird auch willig zugestehen, daß mit der inneren Mission ein neues Heilsmoment in der Kirche geboren ist und ferner ausgeboren werden soll. Dies Heilsmoment der Kirche wird in jeder rechten Kirchgemeinde seine Stätte suchen und finden, und diese selbst um so viel mehr in sich vollenden, als in ihr, der inneren Mission, alle Fülle der Liebe, der Weisheit und der Gaben, die Christus seiner Gemeinde gegeben, zu rettender Arbeit berufen, und es in ihr in unwiderleglicher Weise offenbar wird, wie das Christenleben selber ein nur im Sterben erlöschendes Amt ist, ein Amt zur Nachfolge Dessen, der der Gemeinde im Worte gepredigt und im Sacrament gespendet wird als derjenige, welcher sich Aller, und der „Zöllner und Sünder“ am

ersten erbarmt, und dies Erbarmen in der Gemeinde und Kirche bethätigt haben will.

In dem Gesagten liegt schon das Anzeichen, in welcher Form die innere Missionsthätigkeit sich zu entwickeln haben wird. Sie spricht nicht etwa zuerst jedem einzelnen geistlich gesunden Gliede in der Gemeinde das Recht zu, sondern wird es jedem solchen vornehmlich als Pflicht ins Gewissen reden, in dem Geiste der inneren Mission in seinem Kreise zu wirken; der Geistliche soll in seiner Gemeinde bei denjenigen Gliedern derselben und Hausständen, die solche rettende Thätigkeit nöthig machen, der Hausvater und die Hausmutter sollen in ihrer Hausgemeinde, unter Kindern und Gesinde, Verwandtschaft und Freundschaft, — der Handwerksmeister in seiner Werkstatt unter Gesellen und Lehrburschen, — der Dienstbote, Geselle, Tagelöhner wiederum in seinem Kreise ein Kind dieses Geistes sein; ebenso der Schullehrer in seiner Schulgemeinde, soweit sie es erfordert; nicht minder der Geschäftsmann in seinem Berufe, der Gutsherr, der Richter, der Staatsmann, der Universitätslehrer, der Kaufmann, der Soldat, der Matrose, der Bürger und der Bauer — und wer sonst, Jeder an seiner Stelle, an die ihn Gott gestellt hat. Da in der Kirche, wo ein solches Leben der rettenden, helfenden Liebe in Vielen erblüht, würde die rechte Kraft und Herrlichkeit der Gemeinde offenbar. Dieses Thun ist die Verwirklichung des allgemeinen Priesterthums (das Laienprincip), in welchem die Kirche sich aus sich selbst, und zwar in Christo, der sich in den Einzelnen als rettenden Heiland verklärt, vollendet.

Wie dort bei dem Massenverderben des materiellen Lebens alle Bürger die Noth und die Schmerzen mitempfinden, in welchen die Hülfe des Staats, der Alle, und wäre es auch zu unfreiwilligem Abgeben und Mitwirken, aufruft, beschafft wird: so soll es auch noch in der Kirche und mit ihrem Nothstande werden. Dieses Nothstandes Abhülfe will noch viel mehr das freie Opfer und die freie Bethätigung der Liebe aller lebendigen Glieder am Leibe des Herrn in Anspruch nehmen, und will sie erstehen sehen wie Ein priesterlich Volk, das Segen, Arbeit und Gebet, Hülfe in Wort und That, mit Geist und Kraft den Brüdern bietet, damit Allen geholfen werde. In diesem Sinne geht die innere Mission von der Idee

des allgemeinen Priesterthums aus; dasselbe stört oder hemmt nicht das geordnete Amt in der Gemeinde, sondern läßt dasselbe als Spender des göttlichen Worts und Verwalter der Sacramente erst recht als den organischen Mittelpunkt und Führer der Gemeinde erkennen. So mithelfend, auch die Todten und Abgefallenen zum Worte und Sacramente sammelnd, werden sich die lebendigen und lebenwirkenden Glieder der Gemeinde in neuer, wahrhaft evangelischer Weise um das Amt vereinen.

Allein es liegt in dem Erörterten zugleich die Anzeige, daß gegenüber der massenhaften Noth und Sünde sich diese lebendigen Glieder nicht auch in Massen, nicht chaotisch, sondern organisch geordnet zusammenschließen, in rettende Phalange schaaren werden. Der Zweck dieser Schaarung kann kein anderer sein, als der, dem allgemeinen, die Gemeinde überwuchernden, oder die ganze Kirche durchziehenden Verderben in einer ebenso allgemeinen kirchlichen, also geordneten Erhebung und Auferstehung als freie Gottesgemeinde mit der Botschaft und Gabe des Heils, wie und wo es Noth thut, gegenüberzutreten.

Ein Eigenthümliches bei diesen Gliederungen ist die Freiheit, aus der sie hervorgehen, nicht die Freiheit, welche Willkür ist und nur dem Zwange trotzt, sondern welche auf höherer Ordnung in der Begabung des heiligen Geistes beruht und dem Liebestriebe innerer Nothwendigkeit folgt. Wenn in Einem, so kommt darin die Mangelhaftigkeit der kirchlichen Satzungen zu Tage, daß in ihnen keine Gewähr vorhanden ist, daß Gabe und Amt zusammentreffen, so gewiß der Geist, der die Gemeinden von oben bildet, grade diese Zusammengehörigkeit will. Und kaum scheint ein anderer Ausweg möglich, dieser apostolischen Forderung am Gemeindeleben für jetzt Genüge zu verschaffen, als solche freie, mehr flüssige Bildungen von Gemeinschaften in der Kirche und Gemeinde, wie sie wirklich vorhanden sind auf dem Gebiete der inneren Mission, nicht dazu beabsichtigt, nicht für diesen Zweck beschlossen, nicht ruhend auf Gesetzen und kirchenregimentlichen Anordnungen, sondern frei entstanden, lebendig, wirksam, im Schooß vieler Gemeinden, die damit wieder ein wahrhaft apostolisches Moment gewonnen haben. Aus diesen Kreisen ist die Zahl vieler hundert Institute und freier Arbeiter hervorgegangen, wie in der Weise kein Zeitalter der Kirche

sie gesehen. Eine neue Zukunft werden alle diese freien christlichen Gliederungen haben, wenn sie erst allgemein und überall aufrichtig als zum Bau der Kirche dienende Kräfte von der Kirche werden anerkannt und gefördert sein. Aus dieser beiderseitigen Einigung des festen amtlichen und des flüssigeren inneren Missions-Elements wird um so balder die Ordnung ins Leben treten, nach welcher jenes wachsen soll und dieses abnehmen will, wird um so klarer die eigensuchtslose Tendenz der wahren inneren Mission sich ergeben, die um so viel mehr, als sie Andern dient und Frucht bringt, an ihrer Selbstauflösung arbeitet und arbeiten will, damit die Kirche und in ihr die einzelne Gemeinde um so gewisser der Zukunft entgegengehe, wo sie reich genug geworden sein wird, der Noth in ihren festen Aemtern zu wehren, wo sie aus dem ihr neu zuströmenden Geist einen neuen Reichthum von Aemtern entfaltet haben wird, welchen die innere Mission ihr jetzt vorbildlich entgegenträgt. Diese Zukunft wird zwar noch fern sein, aber wir sollen keinen Augenblick verweilen, uns aufzumachen, um dieselbe zu erreichen.

Wie sich die Einigung zwischen der inneren Missionsthätigkeit der verschiedenen Vereine und dem Gemeindeamt, also auch der Gemeinde als solcher, näher gestalten kann, davon wird diese Schrift noch an einer andern passenderen Stelle zu handeln haben.

Noch soll an dieser Stelle ausdrücklich, um jedem Irrthum von vornherein zu steuern, die Meinung abgewiesen werden, als ob die innere Mission als solche nichts Anderes sei, als ein Werk der Wohlthätigkeit, im christlichen Sinne betrieben, also eine christlich erneuerte Pflege, Versorgung oder Beschäftigung der Armen. Auf diesem gründlichen Verkennen der Sache beruht z. B. die Ansicht, daß die ganze Aufgabe der inneren Mission zusammenfalle mit dem, was man als kirchliche Armenpflege bezeichnet hat. Es ist freilich vollkommen richtig, daß die innere Mission es vielfach mit den ärmern Klassen zu thun hat, aber dies ist theils doch nur deßwegen der Fall, weil unter den Bedürftigen so viele sind, die des Evangelii entbehren, theils deßwegen, weil die innere Mission sich noch

nicht hinreichend klar geworden ist über das, was sie soll und will, nämlich überallhin christliches Leben, Güter und Schätze des Friedens und der Wiedergeburt bringen, wo dieselben fehlen. Es läßt sich die reichste Thätigkeit der inneren Mission denken — und sie existirt wirklich —, ohne daß je auch nur eine leibliche Wohlthat dabei zu spenden nöthig gewesen wäre; es läßt sich eine Gemeinde denken, in welcher die Reichen, Gebildeten das Gebiet sind, das sich die innere Mission allein erwählen kann, weil sie arm sind an Gott, während die Armen, weil reich an ihm, die Träger der inneren Mission sein könnten. Die innere Mission wirkt unabhängig von allen Standesunterschieden, steht im Mittelpunkte des Volks, das in der Gesammtheit der Stände existirt; sie hat in allen Ständen ihre Vertreter, die für sie arbeiten, in allen Ständen ihre eigenthümlichen Aufgaben, die sie lösen soll. Je freier sie sich in diesem Sinne verkündigt und bekennt, je schonungsloser sie in diesem Geiste ohne Ansehn der Person die Sünde straft, die Gottlosigkeit angreift, die Unsittlichkeit verfolgt, den Hochmuth bricht, je rücksichtsloser sie in allen Ständen für die Gerechtigkeit wirkt, je präciser sie sich in dieser ihrer geistigen Angel bewegt, desto voller werden ihr die Herzen aller derer im Volke, stehen sie oben oder unten, entgegenschlagen, welche wissen, was das Volk ist, desto reicheren Eingang wird sie finden in Hütten und Paläste. Sie muß die Reichen und die Armen und was aus den mittleren Ständen ihres Geistes ist, für sich und ihre Thätigkeit in Anspruch nehmen, nicht aus berechnender Klugheit, sondern weil es nicht anders sein kann, weil es ihr Leben ist, das diese Gestaltung und Mischung der Glieder fordert. So werden die verschiedenen bürgerlichen Stände, also recht eigentlich das Volk, in Christo sich einigen unter dem Schirm und unter der segnenden Hand der Kirche, und wird das Heil nach allen Enden entsendet werden. Und in der Kraft dieser Gemeinschaft, in diesem Sinne Volkssache, in diesem Geiste die Kirche zur Volkskirche ausbauend, wird die innere Mission auch eine Predigt unter den Armen eröffnen, und wird die von den Einen gefürchteten, von den Andern verachteten, von den Dritten gemißbrauchten Massen der Elenden, Hungernden, Nackten, Darbenden aufsuchen, um unter ihnen Werke der Barmherzigkeit zu errichten, oder schon bestehende zu fördern, oder vereinzelte zu vermehren. So werden die Armen sehen, wer

ein rechtes Herz für sie hat, und die Reichen lernen, wie sie ihr Herz und aus ihrem Herzen ihre Gaben denen geben können, welche Christus an seiner Statt, daß wir Ihn in ihnen lieben, hinterlassen. Aber auch wo es solcher Opfer nicht mehr bedürfte, hätte die innere Mission noch so lange zu wirken, bis in der Gesellschaft Nichts mehr wäre, das der geistlichen Ordnung der Gemeinde widerstrebte, oder von dieser unerreichbar wäre. Die Wohlthätigkeit, welche auch von der inneren Mission in des Herrn Namen geübt wird, ist an eben so vielen Stellen, als wie an andern Stellen nicht, ein Durchgangspunkt ihrer Thätigkeit, ein sehr oft, aber doch nur zufällig mit ihr verbundenes Element, in keinem Fall aber je ihr eigentlicher Zweck.

Die volle Bedeutung und höhere kirchliche Berechtigung der inneren Mission, aber auch die volle Verpflichtung zu ihr, wird erst aus ihrer Geschichte entnommen werden können. Aber der Schreiber ihrer Geschichte fehlt annoch. Ihre Geschichtsschreibung setzt eine neue Durchforschung aller Quellen voraus, um den Stand des unchristlichen Wesens und das Keimen und Reifen des im Verborgenen wirkenden Abfalls durch alle Jahrhunderte zu ermitteln, zugleich aber auch das Bild der Leiden und Schmerzen des in das Reich Christi herübergenommenen Volkes zu enthüllen; gegenüber beiden, der Geschichte des Bösen und des Uebels innerhalb der Christenheit, ist dann die Entfaltung der rettenden verklärenden Mächte des Evangelii darzustellen, welche in lebendigen Persönlichkeiten und deren gesegnetem Wirken, in verschiedener Weise kräftig und umfassend, immer eigenthümlich gestaltet und gestaltend, im Verlauf des christlichen Zeitalters aufgetreten sind.

Die in der Schärfe der Gegensätze so durchgebildete Jugendzeit der ersten christlichen Jahrhunderte, in welchen trotz aller inneren Feinde und Gefahren die Kirche leuchtete als die Stadt auf dem Berge, an dessen Fuße die Finsterniß des Heidenthums zerrinnen mußte, jene Zeit entsendet grade dieser Finsterniß gegenüber hellstrahlende Lichter dieser helfenden Liebe in Opfern des Lebens und

irdischer Güter, die wegen ihrer Neuheit, Reinheit und Fülle ein Räthsel bleiben würden, wenn wir sie nicht als Offenbarungen des in seinen Erlösten gegenwärtig gebliebenen Gottmenschen, der mit seiner Herrlichkeit eine bleibende Hütte bei den Menschen aufgeschlagen, kennten. Das Heidenthum, so reich es sich sonst im Gebiete der Kunst, der Gesetzgebung, der Macht entfaltet, hat nichts auch nur entfernt Aehnliches aufzuweisen gehabt. Die Barmherzigkeit war nicht bloß keine hellenische —, wie einer der größten Kenner und Bewunderer des klassischen Alterthums bemerkt —, sie war auch keine römische Tugend. Wer die Geschichte der griechischen und römischen Welt, soweit dieselbe mittelbar an das Christenthum grenzt und einige Jahrhunderte mit demselben parallel läuft, durchforscht, um Spuren der Barmherzigkeit, die gegen den ausgebrochenen Strom des Verderbens Rettung verschaffen wollte, zu entdecken, und sich an reinen Mächten, welche dem vordringenden Bösen Widerstand leisten wollten, zu erquicken — wird erschrecken vor der sittlichen Ohnmacht im Gebiete jener Weltmacht und vor der völligen Leere an allen Kräften der Rettung in jener ausgelebten Menschenwelt. Mit den leuchtenden Strahlen einer glänzenden Morgenröthe nach der finstersten Nacht bricht in den Christenherzen der ersten Jahrhunderte jene Barmherzigkeit in Opfern von Gut und Blut hervor, die nie ihre Quelle, der sie entsprungen, vergißt.

Urplötzlich wandelt sich aber das Bild, als der Thron der Kaiser als Christenthron verkündet wird. Die innere Mission, die bis dahin mehr nach der Seite der Leiden hin tröstend, helfend waltet, bekommt von da an die neue Aufgabe, im Umkreise der Christenheit strafend, bekehrend, richtend zwischen Fleisch und Geist aufzutreten. Wir gehören nicht zu denen, welche in der That Constantin's den Schaden der Kirche sehen, vielmehr zu denen, welche darin den Beginn einer großen Erfüllung des in dem Gleichniß vom Netz ausgesprochenen Wortes über die Gestaltung des Himmelreichs erblicken. Die Throne und Völker werden mit ihren Wurzeln in das ewige Reich versetzt, das Gutes und Böses, alles Elend und alle Sünde der Menschen sich nahe kommen läßt, in sich herübernimmt, um es um so viel gewisser zu überwinden und Licht von Finsterniß also zu scheiden, daß Licht werden soll, was Licht werden will. Mit jenem kaiserlichen Act war freilich die äußere (Heiden-) Mission

gewissermaßen zum vorläufigen Abschluß gekommen. Ihr Geist hätte sofort umschlagen müssen in den Geist der inneren Mission, was aber nicht geschehen. Dasselbe wiederholt sich bei der Bekehrung der meisten europäischen Völkerstämme. Darum erneuert sich auch stets mit verdoppelter Kraft das Gebot der inneren Mission an die Kirche, welche nun die ganze Fülle des zwar durch die Taufe gebrochenen, aber darum noch nicht zerstörten heidnischen Wesens in sich herübergenommen hat. An diese Thatsachen hat die Kirche jetzt wieder anzuknüpfen, von diesem Standpunkte aus die verderbten Zustände des Volkslebens in ihrem geschichtlichen Lauf zu untersuchen; in diesem Lichte hat sie die Aufgaben zu ermitteln, deren Lösung von ihr vielleicht noch nie versucht, nun aber unternommen werden muß. Und es wird sich das Resultat herausstellen, daß es noch weite Strecken in der Christenheit, namentlich auch in der deutschen Christenheit giebt, welche vielleicht noch nie von dem Alles durchdringenden Odem des belebenden Evangeliums erfaßt worden; es wird zum Erschrecken daraus klar werden, wie große Lebensverhältnisse des Volks von der Kirche bis jetzt fast unberührt und von jeher neben ihr stehen geblieben sind; es wird daraus die Ueberzeugung von dem Recht und der Pflicht der inneren Mission hervorwachsen, die sich bei den bisherigen Institutionen der Kirche, wiewohl denselben innig zugethan, nicht beruhigen kann, vielmehr deren Neubelebung zur neuen Entfaltung der in ihr ruhenden Kräfte wünscht, erstrebt, erfleht, damit endlich die Strömungen des Heils sich in alle Adern des Volkslebens ergießen können. Nur schwach gehen diese Gedanken durch die Geschichte der Kirche, aber Ahnungen davon und vorbildliche Institutionen, die darauf hinzielen, meist nachher aber wieder verderben, weil sie über ihre Bestimmung und ihr Verhältniß zu den kirchlichen Einrichtungen nicht klar geworden sind, liegen in der Geschichte der Kirche vor uns.

In den spätern Jahrhunderten der Kirche, in den Zeiten des Mittelalters und den darauf folgenden des Kirchenverderbens deckte die Macht des lastenden Gesetzes das Christengeschlecht; doch konnte das Gesetz in ihm den glimmenden Docht auch dieses Lichtes, dessen Spuren wir nachgehen, nicht verlöschen; aber der Tag des Evangeliums, wie Gottes lauteres Wort ihn verkündet, mußte anbrechen, um in verjüngter Herrlichkeit und Freiheit, die Gestalt der Liebe,

wie sie aus Christo geboren wird, erstehen zu lassen, auch bei denen, welche dem Neuen, das doch das ewige Alte war, die Ehre, gerecht zu sein, nicht geben wollten. Ein Carl Borromeo, ein Vincenz von Paul, der Unerreichte in allen Landen, verkündeten durch ihr Leben und Wirken, wie unsterblich der Quell der rettenden Liebe auch in der Kirche sprudelt, die wissen soll, daß auch die evangelische Kirche das Werk der Gnade in ihr zu preisen weiß. Ein unübersehbarer Strom von helfender Liebe ist namentlich aus dem Gedächtniß des hochbegnadigten Vincenz durch das Jahrhundert hindurchgegangen und erhebt sich bis heute in stets neuen Wellenschlägen, denen auch die evangelischen Brüder sinnend und lernend nachgehen sollten. Aber welche Kraft des neuen, rastlos rettenden, jedes Opfer willig bringenden Lebens, aus dem lautern Quell des wiedergefundenen Gotteswortes in der evangelischen Kirche aller Länder entsprungen, sollten auch jene, die unsere Kirche und ihren Ursprung nicht erkennen und anerkennen, gelten lassen. Millionen nicht bloß legt das große Christenvolk Englands und Nordamerikas jährlich in dankbarer, keinen Anspruch kennender Christenliebe auf den Altar der Barmherzigkeit, sondern stellt auch zugleich in immer steigender Zahl eine tausendfache Schaar von priesterlichen Boten des Heils, die den Irrenden und Elenden nachgehen. Und was der Art in England geschieht, hat seinen Anfang im Schluß des vorigen Jahrhunderts. Als Frankreich zum ersten Male in den Krater der Revolution stürzte, öffnete sich der Brunnen der rettenden Liebe auf jenem sichern Inselland. Der Gedanke des Prediger Hughes in Wales, über die ganze Welt die heilige Schrift zu entsenden, war für die lebendigen und glaubensmuthigen Freunde, die sich zu dem Werke bekannten, kein Widerspruch gegen das Wort vom Gesetz des Senfkorns, und nach nicht vierzig Jahren steht der Gedanke als lebendige That in nunmehr 7000 miteinander verbundenen Gesellschaften, welche immer gewisser werden, daß sie dem Wort, das ewig währt, die Welt erobern. In gleichem Geist und Maße wirkt England nach fast allen Seiten im Werke der inneren Mission, und ist die reichgesegnete Mutter der meisten Arbeiten der Art, wie das unerreichte Vorbild in allen evangelischen Ländern geworden.

Die evangelische Kirche unseres Vaterlandes ist ihrem Princip

nach wesentlich eine Kirche der inneren Mission; durch sie erst wird und kann sie zur Volkskirche ausgeboren werden. Wenn Luther, der große Herold für das von Gott gestiftete Amt, das die Versöhnung predigt, das allgemeine Priesterthum der Christen verkündigte, so bereitete er damit den Acker, auf dem die innere Mission einst erblühen mußte. Wenn er aber klagte, wie wenig Bürger und Bauer diese Vollmacht und Pflichten übten, so stand er bereits vor der harten Wand der Herzen, die mit Ernst und Güte zu zerbrechen Gottes Arbeit in Geduld Jahrhunderte lang gewesen. Was darnach Vaterland und Kirche auf lange verstörte, hinderte die Belebung dieser Wahrheiten noch um so viel mehr; durch Spener und A. H. Franke brachen neue Offenbarungen dieses Lebens in der Kirche hervor, die wie eine Saat aus Gottes Hand langsam, aber tief weiter wirkte. Die Erneuerung der Verkündigung des allgemeinen Priesterthums aus Spener's Herz und Mund, die Glaubens- und Gebetsthat des erbarmungsreichen Kinderfreundes in Halle waren Vorbilder dessen, was nach späteren Tagen im Vaterlande geschehen sollte.

Man hat oft gesagt, daß in diesen beiden Thatsachen die ersten Wurzeln und sich bis auf heute fortbildenden Anfänge der Liebesarbeiten der heutigen inneren Mission liegen. Was Spener verkündete und Franke that, lag im Geiste unserer Kirche. Aus demselben Geiste sind auch die gegenwärtigen Arbeiten der dem Volksleben sich rettend darbietenden Liebe hervorgegangen. Aber der unmittelbar geschichtliche Zusammenhang zwischen beiden, so daß das, was heute geschieht, seinen Anfang in dem hätte, was von jenen Trägern der Nach-Reformation ausging, kann wohl mit Grund bestritten werden und wird schwerlich geschichtlich nachzuweisen sein. Die Sonderung dieser Thatsachen des früheren und des gegenwärtigen Jahrhunderts ist aus mehreren Gründen wichtig — einmal um der geschichtlichen Wahrheit und der sich aus der richtigeren Fassung neu ergebenden Thatsachen willen, sodann auch zur Würdigung des oft wiederholten Urtheils, daß die Arbeiten der inneren Mission durchgehend den Charakter des Pietismus trügen. Seit dies Urtheil neuerdings selbst von dem weitsehenden, geistvollen „deutschen Theologen" ausgesprochen, welcher den deutschen Protestantismus im Zusammenhange mit der gesammten National-

entwickelung beleuchtet und dabei der beredteste Fürsprecher der inneren Mission geworden — ist es für diese um so wichtiger, sich auch darüber zu orientiren.

Die innere Mission weist dieses über sie gesprochene Urtheil, als gehöre sie dem Pietismus an und sei aus ihm hervorgegangen, von sich ab. Sie hat es hier freilich nicht zu thun mit jener vulgären Phrase und dem Geschrei, wodurch mit jenem Namen Juden und falsche oder verleitete Christen sammt atheistischen Radicalen alles lebendige Christenwesen bannen und verdächtigen wollen. Wenn die innere Mission in diesem Sinne gescholten wird, stellt sie sich bis an das Ende ihrer Tage zu der zum Erdulden des Widerspruchs berufenen Secte der Galiläer und schämt sich nimmer des Evangeliums, das selig macht Alle, die daran glauben. Sie handelt hier aber vielmehr mit Freunden ihres Glaubens, welche, wenn sie vom Pietismus reden, nicht das Evangelium meinen, sondern eine „gewisse Stimmung“ und daraus hervorgehende Weltanschauung in wahrhaft christlichen Gemüthern, welche ferner mit uns die Einheit des Glaubens- und Lebensgrundes und der Christenhoffnung mit dem geschichtlich ausgebildeten Pietismus mit Freuden anerkennen, welche aber in dem Pietismus die Zurückhaltung von dem, was nicht minder Gottes ist und durch die Erlösung gesühnt und verklärt worden, und das vorwiegende Beharren in und Zurückkehren zu der negativen Seite des Christenthums bei den so gestimmten Brüdern für einen Mangel achten. Auch wir erkennen diesen Mangel an, der schwinden muß und schwinden wird, sobald das volle Licht der Herrlichkeit des Versöhners und seines ewigen Heilswerks im Glaubensleben aufgeht.

Uebersehen wir die Hunderte von einzelnen Thatsachen, in denen seit etwa 30 Jahren die innere Mission innerhalb der evangelischen Kirche des Vaterlandes aufgekeimt ist, so findet sich unleugbar hie und dort in geringerem oder größerem Umfange etwas von diesem Pietismus; allein einmal ist er nur eine vereinzelt vorkommende Richtung, und sodann wird nur in den selteneren Fällen nachzuweisen sein, daß derselbe aus der Tradition des verflossenen Jahrhunderts stammt. Bei Weitem mehr ist diese eigenthümliche Richtung im Praktischen den Einflüssen Englands

zuzuschreiben, das seit der Wiederbelebung des Glaubens, namentlich durch die leichtere erbauliche Literatur und einzelne Persönlichkeiten, einen bedeutenden Einfluß auf die Ausbildung und Gestaltung der praktisch-kirchlichen Richtung in Deutschland gewonnen hat. Doch ist auch diese Färbung nur strichweise und bleibt da, wo sie vorkommt, die Kehrseite eines ernsten, lebendigen Glaubenseifers, den der Trieb beseelt, das in der eigenen Erneuerung empfangene Leben auch Andern zu bringen. Was an diesen Gestaltungen nicht deutsch, sondern ursprünglich Eigenthum einer fremden Nationalität ist, und sich auch in der Praxis der inneren Mission geltend macht, wird je länger je mehr verschwinden, je mehr die innere Mission sich auch bei uns in Wahrheit in volksthümlicher Weise im Volksleben entfaltet, — eine Hoffnung, deren Verwirklichung zugleich durch die überwiegende Zahl derer, welche sie erstreben, verbürgt wird. — Nachdem die Kirche amtlich meistens die Pflege der Armen verloren und der Staat und die Communalbehörden mit der Philanthropie vergeblich sich bemühen, der Noth zu steuern, entkeimte als Frucht der neu ausgehenden Predigt des Evangeliums in gesunder Weise, ohne jenen schwächenden Zusatz, der Trieb der Liebe zu den verlassenen Brüdern. Freilich fehlt viel, daß dies aller Orten geschehen; weite Strecken des Vaterlandes haben bis zum Jahre 1848 kaum die ersten Strahlen dieses aufgehenden Lichtes erblickt; aber wo dies geschah, war es ursprünglich das gesunde Wesen, wie es aus dem Glauben geboren wird, war es an Stellen und in Gemüthern, in deren Nähe vielleicht nie etwas von dem, was im geschichtlichen Sinne Pietismus zu nennen ist, eine Stätte gefunden. Die Anregung zur Entfaltung dieser heilsamen Kräfte gab theils die unmittelbare Noth, das sich aufdrängende Bedürfniß, theils die Kunde von dem, was anderer Orten im Vaterlande Aehnliches geschah, theils ganz insbesondere England oder auch Frankreich mit seinen verwandten, nach Deutschland herüberrankenden Bestrebungen, theils auch der an den Werken der andern abendländischen Confession entzündete Wetteifer, der gestachelt wurde durch die Erkenntniß des Vielen, was in unserer evangelischen Kirche fehlt, um die geistliche und sittliche Noth des ihr angehörenden Volkes zu heben. Wenn diesen Praktikern wirklich mannigfach der Mangel des wahren, auch von

ihnen zu fordernden Interesses an der Wissenschaft nicht mit Unrecht vorgeworfen ist, so liegt die Schuld ebenso sehr an den Vertretern der theologischen Wissenschaft, welche dieser Praxis nicht, oder nicht gebührend, oder nur ausnahmsweise achteten. Die persönliche Einigung der Praxis, auch dieser Praxis mit der Wissenschaft und der Wissenschaft mit ihr in den beiderseitigen Vertretern war das gefühlte, aber unerfüllte Bedürfniß, ebenso wie die freie Einigung dieser Liebesarbeiten mit den Vertretern der Kirche, eine Hoffnung, die bis dahin freilich hie und dort aufs schönste, aber nur wie zufällig erfüllt worden ist. Dieser Mangel, der an diesen Arbeiten haftet, ist also nicht ein Beweis, daß sie dem Pietismus, der freilich gegen Wissenschaft und Kirche indifferent ist, verfallen sind; das vorhandene Verlangen nach dieser Weiterbildung, Anerkennung und Gemeinschaft ist vielmehr ein Zeugniß, wie in der inneren Mission der kirchliche Charakter ursprünglich angelegt gewesen, und die für die Zukunft zu hoffende Durchbildung dieser Disposition läßt mit Sicherheit voraussehen, daß auch dasjenige, was an irrender oder unentwickelter Frömmigkeit sich in diesen Bestrebungen geltend gemacht, ebenso gewiß überwunden werden, als auf diesem Wege der Einfluß fremder Nationalitäten so weit beschränkt werden wird, daß er die volksthümliche deutsche Gestaltung an allen Stellen und in allen Beziehungen nicht mehr wird niederhalten können.

Dies sind einzelne geschichtliche Grundzüge, die sich aus den mancherlei Arbeiten der inneren Mission der deutschen evangelischen Kirche bis dahin herausgebildet haben. Ihre Geschichte im Einzelnen zu verfolgen, muß einer andern Hand und Veranlassung vorbehalten bleiben. Wir hoffen, die erwachte Theilnahme für die große Sache wird auch die Liebe und in der Liebe den Fleiß erwecken, der diese Arbeit nicht scheut. Freilich würde derjenige, welcher der geschichtlichen Quelle der inneren Mission in ihrer neuesten Gestaltung, wie sie sich namentlich in freien Gesellschaften ausgebildet hat, nachgehen wollte, einen mühevollen Weg betreten. Die Quellen bestehen zum größten Theil in einer zahllosen Menge von kleinen Brochuren, Jahresberichten, Journalartikeln meist in Localblättern; dieselben sind aufs schwerste, oft gar nicht zu er-

langen; der Buchhandel kann sich nicht mit dieser Literatur befassen, welche keine allgemeine Theilnahme in Anspruch nehmen darf und auch ihren Werth erst erhält entweder durch fruchtbares Eingehen in das Einzelnste, oder durch die Zusammenfassung des vielen Einzelnen unter einen größeren allgemeinen Gesichtspunkt, einen Gesichtspunkt aber, der leider nur selten als Unterlage bei der Darstellung des Einzelnen zum Vorschein kommt. Es sollte in den verschiedenen Gesellschaften, welche Rechenschaftsberichte über Einzelbestrebungen der inneren Mission herausgeben, ein Bestreben entstehen, die Berichte so abzufassen, daß sie größeres allgemeines Interesse in Anspruch zu nehmen das Recht erlangen, wozu sich wohl Rathschläge ermitteln ließen. Um so mehr verdienen die einzelnen Versuche Anerkennung, unter denen z. B. Völter's Werk über die Rettungsanstalten Würtembergs, von Gräfe's freilich sehr wenig genügender Versuch über Frauenvereine, Böttischer's Werk über die Enthaltsamkeitssache als Beispiele genannt werden können; einen umfassenden Stoff bieten auch Dr. N. H. Julius' Jahrbücher in ihren verschiedenen Folgen. Die reichsten und besten Ergänzungen sind aus mündlichen Berichten und persönlichen Untersuchungen und Anschauungen zu entnehmen.

Aber wenn je diese Geschichte gezeichnet werden wird, so wird das deutsche christliche Volk auch aus ihr erkennen, was für ein Reichthum der Gnade und wunderbaren Liebe Gottes in ihm aufbewahrt worden und waltet, in wie vielen verborgenen Werkstätten der Glaube, das Gebet, die Geduld, die Hoffnung ihre Arbeit gethan; wie die Anfänge des Größten, auf das jetzt die Hoffnungen Vieler zur Errettung gerichtet sind, in den Gemüthern der Geringsten liegen, wie an diesen Arbeiten sich Reich und Arm, Hoch und Niedrig, alle Alter und Geschlechter in Christo die Hand gereicht, wie die Schatzkammern Gottes dem Aermsten geöffnet stehen und standen, wie die Liebe zur Kirche und das Bewußtsein der Einen Gemeinschaft in ihr nicht unter uns erstorben, wenn auch tief verborgen war; wie auf diesem Gebiete eine Fülle der Gaben und eine Kraft der Charaktere entwickelt ist, deren es gerade bedurfte, um den Grund zu solcher andauernden Arbeit zu legen. In dem Zusammenwirken dieser mannigfaltigsten, in Christo geeinten Ele-

mente ist seit drei bis vier Jahrzehenden die Geschichte des Werkes der inneren Mission an Hunderten von zerstreut liegenden Stellen bis zu dem Alter erwachsen, in welchem sie jetzt inmitten der sturmbewegten Zeit in den weiten Kreis aller Freunde des Volkes und der Kirche treten und glauben darf, auch ihre Hand dem evangelischen Volke zur Rettung und der Kirche zum Dienst bieten zu können.

Zweiter Abschnitt.

Uebersicht des Gebietes der inneren Mission.

Nicht die Geschichte, weder der einzelnen Bestrebungen noch des Ganzen, wohl aber eine

Uebersicht des Gebietes der inneren Mission

und ihres gegenwärtigen Bestandes gehört zum Zwecke dieser Denkschrift. Auch diese Uebersicht kann nur in weiten, allgemeinen Umrissen gegeben werden, theils um die in Vorstehendem erörterten Principien zu bewähren, theils um eine erste Klarheit in die bis dahin ungeordnete Masse des Stoffs zu bringen und zugleich einen Theil der Aufgaben, die zu lösen sind, aufzustellen, zuletzt um den Boden zu finden, um die Organisation der inneren Mission im Großen und Ganzen in einem Bilde der Hoffnung zu zeichnen und für den Central-Ausschuß die Stelle zu ermitteln, von der aus er seine Handreichung den Freunden bieten könnte. Wir müssen uns dabei aber nicht bloß auf die allgemeinsten Umrisse, sondern auch auf die deutsche evangelische Kirche beschränken, und können deswegen nicht nur auf das, was die christliche Liebe in der römischen Kirche, sondern auch auf das, was sie unter nichtdeutschen evangelischen Christen in Frankreich, in Holland und namentlich in England und Nordamerika oder sonst wo auf diesem Gebiete Großes geleistet hat, nur ausnahmsweise und besonders nur dann Rücksicht nehmen, wenn sich daraus Fingerzeige für unser Thun und Reizungen zur Nacheiferung ergeben.

Es werden zur Gewinnung des Ueberblicks am zweckmäßigsten zuerst die inneren Grenzlinien, die sich auf dem großen Arbeitsfelde der inneren Mission aufweisen lassen, zu zeichnen sein. Das Bild wird aber erst vollständig durch geographische Gliederung

des Gebietes unseres Arbeitsfeldes. Der negativen Seite (dem Nothstande) wird jedesmal die positive Seite (die innere Mission in ihren einzelnen Aeußerungen) gegenübergestellt werden. Die Angabe der Quellen und die Nachweisungen im Einzelnen konnten in einer Denkschrift keine Stelle finden. Wem daran läge, über manches Detail nähere Auskunft zu haben und die hier besprochenen einzelnen Gegenstände näher kennen zu lernen, würde seinen Wunsch mannigfach befriedigt finden durch die bisherigen Serien der Fliegenden Blätter des Rauhen Hauses, in welchen der Herausgeber dieser Denkschrift seit mehreren Jahren versucht hat, wenigstens einen Theil des geschichtlichen Materials zu sammeln, das als Unterlage dieser Denkschrift betrachtet werden kann.

I.

Die inneren Grenzlinien auf dem Gebiete der inneren Mission.

Diese inneren Grenzlinien werden sich ergeben, wenn wir den Nothstand in der deutschen evangelischen Christenheit mit der entsprechenden inneren Missionsthätigkeit unterscheiden: je wie er auf dem eigentlich staatlichen, oder dem unmittelbar kirchlichen Gebiete zur Erscheinung kommt, oder sich auf dem allgemeinen sittlichen Gebiete kund giebt, oder mehr die socialen Verhältnisse betrifft. Bei der inneren Zusammengehörigkeit dieser Lebenssphären kann es nicht anders sein, als daß diese Grenzlinien in der Wirklichkeit oft in einander übergehen.

1. Die innere Mission auf dem staatlichen Gebiete.

Die Krisis, in welche gegenwärtig der Staat eingetreten ist, wird je länger je mehr ihm fühlbar machen, wie sehr er im Allgemeinen und im Besondern des von Innen kommenden Beistandes und derjenigen von Oben ihm zugeführten Kräfte bedarf, die ihm allein die Kirche in der inneren Mission darbieten kann. Alle Nothstände, welche in den nachfolgenden Abschnitten auf andern

Gebieten zur Sprache kommen werden, geben sich mit ihren eigenthümlichen Einwirkungen und Folgen auf das staatliche Gebiet als eben so viele Wunden des Staates kund, an denen derselbe sich verbluten muß, wenn nicht die Ursache der Krankheit geheilt wird; und daß der Staat als solcher, namentlich in der Stellung, in die er jetzt zum Christenthume eingetreten ist, sie nicht heilen kann, wird die Geschichte der nachfolgenden Tage noch gewisser und schlagender, als die Geschichte der Tage, die vergangen sind, lehren.

Die tiefste Quelle des Unheils, das über den Staat hereingebrochen ist, liegt in der Entfremdung und dem Abfall des Volkes von dem Wesen und Leben derjenigen Sittlichkeit, die ihr Maß und ihre Regel, wie ihren Grund und ihr Ziel allein im Evangelio hat. Wir sprechen von einer Entfremdung des Volkes von Gott, und verstehen unter Volk nicht eine gewisse Schichte der Gesellschaft, sondern das Ganze derselben, alle Stände, die unteren und oberen, alle Parteien, denn jener Schaden, die Wurzel alles Unheils, wirkt in Allen mit treibender Kraft. Schämen und scheuen wir uns nicht, diese Wahrheit zu bekennen! Dies Bekenntniß führt zur Freiheit, denn es stammt aus ihr. Die innere Mission will dies Bekenntniß mit hervorbringen und wird damit dem Staat immer wieder den ersten und größten Dienst zu seiner inneren Erneuerung leisten. Sie wird damit die Bürger des Staates zu derjenigen sittlichen Reinheit läutern helfen, ohne die keine, mit welcher jede Staatsform eine Wahrheit wird, aber in welcher auch vor Allem die heilige Hand geehrt wird, welche die Völker durch die Geschichte bis zu der Stelle, an der sie heute stehen, erzogen hat, und die ihr Werk, die Geschichte und deren Ansprüche nicht zerstören läßt, ohne Sühnung für die dadurch verletzte göttliche Gerechtigkeit zu fordern.

Der Staat kann die innere Mission für diese Zwecke nicht in seinen Dienst nehmen und für sich beamten. Ihr Geist ist schlechthin die Freiheit des Dienstes; er vermeidet darum jeden Schein, der diese Freiheit verschleiern, sowie jede Versuchung, die diese Freiheit mindern und trüben könnte. Wie ohne Befehl, so ohne Lohn leistet die innere Mission dem Staat ihren Dienst; sie entzieht ihn ihm auch nicht, falls er den Dienst von sich auswiese oder gar für strafwürdig erklärte; ihr Odem und Leben ist die Treue;

mit dieser erstürbe sie selbst; im Staate ist die Summa ihrer Treue die Treue und Ehrfurcht gegen die Obrigkeit, welche aus jener inneren Nothwendigkeit des Lebens quillt; die Freiheit ist eine Freiheit, die mit solchem Treubruche untergehen würde. Darum soll sich die innere Mission, wo diese Treue verletzt wird, zur vollen Entwickelung ihrer Kraft aufgerufen wissen, die sich alsdann als in Gottes Wort gegründete Liebe zur Obrigkeit und zum Vaterlande kund geben und als solche den Kampf auf Tod und Leben bestehen wird.

Somit eröffnet sich in der jüngsten Zeit ein großes, weites Arbeitsfeld der inneren Mission auf dem staatlichen Gebiete. Die Revolution ist der Bruch jener Treue und das Grab dieser Ehrfurcht, mit welcher zugleich die Sittlichkeit und darum auch die Freiheit und das Heil des Volkes zu Grunde geht. Die innere Mission hat die Revolution der Gegenwart um so viel mehr ins Auge zu fassen, als dieselbe in ihren letzten Gründen nicht etwa nur den Umsturz dieser oder jener politischen Verfassung will, sondern mit dem Geist zusammenhängt, der nicht bloß die Bekämpfung des Christenthums zum Gegenstande seiner muthwilligen Lust erkoren, sondern welcher alle Religion und allen Gottesdienst zu vernichten trachtet, und in Folge dessen die Zerstörung aller Begriffe von Recht und Gesetz, von Freiheit und Wahrheit, also aller sittlichen Grundlagen der Gesellschaft bezweckt. Nur von diesem Standpunkt aus ist das Alles, was geschehen ist, von seiner sittlichen Seite aus zu verstehen. Den Beweis liefern zum Theil ganz offen in der Geschichte der Gegenwart bloßgelegte Thatsachen, mit Jubel begrüßte derartige Lästerreden der Helden des Tages, die Feier solcher Namen, die ihren Ruhm in dieser Entgöttlichung und Schändung unseres Geschlechts gefunden haben. Darum erklärt die Revolution geradezu Alles, was diese ewige Grundlage wieder geltend machen, zur Anerkennung bringen will, für Verbrechen und Verrath, eben weil dadurch der Umsturz aufgehalten wird. Der Kern der revolutionären Partei verkündet den Atheismus, ja bekennt sich zum Theil offen zum Satanismus, — eine Erscheinung, wie sie bis dahin in dieser Consequenz, in diesem Umfange in der Geschichte noch nicht vorgekommen ist. Je listiger diese innersten Motive von denen, die durch sie getrieben werden,

im Ganzen verborgen gehalten sind, desto leichter ist es durch diese Vorsicht geworden, die getäuschten Massen in die Umsturzbewegung hineinzuziehen und den staatlichen Umsturz zu beginnen und fortzuführen. Die innere Mission gewinnt hier also ein großes Arbeitsfeld; dasselbe ist aber neu und darum noch unbearbeitet. Bisherige Verschuldung derer, welche jetzt, weil unbußfertig, rathlos dastehen, die schliefen, als der Feind seine Drachensaat ausstreute, macht die Arbeit jetzt um so schwieriger. Es muß erst das Terrain, es müssen die Gegner kennen gelernt werden, es fehlen noch Waffen und Geräthe und am meisten die Schaaren der geübten Kämpfer. Doch ist hier zugleich die Stelle, an der all das antichristische Gewächs, das seit vielen Jahrzehenden als Schmarotzerpflanze zugleich im Garten der Kirche gewuchert, mit dem sich manche „Wohlgesinnte", Gutmeinende und sogenannte Gebildete in ihrer Weise geschmückt, — mit einem Mal seine giftigen und vergiftenden Säfte hervorströmen läßt.

Bereits ist der Versuch einer directen Bekämpfung der Revolution an einer Stelle Deutschlands beabsichtigt, wo die Massen der Bauern und verwandter Volksklassen von den Revolutionsmännern den Schluß gelernt hatten: daß das Mißlingen des radicalen Umsturzes, das Mißlingen der Schilderhebung für eine sogenannte Republik den unwiderleglichsten Beweis liefere, daß es keinen Gott mehr gebe. Absehend von allen politischen Parteiungen wollte man hier zur Bekämpfung der Revolution und des Atheismus christliche Männer mit den Waffen der geoffenbarten Wahrheit unter das Volk entsenden, — ein Unternehmen, bei dem man auf Vereinigung solcher Protestanten und römischen Katholiken, die auf dem positiven christlichen Grunde sich geeinigt hatten, dachte. Wir wissen nicht, ob diese Vereinigung zu Stande gekommen, — aber schon die Intention als Demonstration der sonst Zertrennten gegen das Antichristische ist ein merkwürdiges Zeichen der Zeit. Im Uebrigen wird der Geist der inneren Mission, welcher sich alle gerechten Mittel zur Begründung und Vertheidigung der ewigen Wahrheit dienstbar macht und in jedem Beruf, Stand und Amt seine Vertreter schafft und findet, in allen diesen Formen die Treue zur Obrigkeit und das Bekenntniß derselben zu wecken haben. Die innere Mission wird namentlich darauf hinweisen müssen, daß der

Christ sich von der Pflicht des politischen Lebens nicht zurückziehen darf; daß auch hier die Flucht Schande ist; daß es auch hier den Streit für den Herrn gilt; sie wird den Weg der politischen Presse und Rede nicht unbetreten lassen; sie wird durch jede Art von Volksliteratur zur Erreichung dieses Zweckes zu wirken, namentlich auch in ihrer Wirksamkeit für die Jugend diesen Punkt nicht aus dem Auge zu verlieren haben; sie wird dabei immer aufs neue zu bekennen haben, daß es ihr als solcher nicht irgend eine sonst schon vorhandene politische Fraction, sondern das Christenthum, als den rechten Grund des Volksheils, gilt. Und wenn ihr das Alles auch nicht gelänge, so hat sie sich zu erinnern, daß sie in der Gesammtheit ihrer ganzen übrigen Thätigkeit in kirchlicher, allgemein sittlicher und socialer Beziehung, namentlich aber auch in ihrer Bethätigung an gewissen Stellen der europäischen Diaspora, welche später näher bezeichnet werden sollen, die große Rüstkammer eröffnet, mit deren siegreichen Waffen diese unheilvolle Manifestation des antichristischen Geistes gewisser bezwungen werden muß und kann, als mit dem Schwert, das nicht der inneren Mission gehört, aber in der Hand der Obrigkeit die Weihe zum gerechten Siege empfangen hat.

An die Spitze der ersten Reihe unserer Ueberschau dessen, wogegen die innere Mission ihre Waffen zu kehren hat, ist, da hier von ihrem staatlichen Gebiete gehandelt wird, die Revolution gestellt. Diese ist das *allgemeine* Verbrechen gegen das *Ganze* des Staates, woraus sich alle übrigen Verbrechen gegen Leib und Leben, materielles und geistiges Eigenthum, Ehre und Sitte erzeugen. An sie reiht sich als Vorhut und Nachhut die Zahl der andern *vereinzelten Verbrechen* als einzelner Verletzungen der *einzelnen staatlichen* Gesetze und der Empörungen *Vereinzelter* gegen dieselben. Die innere Mission befaßt sich freilich nicht mit der Strafgesetzgebung als solcher, außer etwa, wo dieselbe den Boden der christlich-sittlichen Grundlage verließe und das Verbrechen heiligen wollte. Wohl aber gehören in ihr Gebiet die näheren und ferneren, die allgemeinen und persönlichen Ursachen

der Verbrechen, die sämmtlich ihre eigenthümliche Geographie und ihre Geschichte haben. Vor Allem tritt sie zu den Personen, den Verbrechern, als gefallenen Brüdern in Beziehung. Ihnen will sie durch ihren Dienst die Freiheit in Christo, den Trost der göttlichen Vergebung im Evangelio bringen, und zur Umkehr und Wiedererlangung der Ehre und Gerechtigkeit vor Gott und Menschen verhelfen. Das Strafverfahren deswegen, sofern es die Erreichung dieses Zieles unmöglich, oder schwer möglich, oder leicht möglich macht, oder gar unterstützt, nimmt die ganze Aufmerksamkeit der inneren Mission in Anspruch, denn an dasselbe ist zum Theil die Erfüllung aller ihrer deßfallsigen Hoffnungen geknüpft.

Während die rettende Liebe auf den übrigen inneren Missionsgebieten, welche in dem Nachfolgenden näher beschrieben werden sollen, an jeder Stelle irgendwie, direct oder indirect, zugleich auf die Verhütung der Verbrechen hinwirkt, hat sie an dieser Stelle es mit den verübten Verbrechen zu schaffen. Sie unterscheidet aber den Verbrecher, je wie derselbe seine Strafe noch verbüßt, oder nachdem er sie verbüßt hat. Demnach hat sie theils den Weg in das Innere der Gefängnisse zu suchen („Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen." Matth. 25, 36) — theils ihren Schutz und ihre Hülfe über die entlassenen Sträflinge auszubreiten. Das letztere wird nur durch das erstere völlig gelingen und das erstere das letztere zur naturgemäßen Folge haben.

Es gehört zu den bemerkenswerthen Thatsachen, daß es der anderthalb Jahrtausende bedurft hat, ehe die christliche Welt einen energischen allgemeinen Anfang gemacht, in das Loos der Gefangenen mit Theilnahme einzugehen; denn das ist, vorbereitet durch den geistigen Umschwung in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, in unserm Jahrhundert geschehen, wie nie zuvor Nächtliche Gestalten heidnischer Abstammung begleiteten das Verfahren mit den Strafgefangenen, namentlich auch durch die Geschichte der germanischen Völker hindurch; unter denselben ragen in der Zeit noch weit genug heraus die Schrecken des Verfahrens mit den Verbrechern, welche jenem Tullianum nichts oder nur wenig nachgeben, dessen unterirdisches Gemäuer bis heute zugleich als ältestes Denkmal altrömischer Baukunst und altrömischer Unbarmherzigkeit den Jahrtausenden Trotz geboten. Aber es ist ein Triumph des

Glaubens an Den, dessen Mund und Herz zuerst mitten in der erbarmungslosen Welt die Gefangenen geheiligt hat, daß außer den allgemeinen Wirkungen, mit denen nach und nach das Evangelium Licht und Leben in die Finsterniß der gerichteten Verbrecherwelt getragen, stets solche Männer diesen Bann allmählich gelöst und solche den Impuls zur Besserung dieser Zustände unter den Völkern gegeben haben, welche das Zeichen Christi an ihrer Stirn trugen und sich seines Namens vor der Welt nicht schämten. Unserm Volk und unserer Kirche fehlen noch solche Koryphäen der inneren Mission für die Nacht der Kerker, wie Italien, Frankreich und England sie unter den Seinen zählt — die evangelische Kirche hat noch keinen Carl Borromeo, keinen Vincenz von Paul, keinen Howard, keine Elisabeth Fry — auch noch keine Sara Martin; oder wer kennt auch nur den Namen der letzteren, der wie ein schöner Stern unter uns leuchten sollte? Auch hat unsere deutsche evangelische Kirche noch keine die Gefängnisse unmittelbar angehende, oder umfangreich für dieselben wirkende Stiftungen aufzuweisen, wie — um nur die Schöpfungen der neuesten Zeit zu nennen — im südlichen Frankreich (1833) die des Abbé Rey in den Josephinern zu Oullins bei Lyon, oder (seit 1839) die des Abbé Fissiaux in den Petrinern zu Marseille — zwei Stiftungen, denen außer noch anderen unter dem Schutze der letzten königlichen Regierung die Thore der Gefängnisse vertrauensvoll geöffnet wurden. Unser Vaterland und unsere Kirche hat bis heute kaum Stimmen von Regierungen vernommen, wie jene eines Moreau Christophe, bis zur jüngsten französischen Republik General-Inspecteur der Gefängnisse Frankreichs, der in Beziehung auf Stiftungen wie die letztgenannten für verbrecherisch gewordene Brüder sagte: „Von nun an hat der Glaube, der Heilmittel für alle Uebel und Balsam für alle Wunden besitzt, mit seinem Stabe an den Felsen geschlagen, und ihm entströmen lebendige Wasser und Quellen des ewigen Lebens!" Aber der Geist, aus dem solche Stiftungen hervorgegangen, der Geist, der sie so gesegnet, der jenen Persönlichkeiten die Bestimmung, der ganzen christlichen Kirche anzugehören oder über die Nationen hervorzuragen, verliehen — der Geist der inneren Mission hat auch in unserer Kirche und unserm Vaterlande sein Werk begonnen und den Weg über die westlichen Grenzen und das Meer, das uns von

dem großen Inselland der inneren Mission trennt, gefunden. Wenn auch überwiegend die Gründe der Staatsklugheit und Staatsökonomie, oder die unverstandene aber sanfte Gewalt des mächtig neuerstandenen Zuges des in den Völkern drängenden Geistes, den die Wenigsten unter uns als Christi Geist gelten lassen, die Bestrebungen zum Heil der Gefangenen im Vaterlande geweckt haben, — so sind sie doch geweckt und in ihren Dienst hat sich keine allzu geringe Zahl Solcher gestellt, welche mit Freuden wissen, daß hier die innere Mission ihre Macht zu entwickeln hat, daß erst sie das leisten und hervorbringen kann, was der Staat in der gefährlichen und ihm im Allgemeinen immer noch nicht gewiß und klar gewordenen Handhabung und Umwandlung der Gefängnißeinrichtungen allein bezwecken kann: nämlich die Ausrottung der Wurzel der Verbrechen durch die Art der christlichen Buße, die vom Evangelio zum zweischneidigen Schwert, das tödtet und zugleich lebendig macht, bestellt ist.

Die Freunde der inneren Mission haben sich klar und bestimmt zu sagen, was sie in Beziehung auf die verurtheilten und verurtheilt gewesenen Verbrecher wollen und sollen.

In Beziehung auf die verurtheilten Verbrecher ist ihre Aufgabe nicht: die Schlichtung des Streits zwischen den verschiedenen Poenitentiarsystemen; die innere Mission hat freilich ein Interesse an der Entscheidung, insofern durch das eine oder andere die Erreichung ihres Zieles sehr erschwert, sogar zum Theil scheinbar unmöglich gemacht werden kann; im Allgemeinen aber giebt es für sie keine Form, die nicht ihr Geist sich unterthänig machen könnte, und vielleicht möchte sie in den Gefängnissen vom alten Systeme zu Zeiten ihre reichste Ernte halten. Ihre Aufgabe in Beziehung auf die verurtheilten Verbrecher bleibt: ihnen das Evangelium und in demselben kraft der Vergebung die Heilung von allen Sünden und damit den Frieden und die Wiedergeburt des Lebens zu bringen. Darum geht ihr erster Weg in die Gefängnisse hinein. Wenn dies auch zugleich ausführbar wäre durch das gedruckte Wort (und an Literatur für Gefangene sind wir bis heute sehr arm, wogegen es in England und Belgien gute Lesebibliotheken für Gefangene geben soll), so bleibt doch die Hauptaufgabe die Mission, die Sendung von Personen, welche dies Wort, sei es mit

dem Munde, sei es mit der dienenden That, voll Geist, Leben, Liebe, Weisheit, herzgewinnend und weckend, tröstend und stärkend zu bringen im Stande sind. Der Nothstand, daß Gefangenprediger nur Nothstellen bekleiden, muß aufhören. Die deßfallsigen Hindernisse, die einmal in den amtlichen Stellungen und Einrichtungen selbst, das andere Mal in der persönlichen Fassung und Werthschätzung dieser Aemter liegen, müssen hinweggeräumt werden. Jedenfalls muß die Liebe und Erbarmung in diese Aemter treiben und in ihnen wenigstens länger eine freudige Ausdauer geben; hieher gehört, wenn auch Jugend, doch nicht Unerfahrenheit, sondern die Erfahrenheit der Liebe, die weiß, wie sie im Tode Leben, in der Kette Freiheit zu schaffen und in der Finsterniß Sonnen aufgehen zu lassen hat. Der Dienst der andern Gefängnißbeamten muß aufhören, als die Belohnung von Kriegerdiensten einen Werth zu haben; er muß ein Dienst der erbarmenden Christenliebe werden, die mit der Kraft selbstverleugnender Aufopferung geübte Manneszucht zu verbinden weiß. Der Staat wird beim Dienste, den er vertheilt, immer nur zufällig diese Gesinnung treffen; die innere Mission wird diese Gesinnung als das Erste haben, und warten lernen, ob der Staat sie mit dem Dienste bekleiden will. Ausdrücklich sprechen wir nicht nur von Gefangenwärtern oder -aufsehern oder -werkmeistern oder -lehrern, sondern vom ganzen Personal der Gefängnisse. Die Zweifel und Einwendungen, welche gegen solche Hoffnungen und Forderungen erhoben werden und erhoben werden könnten, sind uns nicht unbekannt noch unerwartet. Einmal traut man überhaupt dem christlichen Geiste keine solche Kraft und keine Wahrheit zu; — diesen Mißtrauischen, welche zugleich (wenn auch nur im Verborgenen ihres Herzens) Gegner der inneren Mission sind, kann nur die That die Augen des Verständnisses öffnen. Sodann aber giebt es eine diplomatische Behandlungsweise dieser Angelegenheiten, welche im Grunde das Christenthum anerkennt, aber nur stets die klügliche Anwendung empfiehlt und nicht wünscht, daß zu laut davon gesprochen, und auch glaubt, daß hier zuviel gefordert werde. Mit solcher Diplomatie hat die innere Mission nichts zu thun; ihr Angesicht sagt, was ihr Herz denkt, aber in ihrem Herzen weiß sie, daß eine ihrer größten Capitalien die Weisheit und Klugheit im Bunde mit der vollen Wahrheit ist. Zuletzt

giebt es eine Furcht vor der „Begeisterung“, dem „Enthusiasmus“, vor dem diejenigen, welchen das Christenthum immer nur als etwas Ideales erscheint, aufs dringendste zu warnen pflegen. Dieser Idealismus ist im Praktischen jenem Pietismus ebenso verwandt, als er von der inneren Mission zurückgewiesen wird, welche als die warme, lebendige Praxis der christlichen Liebe zugleich das nüchternste, besonnenste Christenthum ist, das, ein ewiges Ziel der Herrlichkeit vor Augen, von dem Strahl, der von jener Herrlichkeit ausgeht, erwärmt und erleuchtet, ruhig und seiner Wege kundig, unaufhaltsam von unten nach oben, rückwärtssehend und muthig vorwärts geht und gewiß weiß, daß ihm nicht bloß jede Tugend und jedes Lob eben so gut, sondern noch unendlich viel gewisser und sicherer und erfolgreicher möglich ist, als demjenigen Wesen, das ohne Christus im Dienst und Zwange des Gesetzes die Treue übt, einem Wesen, welchem freilich eine gewisse Gerechtigkeit nicht abgesprochen werden soll.

Ueberdies fordern wir nichts, von dem nicht der Anfang vorhanden wäre. Deutschland zählt unter seinen Gefängniß-Directoren und -Inspectoren nicht wenige, die ächte Kinder des Geistes der inneren Mission sind, wie wir sie aller Orten und Zeiten zur Zierde der Kirche, im Dienste des Staates, zum Heil der Büßenden wünschen; dasselbe gilt von vielen Gefängnißgeistlichen, deren Saat bereits in manchem Kerker Früchte der ewigen Freiheit gewirkt; wir nennen aus beiden Reihen keine Namen, um nicht zu viele zu verschweigen. Aus Mecklenburgs Dreibergen hören wir neuerdings durch v. Wick's Schrift auch von Frauen, welche den gefangenen Schwestern besuchend dienen; im Würtembergischen Ludwigsburg unter v. Klett dienen andere freiwillige Gehülfen in den Arbeitssälen der Verbrecher mit jahrelangem Erfolg; von mehreren Stellen ist uns die Kunde von treuen Wärtern und Pflegern und andern Beamten zugekommen, deren Dienst die Welt nicht sieht, der aber groß ist vor Gott, weil ihn die Liebe zu den Gefangenen erfüllt. Aber lauter als dies Alles ist mit all diesem die Klage erhoben über die verhältnißmäßig unendlich geringe Zahl solcher Arbeiter, die Klage über die „currupti carcerum custodes“, welche schon 435, also vor 1400 Jahren, das Theodosische Gesetzbuch erhoben hat.

Nicht gerade nur für diesen Zweck, für Gefangenpflege, gebildete Vereine sollen dahin arbeiten, den Geist in den Gemeinden zu wecken, welcher rechte Diener für die Gefängnisse aufstellt: jeder Verein für innere Mission überhaupt sollte diesen Zweck stets im Auge behalten; und wenn es überhaupt je dazu kommt, daß in größerer Zahl Bildungsschulen für innere Mission aufgerichtet werden, so dürfte man dabei diesen Gegenstand: Männer, oder in weiblichen Instituten Frauen, für diesen Beruf zu erziehen, nie vergessen. Ob dafür eigene Institute errichtet werden sollen bezweiflen wir. Die Ventilation dieser und ähnlicher Fragen nehmen wir, als zu sehr ins Einzelne gehend, nicht in unsere Denkschrift auf. Aber es bedarf dazu jedenfalls der zuverlässigsten, selbstverleugnendsten Christenmänner. — Kann aber die römische Kirche Frankreichs in einer der genannten Stiftungen allezeit an 60—70 Männer der Art für den Gefangendienst aufstellen, und das mit viel schwererer Bedingung für die menschliche Natur, als dies in der evangelischen Kirche möglich ist — wie sollte nicht die evangelische Kirche dasselbe oder gar, wenn ihr Ruhm vor jener ein gerechter ist, nicht noch viel mehr vermögen?

Unabhängig von den deßfallsigen neuesten Bestrebungen der römischen Kirche, nicht einmal wissend von ihnen, in merkwürdigem Zusammenklang vielfach gleichmäßiger Bestimmungen, aus demselben Bedürfniß hervorgewachsen, dasselbe — nur unter viel erschwerenderen Verhältnissen erstrebend, hat das Rauhe Haus bei Hamburg (in demselben Jahre mit Oullins bei Lyon begründet — nämlich 1833) in seiner Brüderanstalt den Versuch unternommen, zugleich auch Männer zum Gefängnißdienst zu erziehen und bereits dergleichen in vier verschiedene Staaten Deutschlands entlassen. Später hat die Diakonenanstalt zu Duisburg diese Vorbildung mit in ihre Bestimmung aufgenommen.

Die Anfänge zu fast allem sind also vorhanden — aber auch nur die Anfänge, und diese wiederum wie vereinzelt und verstreut! wie wenig namentlich getragen und gepflegt von denen, welche am ehesten und klarsten hätten sehen können und sollen, daß es hier eine That und einen Sieg zu erringen gilt, um den uns Niemand beneidet, über den sich nur derjenige freut, welcher den Werth einer erlösten Seele erkennt, ein Werth, der doch sonst so

oft und mit Recht gepriesen wird im Vorbilde gerade des gerichteten Missethäters am Kreuze. Woher kommt es nun, daß dennoch die evangelische Kirche in dem Maße der Missethäter hat vergessen können?

Die deutsche evangelische Kirche hat ihrem Volke noch nie mit strahlender Hand die Kronen der Verheißung gezeigt, welche in den Kerkern den treuen Arbeitern aufbehalten sind, trotz dem, daß unser Meister gerade die Gefangenen (gewiß nicht bloß die unschuldigen!) in die kleine Zahl der Wenigen reiht, an denen die ihnen erwiesene Liebe als Ihm selbst erwiesen angesehen werden soll. Das Geheimniß der Liebe an diesem Wort ist noch zu lösen — und den Schlüssel zur Lösung trägt die Kirche in der inneren Mission!

Die gründlichere Kunde im Vaterlande von den Verhältnissen der Gefangenen überhaupt und der dadurch nach allen Seiten entzündete Eifer, hier helfend einzugreifen, schließt sich ganz insbesondere an die persönliche und literarische Thätigkeit von Dr. Nic. H. Julius, der 1827 in Berlin seine Vorlesungen über Gefängnißkunde hielt und damit seine bis heute ununterbrochene Thätigkeit für Besserung des Gefängnißwesens eröffnet hat. Von da an datirt sich eine reiche, hierauf bezügliche Literatur, in welcher auch für die innere Mission ein reicher Stoff enthalten ist; zugleich schließt sich an jene Zeit eine Reihe thätiger Bemühungen für die entlassenen Sträflinge in Schutzvereinen, welche gänzlich der inneren Mission angehören. Das praktische Vorbild auch für diese Schutzvereine hat das Englische Volk gegeben; in demselben waren schon seit 1805 solche Gesellschaften in Thätigkeit. (Die ersten Regungen der Art kommen am Ende des vorigen Jahrhunderts in Mailand vor.) Die ersten Schutzvereine in Deutschland traten seit 1827 hervor; der in Berlin für die Mark Brandenburg steht bis heute trotz seiner Vereinzelung beharrlich fest; in der Provinz Sachsen, irren wir nicht, auch in der Provinz Pommern, ist noch gar keiner, in Schlesien erst seit kurzer Zeit ein solcher zu Stande gekommen; dagegen hat der seit 1827 in Rheinland und Westphalen und seit 1831 in Würtemberg gestiftete viele Zweigvereine gebildet; seit 1834 ist Nassau, seit 1836 das Königreich Sachsen und der

Kreis Insterburg, von 1838—1842 sind Bremen, Hamburg, Hannover, Lübeck, Oldenburg, Hessen — und später noch mehrere Länder gefolgt. In andern Ländern, wie z. B. Schleswig, Holstein *), Lauenburg, Mecklenburg sind alle Bemühungen bis dahin fruchtlos geblieben, um eine lebendige Theilnahme für die der Hülfe so bedürftigen Züchtlinge, die als Entlassene zugleich Verlassene sind, zu erwecken. In Holstein haben Männer wie der Gefängnißgeistliche Gleiß in Glückstadt — in Mecklenburg hat der Verein für innere Mission besonders durch Professor Krabbe und unter Mitwirkung der allen diesen Bestrebungen entgegenkommenden Gefängnißdirectionen — es an deßfallsigen Anstrengungen nicht fehlen lassen. Und auch da, wo diese Vereine bestehen, bedürfen dieselben meistentheils einer völligen Neubelebung; fast durchgehends werden für sie neue Mittel und Wege nothwendig, um in ihnen wirkliche Zufluchtsstätten für die Schützlinge zu bereiten. Es ist charakteristisch, daß diese Gesellschaften in England schöne Erfolge sehen, daß sie in Frankreich nie zu Stande gekommen sind **), daß sie in Deutschland im Ganzen gelähmt einhergehen oder gar nicht einmal zum Gehen kommen können. In Frankreich ist — nach Freguier — kein Vertrauen und darum keine Theilnahme für die entlassenen Sträflinge zu erwecken. Dagegen wird die Patronage über entlassene jugendliche Verbrecher mit wahrhaft französischem Eifer betrieben; die jährlichen Berichte eines Berenger verkünden unermüdlich mit glänzender Beredsamkeit die Erfolge in solchen Pariser Gesellschaften — (seit 1832) ***). In England

---

*) mit Ausnahme einer Gesellschaft in Pinneberg und einer andern in Preetz.

**) Doch ist 1841 in Remelfing bei Metz von einem Menschenfreund eine Fürsorge der Art auch für entlassene erwachsene männliche Züchtlinge gegründet; es war dabei für Gotteshaus, Schule und Werkstätten gesorgt. Die Generalräthe der benachbarten Departements interessirten sich entschieden für die Unternehmung. — 1838 ist im Departement der Seine durch Frau von Lamartine und die Marquise de la Grange ein Frauenverein für freigewordene Mädchen begründet, der vor einigen Jahren 250 Schützlinge unter seiner Pflege hatte.

***) Die erste Gesellschaft der Art ist in Straßburg 1823 gebildet, seit 1832 in Paris, seit 1833 in Rouen.

hat die christliche Begeisterung in Verbindung mit dem tiefen christlichen Liebesernst für innere Mission die Sache möglich gemacht; — und in Deutschland? Soll die Sache hier gelingen — und erstrebt muß das Ziel werden — so scheint uns dreierlei noth: zuerst, daß der wahre Geist der inneren Mission sich ernstlicher, hingebender bei der hochwichtigen Angelegenheit betheilige, denn es ist unverkennbar, daß sich der größte Theil derer, welchen das Herz dafür schlagen sollte, von diesem Liebesdienste träge und sorglos fern hält; sodann, daß man Asyle für diejenigen männlichen und weiblichen Entlassenen erreichte, welche solcher Zwischenstation bedürfen; zuletzt, daß man für diejenigen Schützlinge, die außerhalb der Asyle bei Bürgern wohnen, eigene Männer zur sittlichen Behütung und zu ihrem Beistande in Rath und That aufstelle, eine Aufsicht, die in größeren Städten sehr wohl und zweckmäßig mit dem Amte von Stadtmissionaren oder Stadtcolporteuren (von denen diese Denkschrift noch später reden wird) verbunden werden kann.

Die Sache ist ernster und wichtiger, als die Meisten glauben. Jährlich ziehen Tausende von Verbrechern oder Züchtlingen aus den Gefängnissen in die Freiheit zurück; nur selten ist einer durch Buße gestärkt zur Umkehr; die meisten und namentlich diejenigen, welche noch in Gefängnissen vom alten Systeme verwahrt gewesen, bringen die nun so viel tiefer gegangene, fester und stärker gewordene Wurzel des sittlichen Verderbens mit heraus, sind reifer geworden in allem Bösen und breiten sich wie ein vergiftender Schatten aus übers Land. Und wer vollends die Stimmungen vieler Verbrecher im Gefängniß in gegenwärtiger Zeit kennt, wird begreifen, welche Saat damit in die Communen, in die Häuser und Arbeitsstätten gesäet wird. Der Geist der Verbrechen ist gegenwärtig außerhalb der Gefängnisse zu einer Macht gelangt und hat sich, zunächst wenigstens, das Recht ertrotzt, daß Hunderte (nach jenem Drohworte des alten Propheten) die Frevler gerecht sprechen. Kann man sich wundern, wenn also auch auf diesem Wege der Geist der Revolution, der an dem Staate rüttelt, mächtig wird? Es ist bekannt genug, welch eine bedeutende Zahl entlassener Verbrecher an all den Aufständen Theil genommen, welche oft Stadt und Land aufs neue zu erschüttern drohten. Die Obrigkeit hat an

dem Verbrecher, der sein Vergehen gebüßt, ihr Recht verloren und kann ihn höchstens unter polizeiliche Aufsicht stellen; ein Recht an ihm gewinnt nur die Liebe, die in der inneren Mission sich zur gemeinsamen, schützenden Macht erhebt, und welcher, wenn sie wirklich eine Macht des Geistes und nicht etwa nur eine andere Gestaltung polizeilicher, gesetzlicher Aufsicht ist, sich der Gefallene in den meisten Fällen ergeben wird. In dieser Liebe kann und soll die innere Mission gerade jetzt eine mächtige Helferin des Staates werden.

Ob die innere Mission dem Staate als solchem noch in anderer Weise direct dienen kann? Gerade an denjenigen Stellen, wo der Staat in unmittelbaren Conflict mit dem unsittlichen und gottlosen Geiste in den Massen geräth, ohne daß er sein Gesetz ihnen gegenüber geltend machen kann, wird die innere Mission die Kräfte ihrer Zucht zu entfalten haben und die Zwecke des Staats mehr oder weniger direct fördern helfen. Die meisten dieser Fälle werden aber in den nachfolgenden Reihen unserer Uebersicht in einem andern Zusammenhange ihre Stelle finden.

2. Die innere Mission auf dem unmittelbar kirchlichen Gebiete.

Bei der hier geschehenen Aussonderung des unmittelbar kirchlichen Gebietes ist zu erinnern, daß in Wirklichkeit für die innere Mission dasselbe nicht von dem staatlichen, allgemein sittlichen und socialen und den darin vorkommenden Nothständen getrennt werden kann. Hier haben wir beim eigentlich Kirchlichen alles dasjenige im Auge, was sich unmittelbar anschließt an das Wort Gottes und an das Sacrament, an das göttliche Amt, das beide verwaltet, Zucht und Seelensorge übt. Der normal-kirchliche Zustand befindet sich in derjenigen Gemeinde, in welcher die Predigt und die Sacramente recht verwaltet, die Zucht im rechten Geiste und die Seelsorge in ausreichender Weise geübt werden können und wirklich geübt werden, und in der zugleich alle diese Functionen von der

Gemeinde in ihren meisten Gliedern zu deren Erbauung aufgenommen werden. Als Kennzeichen des völlig richtigen Geistes in einer gesunden Gemeinde müssen wir aber von unserm Standpunkt aus hinzufügen das wirksame Mitgefühl mit dem kirchlichen Nothstande der übrigen Gemeinden, das Gefühl der Verpflichtung, sich bei der inneren Mission auf den unmittelbar kirchlichen Gebieten zu betheiligen; denn hier öffnet sich für die helfende Liebe, die schönste Lebensäußerung einer im Herrn gesammelten Gemeinde, das weiteste Arbeitsfeld. Allein wo sind solche normale Gemeinden, d. h. in welcher giebt es keinen kirchlichen Nothstand? Wir wollen solche tröstliche Ausnahmen annehmen, aber sie sind die seltensten Ausnahmen, so daß das Abnorme und Enorme die Regel geworden ist. Es giebt der Gemeinden unzählig viele, in welchen das geoffenbarte Wort Gottes nicht recht oder nicht lebendig, oft gar das Gegentheil desselben als Wahrheit verkündigt, wo die Zucht nicht geübt wird, wo man die Seelsorge nicht kennt. Es giebt andere Gemeinden, in welchen die Träger des Amtes handeln, wie der Herr es von treuen Haushaltern fordert, aber der größte Theil derer, die hören sollten, sich um die Predigt nicht kümmern, oder die Hörer dem Worte nicht glauben, der stille Widerspruch im Herzen, der laute von Mund zu Munde geht, die Zucht nicht geachtet, die Seelsorge nicht gewollt wird, oder in welchen man bei todter äußerer Kirchlichkeit meint Frieden haben zu können, und die Masse sich in gefährlichster Selbsttäuschung befindet. Noch andere Zustände sind die, wo die praktische sinnige Handhabung der Erweckung, der geistlichen Führung und Förderung den treuesten Dienern entfallen ist, oder wo die Belastung mit Amtsgeschäften, welche von der Gemeindeführung ableiten, die Verwahrlosung der Gemeinde zur Folge hat. Und welche Risse mögen in solchen kirchlichen Bauwerken gerade in dieser Zeit nach Ausbruch der wühlerischen, politischen Umsturzbewegungen noch entstanden sein! Nimmt man hinzu das Aufhören häuslicher Gottesdienste, christlicher Sitte, namentlich auch in der Feier des gottesdienstlichen Tages, den Verfall der öffentlichen Sittlichkeit, das Ablenken von dem Einen, was noth thut, durch unzählige Zerstreuungen, welche in fleischlichen Genüssen enden, den ganzen Zerfall der socialen Verhältnisse, der sich in der Familie, Erziehung, dem Betrieb der bürgerlichen

Hantirung, im Kreise der Standesverhältnisse zu Tage legt (lauter Gegenstände, die noch weiter unten zur Sprache kommen werden); — so entfaltet sich ein Bild kirchlicher Noth von trostlosester Art. Und wir müssen hier noch einen Umstand besonders hervorheben, den nämlich, daß Gemeindeverhältnisse in zahlloser Menge existiren, die eine ausreichende kirchliche Fürsorge von Seiten des Amtes zur physischen Unmöglichkeit machen. Solche Parochien giebt es in den Städten und auf dem offenen Lande. Ein treuer evangelischer Prediger, der inmitten einer kirchlichen Provinz, die mit zu den besten des Vaterlandes gehört, lebt, angeregt durch den Gedanken der inneren Mission, schreibt in Beziehung auf den Zustand eines Theils seiner Gemeinde in diesen Tagen Folgendes: seine Gemeinde zähle etwa 6000 Seelen, die er mit einem Collegen zu bedienen habe. Etwa die Hälfte der Gemeindeglieder wohne in der Stadt, in welcher auch die beiden Prediger wohnen; diese seien durch mehrmalige wöchentliche Predigten, Katechisationen und andere Amtsgeschäfte völlig in Anspruch genommen. Die andern etwa 3000 Gemeindeglieder wohnen außerhalb des Hauptortes, ringsumher etwa 3 Stunden zerstreut. „Diese draußen Wohnenden sind größtentheils Colonisten, Arbeiter, kleinste Häusler, Vagabonden. An einer Stelle wird von dem ältesten Pfarrer im Winter gepredigt, dem jüngeren ist es bis jetzt nicht gelungen, an den beiden anderen dazu bestimmten Orten Predigt und Gottesdienst zu Stande zu bringen. Es herrscht seit 50 Jahren dort größte Verwilderung, das Proletariat in allen erschreckenden Formen, die wilden Ehen bis auf einige mit vieler Mühe verkirchlicht, aber dabei derselbe Zustand: Unzucht, Verthierung, Trunk, Faullenzerei, Diebstahl, Raffinirtheit; die Kinder in allen Ecken, in allen Winkeln, die Eltern der Mehrzahl nach unter polizeilicher Aufsicht, die hier gerade so viel fruchtet, wie überall; — einzelne durchtriebene Alte, die auch bereits die Gefängnisse durchgemacht haben, sind die natürlichen Amt- und Hauptleute der Banditen, von ihnen selbst so bezeichnet; einzelne christlich gesinnte Leute leben mitten unter diesen Haufen, aber ohne Einfluß. Einige der Aergsten gehen sogar in die Kirche; äußere Rechtgläubigkeit ist selbst bei diesen, aber tausend Selbstbelügungen schläfern die Gewissen ein.

Denen muß buchstäblich die Kirche in's Haus gebracht werden" u. s. w.

Jemand anders, der 60 Meilen östlicher wohnt, beschreibt in derselben Woche, indem er die Nothwendigkeit der inneren Mission bezeugt und ihre Hülfe anrufen will, eine Gegend, in der sich plötzlich die politische Umsturzpartei einen Boden ersehen hat, unter anderm so: „Nördlich von uns liegen drei zusammengehörende Dörfer mit zusammen etwa 2000 Einwohnern, die sich kümmerlich nähren. Die Leute sind roh, unwissend und leichtfertig, über alle Maßen vergnügungssüchtig, träge, aber auch wieder empfänglich und großer Leistungen fähig, — alles Fehler und Tugenden, die man unter den hiesigen und ähnlichen Verhältnissen oft vereinigt findet. Die Kirche ist meilenweit entfernt, die Schulen sind unzureichend. — Die innere Mission hat hier eine herrliche Aufgabe zu lösen und, wie ich zu Gott hoffe, eine dankbare, denn dem Glauben sind die Leute keineswegs ganz entfremdet, wenn das Fünkchen, das in ihnen noch lebt, oft auch die Farbe des Aberglaubens zeigt. Jetzt aber haben sich die radicalen politischen Wühler diesen Haideboden zur Bearbeitung ausersehen" u. s. w.

Ein dritter Seelsorger, wiederum aus einer ganz anderen, nördlichen Gegend des Vaterlandes, spricht in einem, mit den beiden vorhergehenden fast an demselben Tage geschriebenen Briefe von dem in seinem nächsten Gesichtskreise oft vorkommenden kirchlichen Nothstande, nach welchem gerade derjenige Theil des Kirchsprengels, welcher der Kirche am entferntesten liegt, die größte Bevölkerung hat. In seiner Parochie wohnen zwischen 2—3000 Gemeindeglieder so weit von der Kirche entfernt, daß sie ihr zuletzt ganz entfremdet sind; sie kommen mit dem Pfarrer nur durch die nothwendigen Amtshandlungen in Berührung, die Predigt wird nicht mehr besucht, nur 60 bis 80 Personen von jenen Tausenden halten sich noch zum heiligen Abendmahl. In jenen Gegenden angesetzte und vorher für jene Gegenden angekündigte einzelne Predigten, die bei Gelegenheit von sogenannten Armen- und Alten-Communionen gehalten werden sollten, wurden von Niemand aus den Tausenden außer den wenigen Armen und Alten besucht. Inzwischen mehrt sich diese Population von Jahr zu Jahr. — Der nächste benachbarte Prediger führt dieselbe Klage.

Sehen wir uns in der vaterländischen Kirche in dieser Beziehung um, so tritt uns dieser Nothstand von allen Seiten entgegen. Es würde nicht schwer werden, aus eigner Kenntnißnahme in einem nicht großen Umkreise eine ganze Reihe von Landkirchspielen aufzuführen, zu denen außer dem Hauptdorf mitunter 4 oder 8 Nebendörfer gehören, in welchen der Pfarrer in mehreren Jahren nicht, oder so gut wie nicht gesehen wird, weil ihn anderweitige Amtsgeschäfte binden, von denen aus aber auch die Gottesdienste zum Theil gar nicht besucht werden, in denen zugleich die Schulen sich im tiefsten Verfall befinden. Die Berichte der Pastoralhülfsgesellschaft in Berlin sprechen von Gemeinden mit Einem Prediger, zu denen 31 Ortschaften gehören, von anderen, die sich über 2 bis 3 □Meilen erstrecken; es giebt aber in Deutschland noch Kirchsprengel, welche 12, ja bis 19 □Meilen, also den Raum ganzer Herzogthümer umfassen, andere, zu denen 12,000 und 30,000 Gemeindeglieder mit je einem oder zwei Geistlichen gehören! Der entsetzlichen Verwilderung oder Verwahrlosung, in der sich andere Kirchgemeinden befinden, gar nicht zu gedenken. Wer sich um kirchliche Dinge ernstlich bekümmert hat, wird das Bild nur zu leicht mit sehr grellen Farben vervollständigen können, und dabei stets auf's Neue daran erinnert werden, daß an vielen solcher kirchlich verlassenen Stellen seit den Zeiten des Unglaubens — besonders seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts —, von einer Amtsverwaltung zur andern, bis heute weder in Kirche noch in Schule das lautere Evangelium gelehrt, ja dasselbe zum Theil methodisch niedergearbeitet und — wenn es möglich wäre! — ausgereutet worden ist.

Ueber all diesen kirchlichen Ruinen ragt aber das Bild der meisten größeren und fast aller großen Städte hervor. Sie stehen da, gesättigt mit Früchten einer von Gott entfremdeten Intelligenz, ausgestattet mit allem Prunk einer Sinne verwirrenden Genußsucht, verzehrt von der rastlosen Betriebsamkeit zur Erhaltung und Erhöhung des irdischen Lebens, in ihren Massen verführt durch den Schein einer irreleitenden Literatur und durch Predigt, welche das Wort Gottes verfälscht hat, mit Schulen versehen, in denen nur in den seltensten Fällen das lautere Evangelium gelehrt wird, — jetzt vollends hineingestürzt in den Wirbel politischer Aufregung. In

ihnen sind die gläubigen Reste der Gemeinden wie ein Schiff auf wildbewegtem Meere, das den sicheren Anker inmitten dieser Strömungen längst verloren hat: die lebendige Predigt des geoffenbarten Wortes sieht sich meist einsam und verlassen, und der Aufbau eines kirchlichen Gemeindelebens und überhaupt die Entfernung des kirchlichen Nothstandes in immer größere Schwierigkeit verwickelt. Noch erhöht wird diese Noth theils durch den Mangel aller kirchlichen Gemeindeordnung, theils durch das Vorhandensein kirchlich-collegialer Verhältnisse. Die innere Erschlaffung, Verdumpfung und das Kränkeln des etwa noch vorhandenen christlichen Lebens und Wirkens steht mit all dem vorigen in lebendigster Wechselwirkung; die Disposition zum Separatismus und zu dem verschiedenartigsten Sectenwesen nimmt an manchen Stellen bedrohlich überhand und zieht zum Theil die besten Kräfte an sich. — Das ist der Nothstand unserer Kirche in Stadt und Land!

Was ist diesem Nothstande gegenüber zu thun?

Es ist hier nicht zu erörtern, was das Kirchenregiment als solches in Fortsetzung seiner bisherigen oder in Uebernahme neuer Functionen zur Hebung dieses kirchlichen Uebels zu beginnen haben mag, — ob etwa die scharfe Sonderung des innerlich nicht Zusammengehörenden, ob die Verleihung einer neuen Kirchenverfassung und welcher? ob die Gründung neuer Kirchensysteme helfen kann? ob die Kirche vom Staate materielle Mittel zur Abhülfe beanspruchen soll? Jedenfalls wird dies Alles nach den Ereignissen der jüngsten Zeit um so viel größere Schwierigkeiten haben, zum Theil noch viel Ziel erfordern und noch weniger als früher eine nahe Lösung des verwirrten Knotens als Aussicht bieten, theilweise sogar die Noth und die Gefahr noch vermehren. Um so kräftiger hat sich zum Dienste der Kirche, zur Mithülfe bei Tilgung dieses, das innerste Wesen derselben betreffenden Nothstandes die innere Mission zu erbieten, nichts zerstörend von dem, was Gesundes neu entstanden oder noch übrig geblieben ist, vielmehr diesem Allen ihre Kräfte leihend, um zur Rettung des Ganzen und zur Miterbauung der Gemeinde auch ihres Theils mitzuwirken.

Zunächst haben wir der hier erforderlichen Arbeit der inneren Mission ein klares Ziel zu stellen.

Der für das Kirchenregiment und die innere Mission in dieser speciell kirchlichen Beziehung (denn alle anderen Aufgaben der inneren Mission behandeln wir an dieser Stelle nicht) letzte Zielpunkt, der durch alles gemeinsame Thun beider hindurchleuchten muß, ist kein anderer, als der: dahin zu wirken, daß zuletzt im Umkreis der evangelischen Kirche kein Glied derselben mehr sei, das nicht das lautere Wort Gottes in rechter, d. h. gerade ihm sich eignender Weise hörte und die ihm sich darbietende Gelegenheit zu diesem Hören fände, auch ohne sie zu suchen. Es muß nicht geruht und nicht gerastet werden mit Erforschung der Mittel und Wege, bis der Weg zu diesem Ziele angebahnt ist; es muß keine Schwierigkeit entgegentreten, die nicht in ein neues Förderungsmittel zur Erreichung dieses Zieles verwandelt würde.

Das Nachfolgende soll ein Versuch sein, einige Mittel, die zu jenem Ziele führen können, aufzuweisen, wobei an dasjenige angeknüpft werden soll, was als schon vorhandener Anfang dazu anzusehen ist.

Die erste Zurüstung der inneren Mission in Deutschland, ohne welche die Erreichung jenes Zieles unendlich erschwert wäre, sind die Bibelgesellschaften gewesen. Im Jahre 1804 wurde in England auf Veranlassung jenes Predigers Joseph Hughes aus Battersea, den zuerst das Bedürfniß nach Bibeln in Sonntagsschulen auf den Gedanken gebracht hatte, die große Britische und ausländische Bibelgesellschaft gegründet, deren Zweck sein sollte und ist, die Welt zu durchwandern, bis jeder Mensch Gottes Wort hat. Sie verbreitet jetzt, nach kaum 50 Jahren, die Schrift in mehr als hundert verschiedenen Sprachen durch Tausende von Zweiggesellschaften. Gleich im ersten Jahre ihres Entstehens, selbst noch schwach, mitten im Kriege der Völker, betrat sie mit der Bibel in der Hand unser Vaterland, in demselben eine erste Stelle zu suchen, von der aus die Zahl des heiligen Buches in tausend mal tausend wachsen würde, und fand diese erste Stelle — in Nürnberg, im Jahre 1804, die bald darauf nach Basel verlegt wurde. Inmitten

schwerer Zeiten sammelten sich nur nach und nach in mehreren Städten und Ländern unserer Zunge Gesellschaften zum Druck und zur Verbreitung des Bibelwortes: im Jahre 1805 in Berlin, wo die Preußische Haupt-Bibelgesellschaft entstand, 1812 in Königsberg und Stuttgart, 1813 in Hamburg und Altona, 1814 in Elberfeld und Hannover u. s. f. Gegenwärtig möchten nur wenige Punkte innerhalb der deutschen Grenzen zu finden sein, welche nicht von diesen Gesellschaften und ihren Zweigvereinen aus erreicht werden könnten. Die auf diese Weise wohlfeiler gewordene Anschaffung der heiligen Schrift, und deren Verbreitung zu vielen Hunderttausenden im Volk ist eine nicht zu berechnende Segnung, welche die evangelische Kirche dem Geiste der inneren Mission, der von England aus seine Stätte bei uns suchte, verdankt. Man lese die Berichte von Bibelgesellschaften, z. B. der großen Preußischen, um sich zu überzeugen, wie die auf diese Weise verbreiteten heiligen Schriften Worte des Lebens in Tausende von Herzen entsendeten, wenn es noch solcher Beweise bedürfte. Inzwischen hat England — auch nach dem seit 1825 entstandenen Riß zwischen seiner Hauptgesellschaft und denen in Deutschland — unserm Vaterlande bis heute reichlich zur Verbreitung der heiligen Schrift (ohne Apokryphen) durch seinen Hauptagenten Dr. Pinkerton zu Frankfurt a. M. gedient, woneben die Bemühungen der Edinburger Bibelgesellschaft durch ihren Agenten in Hamburg nicht ungenannt bleiben dürfen.

Haben aber die deutschen Bibelgesellschaften als Gesellschaften (von deren einzelnen Mitgliedern ist natürlich nicht die Rede) ihren Beruf in der bisherigen Weise ihrer Thätigkeit erfüllt? Was von ihnen zum Besten der Kirche gethan worden, nämlich die bisherige Verbreitung von Bibeln, wird Jeder auf's dankbarste anerkennen; aber wer den Zustand der Kirche kennt, wird auch zweierlei in ihrer Wirksamkeit vermissen: einmal, daß die Verbreitung der Schrift nicht noch weiter und nicht in mehr lebendiger, das Herz des Volks mehr erfassender Weise geschehen, und zweitens, daß von diesen Stellen aus bisher Nichts versucht ist, um im Volke das Lesen der Schrift und den richtigen Gebrauch und das Verständniß der Schrift zu befördern.

Auf diese beiden Punkte hat die innere Mission in den für

sie sich bildenden Vereinen ihre volle Aufmerksamkeit und Kraft zu richten, und die Bibelgesellschaften, die selbst ein kostbares Glied in der Kette der inneren Mission bleiben, haben sich dabei auf jede ihnen sich darbietende Weise direct oder indirect zu betheiligen. Die gründliche Besserung aller Schäden des Volks ist nicht möglich, wenn nicht das Volk wieder zum Worte Gottes als seiner rechten Lebensquelle zurückgeführt wird. Unstreitig kann dies in verschiedener Weise geschehen. Einige der am nächsten liegenden Wege, die der inneren Mission offen stehen, um das Nachholen jenes zwiefachen Versäumnisses einzuleiten, sollen hier gezeigt werden. Die Liebe, welche die Ausführung selbst versucht, wird später schon noch andere Wege zu entdecken wissen.

Eines der bedenklichsten Symptome des kirchlichen Nothstandes ist das Verschwinden der Hausgottesdienste. Man durchgehe einmal in einem Stadt- oder Landdistricte die zur Kirche gehörenden Hausstände, um unter denselben diejenigen zu ermitteln, in welchen sich dieser Christenbrauch aus der Väter Zeit erhalten oder in der jüngeren Zeit wieder erneuert hat; man vergleiche die Zahl derjenigen, in welchen sich Hausgottesdienste finden, mit denen, in welchen sich dieselben nicht finden, und man wird bald sehen, in welchem Umfange dieser Mittelpunkt christlicher Lebensordnung der Familie verschwunden ist; man wird zugleich auch die vielen Einwendungen und Entschuldigungen kennen lernen, die zu erledigen und zu vernichten sind, um in den Gemüthern die lebendige Ueberzeugung der Verpflichtung dazu hervorzubringen. Abgesehen von allen übrigen höheren und allgemeinen Beweggründen (für deren Darlegung hier nicht der Ort ist), ist hervorzuheben, daß dies die nächste Gelegenheit bleiben wird, an Hunderte und Tausende von Personen, die das Wort Gottes nicht gehört haben und wahrscheinlich nicht, ja viel wahrscheinlicher das Gegentheil desselben in ihren Standeskreisen hören werden, die Verkündigung des Heils zu bringen; wir meinen alle diejenigen, die zur Dienerschaft eines Hauses, zum Gesinde, und bei Handwerkern zum Gesellen- und Lehrburschenstande gehören. Es kann uns nicht beruhigen, daß die Fürsorge für diesen Punkt den Geistlichen in den Gemeinden zu überlassen sei. Das ist ja auch bisher, wenn wirklich solche Verpflichtung vorhanden war, der Fall gewesen, und — das Resultat liegt vor Augen. So-

weit die Geistlichen diese Fürsorge übernehmen und sie verwirklichen können, ist sie nicht Sache der inneren Mission; aber deren Sache ist sie, soweit die Geistlichen diese Erwartung entweder nicht erfüllen, oder die Geistlichen rechter Art sie wenigstens allein nicht erfüllen können, was in dieser Beziehung oft der Fall ist. Bei jeder guten Sache ist es nach der einmal geltenden menschlichen Weise nöthig, daß vor allen Andern Einzelne aus innerem Beruf das Wort für sie führen, den Impuls geben, die Sache zur Sprache bringen, die Ausführung anbahnen, ihren Werth in's Licht stellen, die Ueberzeugung von ihrer Nothwendigkeit begründen, die Schwierigkeiten überwinden helfen, die Bedenken niederschlagen, — und diesen Beruf hat jetzt in dieser Beziehung die innere Mission. Es muß von ihr dahin gearbeitet, aber wirklich auch gearbeitet werden, daß in einem noch ganz anderen Sinne, wie bisher, Bibelgesellschaften entstehen, daß nämlich die Glieder der Kirchgemeinde selbst eine Bibelgesellschaft werden, eine große Gesellschaft oder christliche Familie, die sich um die Bibel, d. h. zugleich um den in ihr verkündeten Gott und Herrn täglich sammelt, der, wenn dies geschieht, auch wieder neuen Eingang zu den Herzen findet, um selbst von einem der wesentlichsten Punkte, nämlich vom Mittelpunkt der Familien aus, den kirchlichen Nothstand zu heben und damit das Gemeindeleben zu erbauen.

Oder sollte es unmöglich sein, daß solche Sitte unter uns wieder einkehrte, wie sie z. B. in England bekanntlich wohl in den meisten ordentlichen Familien angetroffen wird? Sollte es so unmöglich sein, die Hausväter wieder zum Bewußtsein zu erwecken, daß sie Priester Gottes in ihren Häusern sind und als solche zuerst in ihrem nächsten Kreise Sorge zu tragen haben? Die bereits wieder entstandenen neuen Anfänge dieser Sitte in unseren vaterländischen Gemeinden sind uns eine Bürgschaft für den zu hoffenden Fortschritt. Aber der Fortschritt muß nicht schleichen, er muß mit einem mannhaften Vorwärts sich Bahn brechen; denn man wird bald erfahren, daß die Zeit nahe ist, wo uns jeder Schritt streitig gemacht wird. Falsche Scheu und Scham darf die innere Mission auch auf diesem Wege nicht kennen. Es gilt die Restituirung der Familie auf ihren göttlichen Lebensgrund.

So wie aber dies Beginnen mit Erfolg gekrönt wird, ent-

wickelt sich daraus von selbst eine Reihe anderer, nicht erkünstelter, sondern ganz naturgemäßer Bedürfnisse, deren Hervortreten einen neuen Fortschritt im christlichen und kirchlichen Leben anbahnen würde. Unabweislich wird nemlich mit solchem Gebrauch der heiligen Schrift das Verlangen erwachsen nach deren besserem Verständniß, nach einer gewissen Ordnung und Gliederung, in der sie etwa in einem Jahresturnus gelesen werden kann. Wo dieses Bedürfniß nicht von selbst entstände, müßte es geweckt und dann befriedigt werden. Auch zu letzterem bieten sich bereits Handhaben dar. Es haben bekanntlich dafür schon ältere protestantische Kirchenlehrer vorgearbeitet; die in neuerer Zeit aufgestellten Bibel-Lesetafeln z. B. des trefflichen Werder'schen Bibelvereins (bei Jüterbog), den Pastor Straube leitet, die Lesetafeln der in Düsselthal ausgegebenen Blätter, vornemlich aber die vom Seminardirector Zahn in Meurs und zuletzt von Dr. Bunsen (in seinem neuesten Andachtsbuche) veröffentlichten, haben jede für sich ihre eigenthümlichen Vorzüge und, je wie sie zufällig hie und dort einen Eingang gefunden, bereits nicht geringe Kreise von Bibellesern und Hausständen zu einer Einheit und täglichen Gemeinschaft am Gotteswort gesammelt.

Darnach wird es aber noch directerer Anleitung zur Orientirung in der weitläufigen göttlichen Oekonomie der heiligen Schrift für die verschiedenen Stufen der allgemeinen und der christlichen Bildung im Volke bedürfen, namentlich der mündlichen Auslegung. Wer sich in dieser Praxis umgesehen, wird dies eben so wenig, als das Recht der Mannigfaltigkeit dieser Praxis — die in ihrem Mittelpunkte, dem Gotteswort, selbst hinreichend eins ist — in Abrede stellen. Bibelstunden werden diesem Bedürfniß entgegen kommen. Wir rechnen dieselben so lange als in's Gebiet der inneren Mission gehörig, bis sie in der Weise volksthümlich geworden wie die freilich eigenthümlich gestalteten, aber reichgesegneten Versammlungen ähnlicher Art in Würtemberg, oder bis sie kirchenregimentlich und also in den Gemeinden fest geordnet sind, und ihr Bestehen nicht mehr vom Belieben des sie immer nur zufällig begünstigenden Pfarrers abhängig ist. Darum aber glauben wir auch, daß die Vereine für innere Mission zu deren umfassenderen Begründung und Durchführung, gleich wie zu den Hausandachten, von jetzt an die Veranlassung geben sollten. Namentlich

Candidaten sollten in diesem Stück der Gemeinde dienen, desgleichen könnten hier kirchlich und christlich gesinnte Schullehrer als Diakonen der inneren Mission der Gemeinde die wesentlichsten Dienste leisten. Alle die dagegen erhobenen Schwierigkeiten würden durch Aufstellung richtiger Gesichtspunkte bei der Durchführung wahrscheinlich leichter, als man glaubt, zu heben sein. Dazu zählen wir namentlich, daß diese Bibelerklärungen nicht in den Kirchgebäuden, daß sie in möglichst geschlossenen Kreisen und gewöhnlich nur in gewissen Perioden (etwa für ein halbes Jahr), nicht in der Form von eigentlichen Gottesdiensten gehalten werden. Sie müßten recht eigentlich Schrift-Auslegungen sein, bei denen jeder Anwesende sein Buch zum Nachlesen vor Augen hätte. Die Auslegung muß sich gerade als reine Auslegung von jeder Predigtform formell unterscheiden*). Es würde dadurch zugleich eine Rückwirkung auf das Bedürfniß der ächten Biblicität der Predigt bei Predigern und Zuhörern und ein Zug der Gemeindeglieder in die öffentlichen Gottesdienste bewirkt, zumal wenn die Predigt eine Verbindung mit der Ordnung der Schriftlesung (Lesetafel) durchblicken ließe. — Es wäre gewiß vom reichsten Segen, wenn ein Mann wie Generalsuperintendent Nielsen in Schleswig in weiteren Kreisen bekannt werden lassen wollte, wie er in dieser Beziehung in seiner frühern Landgemeinde Sarau gewirkt, und Haus, Schule, Privatgottesdienst und Sonntagsfeier mit einander zu verknüpfen gewußt hat.

Das Bedürfniß nach einem gründlichen Verständniß der heiligen Schrift und der in ihr enthaltenen Heilswahrheit, wie es — wenigstens im Allgemeinen — nicht allein durch die mündliche Predigt befriedigt werden kann, sowie das Bedürfniß, die Gebiete des Wissens speciell unter dem Gesichtspunkte des Evangeliums zu übersehen, hat in neuerer Zeit einen reichen Zweig der Literatur hervorgerufen. Was Verlagsbuchhandlungen, wie W. Besser, Bahnmaier, Hassel, Mühlmann, Naumann, Perthes, Raw, Felix Schneider, Steinkopf, Velhagen & Klasing, K. Winter, Wohlgemuth, H. Zimmer und andere, sowie die mit ihnen verbundenen Schriftsteller in dieser

*) In Frankreich werden unter Leitung von Pfarrern die erklärten Bibelabschnitte von den Theilnehmern besprochen; wenigstens ist das in Lyon in der Vorstadt Croix Rousse der Fall.

Beziehung gewirkt, gehört auch mit in das Werk der inneren Mission, wenn es hier auch nur angedeutet werden kann. Hier ist zunächst an dasjenige gedacht, was für diesen Zweck nach verschiedenen Gesichtspunkten, aber Alles im Geiste und in Weise der inneren Mission, von Gesellschaften zur Verbreitung von evangelischen Büchern unternommen worden ist. Die evangelische Bücherstiftung in Stuttgart, theilweise die Agentur des Rauhen Hauses bei Hamburg und der Zeit nach zuletzt der evangelische Bücherverein in Berlin haben es sich unter Anderem zur Aufgabe gestellt, kernhafte erbauliche Schriften bewährter älterer Kirchenlehrer, also kirchliche Volksbücher, in neuen Abdrücken wohlfeil herauszugeben; die bewährtesten Schriften von Luther, Rieger, Heinrich Müller, Benjamin Schmolk und Anderen sind auf diese Weise zu vielen Tausenden wieder unter alle Stände des Volkes verbreitet. Auch die Kaiserswerther Anstalt hat namentlich in ihrem Kalender dem Volke wesentliche derartige Dienste geleistet. Vor allen übrigen sind hier aber die beiden Stiftungen des Norddeutschen Vereins, der in der Provinz Sachsen seinen Mittelpunkt hat, und der Verlagsverein von Calw, das einst in Würtemberg dem Christenthum zuerst eine Stätte öffnete, zu nennen. Der Norddeutsche Verein verdankt seinen Ursprung den schweren Zeiten der Noth, und hat in den Kriegsjahren 1813—1815 seinen ersten größeren Aufschwung genommen. Sein Hauptarbeiter ist nach dem Tode Uhle's der Prediger Westermeier. Unter den Patronen des Vereins steht der gräfliche Name von Stollberg obenan. Der Verein arbeitet mit 47 Haupt-Secretariaten besonders im ganzen nördlichen Deutschland und hat während seines Bestehens eine außerordentliche Zahl christlicher Schriften, unter denen namentlich die Kirchengeschichte von Bedeutung ist, zu den billigsten Preisen verbreitet. — Der Calwer Verlagsverein, unter der Leitung von Dr. Barth, dem Manne der äußeren und inneren Mission, hat besonders seit dem Jahre 1832 eine ausgedehntere Wirksamkeit erlangt und nach und nach seinen Gesichtskreis immer mehr erweitert, so daß in einer Reihe von 15 Jahren an 800,000 Bücher verkauft worden sind, unter diesen außer einer allgemeinen Weltgeschichte, Naturgeschichte, Naturlehre auch eine Kirchengeschichte (bereits in 12 Sprachen), eine biblische Geschichte

(bereits in 11 Sprachen übersetzt), eine biblische Naturgeschichte, desgleichen Geographie und Archäologie; außerdem ist gleichwie von jenem Norddeutschen Verein eine cursorische Erklärung der heiligen Schrift in historischem Zusammenhange für Volksschulen in Aussicht gestellt. Ohne die Unterstützung durch Englische und Schottische Tractatgesellschaften wäre freilich ein so billiger und zugleich weitgreifender Betrieb der Calwer Stiftung nicht möglich.

Aber, so müssen wir auch hier fragen, benutzt die Kirche alle diese Unternehmungen, wie sie sollte und könnte? Hat in dieser Beziehung der Geist der inneren Mission das Alles gethan, was er zur Förderung der Sache der Kirche nun wird nachholen müssen? In welchem Maße würde nicht durch Weckung des christlichen Familiensinnes das Bedürfniß nach solchen Büchern gemehrt und, wo die vorhandenen nicht befriedigten, die Möglichkeit, Genügenderes hervorzubringen und in Umlauf zu setzen, erleichtert werden? Namentlich würde man dann ebenso wenig sich so oft in Verlegenheit sehen, wo es gilt, den unteren Ständen eine gesunde christliche Lectüre zu bieten, als durch die Erfahrung des Segens längst in viel weiteren Kreisen für die Bereitwilligkeit, gute Schriften der Art zu verbreiten, um so mehr Raum gewonnen sein müßte. Und wie viel wäre auch damit für die Kirche erreicht! wie viel Bösem wäre gewehrt worden! wie viel mehrere wären zum Herrn zurückgeführt!

Daß in unseren Tagen viel und gern und ebenso viel, wo nicht mehr gelesen als gehört wird, ist für die innere Mission ein Wegweiser, den sie nicht ernstlich genug beachten kann. Sie hat dem Volke eine kirchliche Lektüre zu schaffen, welche dasselbe von den verschiedensten Seiten immer wieder auf den einen Mittelpunkt, das Wort Gottes, zurückweist, und hat ihm die Verwendung dieses Mittels so leicht als möglich zu machen. Zur Erreichung dieses Zwecks möchte nichts zweckmäßiger sein, als die Einrichtung kleiner Bibliotheken wahrhaft guter Bücher, die in verschiedener Weise nutzbar gemacht werden könnten; jede derselben könnte etwa 100–300 Schriften umfassen; sie könnte in Schulen, Fabriken, Dörfern, einzelnen Stadtquartieren aufgestellt und unter der Voraussetzung, daß eine jede derselben andere Bücher enthielte

als die andere, gegen einander nach den verschiedenen Stellen von Zeit zu Zeit ausgewechselt werden; an vielen Stellen (z. B. in Dörfern und großen Städten) würde für den Zweck die Einrichtung sehr förderlich sein, daß man den Lesern die Bücher brächte und von ihnen wieder abholte. — Die Franzosen, Engländer und Nordamerikaner sind uns auch hierin mit der That vorangegangen. Die evangelische Gesellschaft Frankreichs hat an 300 kleine Bibliotheken der Art an verschiedene Plätze versandt, und die große Englische Tractatgesellschaft hatte nach ihrem 48. Jahresberichte vom Jahre 1847 bis dahin 1589 solcher Bibliotheken in verwahrlosten Districten, 2268 in Sonntagsschulen, andere in anderen Schulen, in Armenhäusern, auf Fabriken, bei Tagesschullehrern, zusammen aber 4225 kleine religiöse Volksbibliotheken aufgestellt, die nach den ohnehin sehr geringen und überdies noch heruntergesetzten Preisen der Gesellschaft zum Werthe von 11,741 Pfd. Sterl. veranschlagt sind. Dazu hat sie in Einem Jahre von ihrer monatlichen Zeitschrift 727,470 Exemplare und 138,032 Exemplare ihres christlichen Almanachs ausgegeben.

Wir haben hier die Tractatgesellschaften genannt. Dabei ist das leidige weitverbreitete Vorurtheil, mit dem man in Deutschland von vielen Seiten den Namen dieser Institute zu nennen pflegt, nicht gescheut; die Gunst und Liebe, mit welcher Andere diesem großartigen Werke zugethan sind, wiegt bis jetzt keineswegs jene Ungunst auf. Wir wollen hier Einiges dazu thun, dieses Vorurtheil zu zerstreuen oder wenigstens zu schwächen. Die diesen Gesellschaften zu Grunde liegende Idee ist so rein, so groß, so tief im Volksbedürfniß begründet, ihre Verwirklichung so wesentlich nothwendig zur Erreichung auch dessen, was die innere Mission will, daß sie die gründlichste Beachtung und sorgfältigste und gerechteste Würdigung in Anspruch nehmen darf. Dies sagen wir als solche, die sich keineswegs mit der geschehenen Durchführung in allem Einzelnen einverstanden erklären können und namentlich wünschen müssen, daß die kleine fliegende Literatur der Erbauungsschriften, von denen die Englische Gesellschaft jährlich viele Millionen entsendet, mehr als es gewöhnlich der Fall ist, dem deutschen Charakter entsprechen möge, sobald sie auf deutschen Boden verpflanzt wird. Allein gerade diese Literatur, an welche wir in Deutschland ge-

wöhnlich denken, wenn von Tractaten die Rede ist, ist nur ein Theil dessen, was jene große Englische Institution bezweckt; ihr Augenmerk ist nämlich zugleich auf die Ausgabe von Büchern aller Art gerichtet; diese Tractatgesellschaften sind in diesem Betracht die größten Verlagshandlungen von christlichen Volksschriften, welche unmittelbar mit ihren Büchern und ihrem ganzen großartigen Geschäftsbetrieb auf dem Markte der inneren Mission stehen. Dies nachzuweisen ist nicht schwer.

Es liegt der Katalog B. der genannten Londoner Gesellschaft vor uns, der das Verzeichniß der von ihr bis jetzt ausgegebenen Bücher enthält. Diese Bücher sind sämmtlich gebunden und bekanntlich schön, oft elegant ausgestattet und sehr billig. Sie haben stets das christliche Bedürfniß des Volks im Auge. Das Verzeichniß B. zeigt unter anderen auch folgende Rubriken: Almanache, Anekdoten, Englische Reformatoren (Wikleff, Bradford, Hoope, Knox*) ꝛc.), Lebensbeschreibungen (darunter auch das Leben deutscher Männer, wie Luther, A. H. Franke, Schwartz, Kiesling (von Schubert), Möves; William Farel, Felix Nef, Cyprian, aber auch das Leben des Julius Cäsar, des Cyrus, Columbus und seine Zeit, Memoiren von Offizieren und Soldaten), christliche Erbauung (darunter H. Müllers Erquickstunden), Apologetisches (z. B. Sartorius Vorlesungen über das Werk und die Person Christi), auf das häusliche und gesellige Leben Bezügliches, Geschichte und Reisen (Geschichte der alten Welt: Griechenlands, Roms, Persiens, Macedoniens, Egyptens; Geschichte der neueren Welt: Englands, Frankreichs; das 16., das 17. Jahrhundert, Merle d'Aubigné's Reformationsgeschichte, von der in einem Jahre 5200 Exempl. abgesetzt wurden, ꝛc.), Naturgeschichte, Naturlehre, Poesie, Missionsgeschichte, Bibeln (verschiedene Ausgaben), Schriftcommentare (verschieden im Preise: von 2 Sh. bis zu 94 Sh.), eine nicht geringe Auswahl von Bilder-Bibeln, Zeitschriften, zur Sittenlehre gehörige Schriften ꝛc. Diese Bücher sind sämmtlich

---

*) Diese treffliche Biographie von Knox ist auch von der Berliner Tractatgesellschaft herausgegeben; wir entsinnen uns von früher, daß Prof. Neander sie wegen ihres inneren Werthes oft an Studenten verlieh.

in Englischer Sprache; die Gesellschaft verbreitet übrigens ihre Schriften, namentlich die kleinen erbaulichen, jährlich in mehr als Einhundert verschiedenen Sprachen, setzt von ihren Lagern jährlich über 20 Millionen Exemplare um, hat seit ihrem Entstehen im Jahre 1799 (fünf Jahre vor jener großen Bibelgesellschaft) über 442 Millionen Schriften und Bücher unter den Völkern der Erde in Umlauf gebracht, und ist in stetem fröhlichen Wachsthum ihrer großartigen Thätigkeit begriffen. Uebrigens ist sie weder die einzige Tractat-, noch die einzige Büchergesellschaft in London. Die „Büchergesellschaft zur Verbreitung christlicher Erkenntniß unter den Armen" vom J. 1750 verbreitet ebenfalls werthvolle Schriften in ähnlicher Weise; auch die Gesellschaft zur „Verbreitung christlicher Erkenntniß" (vom Jahre 1698) verfolgt theilweise denselben Zweck. Sie hat im Jahre 1848 an Büchern (aber auch zugleich an Testamenten und Gebetbüchern) 4,154,428 Exempl. ausgehen lassen. Jenseits des atlantischen Meeres reicht der Tractatgesellschaft die New-Yorker Schwester, aus demselben Geiste vor erst 25 Jahren geboren und in demselben Geiste wirkend, die starke Hand. Erst vor Kurzem hat sie ihr Haus gebauet mit einer Front von 150 Fuß, im ersten Stockwerk aus purem Granit. Das fünfstöckige Gebäude mit 53 Zimmern und seiner geräumigen Halle im zweiten Stock, enthält die Geschäftszimmer der Gesellschaft, ihre Druckerei mit 5 Dampf- und mehreren Handpressen, die Buchbinderei, in der allein 63 Frauen und Mädchen fortwährend mit Falzen beschäftigt sind. 136 Personen dienen dort vom Morgen bis zum Abend den Zwecken der Gesellschaft, die wie die Londoner geschäftigt ist, dem Volke eine gesunde christliche Literatur namentlich auch in Büchern, nicht bloß in jener fliegenden Literatur, zu bereiten und so dem Gifte des Unglaubens, das in New-York nicht minder wie in unseren großen europäischen Städten dem Herzen des Volkes das Beste zu nehmen droht, entgegenzuwirken.

Es könnte ein Abweg scheinen, auf den wir hier gerathen sind. Aber es gehört ja zu unserm Zweck, hier und da wenigstens an anderen protestantischen Völkern zu zeigen, was der beharrliche Glaube und die für das Christenvolk und seine Rettung und Bewahrung eifrige und opfernde Liebe vermag; es ist ja nicht minder die ausgesprochene Absicht, durch solche Thaten auch diejenigen Ge-

nossen unseres evangelischen Volkes zur Liebe und Mitarbeit zu reizen, die bisher den Bemühungen Einzelner, nur wie am Wege zufällig sie treffend, zugesehen und oft nur nicht gewußt haben, was jene Einzelnen wollten; sonst würden sie ihre Genossen geworden sein. Es gehört ferner ganz und gar hierher, in Thatsachen zu sprechen, was auch von dieser Seite Noth thut, um das Licht des Herrn in der Kirche auf dem Wege einer christlichen Literatur wieder aufgehen zu lassen, während die unchristliche und widerchristliche Schreiberei in immer weiterem Umfange dies Licht auszulöschen beflissen ist. Ueberdies leitet diese Begegnung mit den Tractatgesellschaften unsere Betrachtungen, wie der eigentlich kirchliche Nothstand zu heben, einen wesentlichen Schritt vorwärts.

Auch in Deutschland giebt es eine Reihe von Tractatgesellschaften, und zwar, so viel uns bekannt ist, in Stuttgart, Frankfurt a. M., im Wupperthale, Bremen, Hamburg (seit 1820), Berlin. Jede derselben hat einen nicht geringen Wirkungskreis; die eine oder andere steht mit Englischen oder Nordamerikanischen Gesellschaften in Verbindung und wird von den letzteren zum Theil sehr ansehnlich unterstützt. Aus diesem Umstande erklärt sich das eigenthümliche englische Gepräge in manchen dieser deutschen Schriften, die vielfach Uebersetzungen des Englischen sind, ein Gepräge, das an den ursprünglich deutschen meistens fehlt. Der eigentliche Bücherdruck, wie er von der englischen Haupt-Gesellschaft und der New-Yorker betrieben wird, fällt aber in Deutschland bei den meisten derartigen Gesellschaften im Allgemeinen fast ganz weg. Die scharfe, oft ungerechte Kritik, welche wohl an den Tractaten geübt worden, ist bis jetzt nicht durch bessere Leistungen deutscher Art ausgeglichen. Aber so weit diese Kritik Grund hat (und sie hat mitunter Grund), muß von nun an gestrebt werden, Besseres zu leisten. Die tüchtigsten Männer, wahre kirchliche Volksmänner, sollten sich für diesen Zweck aufmachen, sich zu diesem Zweck neu verbinden oder sich diesen vorhandenen Gesellschaften anschließen, denn die Sache ist von der größten Wichtigkeit. Tractate sind religiöse Flugschriften, durch die von jeher in der Kirche unendlich viel gewirkt worden. Irren wir nicht, so ist es Baum, der in seinem Leben Lambert's von Avignon diesen erzählen läßt, wie zur Zeit der Reformation vor Luther's Kirche zu Wittenberg solche Tractate der Evangelischen in

Masse ausgetheilt worden; wie damals dieselben massenweise zu Schiff über Hamburg nach Frankreich geschickt wurden. Bedienen sich doch jetzt jene politischen Wühler desselben Mittels, um ihre volksverderblichen Tendenzen unter die Massen des Volks zu bringen und der Gottlosigkeit Bahn zu brechen. Und es sollte nicht gerathen und wohlgethan sein, in derselben Weise den verwahrlosten Massen das Wort des Heiligen anzubieten? Daß auch hier eine Unsitte Ungeschicktes thun kann, hebt die Pflicht, das Rechte in geschickter Weise zu thun, nicht auf. Es darf nicht verhehlt und muß ans Licht gezogen werden, daß in dem Hauptgesichtspunkte, der bei Gründung der Tractatgesellschaften vorgewaltet hat, der Gedanke enthalten ist, welcher gegenwärtig in den allgemeinen Bestrebungen der inneren Mission in einer bestimmteren, umfassenderen Gestaltung, in noch festerem Anschluß an die Kirche zur Reife strebt und auf eine entscheidende Erledigung dringt, nämlich: diejenigen Massen innerhalb der Kirche, welchen kein Wort Gottes nahe kommt, welche demselben ganz entfremdet worden, die darum der Kirche ganz ferne getreten sind, und jetzt in Gefahr stehen, von ihr ganz geschieden zu werden, wieder mit dem Worte Gottes zu erreichen und für dasselbe empfänglich, d. h. für Buße und Glauben wieder zugänglich zu machen und für den Herrn aufs Neue zu gewinnen. Die Tractatgesellschaften werden aber noch wesentlicher zur Hebung des kirchlichen Nothstandes beitragen, je schärfer sie ihn fortan ins Auge fassen und darnach den Inhalt ihrer Flugblätter einrichten; sie werden dadurch ein noch viel wichtigeres Glied in der Kette der Arbeit der inneren Mission als bisher werden können. Und betheiligten sich dabei fortan auch Andere, die der schwierigen Aufgabe gewachsen und, als Meister des schriftlichen Wortes, zugleich Herzenskundige und mit den Bedürfnissen des Volkes Vertraute sind (unsre Kirche ist ja doch nicht so arm an solchen Männern!), so wäre hier zugleich ein Weg gegeben, mit ihnen auch in die oberen Klassen des Volks vorzudringen. Es bedarf des kurzen, einfachen, erleuchtenden, gewinnenden und strafenden, schlagenden und heilenden Wortes in einer Form, die jeder Anforderung genügt. Ein solches Wort würde sein Ziel nicht verfehlen. Oder sollte uns Gott den Geist genommen haben, aus dem solches Wort geboren werden kann?

Ein Zwischenglied zwischen den Tractaten und religiösen Büchern bilden die populären religiösen Zeitschriften. Die genannten Englischen und Nordamerikanischen Gesellschaften verwenden auf deren Redaction und Verbreitung eine große Sorgfalt. Bei zweckmäßiger Leitung können dieselben ein weitgreifendes Werkzeug christlicher Erkenntniß werden. Die richtigste Lösung der Aufgabe möchte die sein, wenn mit dem Erbaulichen zugleich dasjenige, was dem schlichten Manne aus der Geschichte des Reiches Gottes zu wissen Bedürfniß sein muß, verbunden würde; das geschichtliche Element, das Factische kann in seiner Bedeutung nicht genug hervorgehoben werden. Das Erbauliche müßte jedesmal kurz, aber das Beste der Art sein, und überwiegend mit Rücksicht darauf, daß es in das geschichtliche, d. h. zugleich lebendige Verständniß der Schrift einführte. Wenn ein wöchentlicher Ueberblick der politischen Begebenheiten mit gutgewählten Miscellaneen hinzugefügt und das Ganze als wirkliches Sonntagsblatt*) ausgegeben würde, so könnte sich aus diesen Elementen eine Gattung von Volksblättern bilden, die keineswegs für Alle, aber gewiß für sehr viele Kreise eine erwünschte Gabe wäre, und auch in den oberen Ständen seine Leser finden möchte. Die Schwierigkeit, solche Blätter unter uns zu Stande zu bringen, kann nicht darin begründet sein, daß (wie oft gesagt worden) es uns an dazu geeigneten Redacteuren fehlt (das wäre doch ein zu großes Armuthszeugniß, das Niemand unserer Nation sollte ausstellen dürfen), als vielmehr in dem Mangel an lebendiger Ueberzeugung von der Nothwendigkeit solcher Unternehmungen, in dem Mangel an Energie, mit welcher alle diese Arbeiten bisher unter uns betrieben sind, in der Unlust, Durchgreifendes zu thun und zur Erreichung dieser Zwecke es sich Opfer kosten zu lassen. Auch diese Arbeit ist meist dem Dilettantismus und dem Prinzip des „Nebenher“ überlassen geblieben; aber wie ist es möglich, in so wichtiger Arbeit Tüchtiges zu leisten, wenn sie nicht mit der Hingabe, Umsicht und der Summe von Kräften angefaßt wird, welche nur von dem zu erwarten stehen, der weiß, daß er damit einen Lebensberuf zu erfüllen hat. Die Arbeit, die an Herausgabe politischer Blätter gewandt wird, kann hier zum

*) Daß es ein Sonntagsblatt sei, darauf ist Gewicht zu legen.

Muster dienen. Es müßten sich Gesellschaften bilden, die dazu geeignete Männer in den Stand setzten, wenigstens die Hälfte ihrer Zeit solcher Arbeit zu widmen; die tüchtigsten Köpfe und Federn müßten dafür gewonnen, und Zeit und Mühe nicht gespart werden.

Deutschland hat manche religiöse Blätter, deren keines Anspruch darauf machen wird, die Aufgabe zu lösen. Aber was der Art vorhanden ist, wäre als vorhandenes Terrain mit zum Theil werthvollem Material zu benutzen, und könnte den Sammelplatz neuer, dafür arbeitender Kräfte abgeben, zumal jedes dieser Blätter sich seinen, im Ganzen nicht so leicht zu gewinnenden Leserkreis erworben hat. Wir nennen als solche das Nördlinger Sonntagsblatt von Pfarrer Wucherer, den Pilger aus Sachsen von Pastor Pasig, die beiden Düsselthaler Zeitschriften, jetzt je unter Redaction von Director Georgi in Düsselthal und Pfarrer Brandt in Essen, die Dorfchronik von Zahn in Meurs, das evangelische Monatsblatt für Westphalen von den Pastoren Stockmeyer, Kunsemüller und Schröder, das Reich Gottes von Pfarrer Mann (in Baden), das Beuggener Monatsblatt von Zeller, den Christenboten von Pfarrer Burk in Großbottwar, den Baseler christlichen Volksboten von Pfarrer Sarasin, die Züricher Monatsblätter, die Dorfkirchenzeitung des Pfarrers Köppen in Berlin, und als jüngstes den Boten für Neuvorpommern und Rügen von Pastor Bötticher auf Rügen. Wie gern das Volk solche einfache Speise nimmt, kann der letztgenannte, erst seit einigen Monaten seinen Umgang haltende Bote beweisen, der gleich in den ersten Wochen unter den Neuvorpommerschen Landleuten 2000 Leser fand und jetzt schon in 4000 Exemplaren gedruckt werden muß; er ist geschichtlich gehalten. Der Burk'sche Christenbote und der Sarasin'sche Volksbote, die in weiten Kreisen gelesen werden, halten ebenfalls das Geschichtliche entschieden fest, und haben eine für das Reich Gottes*) weithin gesegnete Wirksamkeit.

Allein die Meinung wäre irrthümlich, daß Alles, was dem

*) Die beiden letztgenannten (der Christenbote und Volksbote) sollen hiermit als solche Blätter genannt werden, in denen viele die innere Mission angehende, sehr schätzenswerthe Mittheilungen und Notizen enthalten sind; auch der Düsselthaler Menschenfreund nimmt seit der neuen Redaction beständig Rücksicht auf die innere Mission.

kirchlichen Nothstande gegenüber geschehen muß, nur durch das *gedruckte* Wort erstrebt und erreicht werden könnte. Dies ist freilich der leichteste, aber nicht der alleinige Weg, der zum Ziele führt. Was unsere kirchlichen Zustände vor vielen andern erfordern, ist die einfache, schlichte, volksthümliche Wieder- und Weiterverbreitung der evangelischen *Grund-* und *Elementarwahrheiten* durch solche Personen, die von Haus aus befähigt sind, die Verbindung zunächst des unteren Volks mit dem kirchlichen Amte und Gottesdienste wieder zu vermitteln. Personen, wie wir sie meinen, müssen den Kreisen, für die und unter denen sie arbeiten sollen, durch Stand, Sitten und gemeinsame Lebensanschauungen und Erfahrungen näher stehen, als dies bei den Predigern gewöhnlich der Fall ist; sie müssen die Sprache des Volks reden, dessen Sorgen und Mühen aus eigenem Miterleben kennen gelernt haben, und dadurch dessen Vertrauen von vorn herein besitzen oder bald gewinnen können. Durch solche Zwischenglieder in der kirchlichen Arbeit würden dann diejenigen, welche jetzt durch Stand, Bildung und andere gesellige und intellectuelle Verhältnisse von den Massen der untern Stände nur allzusehr getrennt sind, wieder zu lernen haben, damit auf diese Weise die entstandene Kluft, soweit dies nöthig, allmählich wieder ausgefüllt werde. Das vorhandene Material der Bibel- und Tractatgesellschaften bietet sich gar einfach dar, um es denen, die zu solcher Dollmetschung und Vermittelung aus den Kreisen des Volkslebens berufen sind, in die Hand zu geben und sie damit zeugend, ermahnend und tröstend — Alles möglichst in der einfachen Form des Gesprächs und der Erzählung — unter das Volk zu entsenden. Treue, gottesfürchtige Männer, so ernst als wahr, so klug als weise, in der Schrift wohlbewandert, im Glauben gegründet, durch Erfahrung gerüstet, in gesunder Praxis zuvor *geübt* und *vorbereitet*, voll Liebe zum armen Volke, geschickt zu einem solchen Umgange, der Menschen fürs Himmelreich gewinnt — solche Männer wünschen wir in Scharen unter das Volk, in dessen Hütten und auf die Märkte seines Verkehrs zu entsenden; sie müssen vor allen Dingen an *die* Thore klopfen, hinter denen solche wohnen und wandeln, die keinen Hirten haben. Solche Boten haben bereits ihre Dienstnamen empfangen: es sind *Colporteure*, die mit *Bibeln*, *Tractaten* und guten christlichen *Büchern* das Volk aufsuchen sollen.

Der Ursprung auch dieser Colportage ist in Frankreich und England zu suchen; sie ist noch jung; doch aber sind Versuche mit derselben angestellt, und die Erfolge sind reich gesegnet gewesen und werden es auch ferner sein. Dafür giebt Zeugniß, was man in dieser Beziehung an Erfahrung gesammelt hat z. B. im Königreich Sachsen, in der Provinz Preußen, in Neuvorpommern, in der Neumark, in Bremen, Hamburg, in der preußischen Rheinprovinz, in der Umgegend von Frankfurt a. M. (wo zur Zeit der republikanischen Bewegungen des letzten Revolutionssommers durch Colporteure, die Dr. Pinkerton geschickt, mehr Bibeln als je zuvor verbreitet sein sollen), in Baden, und vielleicht auch anderswo. Andere Bibelgesellschaften, z. B. die Breslauer in ihrem letzten Jahresberichte, haben sich bestimmt darüber ausgesprochen, daß das Princip dieser Wirksamkeit geltend gemacht werden müsse. Alle diese deutschen Colporteure haben entweder nur Bibeln oder Bibeln mit Tractaten, nicht aber auch zugleich andere Bücher verbreitet. Als Resultat dieser Arbeit in Beziehung auf Bibelverbreitung hat sich herausgestellt, daß (wenigstens an vielen Stellen) noch sehr viele Bibeln fehlen; so wurden z. B. in einer größern deutschen Stadt, wo man immer der Meinung geblieben war, daß Jedermann eine Bibel im Hause habe, von einem Colporteur in 90 Tagen in einem nicht großen Stadttheile an 300 Bibeln mit Leichtigkeit verkauft. Als ein noch viel wichtigeres Resultat ist aber hervorzuheben, daß die Colporteure an vielen Orten mit Dankbarkeit nicht bloß für ihre kostbare Waare, sondern auch für ihre Besuche aufgenommen sind. Es fehlt hier und da nicht an Zurückweisung, dort nicht an Spott über das geoffenbarte Wort, anderswo sprechen sich anfänglich Geringschätzung und Zweifel aus; allerwärts aber wird dies der Anlaß nicht zur Predigt, sondern zum freudigen, zuversichtlichen Bekenntniß Christi, oft zum Gespräch über die Wahrheit des Glaubens, und vielerwärts Anlaß zur raschen Verständigung, zur Demüthigung vor Gott, zum Forschen in der Offenbarung, zur Erlangung eines Trostes, der verloren schien, oder zur Wiederaufnahme lang vergessener Erinnerungen an das, was einst in der Jugend geglaubt und gehört oder als Segen schon entschlafener frommer Eltern verheißen war.

An mehreren Stellen Deutschlands sind die Colporteure aber nicht von deutschen Gesellschaften, sondern geradezu von der Englischen Bibelgesellschaft aufgestellt, ganz neuerdings z. B. in den hiesigen nördlichen Gegenden an mehreren Stellen. Sicherlich dient dieses Factum nicht zum evangelischen Ruhm unserer Gemeinden! Andererseits aber ist es ein Zeugniß für die Zuversicht der Englischen Christen, wie sehr dies einer der richtigen Wege sei, wieder zum Herzen des verlassenen Volks zu gelangen. Denn jenes Volk ist voll der Erfahrungen des Segens, die auf dieser Arbeit ruhen. Außerdem, daß durch seine Beihülfe allein in Frankreich im letzten Jahre an 108 derartige Colporteure ihr Werk getrieben haben, sind in England Hunderte von diesen Arbeitern mit Bibeln und Tractaten beschäftigt, immer nur auf das Eine hinsehend, wo die ihnen vertrauten, in gedruckten Schriften niedergelegten unsichtbaren Güter Noth thun; die Häfen, das platte Land mit seinen entlegenen Dörfern, die Jahrmärkte, die Volksversammlungen, die Soldaten, die Erdarbeiter, Eisenbahnarbeiter in England kennen diesen Boten nicht minder, wie die großen Städte und Fabrikgegenden. Es sind Scharen von Boten, die, von der christlichen Liebe entsendet, das Land durchziehen.

Mit gleichem Eifer betreibt die New-Yorker Gesellschaft ihre Angelegenheit; für dieselbe waren im letzten Jahre 397 Colporteure, welche theils das ganze Jahr hindurch, theils während längerer oder kürzerer Abschnitte des Jahres wirkten, in Thätigkeit; dieselben besuchten zusammen 254308 Familien und hielten nahe an 10000 Vorträge in Versammlungen. Die Gesellschaft ließ sich deren Erhaltung in dem Einen Jahre 33937 Dollars kosten.

Ob diese Arbeit kirchliche Frucht schafft? — Aber ist etwas Anderes zu erwarten, wenn das ausgestreute Wort wirklich Gottes Wort ist? Wir erinnern uns jenes jetzigen Aeltesten einer presbyterianischen Gemeinde, eines wohlhabenden Landmanns und geachteten Bürgers in seiner Gegend. Dem reichte ein solcher Bote der inneren Mission vor Jahren eine jener kleinen Schriften. Dieselbe redete gegen den Branntwein und machte Motive der heiligen Schrift gegen die Fabrikation und den Genuß jenes Gebräues geltend. Der Landmann, der sich bis dahin um dergleichen nie bekümmert und nur für das Zeitliche gesorgt, wie seine bäuerlichen Nachbarn, die gleich ihm großen

Gewinn aus jener Fabrikation zogen, gab das Schriftchen, dessen Inhalt sein Inneres bewegt hatte, weiter. Noch andere Umstände kamen hinzu, den Eindruck des gelesenen göttlichen Wortes zu erneuern und noch mächtiger wirken zu lassen — das Ende ist, daß nicht bloß alle Feuer seiner eigenen Brennerei und derer seiner Nachbarn von ihren Besitzern längst ausgelöscht sind, sondern daß man statt dessen drei Kirchen gebaut, eine Sonntagsschule und eine Gesellschaft, welche christliche Zwecke verfolgt, gestiftet hat. Man sollte nicht sagen, das habe ein Tractat, sondern das habe Gottes Wort gewirkt, aber ein Gottes-Wort, das jene Bauernhöfe nicht suchten, sondern das sie suchte, das ihnen gebracht wurde — und das letztere ist es, worauf die innere Mission zu sehen, was die Kirche durch die innere Mission zu beschaffen, wofür sie durch diese Boten der inneren Mission zu sorgen hat.

Wir können uns nicht versagen, durch noch ein eclatantes Beispiel anschaulich zu machen, von welchem außerordentlichen Erfolge zu Zeiten dieses missionirende Verfahren gesegnet ist. Denken wir dabei an den Geist, der gewöhnlich in unseren Fabriken herrscht, auch an den Geist, der in deutschen Badeorten am meisten Terrain zu gewinnen pflegt, so wird das nachfolgende Ereigniß, das sich an freiwillige Colportageversuche einzelner Freunde in einem englischen Bade anschließt, um so mehr Theilnahme finden und Nachdenken veranlassen.

Es war in Blackpool, einem Seebade in der Grafschaft Lancaster, wo sich im September 1845 einige dort im Bade befindlichen Freunde verbanden, um durch Verbreitung der Bibel etwas Bleibendes für das Wohl dieser Gemeinden zu thun. In wenigen Wochen setzten die Freunde 1800 Bibeln in Umlauf. Einer dieser Männer war aus Manchester; dahin zurückgekehrt, führte er, ermuthigt durch den Erfolg in Blackpool, diese Arbeit fort. Er gelangte mit seinen Bemühungen bis in die Sonntagsschulen, welche in der großen Fabrikstadt 40000 Schüler zählen. Die Lehrer und Schüler wurden dadurch von dem lebendigsten Eifer für die Verbreitung des göttlichen Wortes beseelt. Dieselben wandten sich in der Woche darauf an die Arbeiter und Dienstleute der Fabriken. Jetzt betheiligten sich auch diese bei dem Verkaufe, — Aufseher in den Waarenlagern und Magazinen, andere junge Leute, die in den

zahlreichen Baumwollenspinnereien angestellt waren und viele Andere in den verschiedensten Berufsarten und vom verschiedensten Alter traten gleichfalls mit hinzu. Ein Mädchen aus einer Sonntagsschule setzte 700 Bibeln in 7 Wochen ab; in einer Sonntagsschule wurden in 4 Wochen 2800 verkauft; eine andere Schule fand während 8 Wochen wöchentlich für 1000 Exemplare Käufer; 17 000 Exemplare heiliger Schriften auf einmal mußten auf diese Nachfrage von London nach Manchester verschrieben werden; in den ersten 29 Novembertagen wurden 20 515 und von dem 1. October bis zum 18. December des Jahres 1845 42 840 Bibeln und (neue) Testamente in Manchester verkauft. Dann verpflanzte sich diese Bewegung nach Hull, Derby, Bradford, Liverpool, Birmingham, Bristol, die durch die Eisenbahnen im leichtesten und raschesten Verkehr mit Manchester stehen. Als besonders bemerkenswerth wird dabei noch hervorgehoben, daß kein Geistlicher die Bewegung angeregt oder auch nur Veranlassung gefunden, sie zu fördern — freilich nicht, als ob diese Geistlichen sich nicht um die Förderung des göttlichen Reichs gemüht; es war dieselben Männer, welche in denselben Zeiten Gott preisen konnten, daß die socialistischen Säle der Communisten durch die kühne und lebendige Predigt des Evangeliums, mit der jene Diener der Kirche den Communismus in jenen Gesellschaften angriffen, in christliche Asyle für Handwerksgesellen und Arbeiter umgewandelt seien.

Wo hast du, theure vaterländische Kirche, solche Arbeiter und solche für deinen ewigen König erkämpfte Siege aufzuweisen?

Das bloß durch die Buchdruckerpresse vermittelte oder gesprächs- und besuchsweise gebrachte Wort kann aber, gegenüber dem vorhandenen Bedürfniß, wo es darauf ankommt, Tausende und aber Tausende wieder zu wecken und für weite brache Strecken des Kirchenlandes vollständige geistliche Bewirthschaftung einzuführen, nicht genügen, — es muß die lebendige Verkündigung in unmittelbarer Rede und in andauernder Pflege hinzukommen.

Erstens. Es muß das Evangelium wieder „von den Dächern“ gepredigt, es muß auf den Märkten und Straßen frei angeboten und gepriesen werden, wenn die Massen nicht anders zu erreichen

sind; dies muß geschehen, in neuer kräftiger, anregender Weise geschehen, damit wieder Alle die Predigt hören, damit, was Tausenden ein veraltetes und werthloses geworden, denselben wieder ein neues und theures Lebensgut werden könne. Was man auch sonst thun mag, um an die Massen zu gelangen, Tausende wird man nicht erreichen, zu denen es keinen anderen Zugang giebt als diesen, weil der Markt und die Straße ihr Haus geworden. Ganz besonders wird dies von großen Städten und solchen Arbeitermassen gelten, die, wie z. B. Eisenbahnarbeiter, gewissermaßen wandernde Dorfschaften bilden. Unsere Kirche muß in den Besitz des Institutes der wandernden, oder Reise- und Straßenprediger gelangen; die Colporteure und das gedruckte Wort gehen ihnen voran und folgen ihnen nach, oder begleiten sie, so daß die Verkündigung in der eigentlichen Predigt, im Gespräch und in der schriftlichen Form mit einander Hand in Hand wirken. Es versteht sich nach unsern aufgestellten Grundsätzen von selbst und liegt in der Natur der Sache, daß diese Prediger nicht neue Gemeinden bilden sollen; sondern ihre Aufgabe bleibt, dem bestehenden lebendigen Kern der geordneten Gemeinden die abgestorbenen Glieder als neue frische gesundende Kräfte wieder zuzuführen; sie würden gleichsam vor den Thoren der geordneten Gemeinden stehen und einladen, in dieselben einzugehen; sie hätten aus tiefstem Liebestriebe den verwahrloseten Massen das Heil ans Herz zu legen, den Hunger und Durst nach der Gemeinde der Gläubigen, in denen Christus segnend wohnt, wieder zu erwecken, auf die vorhandene Befriedigung in der Gemeinde, und auf den dort bereiteten Tisch des Herrn hinzuweisen, und so recht eigentlich dem festen Gemeindeamt in die Hand zu arbeiten und dessen Werk zu fördern. Ihr Amt würde in dem Maße verschwinden, als die Gemeinden und die Kirche wieder genesen würden.

Das Ungewohnte und völlig Neue der Sache kann nicht über ihren Werth entscheiden. Die Abstellung so großer Uebel, wie diejenigen, um die es sich hier handelt, erheischt Maßregeln, welche durchgreifen, bis auf den Grund gehen, die in ihrer Art und ihrem Umfang dem Außerordentlichen der Noth entsprechen, über die nicht nach einem lediglich formellen Principe abgeurtheilt werden darf. Wo eine Stadt an allen Enden brennt, regen sich

zehntausend rettende Hände und geht es anders her, als wenn ein Haus oder noch eines in Brand gerathen ist. Es wird hier zwar auch das Sprüchwort: „der alte Wein ist milder" seine Freunde finden — aber doch ist der junge Most da, und derselbe fordert neue Schläuche —; der junge Most ist der neue, aber aus der alten ewigen Quelle alles Lebens entsprungene glühende Eifer der Liebe für unser Volk und des Herrn Kirche, für den Herrn der Ehren selbst! Das Eine, vor dem sich jede, nicht bloß diese Arbeit in der Kirche zu hüten hat, besteht darin: die Kirche selbst in ihrem eigenthümlichen Wesen zu verletzen, sei es durch Irritirung der Lehre, sei es durch Verstörung der Gesundheit der Frömmigkeit. Und in dieser Beziehung liegt freilich bei der wandernden Predigt, wo nicht schon jetzt eine Gefahr, doch ein Abweg vor, der abgewiesen und von vornherein als nicht der unserige bezeichnet werden muß. Wir meinen das, was vermieden werden soll, mit einem Worte bezeichnen zu können — wenn wir es die Erschütterungs- und Angst-Praxis mit der anxious Seat nennen. Mit dieser Art von innerer Mission soll unsere Kirche nichts gemein haben. Es ist sehr merkwürdig, wie in diesem Rigorismus die extremsten Richtungen zusammenfallen, nämlich die der (nordamerikanisch-) methodistischen und die der römisch-katholischen Kirche. Die von jener in ihren protracted meetings, und was mit denselben in Zusammenhang steht, zu Tage gelegte Praxis stimmt im Princip ganz überein mit den während der letzten Jahre von den Liguorianern in Baiern abgehaltenen, oft eine Woche lang andauernden Missionspredigten. Der Grund dieser auffallenden Uebereinstimmung in diesem gegen die Gemüther gewaltthätigen Verfahren ist in der freilich innerlich sehr verschieden motivirten Gesetzlichkeit beider sonst so weit auseinandergehenden und sich aufs bitterste befeindenden Kirchen zu suchen. Das Princip unserer Kirche ist Verneinung jeder falsch gestellten Gesetzlichkeit; dies Princip wird gewahrt bleiben, solange die Gerechtigkeit aus dem Glauben der Kern ihrer Verkündigung und das Fundament ist, worauf sich die Liebe und auch die Arbeit der Liebe für die verlassenen Brüder erbaut. Damit ist das Wesen der Kirche und die Gesundheit der in ihr gewirkten Frömmigkeit gesichert; aber auf diesem Fundamente muß sich die rettende Liebe, komme sie pre-

digend oder in Thaten wirkend, auch in jeder Form erheben und gestalten können, bis sie den Weg gefunden auch zu dem Ziele, von dem wir reden — nämlich, denen das Wort zu bringen, die es nicht suchen und nicht hören. In diesem Sinne reden wir von Reisepredigern oder auch Straßenpredigern. — Wer diese Art der Wirksamkeit nicht anerkennen will, hat nicht bloß das Recht, zu verneinen, sondern vielmehr die Verpflichtung, einen andern Weg zu zeigen, auf dem dasselbe ebenso sicher erreicht werden kann. Es steht aber zu vermuthen, daß die politische Schule, in die unser Volk eingetreten ist, in der die Begriffe von Oeffentlichkeit, und vom Wirken des Volks und im Volk und für das Volk so vollständig werden umgestaltet werden, zugleich, wenn natürlich auch nur formell, neue Bahnen für die kirchliche Wirksamkeit werde eröffnen helfen; sie wird uns bald auch an eine kirchliche Form des Wirkens gewöhnen, die z. B. in Frankreich und England bei den besonnensten, nüchternsten Freunden der Kirche so wenig Anstößiges hat, daß sie im Gegentheil schon längst besitzen und aufs eifrigste fördern, was wir erst auch nur in der Vorstellung gewiß unter vielfachem Widerspruch uns aneignen müssen.

Deutschland besitzt derartige Arbeit bis heute nicht; nur etwa die, auch im Uebrigen eigenthümliche Wirksamkeit Gustav Werners (in Reutlingen) kann hier genannt werden. Zwischen dem Widerspruch und dem Beifall, den sie zu gleicher Zeit reichlich geerntet, möchte durch das Jahr 1848 eine bessere Verständigung angebahnt sein. Von guter Vorbedeutung ist, daß sich allmählich immer mehr Stimmen für Reiseprediger, die unter die verwahrlosete Masse gehen sollen, vernehmen lassen; namentlich haben wir solche Stimmen aus Baden kommen hören und auch aus Baiern, wo Dr. Fabri sie in seiner neuesten Brochure fordert. Aehnliches scheint auch Romang in seiner kleinen, viel Treffliches enthaltenden Schrift über den Communismus zu wollen, wenn er von der Nothwendigkeit armer Armenprediger spricht.

In England (und Nordamerika) giebt es Reiseprediger; ihr Dienst ist vielfach mit dem der Colporteure verknüpft; dies scheint uns im Allgemeinen nicht ganz richtig, sobald nicht der Colporteur diejenige kirchliche Vorbereitung zum Lehren genossen hat, die zum Predigen der Regel nach gefordert werden muß; aber wiederum

sind dort die beiden Dienste auch vielfach von einander gesondert; dies Letztere ist durchaus in Frankreich der Fall, wo diese reisenden Prediger-Boten unter dem Namen von Evangelisten als eine Art Zwischenstufe zwischen den Colporteuren und den ordinirten Geistlichen aufgestellt sind, deren Wirksamkeit gewöhnlich erst auf die vorbereitende der Colporteure folgt. Die Englische Home-Mission (seit 1819) unterhält deren 150, die (gleich wie einst die Priester der Mission des Vincenz von Paul) vorzugsweise auf das Land geschickt werden, um durch ihre Predigt in verwahrlosten Gemeinden zur Anregung des christlichen Lebens zu wirken. Ueberdies wirken auch andere Gesellschaften, z. B. die Pastoralhülfsgesellschaft, in ähnlichem Sinne. Die letztere sendet z. B. auch Prediger unter Eisenbahnarbeiter und andere verwahrloste Kirchenreviere. Durch das Zusamenwirken dieser und anderer Institute kann in England auch zu entlegentsten Theilen der Bevölkerung, die sonst keine Predigt vernehmen würden, das Wort des Lebens getragen werden.

Zweitens. Die bisher dargestellten Einwirkungen der inneren Mission sollen als ein wohlgeordnetes System von rettenden Lebens- und Liebesströmungen auf die Heilung der Nothstände in der Kirche wirken. Die einen derselben gehen mehr hervor aus dem eigenen Innern der Gemeinde, namentlich aus dem neugegrabenen Lebensbrunnen der Familienandacht oder der Bibelstunde, mit Allem, was um diese sich lagert; die anderen bilden eine belebende Atmosphäre, die durch die Circulation einer der Gemeinde übergebenen gesunden christlichen Literatur entsteht; noch andere, wie die Colportage, die Reise- und Straßenpredigt, wollen dem Uebel an den Stellen beikommen, die dem festen und dem freien Amt in der Gemeinde unerreichbar geworden; alle diese sich vielfach schneidenden und durchkreuzenden Strömungen aber sollen zuletzt ihre heilsamen Wirkungen in dem einen Zweck concentriren, daß die Gemeinde ein wohlgeordneter göttlicher Lebensgarten werde. Je länger deswegen diese inneren Missionseinwirkungen andauern, desto mehr wird die Schwere des Nothstandes empfunden werden, daß die Kräfte der Parochie und der Seelsorge, und überhaupt die kirchlichen Einrichtungen für die Einzelgemeinden nicht ausreichen,

ohne welche doch eine kirchliche Oekonomie der Gemeinde nicht möglich ist. Die innere Mission würde sich weigern, ihrem Werke einen ihrer Schlußsteine einzufügen, wenn sie ihre Hand zum Aufbaue nicht auch nach dieser wüsten Stelle hin bieten wollte. Sie ist vielmehr dazu um so kräftiger aufgerufen, da seit dem Eintritt der Revolutionsperiode das Kirchenregiment um so viel weniger als früher im Stande sein wird, die ausreichende Zahl von Pfarrern anzustellen und Kirchen zu bauen, wo Pfarrer und Kirchen fehlen. Fälle, wie die zu Anfang dieses Capitels (S. 4) angeführten, welche sich durch die ganze Kirche des Vaterlandes hin zerstreut finden, müssen die innere Mission zu Veranstaltungen reizen, die Anstellung von Hülfspredigern und den Bau von Bethäusern möglich zu machen oder zu erleichtern. Dabei müßte als ein Hauptgesichtspunkt gelten, daß die Hülfsprediger an den entlegenen Districten selbst ihr Domicil hätten. In vielen Fällen würden die Gemeinden selbst gern mit dazu beisteuern. Die Sache spricht für sich selbst: sie ist eben so einfach als wichtig. Sie würde der inneren Mission für so lange angehören, bis das Kirchenregiment an den betreffenden Stellen andauernde Hülfe geschafft, und jene Hülfe etwa durch das Vicariat nach und nach überflüssig gemacht hätte; denn dadurch würde sich diese Arbeit der inneren Mission allmählich aufgelöst sehen, was sie ja ihrem Princip gemäß nie aus dem Auge verlieren darf. — An denjenigen Stellen der Kirche, wo z. B. die Protestanten zerstreut zwischen den Römisch-Katholischen wohnen, wird auch nach Aufhören der inneren Mission das Kirchenregiment nur durch Anstellung von wandernden Predigern helfen können. Dies ist namentlich z. B. in Oberbaiern der Fall, wo viele Hunderte von Protestanten, familienweise und vereinzelt wohnend, aus allem Verbande mit der Kirche gerissen sind. Die Kirchenbehörde, Dekanat und Oberconsistorium, hat sich bis heute vergeblich bemüht, für diese Districte die Mittel zur Anstellung von Reisepredigern zu erhalten; so ist damit der inneren Mission Baierns eine von ihr zu übernehmende Aufgabe gewiesen.

In England hat die schon kurz zuvor erwähnte Pastoralhülfsgesellschaft (seit 1836) begonnen, diese Aufgabe zu lösen; sie sendet auf Wunsch der Pfarrer Hülfsgeistliche und baut

zugleich Bethäuser*). Ihre Wirksamkeit ist eine weitgreifende. — Vor einigen Jahren ist in Berlin, besonders unter der Mitwirkung des Grafen v. Voß, eine gleiche Gesellschaft gestiftet, die nicht minder Erfolgreiches hätte wirken müssen, wenn man sie, wie sie es verdient, mit mehr Theilnahme für ihre Bestrebungen in Anspruch genommen hätte. Sie hat eine Reihe von Hülfsgeistlichen, die an einzelnen Stellen fast zu Reisepredigern geworden sind, in verschiedene Provinzen der preußischen Landeskirche entsendet. Es muß mit zu den gefährlichen Symptomen unserer Zustände gezählt werden, daß diese Berliner Gesellschaft so wenig unterstützt und benutzt worden ist. Uebrigens hat sie sich nur auf Anstellung von Hülfsgeistlichen beschränkt und sich nicht auf Kirchenbau eingelassen. Der Gustav-Adolf-Verein hat bekanntlich sowohl durch Anstellung von Geistlichen, als durch Kirchenbau Erfreuliches gewirkt, doch seiner Bestimmung nach immer nur in solchen Gemeinden, die sich im Umkreise römisch-katholischer Bevölkerungen finden.

Das Moment, welches noch nicht zur Sprache gebracht worden, ist die Bethätigung der Einzelgemeinde bei der inneren Mission.

Diese Bethätigung fällt da ganz weg, wo die Gemeinde in all ihren Gliedern erstorben ist. Es ist leider gewiß, daß es ganze solche Gemeinden oder Abtheilungen solcher Gemeinden, z. B. auf dem Lande in Nebendörfern, in Flecken und in kleinen Städten giebt. Ohne Glaubensleben giebt es kein Lieben aus dem Glauben. Darum muß in solchen Fällen das Erstere geweckt werden, damit es auch zu dem Letzteren komme. In Rücksicht hierauf hat sich sehr oft der Satz bewährt, daß die Aufforderung zur Bethätigung am Werke der rettenden Liebe auch da Theilnahme gefunden, wo man vom Glauben nichts wußte, ja daß diese Bethätigung unter dem Einflusse des Segens, den der Herr auf die Barmherzigkeit legte,

*) Wir erinnern hier noch an andere große Gesellschaften Englands zur Erweiterung der kirchlichen Einrichtungen, von denen Eine während zehn Jahren in der Einen Vorstadt Londons, Bethnel-Green, 50 Kirchen, jede im Werthe von 7000 Pfd. St. gebauet und bei allen zugleich Pfarrstellen begründet hat.

das Mittel geworden ist, das Auge über das eigene persönliche Bedürfniß zu öffnen. Diesen Weg sollte man also nicht übersehen. Wenn aber sonst noch etwas außer der göttlichen Predigt geeignet ist, in solchem Tode den Glauben zur Erweckung der Liebe zu erzeugen, so ist es die lebendige geschichtliche Darstellung des Werkes der inneren Mission; denn in ihr predigt Christus sich durch die That, und noch heute erfüllt sich wie damals, daß die Einen glauben um seines Wortes, die Andern um seiner auch heute noch geschehenden Werke willen. Auch aus diesem Grunde sollten die Geistlichen in so traurig bestellten Gemeinden theils darauf hinzielende Schriften vertheilen, theils dergleichen benutzen, um ihren Gemeinden in speciell dazu angesetzten Stunden „erzählen" zu können. Es ist bekannt, wie viel auf diesem Wege für die äußere Mission erreicht worden ist.

Der entgegengesetzte Fall wäre, wenn die Einzelgemeinde sich in dem Normalzustande befände und also selbst keiner Einwirkung der inneren Missionsthätigkeit bedürfte, weil in ihr kein kirchlicher Nothstand zu heben wäre. In diesem Falle würde die Gemeinde sich um so eifriger zu beweisen haben, den Blick nach außen, in das Ganze der Kirche zu richten, um nach dieser Richtung hin durch geistliche und leibliche Gaben zu wirken.

Am meisten aber wird in der Einzelgemeinde sich diejenige Mischung von gesunden und kranken Elementen finden, aus der sich die Forderung ergiebt, daß die Ersteren sich für die Letzteren verpflichtet wissen sollen, daß die Ersteren für die Letzteren den Geist der inneren Mission zu bethätigen haben. Es soll der Umfang der oft genug verwirklichten Möglichkeiten und der daraus verschieden sich modificirenden Thätigkeiten und Schwierigkeiten nicht erörtert werden, je wie z. B. die gesunden oder kranken Elemente der Zahl nach überwiegend sind, oder je wie der gesunde Theil in der oberen oder mittleren oder unteren Gesellschaftsschicht der Gemeindeglieder sich befindet, oder die Träger des Gemeindeamts selbst zum kranken oder gesunden Theile des Ganzen gehören. Der Geist der inneren Mission wird immer die Forderung stellen, einmal: daß der gesunde Theil zur Rettung des andern Theils eine Thätigkeit des Glaubenslebens, zu der ebensowohl die Fürbitte, als die nach außen gekehrte Arbeit gehört, zu eröffnen hat; sodann:

daß diese Thätigkeit nie eine solche werden darf, welche die Gemeinde als kirchliche Gemeinde auflöst, statt sie zu erbauen. Mit letzterem ist alle sectirerische und separatistische Richtung, in welcher nothwendig die innere Mission erstirbt, schlechterdings abgewiesen *).

Aber in welcher Weise hat sich der gesunde Theil der Gemeinde für die innere Mission an der Gemeinde zu bethätigen?

Wir werden auf Beantwortung dieser Frage an dieser Stelle aus einem gleich hervorzuhebenden Grunde nicht ausführlich eingehen; wer es aber in specieller Berücksichtigung des Kirchlichen ausführlicher, als es hier geschehen kann, wollte, würde veranlaßt sein, zu unterscheiden: die Gemeinde mit und die Gemeinde ohne Presbyterialverfassung —, die Landgemeinden, die Gemeinden in Flecken und kleineren Städten, und vor allen diesen in großen Städten. Hier sollen nur die letztgenannten, die großen Städte, eine besondere Berücksichtigung finden.

Achten wir auf die bis jetzt in den Gemeinden eingeschlagenen Wege, so zeigen diese uns mit geringer Ausnahme, daß die Bethätigung in formeller Beziehung durch Vereine, in materieller Beziehung an denjenigen Zuständen vollzogen wird, welche wir unter dem Gesichtspunkte der allgemeinsittlichen und der sozialen zusammenfassen. Diese Zustände behandeln wir in den nachfolgenden Kapiteln, und werden dadurch schon an den Abschluß dieses Kapitels erinnert.

Die zerrütteten sozialen Verhältnisse umschließen zugleich die Armen und deren Verhältnisse. Die evangelische Kirche, welche die Armen so hoch hält, daß dieselben ihr, um mit den alten reforma-

*) Wir können hier die Erinnerung an jenen greisen, ehrwürdigen Handwerksmeister nicht unterdrücken, der noch vor zwei Jahrzehenden in einer mitteldeutschen Stadt für eine kleine Zahl evangelisch gesinnter Leute den lebendigen, leuchtenden Mittelpunkt bildete. In der ganzen Stadt wurde von den Kanzeln nur das Gegentheil des Evangeliums gepredigt und das Leben schien dort wie erstorben. Dennoch besuchte dieser Mann regelmäßig die sonntäglichen Gottesdienste und ermunterte auch die ihm Gleichgesinnten dazu. Das Band, das ihn an die verkommene Gemeinde und ihre Gottesdienste knüpfte, war die Fürbitte für die, welche die Kirche verstörten, statt sie zu bauen, und die Freude an der Liturgie, dem Gesang und dem vorgelesenen Gotteswort.

torischen Kirchenordnungen zu reden, als das „Hofgesinde Gottes“ und „als der christlichen Kirche Hochverwandte“ gelten (oder doch gelten sollten), ähnlich wie Laurentius, jener römische Diakon des zweiten Jahrhunderts, der, als er die „Schätze“ der Gemeinde an den römischen Richter abliefern sollte, die Armen der Gemeinde herzuführte, — die evangelische Kirche kann die Armen nicht übersehen, ja sie wird sich ihnen mit der besondern, der christlichen Gemeinde ursprünglichen Liebe zu den Armen zuwenden. Allein das soziale Gebiet beschränkt sich nicht auf die Armen; darum soll die Gemeinde, welche sich in der inneren Mission auf die Mitwirkung bei Lösung der sozialen Fragen einläßt, die Grenzsteine ihrer Missionsarbeit viel weiter stellen, und alle hierhergehörigen Nothstände, seien sie unter Armen oder Nichtarmen, ins Auge fassen lernen. Sie kann und muß also ihr Arbeitsfeld noch sehr viel mehr, als es bis jetzt geschehen ist, erweitern. Weil sie sich aber, so weit sie sich in der Gemeinde organisirt hat, besonders den Armen zugewendet, so ist der Schein entstanden, als ob die innere Mission es nur mit den leiblich Armen zu thun habe — ein Schein, der an jeder Stelle abgewehrt werden muß, ohne dadurch die Bethätigung für die Bedürftigen abzulenken. Das geschieht auch dadurch so wenig, daß vielmehr dieser Dienst an den Armen um so reicher werden wird, je mehr die innere Mission mit Bewußtsein ihre Kraft andern Seiten der sozialen Verhältnisse zuwendet.

Die Hauptsache ist uns hier aber, daß die Gemeindeglieder sich wirklich bethätigen lernen und daß dieser Geist des kirchlichen Mitarbeitens sich ausbreite, daß das Bewußtsein der Verpflichtung dazu sich immer mehr Raum verschaffe. Es ist nicht wahr, was man öfter von Solchen gehört hat, die die innere Mission ohne Theilnahme an sich vorübergehen lassen: daß die Betheiligung bei der Arbeit derselben entweder die Kirche oder die Familie, oder beide zugleich auflöse; dies ist nicht wahr, weil gerade das Gegentheil wahr ist. Es giebt namentlich in Stadtgemeinden Hunderte und, faßt man sie in der Kirche zusammen, Tausende, die von einem häuslichen und bürgerlichen Berufe oft gar nicht in Anspruch genommen werden, und denen man den Sinn für das Evangelium nicht absprechen darf, die aber die Zeit mit kleinlichen, unnützen, unwürdigen Dingen vergeuden, nur leiblich und geistig und geistlich

genießen, und so nie lernen, was arbeiten ist. Namentlich gehört dahin eine große Zahl des weiblichen Geschlechts; und wenn diejenigen männlichen Kräfte, die im Uebermaß auf gesellige Genüsse verwendet werden, hinzugezählt werden, so wird jene Zahl noch sehr bedeutend vermehrt. Um Familie und Kirche, und also auch um unser Volk würde es heute besser stehen, wenn seit den letzten Jahrzehenden, in denen der Geist der Barmherzigkeit neu geweckt ist, diese Tausende zum unabweislichen Gefühle der Verpflichtung geführt wären, daß sie einen Beruf zur freien Mitarbeit in der dienenden Liebe an der Gemeinde haben. Nicht der Besitz irdischer Güter hat den vom Communismus gestachelten Zorn der Menge erregt, sondern der selbstsüchtige Verbrauch derselben, der nur genießt nach dem Gelüsten des in allen Richtungen sich wendenden Fleisches, ohne arbeitend mitzutheilen. Von den Kanzeln und Dächern sollte es den Christen fortan gepredigt werden trotz des Zorns der Einen, denn diese Predigt würde zugleich feurige Kohlen auf den Häuptern Anderer sammeln und die besseren Gemeindeglieder für die innere Mission in Bewegung bringen. Dem gegenüber würden jene herzlosen Reden, die von der Mitarbeit abhalten wollen, verstummen, und auch die, welche sie führten, würden durch den Erfolg eines Besseren belehrt werden.

Dies wäre aber auch zugleich der Weg, dem Geiste der inneren Mission, ihrem heilsamen Einfluß, ihrer belebenden Wirksamkeit für die höheren Stände eine weite Bahn zu brechen. Der Strom der erbarmenden, rettenden, Christum verklärenden Liebe, der sich von den Quellstätten der inneren Mission aus unter die Armen oder einer besonderen sittlichen Aufhülfe Bedürftigen in den unteren Ständen ergießt, nimmt von da unvermerkt seinen Lauf nach oben, in die höhern Schichten der Gesellschaft. Dieser Strom ist wie der des Bluts und der Säfte im leiblichen Organismus, der niederwärts und zugleich nach einem höhern Gesetze des Lebens aufwärts fließt. Es läßt sich mit Sicherheit behaupten und nachweisen, daß alle Wohlthat Leibes und der Seele, welche die vom Geiste Christi getriebene innere Mission erweist, eben so viel, ja oft viel mehr Segen denen, den Kreisen derer, die diese Hülfe spenden, als denen, welche sie empfangen, bringt. Die Liebe Christi sendet ihre Strahlen nie nur nach einer Seite, sondern, wie die

Sonne, belebend nach allen Seiten von ihrem Alles beherrschenden Mittelpunkte aus. Also schon um dieser weiter gehenden Wirkung willen sollen die gesunden und genesenden Gemeindeglieder sich bei diesen Arbeiten betheiligen. Je mehr dies zugleich geschieht im Blick auf den inneren Ausbau der Kirche, und je mehr die Träger des kirchlichen Amtes in diesem Geiste dabei mitwirken, desto segensreicher wird das Werk gedeihen.

Sollte hier dargestellt werden, was Deutschland an derartiger Arbeit, die von Gemeindegliedern ausgeht, aufzuweisen hat, so müßte ein Bild entworfen werden, welches das ganze Vaterland, oder doch den größten Theil desselben umfaßte. Wir vermögen das nicht; und was wir in dieser Beziehung versuchen könnten, würde den Raum dieser Denkschrift ungebührlich erweitern. Wem daran läge, der würde etwa auf die schon genannten Blätter des Verfassers dieser Denkschrift verwiesen werden dürfen. Vieles Einzelne wird auch noch in den folgenden Kapiteln seine Stelle finden. Dennoch nennen wir hier, ohne damit ein Urtheil über andere Bestrebungen fällen zu wollen, einige Beispiele, welche als Fingerzeige dienen sollen, wie sich dergleichen innere Missionsbestrebungen nach verschiedenen einzelnen Seiten im kirchlich-sozialen Geiste als kirchliche Gemeindeangelegenheit behandeln lassen, ohne daß wir dabei auf Einzelheiten einzugehen haben. Absichtlich nennen wir nur solche Fälle, die sich in örtlich festbegrenzten Gemeinden finden.

Uns schwebt in dieser Beziehung das Werk der Kinderrettung in der Gemeinde des Pfarrers Bräm zu Neukirchen am Rhein vor, wo diese Kinderpflege eben so sehr zugleich ein Werk der Familie, als der Gemeinde geworden ist. Daneben kann als Arbeit rettender Frauenliebe die Fürsorge für Arme und Kranke in den Gemeinden Soests unter Leitung des Pfarrers Wiesmann gestellt werden, da sich diese Thätigkeit daselbst völlig mit der Gemeindeordnung geeinigt hat. Dasselbe gilt von der Armenpflege in Höxter, die vom Presbyterium ganz und gar, zugleich mit der Verwaltung sämmtlicher Armengelder, dem Vorstand eines ausdrücklich für die innere Mission begründeten Vereins, den jetzt die Prediger Schmidt und Beckhaus leiten, übergeben ist. Otto v. Gerlach in Berlin hatte die Liebke'sche Sparsache in fruchtbarer Weise kirchlich angewendet; in musterhafter Weise hatte

im echten Geiste der inneren Mission ein ungenannter Dorfprediger in der Mark, der darüber 1845 in der Evangelischen Kirchenzeitung berichtete (s. Flieg. Blätter II. Ser. pag. 90), die gesunden Gemeindeglieder zur Mitwirkung in der Seelsorge, also nicht bloß in Beziehung auf Verhältnisse der Armuth, organisirt. An vielen Stellen ist die Enthaltsamkeitsangelegenheit der Ausgangspunkt solcher Bethätigung der Gemeindeglieder geworden. Auch gehören hieher alle Versuche freiwilliger kirchlicher Armenpflege, wie sie in neuerer Zeit vielfach eingeleitet sind. Wir kommen darauf zurück. — An andern Stellen, wo die persönlichen Kräfte, die sich aus der Gemeinde selbst darboten, nicht ausreichten, hat man sich bemüht, fixirte Gehülfen (Diakonen) für diese Arbeit zu gewinnen.

Den Geist, aus welchem, den Gesichtspunkt, unter welchem diese Belebung der Gemeinden durch die Bethätigung ihrer lebendigen Glieder erwachsen, wissen wir nicht besser zu beschreiben, als mit den Worten eines derjenigen Prediger, der in seinem Pfarrdorf solche innere Missionsthätigkeit hervorgerufen und trefflich gestaltet hat. Die Worte sind aus einem Privatbriefe des Jahres 1846 entnommen, gehören aber der Kirche an, der wir sie übergeben.

„Wir haben geschwiegen, so viel es ging bisher — aber nun, so scheint es uns, müssen wir für die Sache Zeugniß geben, nämlich für die Gemeine der Gläubigen; wir rufen ihr zu: Mache dich auf und arbeite! Und wer zum Leiten und Führen bestellt ist, helfe liebend arbeiten und ermuntern, damit die Gläubigen durch Uebung lernen Priester sein. Arbeiten lehrt mehr als Speculiren, und es ist viel zu thun, darum auch sind Arbeiter noth. Summa: die einen bilden die Unterofficiere*), wir möchten anfangen das Volk aufzurufen zum Werk der Liebe. Jeder nach der Gabe, die ihm gegeben ist.

„Es giebt freilich todte Gegenden, wo wenig Gläubige sind. Es giebt aber auch andere, wo ihrer mehrere sind. Man verzweifelt daran, Leute zu finden. Mich dünkt: man hat die Gläubigen, wenn sie einmal erweckt waren, zu sehr sich selbst überlassen und sie nicht gehörig gepflegt. Man will nun, sie sollen gleich Alles leisten, ehe sie an= und eingeleitet sind.

*) Der Briefsteller denkt an die aus Bildungsanstalten hervorgegangenen Helfer der inneren Mission.

„Man hat überhaupt das ganze praktische Gebiet vernachlässigt und sie in die gläubige Innerlichkeit hineingedrängt; statt die Verbindung des inneren Lebens und der Außenwelt mit ihrem reichen Stoff zum Priesteramt recht zu zeigen.

„Darf das so bleiben?

„Die Zeit ist voller Noth. Woher sollen die Arbeiter kommen? Bis ein Dorf, wie das unsere, einmal einen Diakonen oder eine Diakonissin anstellte — welche Voraussetzung?! Gemeinden wie die unsrige sind ja noch nicht lange aus dem Wahn erwacht: „Der Pastor hat nichts zu thun!“ Wir haben aber Scharen von Arbeitern nöthig, wenn die Kirche ein Netz Christi werden soll. Wohlan, die Gemeine der Gläubigen ist die Priesterschar. Aber wir müssen sie bilden.

„Noch haben wir Zeit. Wer weiß, wie lange! Der Unglaube ist aber intolerant und tyrannisch im höchsten Grade. Also kaufet die Zeit aus!

„Wenn die Finsterniß zunimmt und neue Macht anzieht, dann ist's Noth, daß das Reich Gottes sich immer mehr in seinen segensreichen Elementen entfalte. Wächst das Unkraut, dann auch der Waizen!“

Der Freund hat Recht; wir wenden uns mit seinem Worte zu den großen Städten unseres Vaterlandes.

Die großen Städte sind unter den schon oben hervorgehobenen Einflüssen die Hauptschulen aller Laster und Sünden des Volks geworden. Alle Verhältnisse, unter denen sie zu ihrer Größe, ihrem Glanze und ihrer Bedeutung geführt sind, sind als eben so viele Triebkräfte zum Wachsthume des nun in ihnen grassirenden Verderbens in den oberen und unteren Ständen zu achten. Alle Gegensätze des Guten und Bösen, des Ernstes und der Frivolität, des leeren Ueberflusses und des darbenden Mangels, der täuschenden Pracht und des offen dargelegten Elendes, der sich brüstenden Intelligenz und der thierischen Verdumpfung sind hier durch einander, und jetzt auch gegen einander gerathen, und in dem Conflicte dieser Elemente entwickeln sich nun die Ereignisse, welche auf Jahrhunderte hin die Geschichte der Völker bestimmen werden. Wir wollen aber das Bild nicht weiter zeichnen; wer kennte es nicht seit Einem

Jahre? Auch diejenigen, welche an das Heil noch nicht glauben, glauben jetzt an das Unheil, denn sie sehen es mit Augen, nachdem sie bis vor Kurzem noch sorglos und sicher an demselben vorübergegangen waren. Aber diese letzteren vermögen nichts dagegen; um so mehr sollen die, welche an das erschienene Heil in Christo glauben und es als ihr kostbarstes persönliches Eigenthum wissen, zur Hülfe aufstehen, Buße thuend, sich selbst verleugnend, zu jedem Opfer bereit. Dadurch also thatsächlich mögen sie beweisen, daß sie eine Macht vom Himmel kennen und haben, die sich ihnen, wenn sie ihr dienstbar werden wollen, zum Dienst ergiebt, damit diese Ruinen des Glaubens wieder gebaut werden können. Wir müßten sie verlassen, wenn wir nicht auch an ihre Erneuerung durch Christum, und wäre es erst nach Tagen des Todes und Schreckens, die noch über uns aufgehen sollen, glauben könnten. Nach diesem Glauben sollen wir thun — den Erfolg Dem anheimstellend, der Beides, die Völker niederwerfen und aufrichten kann.

Was aber hat hier die innere Mission zu thun? Die Beantwortung der Frage kann an dieser Stelle nur in Grundlinien gegeben werden; sie erfordert, wenn sie noch weiter in Einzelnes eingehen soll, eine abgesonderte, selbstständige Behandlung. Die innere Mission hat in den großen Städten die größte, die schwierigste Aufgabe zu lösen; darum muß sie hier auch zu dem Größten sich anschicken. Sie kann es auch, weil ihr hier die größte Summe materieller und persönlicher Mittel zu Gebote stehen wird. Das Große aber, was von ihr für diese Plätze gefordert werden muß, besteht darin, daß sie nicht diese oder jene einzelne Kraft, sondern die ganze Summe ihrer Gaben und Talente, ihrer Kräfte und Thätigkeiten entfaltet, daß sie Alles aufbietet, wozu sie in staatlicher, kirchlicher, allgemein sittlicher und sozialer Beziehung berufen ist. Wie in einem mächtigen Centrum hat sie hier ihre Kräfte zusammenzufassen und zu organisiren — und zwar soll sie es im Anschluß an die Kirche thun. Wir setzen voraus, daß auch die kirchlichen Organe in den Städten, oder doch ein Theil derselben, sich ihr nicht entziehen werden; geschähe dies aber doch, so wird die innere Mission sich zu erinnern haben, daß sie darum nicht minder Sache der Kirche ist. Um zur Ausführung zu gelangen, haben die in den Städten schon bestehenden einzelnen Missions-

bestrebungen ebenso, wie die Vertreter der Kirche, die Prediger und kirchlichen Behörden, — die Gott dazu erwecken wolle! — sich die Hand zu bieten. Aus dem Zusammentritt und der Vereinigung*) der bisherigen Einzelbestrebungen, und dem Entgegenkommen und Anschluß der Träger der kirchlichen Aemter an dieselben, hat sich ein Bund für innere Mission als Stadtmission zu bilden; in solcher Gemeinschaft einer freien Conföderation aller rettenden Kräfte werden sich die kirchlichen Organe, gleichwie die bisherigen Einzelvereine neu beleben, während die außerhalb dieses Bündnisses verbleibenden wahrscheinlich absterben werden. Die noch fehlende Thätigkeit der inneren Mission aber wird aus diesem Bunde hervorkeimen können; das ganze Werk der inneren Mission wird sich in solcher Stadtprovinz zu einer großen Einheit gestalten und die bis dahin vorwaltende Zersplitterung der Kräfte wird in solcher lebendigen, göttlichen Liebesgestalt der Kirche, die aus dem Schooße der gläubigen Gemeinde geboren wird, zergehen.

Im Blick auf einen uns nahestehenden Verein der Art in Deutschland, welcher bereits in den ersten Stadien seiner Entwickelung steht, und daran arbeitet, seine bereits begonnene Thätigkeit immer weiter zu entfalten, gestaltet sich uns, die wir wohl wissen, daß die Erfüllung auch noch in ganz anderer Weise geschehen kann, das Hoffnungsbild einer deutschen Stadtmission etwa so:

Es treten nach und nach 50 bis 100 Männer und Frauen, die diese Idee in sich aufgenommen haben, zusammen. Sie sondern sich nach eigener Wahl vorläufig etwa in verschiedene Reihen, welche die einzelnen Hauptaufgaben unter sich verarbeiten, um über dasjenige klar zu werden, was noth thut und zunächst ausführbar sein mag. Es werden so die Kräfte vorläufig geprüft. Man lernt sich kennen. Gewisse allgemeine Aufgaben müssen unabhängig von der weiteren Gliederung im Einzelnen behandelt und durchgeführt werden, z. B. die Herausgabe von Blättern, die Ansammlung einer größeren Volksbibliothek, Institute für Handwerksgesellen, Dienstboten, Einrichtung von Schulen 2c. Für diese allgemeinen

*) Wir denken nicht an finanzielle Vereinigung, die nicht, oder nur sehr ausnahmsweise, möglich sein wird.

Aufgaben können sich berathende Commissionen aus den Mitgliedern der Gesellschaft bilden, um für jede einzelne Angelegenheit tüchtige, einsichtige und umsichtige Kräfte zu gewinnen, und sich selbst heranbilden zu lassen. Inzwischen wird es versucht und es wird gelingen, wenigstens erst einige der schon seit früher bestehenden Vereine und Anstalten als solche für die Sache so zu interessiren, daß sie sich anschließen. Zugleich aber wird als Grundtypus der ganzen Organisation die Bildung von kirchlichen Districtsvereinen (die sich an die Kirchspiele der Stadt anschließen) eingeleitet; dieselben constituiren sich allmählich und bilden natürlich von Anfang an und fortgehend durch ein Verwaltungscentrum ein zusammenhängendes großes, kirchlich gestaltetes Ganze, dessen Aufgabe bleibt, den ganzen Umkreis der Stadt zu umspannen. Jeder dieser Districte muß sich mit der Zeit immer mehr zusammenziehen, so daß immer mehr Districte entstehen, bis die Kraft an jeder Stelle hinreichend entwickelt ist. In dem einzelnen Districte aber sammelt sich, immer in Verbindung mit dem Prediger der Parochie, am besten auf Veranlassung desselben — ein Verein von Männern und von Frauen aus den verschiedenen Ständen. Innerhalb dieses Kreises wird versucht, eine Repräsentation der verschiedenen, schon bestehenden Vereine (Frauenverein, Sonntagsschule*), Schutzverein für Sträflinge, Enthaltsamkeitsverein, Bibelgesellschaft, Tractatgesellschaft, Kinderrettung 2c.) aufzustellen. Auch das Interesse der öffentlichen bürgerlichen Armenanstalten muß hier möglichst vertreten werden**). Der Zweck des

*) Bei Sonntagsschulen ist nicht an Lehrlingsschulen, sondern an Schulen für arme Kinder am Sonntag gedacht, die auf diese Weise Gottes Wort und das Lesen lernen. Wie noth dieselben in großen Städten thun, beweisen z. B. die Erfahrungen vom Prediger Bachmann in der Jacobigemeinde in Berlin, desgleichen in Hamburg, wo noch neuerdings in einer Vorstadt offiziell 500 Kinder angezeigt wurden, die überhaupt keine Schule besuchen. Von den Sonntagsschulen wird noch einmal im vierten Capitel dieser Uebersicht die Rede sein. Bei dieser Veranlassung mögen auch noch die Sonntags-Bibelschulen in Holland erwähnt werden, in welchen erwachsene Arme, die nicht lesen können, von freiwilligen Helfern aus der Gemeinde regelmäßig im Lesen, und zwar speciell der Bibel, geübt werden.

**) Wir gehen von solchen Verhältnissen aus, wo auch die letzte Spur kirchlicher Armenpflege und Diakonie verschwunden ist, ein Zustand, den man sich z. B. im Rheinland und in Westphalen nicht denken, aber doch zu ver-

Districtsvereins ist die kirchliche Durchführung der inneren Mission nach allen Seiten in diesem Districte. Voran steht der persönliche Besuch bei den Armen, denen dadurch in geistlicher und leiblicher Hinsicht so weit möglich gedient werden soll, letzteres ebenso viel durch Rath und Beistand, als durch unmittelbare Spenden, bis auch diese möglich werden. Zugleich aber hat der Districtsverein die Aufgabe, innerhalb seines Umkreises der lebendige, persönliche Vermittler für die Arbeit der schon bestehenden Einzelvereine der Stadt zu werden — den Frauenvereinen helfend, den Schulbesuch unterstützend, die entlassenen Sträflinge mitüberwachend, die Enthaltsamkeit fördernd, Bibeln und Gesangbücher verbreitend, den Eltern bei der Erziehung, wo es noth thut, Hülfe leistend u. s. w. Denn das ist die wahre Vereinigung der christlichen Vereine, daß sie sich in diesem Sinne unter einander dienen und mit einander wirken, und alle wie Glieder Eines Leibes stehen, verbunden durch das Band des Glaubens und der Ordnung, durch das sie selber Glieder der Kirche werden. Noch kann der Districtsverein sich besondere Aufgaben stellen: die wilden Ehen auszurotten, dergleichen zu verhüten, dem Bettel zu wehren und abzuhelfen, gegen das so verderbliche Spiel zu wirken, der Prostitution und Verführung entgegen zu arbeiten. In letzterer Beziehung gehört ihm namentlich die Pflege der herrschaftlosen weiblichen Dienstboten an, für welche Asyle, und zwar möglichst viele, in den Districten aufzurichten sind, was ohne allzu große Kosten möglich zu machen ist. Auch für die jüngst confirmirten Knaben, Lehrburschen und Laufburschen lassen sich Einrichtungen treffen, ebenso zur Unterbringung der jüngst confirmirten Mädchen bei Herrschaften. Ueberdies wird man portative Lesebibliotheken aufstellen, die Bücher selbst bringen und holen, für das Liedke'sche Sparsystem wirken. Frauen können sich neben den bestehenden Frauenvereinen noch die besondere Aufgabe setzen, für Wöchnerinnen zu sorgen. Kranke sind zu besuchen und Nachtwachen zu thun. — Vor allen Dingen aber wird versucht werden

---

gegenwärtigen suchen muß, um viele andere Verhältnisse bei der Einrichtung der inneren Mission gerecht zu würdigen. Wo die Armenpflege Sache des Presbyteriums und de festgeordneten Diakonie geworden, werden sich diese Einrichtungen demgemäß zu modifiziren haben.

müssen, Familienandachten einzuführen, Bibelstunden in größeren oder kleineren Kreisen einzurichten, dadurch zugleich zum Besuche des Gottesdienstes und Gebrauch des Sacramentes einzuladen, und so die Heilighaltung der gottesdienstlichen Tage als segenbringend erkennbar zu machen.

Der kirchliche Districtsverein wird dazu vieler persönlicher Kräfte bedürfen. Deswegen ist von Eröffnung der Thätigkeit an die Nothwendigkeit gegeben, von allen Seiten des Districts Kräfte, die irgendwie helfen können, namentlich auch aus den mittleren und oberen Ständen, zur Theilnahme einzuladen, zugleich aber diejenigen Pfleglinge, welche auf den Geist, in welchem ihnen die Hülfe dargeboten wird, eingehen, zur Mitarbeit anzuleiten, was so schwer nicht fallen wird, als es scheint, wenn das Wort und die Liebe ihnen in rechter Weise entgegenkommen.

Die eigentliche Kraft der Arbeit wird aber damit gegeben sein, daß Männer — in der Art innerlich befähigt, wie wir es oben von den Colporteuren erwartet haben — als Stadtmissionare zum Dienst und zur Handreichung der Districtsvereine bereit gestellt werden, von denen jeder Districtsverein sich wenigstens Einen zugesellen muß. Colporteure müßten übrigens fortwährend da thätig sein, wo sich noch kein Districtsverein gebildet hätte, oder wohin dieselben mit ihrer Wirksamkeit nicht reichen können, z. B. an Plätzen, wo in Haufen öffentlich gearbeitet wird, unter Canal- und Erdarbeitern u. s. w. Auch die Straßenprediger würden hier ihr Terrain finden; wir wollen wegen der letzteren auch auf die Jahrmärkte und die im Ganzen so ausgearteten Volksfeste aufmerksam machen, die für Hunderte die Veranlassung des Unterganges an Leib und Seele werden.

Käme aber eine solche Arbeit von verschiedenen und immer mehr Districtsvereinen zu Stande, welche organisch unter einander geeinigt wären und einander Handreichung thäten, fügten sich denselben allmählich Anstalten für die allgemeinen Zwecke, Institute für Handwerksgesellen, größere Volks-Leihbibliotheken 2c. ein, fänden sich in solcher Arbeit alle bisherigen Einzelbestrebungen der rettenden Liebe zusammen, bewegte sich durch alles dieses hindurch die missionirende Verkündigung in Colportage und freier Volksrede, erfaßte die Kirche die ihr darin erwachsene Handreichung der Hülfe unter

dem Volke in allen seinen Gliedern, und erbauete sie sich so von innen nach außen aus den lebendigen Bausteinen ihrer durch die praktische Bruderliebe verbundenen treuesten Glieder — so hätten wir eine Stadtmission, wie wir ihrer bedürfen und wie wir sie haben müssen, um unsere großen Städte allmählich wieder in solche Kirchgemeinden umzubilden, in welchen die evangelische Kirche nach allen Seiten hin, durch alle Stände hindurch zur wahren Volkskirche durch die Hülfe der inneren Mission erwachsen könnte. Oder wer bestreitet, daß Arbeiten in diesem Geiste und Umfange, wenn auch vielleicht anders gestaltet (an der Gestalt im Einzelnen liegt uns nichts, wenn nur überhaupt eine feste, mannhafte Gestaltung des Lebens zu Stande kommt), unsern großen Städten noth thue, die nur so oder auf außerordentlichen Wunderwegen Gottes gerettet werden können, sonst aber zu Grunde gehen und den Untergang des Ganzen, dessen Mittelpunkte sie einmal geworden sind, bereiten werden.

Gehen wir von der Voraussetzung des echten Geistes, der in den bisherigen Einzelbestrebungen der inneren Mission und, zwar nicht in allen Kirchenführern, aber doch in vielen treuen Predigern herrscht, aus, und ist unsere Annahme erfüllt, daß man sich über den großen Zweck, um den es sich handelt, klar geworden, daß man sich aber auch bußfertig beugen will ob der ungeheuren Versäumnisse, deren Schuld Alle tragen — ferner, daß nicht Alles auf einmal begonnen und Alles plötzlich erreicht werden soll — so ist die Ausführung nicht in dem Maße schwierig, daß sie für unmöglich erklärt werden dürfte. Wir leben in einer Zeit, in der wir Großes, ja das Größte erstreben, und Großes, ja das Größte in des Herrn Namen angreifen, namentlich auch deutsche Umständlichkeit und Bedenklichkeit hinter uns werfen müssen, und nicht zweifeln dürfen an dem, was wir hoffen. Und je lauterer der Glaube und die Zuversicht, desto leichter versetzen sich die Berge ins Meer. Wir haben einen Herrn, der auf dem Meere wandelt und den Seinen, die das Meer verschlingen will, die Hand zur Hülfe reicht, so daß sie festen Boden auch auf den Wassern finden. Auf diesen Herrn muß das Werk erbauet werden. Das Feuer dieser Tage läutert die Gemeinde zu diesem Glauben.

Aber wir wollen auch diese Erörterung nicht schließen, ohne

auf mehrfache Vorgänge hinzuweisen. Es ist vielleicht Mancher beim Ueberblicke der Aufgaben, die wir einer solchen Stadtmission in ihren einzelnen Districten stellen, bedenklich, ob eine solche Fülle von Arbeiten sich zu einem Ganzen werde vereinigen lassen. Die christliche Liebe und Hingabe hat darauf bereits die Antwort gegeben. Einmal müssen wir hier auf die römische Kirche in Frankreich aufmerksam machen. Es wirkt dort der Verein des Vincenz von Paul, der sich zwar nach dem alten Namen, dessen Träger einst alle diese Arbeiten in sich concentrirte, genannt hat, aber der jüngsten Zeit angehört. Der weitverzweigte Verein bildet an jeder seiner Arbeitsstellen vielleicht den reichsten Organismus mannigfaltiger, miteinander in lebendiger Wechselwirkung stehender freier Liebesarbeiten, den je die christliche Kirche in sich hat erstehen sehen. Derselbe, bis dahin in Deutschland unbekannt, soll seit Kurzem auch die Rheingrenze betreten und, wie wir hören, sein Werk nun auch unter den deutschen Gliedern jener Kirche begonnen haben. Soll dem gegenüber die evangelische Kirche beschämt verstummen und erröthen und, noch ehe sie die Hand ans Werk gelegt, sich selber das Armuthszeugniß ausstellen? Wir wissen, daß das Manche bereits gethan haben, aber diese erkennen nicht die Herrlichkeit ihrer Kirche, auch überhaupt nicht die Kirche des Herrn, denn der Geist, der dort ein solches Werk schuf, ist derselbe, dem auch wir zu vertrauen und, um seine Kraft und den Reichthum seiner Gaben zu erfahren, uns zu ergeben haben. — Aber eben so groß und noch größer tritt hier abermals das Vorbild Englands an uns heran. Das Princip der Besuchsvereine bei den Armen, um ihnen auf diesem Wege geistliche und leibliche Hülfe zu bringen, ist dort längst wirksam. Schon 1828 bildete sich nach mehrfachem Vorgange von Einzelnen in London zu diesem Zwecke die „Hauptgesellschaft zur Förderung der Besuchsvereine“, welche die Stadt in 41 Hauptdistricte mit Unterdistricten vertheilt hat, um die Armen in ihren eigenen Häusern aufzusuchen und ihnen evangelischen Rath mit Gottes Trost und Hülfe mannigfacher Art zu bringen. Von noch höherer Bedeutung aber ist das Werk der Stadtmission, dessen Durchführung in London das großartigste Unternehmen der Art in der evangelischen Kirche noch lange bleiben wird. In Leeds, Manchester, Salford, Bristol, Dublin, Cork und andern Städten hat dasselbe ebenfalls

längst Wurzel geschlagen und Früchte getragen. In London begann es im Jahre 1835 mit dem kolossalen Gedanken, die britische Metropole, die fast 2 Millionen Einwohner in sich vereinigte, mit diesem Netz der rettenden Liebe zu überziehen. Der Gedanke war Vielen viel zu kühn, und er konnte nur erstarken unter mancherlei Anfechtung und Anfeindung auch Solcher, die der Kirche Nachtheil davon fürchteten, als ob die Kirche nur eine Anstalt und nicht zuerst die Gemeinde der Gläubigen wäre. Die Thätigkeit der Gesellschaft ist aber von der ersten Stunde bis heute in dem Maße gewachsen, daß die Einnahme, welche im ersten Jahre 2714 Pfd. Sterl. betrug, nach 12 Jahren bis auf 16,141 Pfd. Sterl. gestiegen ist, daß gegenwärtig 108 Hülfsgesellschaften in London ihr zur Seite stehen und 201 Stadtmissionare Tag aus Tag ein in ihrem Dienste arbeiten. Die Bibelgesellschaften, Tractatgesellschaften und andere Vereine, namentlich das stets wachsende Institut der Ragged Schools, das in gleicher Progression fortschreitet, stehen der Gesellschaft kräftig zur Seite und werden mit ihr zugleich gefördert. Daß die Wellen der Revolution, welche im Jahre 1848 auch in London die Dämme des Gesetzes zu durchbrechen drohten, zurückweichen mußten und das Volk den Sturm, ohne Schaden zu nehmen, aushalten konnte, wird von Lord Ashley, dem Präsidenten der Stadtcommission, öffentlich besonders der Großmacht dieser im Geiste vereinten Arbeiten zugeschrieben. Und wer weiß, daß außer in dieser Gesellschaft dort Tausende dafür thätig und wirksam sind, unter dem verwahrlosten Volke das Reich Gottes zu mehren, dem wird es nicht unglaublich, sondern als natürliche Wirkung der Kraft des Glaubens erscheinen.

Der christlich ritterliche Rev. Baptist Noel, einer der feurigsten Fürsprecher der inneren Mission in England, dem nach einer begeisterten Rede in der zweiten Versammlung der Londoner Stadtmissions-Gesellschaft im Jahre 1836 das Parlamentsmitglied Thomas Fowell Buxton statt seiner den Präsidentenstuhl überwies — sagte damals: nicht allein London, ganz England und Europa würden Segen ernten von dieser Unternehmung. Dies Wort ist also wahr geworden, aber in einem andern Sinne, als der Redner es meinte. Denn in Beziehung auf Europa hatte er die Hoffnung ausgesprochen, namentlich Paris, „das Herz Europas", wie er es zu nennen wagte,

werde den Gedanken der Stadtmission in sich aufnehmen, und Männer wie Broglie, Guizot, Michelet, Tocqueville und andere würden ihn auch für Frankreich verarbeiten. Guizot, der in London sein Werk über die Demokratie geschrieben, wird jetzt in London sehen, wie nicht die Civilisation, sondern allein die Evangelisation die Völker auf ewige Grundsäulen, die Staat und Kirche tragen, festzustellen vermag. Das Wort, welches vor 11 Jahren Baptist Noel geredet, soll, hoffen wir, in Deutschland, das sich bis dahin nach seiner Geschichte oft das christliche Herz Europas hat nennen dürfen, in Erfüllung gehen. Wenn Deutschland in dem Sinne, wie die innere Mission es in ihm annoch beginnen *kann*, wie die Nationen und Confessionen in ihrem gläubigen Kerne es zur Nacheiferung reizen, die zerstreuten Gedanken zusammenfaßt und von ihnen die in ihm liegenden, aus ihm selbst *ursprünglich* hervorgegangenen Keime der inneren Mission befruchten läßt, wenn die Kirche in volksthümlicher Kraft die Summe der Aufgaben, von denen wir reden, durch die lebendigen Glieder ihrer noch lebensfähigen Gemeinden, oder durch allgemeinere Maßnahmen in sich zu verarbeiten bereit und bereitet wird: so kann die Lösung der großen, weltgeschichtlichen Fragen, die an unsere Tage gerichtet sind, und deren tiefste Räthsel großentheils in den großen Städten verschlossen liegen, von Deutschland aus erfolgen; dann würde nicht blos *unser* Volk, auch die andern Völker würden unsere Kirche zum zweiten Male als Retterin aus der Finsterniß segnen lernen; die Geschichte würde, wie bisher von einer Kirche der Reformation, so künftig von einer Kirche der Regeneration berichten können.

Es bleibt noch ein Gegenstand zu behandeln übrig, bevor dieser Theil unserer Uebersicht geschlossen werden kann.

Im Blick auf die Ausführung alles dessen, was nothwendig erschienen, bleibt die schwierigste Frage, woher *die Personen* zu nehmen sind, die zur Ausführung aller dieser Arbeiten unentbehrlich bleiben. Nicht Geld, nicht Häuser, nicht Schlösser und Landgüter, die man der inneren Mission zu Dienst stellen wollte, können helfen,

wenn nicht die Personen da sind, welche die Arbeit mit andauerndem Eifer und Geschick zu der ihrigen machen.

Zunächst bedarf es nicht einerlei Gaben und Kräfte, sondern der mannigfaltigsten, und an die Spitze möchten wir die Hoffnung stellen, daß künftig namentlich Männer aus den höheren Ständen der Gesellschaft sich finden möchten, die, selbstständig durch ihren Besitz, die Beschaffung dieser Arbeiten als Amt ihres Lebens ansehen, und ihnen zu dienen ihre Freude und Ehre sein ließen. Deutschland muß, wie England und Frankreich, seine Lord Ashley, seine Grafen Agenor Gasparin, seine Henri Lutteroth, Pressensé, wie die französische Schweiz seinen Colonel Tronchin (und wer wäre nicht sonst zu nennen!) haben und gewinnen, und zwar in größerer und größter Zahl. In der aus Christo geborenen begeisterten Liebe zum Volke, in der Umsicht und Einsicht, welche aus der Einigung dieser Liebe mit der in großen Lebensverhältnissen sich erzeugenden Weisheit entspringt, muß ein Adel in unserm Volke hervorgehen, zu welchem der geschichtliche Adel, gleichwie der Adel der Gesinnung einen großen Contingent stellen könnte. Die Erde unseres Vaterlandes trägt keine geringe Zahl von Männern, die nach unserer Ueberzeugung Gott zu diesem Berufe in Stadt und Land erkoren hat. Sie sollten mit dem Gewicht nicht ihrer Namen, sondern ihrer Personen, ihrer Gesinnung, ihrer Weisheit, ihres Einflusses vorantreten und leiten, organisiren, rathen, helfen.

Eine zweite Reihe von Arbeitern sind die, welche von ihrem übrigen Berufe die Zeit zu solcher Arbeit abgewinnen müssen, aus allen Ständen und Klassen der Gesellschaft. Wer dieses Gebiet kennt, weiß, welche Opfer in dieser Beziehung gebracht werden, — weiß, wie jede Stadt und jedes Land dergleichen hervorragende Namen sich aufopfernder Liebe zu nennen hat. Diese zeigen, wie viel möglich wäre, wenn solcher Geist der aufopfernden, mitarbeitenden Liebe sich ausbreitete, wenn dadurch die Arbeit sich vertheilte und zugleich sich mehrte durch die unerläßlich nothwendige Vervielfältigung der mitwirkenden Personenzahl. Wenn London allein in einem Theile seines Umkreises 10,000 freiwillige Sonntagsschullehrer, und Hunderte von freiwilligen Tageslehrern unter seinen von den Straßen angesammelten Schülern der Ragged-Schools, und eine andere große Zahl freiwilliger Arbeiter in seinen Besuchs-

vereinen aufstellen kann, warum ist dasselbe unter uns so schwer, daß es oft unmöglich scheinen will? Es wird der Eifer der bestehenden und sich bildenden Gesellschaften in Anspruch genommen werden müssen, für ihre Zwecke zu werben; es wird aber namentlich auch die Schuldigkeit der Geistlichen sein, diese Verpflichtung allgemeinen Priesterdienstes zu predigen, nicht in Abstracto, sondern zugleich in Concreto, und zwar von den Kanzeln herab, oder wo sonst eine Stelle in der Gemeinde Anlaß zu dieser auffordernden Predigt giebt. Der Erfolg wird die Wirkung der Verkündigung — wenn sie nur anhaltend ist — beweisen. Der größte Einwand, den man namentlich in den großen Städten Deutschlands immer wieder hören muß, ist der Mangel an Zeit. Dieser Mangel ist aber besonders deswegen da, weil uns ein anderes mangelt, nämlich die rechte Feier des Sonntags. Die innere Mission hat auch die allgemein geltenden Gründe für die Heilighaltung des Herrn-Tages geltend zu machen; aber für sie ist dieser Gesichtspunkt, dadurch für den allgemeinen Priesterdienst der dienenden Liebe der Gläubigen Zeit zu ermitteln, ein besonders wichtiger.

Immerhin wird es unerläßlich, daß die Arbeit für immer Mehrere vollständig Lebensberuf werde. Namentlich muß die protestantische Geistlichkeit vom Geist, Wissen und Leben der inneren Mission durchdrungen werden. Die innere Mission muß zu dem Zwecke ein Moment der pastoralen Vorbildung werden. Hier haben die Universitäten einen neuen Beruf zu erfüllen. Bereits haben Männer wie Nitzsch und R. Rothe ihr eine bedeutende Stelle auch in den Compendien der Wissenschaft angewiesen. Aber es scheint möglich, daß ihr in der praktischen Theologie einst eine noch selbstständigere Stelle könnte angewiesen werden. Schon das geschichtliche Wissen erfordert, wenn es gründlich sein soll, Studium und Fleiß, und wird auch nach andern Seiten der Theologie hin seinen Einfluß äußern. Die Theorie wird, nachdem das ganze Gebiet ermittelt und festgestellt worden, hier neue Aufgaben zu lösen finden. Auch gegen die entchristlichenden und antichristischen Richtungen in der Wissenschaft wird die innere Mission ihre Waffen zu kehren haben. Vor allen Dingen aber wird es nöthig sein, unter den Studirenden selbst eine Praxis der Art, wenn auch nur in ihren Anfängen, anzubahnen. Haben sich doch in den

Studentenschaften von Göttingen, Jena, Halle, Erlangen, Kiel, Berlin und vielleicht auch noch anderswo zu verschiedenen Zeiten diese Anfänge gestaltet, und würden, wären sie kräftig und sicher allseitig geleitet und in ihrem Fortgang nicht dem Zufall überlassen geblieben, gewiß schon jetzt heilsame Früchte in der Kirche getragen haben. Wie mancher, erst in späteren Jahren fruchttragende Keim ist in dem Neander'schen Krankenvereine in Berlin aufgegangen! Am wichtigsten würde in praktischer Beziehung die zu diesem Zwecke eingeleitete Verbindung zwischen Professoren und praktischen Geistlichen sein, und was für eine praktische Vorschule würde sich erschließen, wenn namentlich in den größeren Universitätsstädten Stadtmissionen zu Stande kämen! Für die Candidaten wäre hier vollends das reichste Feld der Arbeit, zumal dieselben jetzt gewöhnlich zu vielen Hunderten, ehe sie in das Predigtamt übergehen, oft 10--15 Jahre die besten Kräfte ihrer Jugend in Verhältnissen zubringen müssen, die ihrem eigentlichen Berufe fremd sind. Wie kann es richtig sein und vertheidigt werden, daß die Kirche Mangel leidet an helfenden Kräften und nach Hülfe schreit, — während Hunderte ihrer Diener vorhanden sind, die diese Kräfte der Hülfe in sich tragen und damit brach liegen müssen.

Allein diejenigen Helfer und Arbeiter, welche noch außer den bezeichneten unerläßlich sind, das Werk nach allen Seiten bis ins Einzelne, z. B. als Colporteure durchzuführen, scheinen am schwersten zu gewinnen zu sein. Nur die äußerste Bedrängniß des Anfangs, in welcher man sich nicht anders zu helfen weiß, kann es entschuldigen, wenn nur der gute Wille und die einfache Gesinnungsäußerung als Maßstab der Prüfung der Tüchtigkeit angesehen wird. Aus einer vieljährigen Erfahrung heraus kommt die leicht zu begründende Ueberzeugung, nach welcher eines der ersten Erfordernisse einer gedeihlichen Entwickelung der ganzen Missionsthätigkeit die Aufrichtung von Bildungsschulen für ihre Zwecke bleibt. Aus diesen Instituten müßten die im ersten Capitel geforderten untergeordneten Gefängnißbeamten, die Helfer der Schutzvereine, die in diesem Capitel oft genannten Colporteure für kirchliche Zwecke, die Diakonen in Einzelgemeinden, die Stadtmissionare, die aus dem späteren Capitel sich als nothwendig ergebenden Agenten anderer

Vereine, z. B. für die Enthaltsamkeitssache, die Hausväter und deren Mitarbeiter in der rettenden Erziehung aller Art in Schulen und Anstalten, die Gehülfen bei der Armenpflege, die Führer aller sonstigen Institute, welche dem Zwecke der inneren Mission dienen, hervorgehen. Theoretisch eingeführt in das ganze Gebiet der inneren Mission und praktisch geübt nach verschiedenen Seiten hin, auch technisch ausgerüstet mit der nöthigen Fertigkeit im Geschäftlichen, in Werkstätten und auf dem Lande, — eine Uebung, die ihnen in der Zeit der Vorbereitung ebenso heilsam, als für ihren späteren Beruf irgendwie nützlich sein wird, — so im besten Sinne des Wortes geschult, in brüderlicher Gemeinschaft gestärkt und geläutert, in Gottes Wort wohl gegründet und sorgfältig unterwiesen, müßten solche Männer von diesen Instituten in die einzelnen Arbeitsfelder entlassen werden. Innere und äußere Gründe sprechen dafür, daß in größeren Anstalten der Art alle diese Bildungsgrade zusammengefaßt werden, namentlich wird die spätere Vertheilung der einzelnen Berufsarten an die Zöglinge so am leichtesten nach den verschiedenen Gaben derselben bestimmt werden können. — An einem unmittelbaren Objecte der Thätigkeit darf es in solchen Anstalten nicht fehlen; am zweckmäßigsten wird es sein, sie mit größeren Rettungshäusern zu verbinden, nur daß diese dadurch nicht als Mittel zur Ausbildung gemißbraucht werden dürften. Die unmittelbare Nähe großer Städte würde leicht das weitere praktische Material einer ersprießlichen Vorbereitung an die Hand geben. Die meisten Zöglinge solcher Bildungsanstalten wären aus dem Handwerkerstande zu gewinnen, in welchem gottlob trotz der fast maßlosen Verführung noch ein tüchtiger, gesunder, praktischer, jugendlicher und christlich-gesinnter Kern vorhanden ist. Weil die Mischung verschiedener früherer Berufsstände innerhalb solcher Anstalten sehr heilsam wäre, so wäre es für sehr günstig zu erachten, wenn auch christlich-gesinnte jüngere Männer des Lehrstandes und Landleute für diese Zwecke mitgewonnen werden könnten. Da es aber zur Durchführung solcher complicirten praktischen Einrichtungen zugleich solcher Kräfte bedarf, die mit allgemeiner und namentlich kirchlicher Vorbildung ausgerüstet sind, so liegt nichts näher, als daß Candidaten in diese lebendigen Organismen eintreten. Dieselben würden später theils im Dienste der inneren

Mission verbleiben, theils in das Pfarramt übergehen und als Pfarrer nach einer solchen praktischen Vorschule Tüchtiges leisten. Wenn eine solche Anstalt mit etwa 100 Kindern 50 solcher auszubildenden Gehülfen der inneren Mission und etwa 10 Candidaten in sich vereinigte, und die Candidaten alle zwei Jahre, die Gehülfen alle 3 Jahre sich erneuerten und die Abgehenden in freier organischer (nicht mechanischer und erzwungener) Verbindung mit der Anstalt blieben, so würde in solchen Instituten allmählich die ganze innere Missionsthätigkeit einen großen und bedeutsamen Theil ihrer Kräfte repräsentirt und concentrirt haben, und, an Erfahrung und Lebensgemeinschaft immer mehr bereichert, der Kirche mit einer Reihe tüchtiger Kräfte, deren dieselbe zur Verwirklichung ihrer rettenden Zwecke bedarf, allezeit zu Dienst bereit stehen.

Von diesem Gesichtspunkte aus ist die mit der Kinderrettungsanstalt des Rauhen Hauses verbundene Brüderanstalt namentlich seit dem Jahre 1842 organisirt. Doch umfaßt sie bis jetzt mit ihren 100 Kindern nur 35, aus ganz Deutschland gesammelte Gehülfen (Brüder) und 4—6 Candidaten, hat aber im Laufe der Jahre an 50 Brüder in die verschiedenen Felder des inneren Missionsgebietes abgeben können. Wenn aber in 2 Jahren von ihr fast 100 solcher Männer gefordert wurden, konnte sie nur 18 Anforderungen entsprechen. — Deswegen war es wohl erfreulich, wenn ihr 2 Jahre später die Diakonenanstalt zu Duisburg, gegründet von Pfarrer Fliedner und jetzt geleitet vom Inspektor Engelbert, folgte, die zur Zeit 18 Zöglinge herbergt, die sich vorzugsweise der Krankenpflege, aber auch zugleich der Erziehung und dem Helferdienst in Gemeinden widmen. — Soweit die innere Mission Anspruch macht auf in Schulen wirkende Kräfte, sind ihr diese im südwestlichen Deutschland verhältnißmäßig reichlicher zu Theil geworden durch die schon vor 30 Jahren erfolgte Gründung der Bildungsanstalt für arme Armenschullehrer in Beuggen unter Zeller, dem später Lichtenstern unter Völter gefolgt ist. Aus Beuggen sind in den ersten 29 Jahren seines Bestehens 175 solche Schullehrer entsandt. — Von weiblicher Seite kommen dem Bedürfniß die Diakonissenanstalten entgegen, von denen noch später die Rede sein wird. Nur die Anstalt zu Leutesheim in Baden muß schon hier genannt werden, da die aus ihr hervorgehenden

Helferinnen sich nicht mit Krankenpflege, sondern nur mit Kinderpflege befassen.

Aber übersehen wir das, was die innere Mission, zunächst ohne Berücksichtigung der Schule, an persönlichen Kräften bedarf, so ist dasjenige, was bis heute den Anforderungen nach Hülfe gegenüber geleistet werden konnte, nur wie ein Stein zu achten, da doch eine Mauer aufgerichtet werden soll. Darum mußte die Förderung der bestehenden und die Errichtung neuer derartiger Bildungsanstalten in dieser Weise betont und hervorgehoben werden. Dieselben sollten wie eine Kette das Vaterland durchlagern, jede klein beginnend und wachsend nach Maß der Unterstützung, mit der die Kirche in ihren Freunden der inneren Mission ihr Wachsthum unterstützt. Jedoch würde man auch unter diesen für jetzt ungünstigen Umständen schneller zum Ziele gelangen, wenn in Rücksicht auf dieses Bedürfniß sich die verschiedenen kleineren Rettungshäuser mit schon bestehenden oder noch erst entstehenden größeren Rettungsanstalten zum Zwecke gemeinsamer Bildung von Gehülfen der inneren Mission näher zusammenschlössen und zu einem größeren Ganzen organisirten.

Was bis hier über den Nothstand der Kirche und über die bisherige Abhülfe desselben durch die innere Mission und die Geringfügigkeit dieser Abhülfe, zugleich aber über das, was in Zukunft noth thut, gesagt worden ist, ruft uns zum Glauben, zur Arbeit, zum inbrünstigen Gebete. Eine Feuertaufe und Geistestaufe muß sich in die Kirche ergießen, wenn das Alles vollendet werden soll; aber in der Kraft dieser Taufe wird das Wort wieder ausgehen in Scharen von Evangelisten. Wann dieser Tag anbrechen wird? Wir hoffen, sein Morgenroth in der Erhebung der Kirche für die innere Mission zu sehen.

3. Die innere Mission auf dem allgemein sittlichen Gebiete.

Auf diesem Gebiete trifft die innere Mission mit anderen Bestrebungen, welche ihr nach der Außenseite hin, in Beziehung auf

den Zweck, verwandt sind, zusammen, um dem sittlichen Verfall der Christenheit nach einzelnen Richtungen hin entgegenzuarbeiten.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die Behandlung und Bekämpfung einer einzelnen sittlichen Verirrung, welche in markirter Gestalt, dem ganzen Gemeinwesen Verderben bringend, in die Oeffentlichkeit hervorbricht, nicht bloß vom christlichen oder nur speciell evangelischen, sondern auch vom allgemein sittlichen Standpunkte aus versucht werden wird. Verfallen doch diese das Oeffentliche störenden Lebensäußerungen meistens zuerst der polizeilichen Zucht und Strafe, so daß diesem Ausbruche des fleischlichen Sinnes schon das bloße Interesse an der öffentlichen Ordnung des Gemeinwesens entgegentreten muß, welchem Interesse sich sehr leicht das allgemein menschliche Mitleid, ohne darum schon christlich zu sein, zugesellen kann. Es sei nur an das Laster der Trunksucht erinnert, das nach den amtlichen Vorlagen unstreitig für einen großen Theil der Verbrechen und überhaupt aller polizeilichen Vergehen die nächste Veranlassung geworden ist. So ist es ganz in der Ordnung, daß sich auf diesem, auch der inneren Mission anheimfallenden Gebiete die innerlich verschiedensten Richtungen begegnen können, die über das, was sie in der Erscheinung unschädlich machen wollen, ebenso einig und klar sind, wie sie verschieden sind in den inneren Beweggründen ihres gemeinsamen Handels. Demgemäß sind sich an einer und derselben Stelle als Mitglieder derselben oder doch gleichgenannter Vereine, welche die Bekämpfung solcher vereinzelten Richtungen zum Zwecke hatten, Juden und römisch-katholische und evangelische Christen, und unter diesen wieder alle sich sonst vielfach bekämpfenden Richtungen, als gegen den Einen Feind streitend, begegnet — z. B. in den Enthaltsamkeitsvereinen, aber nicht allein in diesen.

Wir fügen unserer Denkschrift diese Bemerkungen aus zweierlei Gründen ein. Einmal, um daran zu erinnern, daß als Glieder der inneren Mission der evangelischen Kirche diejenigen hierher gehörenden Associationen nicht anerkannt werden können, welche statutenmäßig erklären, daß zur Mitarbeit Religion und Confession indifferent sei. Wir vergessen dabei nicht, daß darin nicht nothwendig die Erklärung der Feindschaft gegen das Evangelium enthalten zu sein braucht. Die in dieser Beziehung einst von Dr.

Liebetrut auf Veranlassung der Enthaltsamkeitsvereine gesprochenen schönen Worte werden dabei Vielen ins Gedächtniß zurückkehren. Allein wenn auch solche Gesellschaften die Gliedschaft in der inneren Mission der evangelischen Kirche nicht beanspruchen werden, so werden sie die Anerkennung des sittlichen Ernstes, der in ihnen ist und der sie zusammenhält, von den Evangelischen fordern. Die Evangelischgesinnten werden diese Anerkennung nicht verweigern wollen, um so viel weniger, als aus diesem Zusammentreffen auch den Anderen die Wahrheit, der Ernst und die Kraft des Evangelii näher treten wird. Unter dieser Voraussetzung ist auch ein friedliches Nebeneinanderwirken solcher innerlich verschieden begründeten Gesellschaften möglich. Unmöglich wird dies Alles freilich da, wo die ausgesprochene Feindschaft gegen das Evangelium mit zu den Motiven der Association gehört — ein Fall, der sich für uns von selbst erledigt. — Sodann aber wollen wir das Recht und den Werth der inneren Mission denen gegenüber wahren, welche bestreiten, daß aus christlichem und kirchlichem Geiste eine gesellschaftliche Thätigkeit gegen ein einzelnes Laster unternommen werden dürfe. Bei der ausgebreiteten Macht, welche einzelne Laster und Sünden im Schooße der Christenheit erlangt, wird diese isolirte Bekämpfung des Einzelnen auch vom christlichen Standpunkte aus sein Recht behalten. Sie steht parallel der seelsorgerischen Heiligung und Behandlung des einzelnen Menschen, der, in Sünden todt und zur Buße gerufen, zur Erkenntniß und Bekämpfung seines sündigen Wesens am naturgemäßesten dadurch geführt wird, daß man die in ihm vorwaltende Aeußerung der Sünde vornehmlich und am stärksten angreift, um ihn von diesem Punkte aus zur Erkenntniß aller seiner Sünden und der Quelle derselben zu bringen. Von diesem Gesichtspunkte sind auch stets diejenigen Gesellschaften ausgegangen, welche sich im Geiste der inneren Mission zur Bekämpfung einzelner öffentlicher, vorwaltenden Laster, welche die Massen ergriffen, aufgemacht und in dem oben angegebenen Sinne eine begrenzte Gemeinschaft der Arbeit mit solchen Gesellschaften, die zwar von anderen Motiven ausgingen, aber dabei denselben Zweck vor Augen hatten, anerkannt haben.

Die Rücksichten der Oekonomie in unserer Denkschrift gebieten uns für dieses Capitel Kürze. Darum wollen wir nur drei solche

mächtige Einzelrichtungen aufführen, in deren Gefolge eine Summe nicht leicht wieder zu tilgenden Verderbens auch für die deutsche evangelische Christenheit hereingebrochen. Die Spielsucht (namentlich im Zahlenlotto), die Vergnügungssucht, die Verschwendung, der falsche Luxus, die Thierquälerei 2c. haben hie und da auch solche abgesonderte Bekämpfungen erfahren; aber es war ein richtiger Tact des Geistes der inneren Mission, wodurch diese abgehalten wurde, sich auf viele solche Einzelheiten einzulassen, die, wann und wo die rettende Liebe ihre Kraft entwickelt, mit der inneren Reinigung des Lebensgrundes von selbst fallen müssen. Anders aber verhält es sich mit dem Dreiblatt: der Prostitution, der Entartung der Leselust und der Trunksucht. Eine jede derselben ist wie eine Giftquelle, welche den ganzen Körper des deutschen Volkslebens in eine verzweifelte Krankheit geführt hat, deren Heilung auf außerordentlichem Wege versucht worden ist oder noch versucht werden muß.

Die Prostitution ist besonders erst dann, nachdem Parent-Duchalet den Schleier von dem fürchterlichen Geheimniß in Paris genommen, und nachdem die sittlich mehr als zweideutigen deutschen Nachfolger eines Eugen Sue die Orgien deutscher Städte in ihrem Entsetzen erregenden Umfange aufgedeckt, in weiteren Kreisen bekannter geworden. Wer freilich die Geschichte dieser Sünde im deutschen Volk verfolgen wollte, würde bald entdecken, wie diese finstere Quelle mit ihren Bächen und breiten Strömen unser Volksleben seit Jahrhunderten verpestet hat, woraus allein der gegenwärtige Umfang des Verderbens in seiner Raffinirtheit und Brutalität erklärlich scheint. Ist aber, seit von der Sache in der neuesten Zeit viel geredet und über sie viel geschrieben worden, auch etwas gethan, die Hand an das Werk ihrer Zerstörung zu legen? Bis jetzt hat die Sache unter uns nur der Polizei angehört, von der wir nicht wissen, ob sie einen gleich ernsten Kampf gegen diese hundertjährige Schlange geführt, wie die Pariser Polizei seit 400 Jahren. Es ist, als ob die evangelische Christenheit den Glauben an die Vergebung der Sünde verloren, welche unser Herr jener Magdalene (Luc. 7) zugesagt. Und doch verheert diese Pest namentlich unsere Städte und macht den Boden zur Revolution vielleicht so fruchtbar, wie irgend etwas anderes. „Nicht zu

Sagendes" geschieht in dieser Finsterniß, welche kein rettender Strahl des Evangeliums in unserer Kirche trifft. Tausende winden sich in diesem Abgrunde und ziehen schweigend andere Tausende unaufhaltsam mit sich hinab, und keine Hand streckt sich aus, dies Verlorene zu suchen. Und doch seufzt hier eine nach Erbarmen ringende Creatur, die aber verzweifelt, weil für sie kein Erbarmen laut wird, es sei denn das erbarmend scheinende (für sie in letzter Zeit in politisch-radicalen Localblättern erhobene) Wort derer, die für die Opfer ihrer Sünde eine Frucht der „errungenen" Freiheit, und Sicherstellung der Opfer ihrer Schamlosigkeit suchen.

Was aber auch die innere Mission gegen dieses Laster und diesen Schandfleck der Christenwelt direct, mit der Polizei oder ohne dieselbe, unternehmen mag, (und es würde durch consequentes und energisches Verfahren auf dem Wege besserer polizeilicher Verfügung und Strenge Manches zu erreichen sein!) — das Wirksamste wird geschehen durch alle die Mittel, welche entweder das Laster verhüten können, oder den Reuigen erbarmungsvoll Hülfe bieten. Colportage und Straßenpredigt, z. B. auf Jahrmärkten, würde manche Tochter, deren Mutter vielleicht nie ahnt, wohin die Verlorene gerathen, vor dem Sturz in das Verderben bewahren. Vor Allem aber müßte die Aufmerksamkeit gerichtet werden auf die Unterbringung und Beaufsichtigung jüngst confirmirter Mädchen, was am besten durch die Patronage christlicher Frauen geschähe. Die Dienstbotenpflege überhaupt und insbesondere die Errichtung von Asylen für herrschaftslos gewordene weibliche Dienstboten bis zu Wiedererlangung eines Dienstes, wäre eines der wirksamsten Präventivmittel, an das sich auch noch anderweitiger Segen knüpfen könnte. Paris hat eines oder mehrere solcher Institute; dieselben wären die größte Wohlthat für die Dienenden und zugleich für die Herrschaften, die so einen Stamm weiblicher Dienstboten heranziehen könnten, der durch solche Einrichtungen in sich selber erstarken würde. — Die Mägdeanstalt in Straßburg unter Pfarrer Härtel scheint als Muster einer Dienstbotenschule dienen zu können. Auch in Hannover im Friederikenstift, in Schwerin und in Gotha befindet sich eine solche.

Für reuige Mädchen hat Deutschland nur wenig Hülfe aufzuweisen — unseres Wissens nur 2 Magdalenenstifte, eines in Ham-

burg seit 1822 für jährlich 12 Magdalenen, und ein Institut in Berlin, das jedoch nicht ausschließlich für diesen Zweck dient und gegenwärtig im Ganzen nur 15 Zöglinge herbergt.

In London, das zwischen 8000—12,000 solcher unglücklichen Wesen zählt, ist die Sache in diesen letzten Monaten von der Stadtmission fest ins Auge gefaßt; mit eindringlichen Worten ist dort neuerdings dem Christenvolk vorgehalten, welch eine Schuld auf ihm laste, da in 10 Magdalenen-Instituten*) der Hauptstadt nur 485 Reuige jährlich aufgenommen werden können. Wenn die Sache in Deutschland angegriffen werden sollte, würde der Mangel an Frauen, welche die unmittelbare Führung und Aufsicht in solchen Häusern übernehmen könnten, der schwierigste Punkt bei der Ausführung werden. Dagegen leuchten als Vorbild im katholischen Frankreich außer anderen Gesellschaften aus früherer Zeit die Congregation der Josephinerinnen (Soeurs de St. Marie et St. Joseph), deren stets 90 in ihrem großen Mutterhause zu Dorat im Departement Haut et Vienne zu diesem Zweck gesammelt sind — und das Institut des guten Hirten, das besonders seit dem Jahre 1830 zu einer großen Bedeutung gekommen ist. Das Mutterhaus ist in den Klostergebäuden zu Angers; zu demselben gehört ein Flächenraum von einer Viertel-Quadratmeile mit dem schönsten Waldrevier, Wiesen und Ackerland. In demselben wohnen mit Inbegriff des Personals der Bewahr- und Besserungsanstalten durchschnittlich 750—800 Personen. Seit 1830 und besonders seit 1835 hat die Congregation sich von Angers aus rasch weiter verbreitet und bereits 36 Filiale gestiftet; in einem jeden dieser Filiale befinden sich durchschnittlich 100 Büßerinnen. Wäre es auch hier möglich und recht, die Klage über die Armuth unserer Kirche an Menschen, die sich aus Dankbarkeit für empfangene göttliche Gnade und Vergebung den Gefallenen und Verirrten freiwillig das Opfer ihres Dienstes bringen, zu unterdrücken?

Die Lesesucht mit allen ihren Verirrungen in der schlechten Volksliteratur, wie Leihbibliotheken und Localblätter sie verbreiten,

*) Davon sind zwei im vorigen Jahrhundert (1758 und 1787), die übrigen seit 1807, die letzten 6 in den letzten ungefähr 10 Jahren errichtet. Zwei dieser Anstalten enthalten je 110 und 100 Pfleglinge.

ist die zweite, auch der erstgenannten in nicht geringem Maße vorarbeitende, hier aufzuführende Richtung. Sie ist als verderblich zu bekannt, als daß hier nothwendig wäre, auf sie im Einzelnen einzugehen und die speciellen Aufgaben der inneren Mission in dieser Beziehung nachzuweisen. Es ist bereits durch Vereine und durch Einzelne, die Volksschriften und Blätter ausgegeben, oder gute Leihbibliotheken gegründet haben, manches Ersprießliche geleistet; es ist aber noch lange nicht genug, an unzähligen Stellen noch Nichts geschehen, um die schlechte Literatur zu verdrängen und einer besseren den Raum und den Einfluß zu verschaffen, der ihr werden muß. Es sei nur noch ausgesprochen, daß an dieser Stelle nicht die erbauliche und kirchliche Literatur im engeren Sinne gemeint ist, als vielmehr das volksthümlich gesunde, belehrende, erfreuende und unterhaltende Wort, das auch dann schon dem Zwecke der inneren Mission entspricht, wenn es nur nicht wider das Evangelium ist. Uebrigens gehört auch manches von dem, was oben (S. 63) über die große Englische Tractatgesellschaft gesagt worden, hierher.

Eben so wenig ist es nöthig, auf das Laster des Trunkes ausführlich einzugehen. Nach dem ersten Aufrufe Robert Baird's im Jahr 1835 hat die große Nordamerikanische Thatsache der sittlichen Reaction gegen dies volksverderbende Laster einen fast allgemeinen deutschen Krieg unter der Fahne der Enthaltsamkeitsvereine hervorgerufen. Diese Erhebung hat eben so wenig auf die Finanzen des Staates und die Agricultur, als auf die armen Hütten der Tagelöhner ihre Wirkung verfehlt. An vielen Stellen, die zu zahlreich sind, als daß sie genannt werden könnten, hat der evangelische Geist die Sache der Enthaltsamkeitsgesellschaften mit feurigem Eifer betrieben und gerade sie als kräftigstes Werkzeug der inneren Mission gebraucht. Die drei großen Generalversammlungen der sämmtlichen deutschen Enthaltsamkeitsvereine in Hamburg, Berlin und Braunschweig haben ein Bild der Arbeit dieser Gesellschaften entrollt, das auf den Segen schließen läßt, in welchem sie gewirkt. In den beiden wirksamen früheren Reiseagenten der Enthaltsamkeitssache, Baron v. Seld und Pastor Huchzermeier, ist gewissermaßen das Amt der Reiseprediger der inneren

Mission, die sich freilich nicht auf diesen einen Zweig beschränken kann, vorgebildet.

4. Die innere Mission auf dem sozialen Gebiete.

Es wird nicht nöthig und gerathen sein, hier auf Definitionen des Sozialen und auf die dasselbe betreffenden Theorien einzugehen. Es reicht hin, zu erklären, daß hier darunter diejenigen Ordnungen gemeint sind, durch welche jeder Einzelne im Volk seine besondere eigenthümliche Stellung im Gemeinwesen gewinnt, Ordnungen, die der Christ, eben so wie diejenigen, welche Staat und Kirche durchdringen, als in göttlicher Waltung und Bestimmung begründet, und innerhalb welcher er sich an jeder Stelle in göttlichem Dienste und vor Gott verantwortlich weiß.

Vornehmlich treten hier für uns die drei Ordnungen, die der Familie, des Besitzes und Eigenthums und die der Arbeit, so wie die durch sie bedingten und begründeten gesellschaftlichen Lebensverhältnisse, Unterschiede und Stände in den Vordergrund. Gerade in diesen Verhältnissen sind je länger je mehr die tiefgreifendsten, gefährlichsten Nothstände und Begriffsverwirrungen zur Reife gekommen; in ihnen haben die Volksbewegungen der neueren Zeit, welche Staat und Kirche erschüttern, ihren Hauptheerd gefunden. Jene Nothstände sind vielfach, aber keineswegs ausschließlich, materieller Natur; und sie würden auch dies noch viel weniger sein, als sie es sind, wenn nicht der christliche Geist immer mehr verschwände oder schon verschwunden wäre und einem unchristlichen, zum Theil christfeindlichen Geiste Raum gemacht hätte. Der Geist des Unglaubens und in Folge dessen die sittliche Entartung und Erschlaffung hat in diesen gesellschaftlichen Lebensformen durch deren immer größere Entfremdung von der Kirche und der Kirche von ihnen eigenthümliche Haltpunkte gewonnen, hat sich gerade an diesen Stellen zum Theil mit so tiefem Mißtrauen, mit Frucht und Zorn eingelebt, daß sich von hier aus mehr als von anderswo der Geist des Antichristenthums gegen Staat und Kirche Bahn gebrochen hat. Die innere Mission wird deswegen hier eben so schwierige Aufgaben wie auf den früher beschriebenen Gebieten finden; sie tritt bei dieser Betheiligung zugleich mitten in

die Gährungen und Fragen der Neuzeit, kann aber eben deswegen in den tiefsten Gründen wieder die Quelle der Wiedergeburt des Volkes eröffnen. Sie darf sich den ihr hier begegnenden allgemeineren Fragen unserer Tage um so weniger entziehen und muß sich der praktischen Behandlung derselben um so eifriger hingeben, weil ihr auf diese Weise der thatsächliche Beweis möglich wird, daß dem Christenthume nichts Menschliches ein Fremdes ist, vielmehr ein ganz Nahes, ja das Nächste, das es mit den heiligenden, verklärenden Kräften der Erlösung durchdringen will, um so Dasjenige zu vollbringen, was jeder anderen Kraft und Weisheit, die ohne das Evangelium an diese Aufgaben geht, unmöglich bleiben muß.

In Betreff der Familie hat die innere Mission hier zuerst die innere Auflösung und Zerrüttung des Familienlebens mit allen ihren Folgen ins Auge zu fassen. Oben, wo von dem unmittelbar kirchlichen Nothstande die Rede war, und auf die Nothwendigkeit hingewiesen wurde, die Hausstände wieder zum Hausgottesdienste zurückzuführen, war mehr an Hausstände gedacht, die ihren allgemein christlich-sittlichen Charakter, bürgerliche Gerechtigkeit und Ehrenhaftigkeit bewahrt haben, in denen auch wirkliches Familienleben unter Eltern und Kindern existirt, ohne daß dadurch schon den Anforderungen der evangelischen Kirche an ihre Glieder genügt würde. Hier aber denken wir an diejenige Zerrüttung der Hausstände, welche ein wahres Familienleben wegen der in ihnen herrschenden Schanden und Laster gar nicht zu Stande kommen lassen. Hierher gehören die sogenannten wilden*) und die leichtfertig und gottlos geschlossenen und geführten Ehen mit allen dahin gehörigen Verhältnissen der Geburten (z. B. der sogenannten Vor- und der unehelichen Kinder). — Aus diesen Familien- und Elternverhältnissen (die Eltern haben oft gar keine Hausstände) geht zu allermeist das Geschlecht der sogenannten verwahrlosten Kinder, deren Zahl sich zu immer mehreren Tausenden steigert, hervor. Die Beschaffenheit

*) Die wilden Ehen sollen freilich auch mit der Prostitution nicht zusammengeworfen werden.

dieser Jugend soll im Kreise der Leser dieser Denkschrift als bekannt vorausgesetzt werden. Die durch ganz Deutschland hin entstandenen und entstehenden Rettungshäuser sprechen thatsächlich für die in dieser Rücksicht vorhandene Noth. In diesem Anwuchs unseres Geschlechtes pflanzt sich die Masse der entarteten gewissenlosen Eltern namentlich durch die frühen Verheirathungen in immer ausgedehnterem Maaße fort. Nicht bloß das Christenthum, sondern auch das Gefühl für das allgemeinste Sittliche geht hier zu Grunde. Hier werden die heimlichen, gerichtlich unerwiesenen oder unerweisbaren und darum ungestraft bleibenden Kindermorde, die in diesen unheimlichen Regionen der Christenheit so zahlreich vorkommen, verübt; hier ist die Pflanzschule des faulenden Proletariats, in dessen Behausung zugleich die weibliche Prostitution ihre erste Pflege, die Summe aller Laster und unbändiger Lust ihren Sammelplatz und das zahlreiche Verbrechen*) seine unmittelbare Vorschule findet. Auch hier werden die großen Städte den Reigen führen. In dem Zusammenwirken dieser hier sich zahlreich zusammenfindenden Ursachen wird die tiefere sittliche, tausendmal wiederkehrende Veranlassung und Förderung der Verarmung zu finden sein, die zuletzt den immer schamloseren Bettel erzeugt und in ihm die Schule des kleineren und des großen Diebstahls und aller Liederlichkeit eröffnet. Doch darf hier nicht übersehen werden, daß zu der Erzeugung der Massenarmuth an anderen Stellen auch andere von der Staatsökonomie zu erledigende ungünstige gewerbliche Verhältnisse mitwirken. Wo dies geschieht, verfallen diesem Elende der Verarmung zuletzt auch sittlich-geartete Familien. Aber diese sind mit dem Herabsinken in die gleiche äußere Lage der entsittlichten Masse der großen Gefahr ausgesetzt, mit jenen auch in sittlicher Beziehung in ein gleiches Niveau zu treten. Es giebt in unserem Vaterlande Strecken, wo sich dies nicht an Hunderten, sondern an

*) Eine in Frankreich angestellte sehr sorgfältige Untersuchung ergab, daß im ganzen Lande durchschnittlich unter 4 vor die Assisen gestellten Personen immer 3 in wilder Ehe lebten, daß aber in Paris dieses Verhältniß noch viel ungünstiger sei. Dasselbe Resultat ging aus den Listen der Polizei über die Verhältnisse der Vagabonden und Diebe hervor.

Tausenden und Zehntausenden bewahrheitet. Im Schooße dieser gewerblich versunkenen, sittlich erschlafften und entarteten Bevölkerungen erzeugt sich der Keim des brütenden Mißmuthes, der wie der Funke unter der Asche nur eines Hauches von Außen bedarf, um zur zerstörenden Flamme emporzuschlagen. Und dies letztere wird in unsern Tagen um so gewisser und leichter geschehen, je weniger bis dahin in den höheren Schichten inmitten einer solchen Bevölkerung im Allgemeinen die Verpflichtung anerkannt ist, in sittlicher Beziehung für die ärmeren Klassen zu sorgen und ihnen thatsächlich zu zeigen, daß man ein Herz, d. h. Liebe für sie hat, daß man der Aufopferung für sie fähig ist.

Das von der Zerrüttung der Familien Gesagte hat nicht ausschließlich in den unteren Klassen des Volkes seine Wahrheit. Tritt das Verderben in den oberen oder sogenannten „guten" Ständen auch minder grell ans Licht, und hält auch Sitte und Ehre noch den Ausbruch manches Argen zurück, so finden im Wesentlichen verwandte Zerrüttungen auch hier statt. Bei dem Scheine oder der Wahrheit einer gesteigerten intellectuellen Bildung ist der Mangel an solider christlicher Charakterbildung vielfach nur durch die Sitte und anmuthige, oft bloß geschmeidige Form verdeckt. Der Abfall der von Glücksgütern mehr begünstigten Familien vom letzten tiefsten Grunde des Lebens, der allein in Jesu Christo ist, hat in den letzten Jahrzehenden sich offenbar genug gemacht; gerade in diesen Kreisen sind die Zeugnisse des Evangeliums am ehesten und entschiedensten abgewiesen und die unchristlichen oder gar antichristischen Lehren haben hier am weitesten Eingang gefunden und Gestalt gewonnen. Bei äußerem genügenden Besitz oder steigendem Reichthum, gegenüber jener versinkenden äußeren Armuth, hat sich hier wie in den unteren Klassen eine, wenn auch anders geartete Massenverarmung, ein Pauperismus an christlichen Lebensgütern und Tugenden, ein geistiges Proletariat in Besorgniß und Schrecken erregender und drohender Weise ausgebreitet. Es würde nicht schwer sein, auch hier den Verfall des christlichen Lebens, unter dessen Einflüssen die Jugend, das zukünftige Geschlecht, heraufwächst, beim Eingehen in Einzelnes nachzuweisen. Und ist nicht der Mißbrauch des irdischen Besitzes in Geiz und Vergeudung, die Hartherzigkeit, das Jagen nach Geld und Ehre, der Schwindelgeist im Geschäfts-

leben, der Geschmack an raffinirten Genüssen aller Art, das Wohlgefallen an einer ungesalzenen, schlechten Literatur, das schwankende oder leichtfertige Urtheil über die heiligsten bürgerlichen und christlichen Lebensverhältnisse, die Impietät und Ungerechtigkeit, die sorglose Aufnahme all' der Einflüsterungen, die von Uebelwollenden gegen die göttliche Wahrheit und die zu ihr sich Haltenden ausgehen, die Lossagung von kirchlichen Interessen — ist nicht dies Alles ein großer thatsächlicher Beweis, daß bei aller Verschiedenheit der Erscheinungsformen in den obersten und mittleren Schichten der Gesellschaft dieselbe innere Fäulniß grassirt, dieselbe Selbstsucht wie in den untersten Ständen mächtig wirksam ist? *Das Reich- und Besitzendsein in Christi Namen und für Christi Reich ist verhältnißmäßig eben so selten, als das Arm- und Besitzlossein in der Nachfolge Dessen, der nicht hatte, da er sein Haupt hinlegte.* Daher denn die Kluft des Dünkels und Neides zwischen den besitzenden und den besitzlosen Klassen. Die im Jahre 1848 wie aus einem Abgrund geborene *Furcht* bei den ersteren wächst aus derselben Wurzel, aus der bei den letzteren plötzlich der *Neid* und *Zorn* entsprungen ist. In beiden Kreisen weisen diese so verschieden gestalteten Erscheinungen der inneren Welt zurück auf die falsche selbstsüchtige Stellung, in welche die Gesellschaft zum persönlichen *Eigenthum*, das in der Familie seine eigentliche Heimath und Pflegerin hat, gerathen ist. Wenn in irgend einer Beziehung, so bedarf die Gesellschaft gerade in dieser einer *inneren Zurechtstellung*, aus der sich eine äußere Zurechtstellung um so leichter und an vielen Stellen mit Nothwendigkeit ergeben muß. Nur durch eine sittliche Wiedergeburt des Volks in seinen oberen und unteren Ständen kann eine befriedigende Ausgleichung zwischen den verschiedenen Besitzständen möglich werden, eine Ausgleichung, die, wenn sie gründlich und andauernd sein soll, im Inneren, in den Gemüthern beginnen muß. Von dieser Seite her hat sich vorzugsweise die innere Mission bei der Lösung dieser sozialen Aufgabe unserer Zeit zu betheiligen.

Für die Nothwendigkeit einer solchen Mitbetheiligung der Kirche bei Lösung dieser auf die äußerste Spitze der Entscheidung geführten sozialen Fragen kann nichts schlagender und überzeugender

sprechen, als die Thatsache, daß sich gerade in Beziehung auf diese Verhältnisse das Antichristenthum zu einer die verschiedenen Klassen der Gesellschaft vulkanisch gegen einander aufregenden Macht erhoben hat. Diese antichristische Bewegung hat sich scharf und klar zugespitzt und ihre praktischen letzten Ausläufer in dem Communismus gefunden; nur daß nicht Alle, die sich Gegner desselben nennen, auch wirklich seine Gegner sind. Tausende von denen, die, selbst öffentlich, sich als seine Widersacher brüsten und gebaren, sind, ohne es zu glauben oder ohne es auch nur zu ahnen, seine kräftigsten Förderer durch die Beförderung des Unglaubens in ihrer Umgebung, durch die Verwerfung und Geringschätzung des positiven Christenthums, durch die geheim gehaltene oder zur Schau getragene Frivolität ihrer Sitten, sowie durch die entwürdigende Art der Wahrung ihrer materiellen Interessen durch den Geiz und die Habsucht bei Verwaltung ihres Eigenthums und die eigensüchtige und übermüthige oder doch herzlose Behandlung der Geringen im Volke geworden. Der Communismus, der, sei es mit der Kälte des Hohns oder mit der Wuth des Fanatikers oder der Glätte des Heuchlers nicht bloß das Christenthum von sich wirft, sondern auch den Rest des Glaubens im Heidenthum für den noch zu vertilgenden Rest der menschenverderbenden „Unsittlichkeit" erklärt, hat den durch jene Sünden im Volke bereiteten Boden erst instinctmäßig und dann planmäßig benutzt, um die Macht der sich widerstrebendsten Leidenschaften zum Kriege gegeneinander aus dem Abgrunde der von Gott verlassenen Selbstsucht heraufzubeschwören, und so das Gesammtleben des Volkes zu zerklüften. Er ist die Systematisirung der sündlichen Gelüste, der diese mit all ihren dem Fleische schmeichelnden Folgen Gott gegenüber zu rechtfertigen wagt, und dann mit der ganzen Wucht der Gott- und Sittenlosigkeit den Ruin der alten Menschheit versucht, um eine angeblich neue bessere Welt zu schaffen. Die factische innere Auflösung des Familienlebens ist ihm schon der Anfang der Verwirklichung seiner Hoffnung, die darin besteht, daß alle und jede Ehe werde vernichtet werden, da sie ihm für etwas „Unsittliches", für die Vernichtung der „Freiheit" gilt. Die Aufhebung des Unterschiedes der göttlichen Ordnungen von oben und unten, von Regierenden und Regierten, Eltern und Kindern, Herren und

Knechten, Obrigkeiten und Unterthanen folgt aus der Auflösung der Familie von selbst und erscheint dem Communismus als ein um so gewisser erreichbares Ziel, als die Sünde, welche an dieser Ordnung rüttelt, in unserem Jahrhundert schon längst gar mächtig geworden ist. Zur Verwirklichung dieser anarchischen Zukunft führt am sichersten die mit so viel Glück versuchte und weitergeführte Spaltung der Stände, soweit ihr Unterschied durch das verschiedene Maß des Besitzes begründet ist. Erbarmung den Armen und Besitzlosen verkündend, ist der Communismus der erbarmungslose Geist des Argen geworden, der sich in die Gestalt eines Engels der Barmherzigkeit gekleidet und so die Geringen im Volk tausendfach bethört hat, nachdem dieselben längst, — freilich vielfach durch die Schuld derer, welchen sie, ohne daß man dessen gedachte, als heilige Gottes-Pfänder vertraut waren, — den inneren Maßstab für das, was der Herr gesagt hat und fordert, verloren haben. So ist das verhängnißvolle Wort der Feindschaft zwischen den verschiedenen Besitzständen auch in unserm Vaterlande zu einer Macht geworden, die sich festgesogen in dem Alles durchdringenden Mißtrauen und die ihre Gewalt offenbart in der Furcht, mit der sie die Einen, und in dem stillen Zorn, mit dem sie die Anderen festhält.

Es war eine natürliche Consequenz der communistischen Richtung, daß dieselbe sich erst theoretisch, dann praktisch auf das Gebiet der Arbeit und die in demselben vorhandenen Gliederungen warf. Die Arbeit bedingt den rechtmäßigen Besitz, das persönliche Eigenthum. Bei den Versuchen, das Volk mit den das Eigenthum zerstörenden Reform-Ideen zu durchdringen, lag es deßwegen am nächsten, die durch die Theilung der Arbeit im gesellschaftlichen Leben entstandenen Stände in den Vordergrund zu stellen. Statt aber, wie die Gerechtigkeit es erfordert haben würde, die Arbeit aller Klassen als Arbeit gelten zu lassen, überging man dabei alle diejenigen Klassen, deren Arbeit mehr regierender, wissenschaftlicher, lehrender, künstlerischer Natur ist, deren Arbeit sich unter allgemeinen Gesichtspunkten zum Besten der ganzen Gesellschaft oder eines größeren Theils derselben in Staat oder Kirche bewegt. Man wandte sich vielmehr ausschließlich an die, begreiflicher Weise sehr leicht erregbaren, Sympathien derjenigen Klassen, deren Arbeit den Rohstoff unmittelbar zu bewältigen hat, und

nennt nunmehr nur sie „Arbeiter“, da doch die Arbeit der letzteren ohne die Arbeit jener ersteren eine unmögliche oder doch meist erfolglose bleiben würde. Der Vortheil dieses Verfahrens lag auf der Hand: einmal gewann man so die Massen, und zwar die leicht zu berückenden, größtentheils zu einem einsichtsvollen Urtheile unfähigen Massen; sodann aber hatte man mit diesen Massen zugleich eine Macht gegen den größeren Besitz und damit die Mitwirkung aller der Leidenschaften erlangt, die zur Erreichung anderweitiger Zwecke der kräftigste Hebel schienen. Man hatte zugleich eine weite Heimath mit tausend Pforten für jene antichristlichen Ideen gefunden, zu deren Durchführung die innere Disposition längst vorhanden war, nachdem sich auch diese Stände im Allgemeinen von der lebendigen Gottesfurcht und selbst der letzten kirchlichen Sitte längst entfremdet hatten. Dadurch aber sind diese Stände wie der Gefahr des Ruins im Aeußeren, so namentlich auch der Versuchung zum völligen Abfall vom Christenthume und dessen Lebensordnungen nunmehr um so unmittelbarer ausgesetzt.

Unter den dieser Gefahr ausgesetzten Ständen heben wir folgende als solche hervor, an welchen vor allen anderen die Verderber des christlichen Volkes versucht haben oder versuchen werden, mit ihren Plänen Eingang zu finden.

Zuerst der Stand der deutschen Handwerkergesellen. Dieser Stand ist durch seine wandernde Lebensart vor vielen anderen geeignet, die sozialistischen Ideen durch Städte und Länder, in die Gesellen-Herbergen, in das Innerste der Hausstände, in die Werkstätten, zu Meistern, Nebengesellen, Lehrburschen und Dienstboten zu tragen. Die Handwerkergesellen bilden durch ihre eigenthümlichen Lebensverhältnisse die wirksamste Propaganda, die wegen ihres mannigfaltig und vielfach und leicht wechselnden Einflusses auf viele Standesgenossen, wegen ihrer jugendlichen Frische und Rüstigkeit, wegen ihrer Fähigkeit, sich ohne besondere Kosten über alle Gegenden hin zu verbreiten, einzig in ihrer Art bleibt. Dazu kommt, daß die Handwerker durch die bisherigen Innungs- und Zunftverhältnisse für diese Zwecke formell geschult, und dadurch ganz besonders in der Durchführung eines allgemeinen, von den eigenen Standesgenossen getragenen Geschäftsorganismus geübt sind. Je unbefriedigender und gottloser meist das versumpfte Wesen der

Herbergen geworden war*), desto leichter konnten solche schwunghafte Phantome, wie der Communismus sie anpreist, hier Eingang finden, und je weniger christlichen Fonds seit langer Zeit der Handwerker aus seinen Familien und aus der Schule mit in's bürgerliche Leben hinüber zu nehmen pflegte, desto schneller und tiefer konnte das Gift des Antichristenthums hier das Herz entzünden und die Gemüther im tiefsten Grunde verführen. Was in dieser Beziehung erreicht worden, haben die Revolutionsmonate Deutschlands sattsam bewiesen, und wird dem Leser in lebendiger Weise anschaulich werden, wenn er uns bis zu der weiter unten folgenden Darstellung der Verhältnisse der deutschen Handwerker in Frankreich und in der Schweiz folgen will.

Der zweite hierher gehörige gewerbliche Stand sind die Fabrikarbeiter, die mehr an die Scholle Gefesselten. Unter denselben fanden diejenigen, welche sie zum Gegenstand ihrer communistischen Verführung ersahen, durch die in der Industrie entstandenen schweren Mißstände eine mächtige Handhabe zur Erreichung ihrer Zwecke. Die innere Stumpfheit und sittliche Erschlaffung und Verwahrlosung ganzer Massen dieser Bevölkerung vereinigte sich mit dem materiellen Nothstande und machte die Disposition für den beabsichtigten Erfolg solcher Einwirkungen um so größer. Hier konnte die Masse der Aufgeregten am nächsten und unmittelbarsten zur Vernichtung des Capitals wirken.

In einzelnen Städten sind andere Klassen der nicht zünftigen Arbeiter, mit steter Berücksichtigung ihrer ökonomischen Verhältnisse, für dieselben Ideen bis zur Gotteslästerung bearbeitet worden.

Unter verschiedenen Formen ist bisher versucht, die Gemüther der vorgenannten Arbeiterklassen für die communistischen Ideen empfänglich zu machen. Emissäre sind zu diesem Zweck nach allen Seiten ausgeschickt, speciell für diesen Zweck gegründete Institute, sehr häufig unter dem unschuldig scheinenden Namen von Bildungsvereinen, sind ins Leben getreten; andere bestehende Vereine, Singvereine, Lesevereine wurden in Organe dieser Propaganda umgewandelt, und namentlich wurden die Presse und die

*) Vergl. des Verfassers „Nothstände der protestant. Kirche" pag. 70 ffg.

Localblätter benutzt, um stets neue Canäle, welche den „Arbeitern“ diesen Geist zuführen sollten, zu eröffnen.

Ein großes Terrain zu derartiger Auflockerung des Bodens der bestehenden Gesellschaft bot sich ferner dar im Bauern- und ländlichen Tagelöhnerstande, um Gutsbesitzer und Insassen einander feindlich gegenüber zu stellen.

Bei weiterer Fortsetzung dieses Beginnens würden dieselben Gefahren auch andere verwandte Klassen der Gesellschaft überkommen, die zum Theil in größter Verwahrlosung dahingehen und solchen Versuchungen ebenso wenig siegreichen Widerstand würden entgegenzustellen haben: z. B. die Massen der Erdarbeiter bei Eisenbahnen und Canälen (welche hier und da bereits vielfach, namentlich in der Nähe von großen Städten, diese Einwirkungen erfahren), sodann die Dienstboten, und in Seestädten die Matrosen ꝛc.

Ob nicht in den s. g. gebildeten Ständen gleiche Reihen von Nicht-Handarbeitern aufzustellen wären, die in ihrer Art ebenso disponirt und geneigt sein möchten, die unchristlichen und widerchristlichen Bestrebungen unter sich zu hegen und zu pflegen — mag nur als Frage hingestellt werden; die Masse der verwahrlosten Literaten, die sich der Tagesliteratur und unteren Journalistik bemächtigt haben, möchte schon eine bestimmtere Antwort vorbereiten.

Dies mag genügen, um zu zeigen, was für ein Feld die innere Mission zu bearbeiten hat, wenn sie sich mit ihren heilenden Kräften auf das soziale Gebiet begiebt. — Wir haben uns übrigens nicht darauf eingelassen, bei dem Hinweis auf die sozialen Gebrechen diejenige Seite hervorzuheben, welche vornehmlich der Staat als ihm angehörig zu betrachten haben wird. Weder die ihm als solchem Sorge veranlassenden Nothstände, die z. B. aus dem Gemeindewesen, aus den Heimathsgesetzen, aus bäuerlichen, industriellen und gewerblichen Verhältnissen erwachsenden, noch die vom Staate dagegen zu ergreifenden Maßregeln in der Gesetzgebung und Verwaltung gehen die innere Mission als solche unmittelbar an. Diese aber muß es anerkennen, daß auch ihr Ziel weit hinausgerückt, zum Theil unerreichbar gemacht wird, wenn der Staat in richtiger Lösung der ihm zufallenden Aufgaben zurückbleibt, wie umgekehrt

der Staat zu der Anerkennung zu bringen ist, daß die Wirksamkeit der inneren Mission für ihn ein wesentliches Bedürfniß zur Erreichung seiner Zwecke bleibt. Denn je gründlicher die einzelnen hierher gehörigen Fälle und namentlich diejenigen Partien in den Landesbevölkerungen, welche in sozialer Beziehung vorzugsweise leiden, untersucht werden, desto klarer wird sich herausstellen, daß die materielle Noth im letzten Grunde eng mit der sittlichen Noth zusammenhängt und daß zur Hebung der letzteren der Staat allein mit gesetzlichen Maßregeln nichts vermag, daß ihm in dieser Beziehung höhere, innerlich befreite Kräfte entgegenkommen müssen, die lediglich im Evangelium und in den von ihm dargebotenen Lebens- und Liebeserweisungen, welche sich für jetzt in der inneren Mission erschließen, enthalten sind. Ohne die Gebiete der inneren Mission und des Staates zu vermischen, woraus beiden Gefahr bereitet werden würde, wird je länger je mehr die Hoffnung und der Wunsch als berechtigt erscheinen, beide in einer sich gegenseitig fördernden Weise verbunden zu sehen; — das würde eine der glücklichsten Combinationen für unser christliches Gesellschaftsleben werden, — aber eine Combination, die in voller Weise erst dann zu Stande kommen wird, nachdem beide, Staat und innere Mission, auf diesem Gebiete einander erst länger werden aufgesucht und durch Zusammenarbeiten die Verknüpfungspunkte in sicherer Weise werden gefunden haben.

Unsere Aufgabe wird nunmehr sein, die innere Mission über ihre bisherigen und künftigen Leistungen auf diesem Gebiete zu befragen.

Was soll oder was ist etwa bereits geschehen von der unserer Kirche angehörenden inneren Mission zur Wiederherstellung des zerrütteten Familienlebens, — zur Rettung der Jugend, — zur Linderung und Hebung der Noth der Armen, — zur Pflege der Kranken, — zur Heiligung des Eigenthums und Ausgleichung des Mißverhältnisses zwischen den durch Besitz unterschiedenen Ständen, — zur Rettung und Evangelisirung der Arbeiterklassen als solcher?

Vergebens sehen wir uns um nach einer großen, durchgreifenden That evangelischer Liebesgesinnung, die, ohne Anderes zu wollen,

voll Muthes, Ausdauer und Kraft dem aus der inneren Verwüstung der ehelichen Verhältnisse hervorbrechenden Verderben das siegreiche zweischneidige Schwert entgegengestreckt hätte. Deutschland hat der Art Nichts aufzuweisen! Man scheint nicht einmal die daran sich schließenden Gefahren zu ahnen. Aber man denke an Paris, dessen Größe die Einwohnerzahl der 12 zunächst größten Städte Frankreichs umfaßt, worin aber im Jahre 1847, nach den neuesten von Husson und Pontonnier bekannt gemachten officiellen Angaben, der zehnte Theil der Einwohner (über 100,000) dem Bettlerstande angehört, worin ein Drittheil aller Geborenen, nämlich 25,208, das Licht ihres elenden Lebens in den öffentlichen Anstalten der Stadt erblickt und 49,103, d. h. ein Sechstheil aller Gestorbenen in denselben Instituten — also ohne häuslichen Heerd — sterben! wo in demselben Jahre das Verhältniß der unehelichen Kinder zu den ehelichen war wie 1 zu 1,8! Das war das Erbtheil, das die Königliche Regierung der volksbeglückenden Republik im Februar 1848 überließ, ein Erbtheil, dessen gefährlicher Schatz sich seitdem in noch nicht abzusehendem Fortschreiten muß gemehrt haben. Ein statistischer Ueberblick dieser Verhältnisse über einen größeren Theil unserer europäischen und namentlich auch deutschen Hauptstädte zeigt, daß diese alle sich auf dem directen Wege in diesen Abgrund befinden. Wir laden unsere Leser ein, mit uns auf sicherer Leiter den Weg in diesen Abgrund zu betreten *).

In	Magdeburg	ist	immer	1	uneheliches	unter 9	Kindern.
„	Petersburg	„	„	1	„	„ 7,8	„
„	Stettin	„	„	1	„	„ 7,7	„
„	Gotha	„	„	1	„	„ 7	„
„	Frankfurt a/M. . .	„	„	1	„	„ 6,9	„
„	Neapel	„	„	1	„	„ 6,3	„
„	Dessau	„	„	1	„	„ 5,9	„
„	Berlin **)	„	„	1	„	„ 5,8	„

*) Die Zahlen geben zum Theil das Verhältniß von früheren Jahren, und würden für die unmittelbare Gegenwart noch ungünstiger lauten.

**) In den Fl. Bl. Ser. V. p. 76 ist Berlin verzeichnet mit 1 : 7,8 (also = Petersburg). Das war das Verhältniß vor mehreren Jahren; im Jahre 1847 ist dasselbe bis auf 5,8 gefallen.

In Lübeck	ist	immer	1	uneheliches	unter	5,6 Kindern.
„ Mecklenburg ...	„	„	1	„	„	5,6 „
„ Hamburg und Königsberg	„	„	1	„	„	5,2 „
„ Leipzig	„	„	1	„	„	4 „
„ Kopenhagen	„	„	1	„	„	3,4 „
„ Stockholm	„	„	1	„	„	3 „
„ Augsburg	„	„	1	„	„	3 „
„ Wien	„	„	1	„	„	2,3 „
„ München	„	„	1	„	„	2 „
„ Paris	„	„	1	„	„	1,8 „

So sind die Großstädte Europa's mit ihrer Pracht und Intelligenz großartige Ruinen häuslicher Ehre geworden! Und wie lange wird dieses Hinabrollen noch andauern, und wann wird das Wiederaufsteigen beginnen? Nach dem Maßstabe von Paris würde z. B. Frankfurt a. M. von seiner vor der Revolution eingenommenen Stellung aus noch etwa 80 Jahre, Städte aber wie Hamburg und Berlin würden noch viel weniger Zeit gebrauchen, um auf die Tiefe von Paris zu gelangen. Dabei ist die seit dem Märzmonat in Deutschland ausgebrochene Frechheit in dieser Beziehung, wie sie namentlich Wien und Berlin in sich erlebt haben, noch nicht mit in Anschlag gebracht. Die hiehergehörigen neuesten statistischen Vergleiche ergaben im Jahre 1846 für Wien, daß bei dem gleichmäßigen Fortgange auf dem bisherigen Wege das eheliche Institut in der Hauptstadt Oesterreichs nach 4 Jahren erloschen sein würde!

Wir vergessen hier nicht, mit welchem Ernst einzelne Staaten, namentlich Preußen trotz des Geschreies dawider, versucht haben, diesem Strome durch Gesetzgebung sich entgegenzustemmen, um die Ehe wieder in ihre göttlichen Rechte einzusetzen; aber wir sehen auch an dem jetzigen Zustand, wie wenig hier die bisherigen staatlichen und polizeilichen Maßnahmen etwas vermocht haben. Die bisherigen kirchlichen Institutionen haben nicht minder bewiesen, was sie auf diesem Gebiete nicht haben zu Stande bringen können. Das Zeugniß ist beschämend aber wahr und wird kräftig wirken, wenn es zur Buße treibt. Sie — Staat und Kirche —

haben in ihren bestehenden Institutionen eine ernste Anstrengung zur Wiederherstellung der Familie zu beginnen, aber sie bedürfen dazu wesentlich einer großen freien That und Verbündung ihrer treuen Söhne und Töchter in festgegliederter Schar, die gewiß weiß, daß diese That ein unabweislicher Dienst auf Befehl des Herrn zur Rettung unseres Geschlechtes ist. — Diese That muß von der inneren Mission ausgehen, die auch auf diesen Punkt hin ihre ganze Kraft zu entfalten, und dabei nicht nach dem Erfolge, sondern nach ihrer Schuldigkeit, ihrem Gehorsam gegen das Gebot der Erbarmung und Rettung zu fragen haben wird. Den Anfang einer solchen That findet sie in der römisch-katholischen Kirche Frankreichs vorgezeichnet. Seit 21 Jahren suchte auch dort die Regierung, Mittel und Wege zur Tilgung dieses Uebels aufzufinden, aber während sie sich vergeblich mühete und zu gar keinem Resultate, ja nicht einmal zu wirklichem Angreifen der Aufgabe gelangte, entwickelte eine freie christliche Gesellschaft, die des St. Regis, ihre Kraft und arbeitete an dem Aufbaue der zerrütteten Familien mit belohnendem Erfolge; sie hat sich, wie wir hören, auch durch den Sturm der Revolution nicht irre machen lassen, das schwere Werk weiter zu führen. Seit 20 Jahren hat diese Societät ihre Arbeit über 75 Städte Frankreichs und über Frankreichs Grenzen hinaus, namentlich nach Italien und Belgien, ausgebreitet. Graf von Villeneuve sprach, als er sich 1846 in der Deputirtenkammer zur Unterstützung eines Antrags der Gesellschaft erhob, das schöne Wort: „Die Religion vermag nicht die Heirath der Armen zu hindern, aber sie allein vermag, sie aufzuhalten und zu heiligen; lassen wir sie walten und helfen wir ihr; nur auf ihrer Wirksamkeit kann die Hoffnung der Besserung unserer Zustände beruhen.“ — Lassen wir auch uns dieses Wort eines französischen Staatsmannes gesagt sein, zugleich als ein Zeugniß, wie auch in politischen Kammern die innere Mission ihre Boten haben muß und hat. —

Das Auge der inneren Mission ist um so fester auf diesen Gegenstand, die christliche Restituirung des verwilderten Familienlebens, zu richten, je unverhohlener die communistische Richtung den letzten Rest des sittlichen Gefühls, der bis dahin hier und da noch als eine Schranke der Zügellosigkeit galt, in schamlosester

Weise niederzureißen beflissen ist. Die Loslösung der Ehe von der kirchlichen Weihe wird überdies — so steht unter den gegenwärtigen Verhältnissen zu fürchten — im Volke vielfach als Legalisirung der s. g. wilden Ehe aufgefaßt und ausgebeutet werden. Es wird deswegen eine Hauptaufgabe der inneren Mission und namentlich der Stadtmission in den großen Städten bleiben, den Armen zur Wiederherstellung der rechtmäßigen Ehe zu Hülfe zu kommen, ferner die herangewachsene Jugend in dieser Beziehung zu hüten und zu schützen und dann überhaupt auf alle Weise auf die Anerkennung der Göttlichkeit der Institution der Familie hinzuarbeiten. Die ganze Thätigkeit der innern Mission auf dem unmittelbar kirchlichen Gebiete, wie sie oben dargestellt worden, erhält sowohl in ihren mündlichen als ihren literarischen Bestrebungen durch dieses Factum einen nicht zu übersehenden Theil ihres Inhalts; sowohl diese mehr unmittelbar kirchlichen als auch die mehr dem allgemein sittlichen Gebiete angehörenden Arbeiten haben sich aufs engste mit den auf dem sozialen Gebiete liegenden zusammenzuschließen und einander zu unterstützen. Welchen Vorschub erhält nicht die familienzerstörende Macht allein durch die öffentlich zur Schau getragene Prostistution, die schlüpfrige Literatur und das Laster des Trunkes! — Das Bisherige führt uns von selbst weiter zur Erörterung des besondern Nothstandes im Umkreise der Jugend.

Die Bethätigung der rettenden Liebe an der Jugend ist in Deutschland sehr vorwaltend geworden; sie hat hier mehrere eigenthümliche Wege eingeschlagen, während andere von ihr zum Besten der Jugend ausgegangene Bestrebungen ihren Ursprung in England und Frankreich haben. Jene Familiennoth hat jedoch in Frankreich ein in Deutschland bis jetzt — gewiß nicht zu dessen Schaden — noch unbekannt gebliebenes Institut veranlaßt, das der crêches, Krippen- oder Wiegenanstalten, in welche während des Tages die Säuglinge solcher Mütter gebracht werden, die mit ihren Händen das tägliche Brot verdienen müssen und im Laufe des Tages ihre Kinder innerhalb dieser Anstalten mehreremal mit der Muttermilch nähren. Diese französische, zunächst Pariser Erfindung, die auch dort vielfach angefochten worden, ist in der That sehr

bedenklich, denn mit ihr wird die Häuslichkeit der mütterlichen Pflege in neuer Weise beseitigt*). Deutschland und England haben dagegen in den Vereinen für Wöchnerinnen der Frauenliebe einen schönen Weg in die Häuser der Mütter und der Wiegenkinder gewiesen. Hier seien nur die betreffenden Vereine in Berlin und Bremen genannt. Ueber fast alle Länder Europas sind die aus England stammenden Warteschulen verbreitet, denen die neueren s. g. Kindergärten fast gleich sind. Dann tritt eine Menge von Schulen und Schulvereinen auf, welche die freiwillige Liebe unter verschiedenen Gesichtspunkten (namentlich auch hie und da direct zur Verhütung des Bettelns) errichtet hat. Das große Institut der religiösen Sonntagsschulen, in welchen arme Kinder lediglich im Lesen und in Gottes Wort unterrichtet werden, das in England und namentlich Nordamerika, jedoch in beiden Ländern aus verschiedenen Ursachen, kräftig blüht, ist bei uns nur in einigen nördlichen Städten (Hamburg und Bremen

---

) Man denke sich den Verlauf dieser Anfänge weiter: Die Säuglinge kommen in die crêches, die aus den crêches entlassenen Kinder kommen in die s. g. Warte- oder Spielschulen (Frankreich hatte im J. 1845 deren 1489, für die in 3 Jahren 1,547,082 fr. verwendet wurden), von da in andere Schulen, und bleiben sich außer der Schulzeit selbst überlassen, oder werden gar in die Anstalten geführt, welche die Verwirklichung der s. g. Nationalerziehung beabsichtigen; um der Kinder willen brauchen die Eltern keinen Hausstand mehr, und das um so weniger, je mehr, was namentlich in römisch-katholischen Ländern der Fall ist, die Findelhäuser sich erweitern, deren es in Frankreich 271 giebt); auch um ihrer selbst willen nicht, denn die „Suppenanstalten" bereiten ihnen für ein Geringeres, als auf dem eigenen Heerde möglich ist, eine bessere Speise, als sie sich selbst würden schaffen können —; je mehr die hôtel garnis z. B. in Paris überhand nehmen, — deren viele existiren, die nächtlich Hunderte von der scheußlichsten Gesellschaft herbergen, — desto weniger bedarf Mann und Weib der eigenen Behausung. Damit ist aber das Familienleben durch eine engverschlungene Kette von schlechten und guten Anstalten, philanthropischen und reinen Speculationsunternehmungen, systematisch aufgelöst.

---

*) Dabei sind in dem kurzen Zeitraum von 9 Jahren (1830—1838) in Frankreich 2549 Individuen wegen Kindermord gerichtlich verfolgt worden.

und etwas modifizirt auch in Berlin) heimisch*). Diese wichtigen Anstalten werden aber wahrscheinlich auch bei uns mehr einkehren, je mehr die Abtrennung der Schule von der Kirche vollzogen sein wird. Ihre Wichtigkeit für die Erweckung des christlichen und kirchlichen Sinnes sowohl für die Kinder als deren Eltern ist nicht stark genug zu betonen. Möchte sich die innere Mission ihrer in aller Kraft annehmen! Der wichtigste und fruchtbarste Gesichtspunkt für sie ist der, wenn sie als Kinderkirchen aufgefaßt und behandelt und dabei von freiwilligen Arbeitern besorgt werden. In anderer, aber doch sehr ähnlicher reich gesegneter Weise, sind die Kindergottesdienste, die unter anderm in der Dreifaltigkeitskirche zu Berlin vom jetzigen Prediger, dem damaligen Candidaten Stobwasser so meisterhaft geleitet wurden, durchgeführt. Die Einführung von Sonntagsschulen in der Weise, wie England sie eingerichtet, ist noch leichter und einfacher als die der eigentlichen Kindergottesdienste. Es wäre unserm Vaterlande und seiner evangelischen Kirche wohl Glück zu wünschen, wenn durch die innere Mission in ihm auch dergleichen Institute mehr Wurzel faßten und sich dann an dieselben der gleiche Segen schlösse, den England und Nordamerika von ihnen ernten. In beiden Ländern sind diese Sonntagsschulen mit die Hauptstellen geworden, um die sich jene gewaltige Schar freiwilliger Arbeiter und Arbeiterinnen gesammelt hat, die sich dort zu vielleicht Hunderttausend mit dem Unterricht des göttlichen Wortes befaßt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß in England vorzugsweise die Sonntagsschulen dazu beigetragen haben, die Klarheit über christliche Wahrheiten und den Trieb der rettenden Liebe, die dort so viele christliche Männer und Frauen auf dem Arbeitsfelde der inneren Mission zusammenschaart, zu erwecken.

Eine Deutschland ursprünglich und bis vor kurzer Zeit fast ausschließlich angehörende Art von Einrichtungen sind die Rettungsanstalten und Rettungsvereine für solche Kinder, die außergewöhnlicher christlich-erziehender Aufhülfe bedürfen. Nachdem

*) Auch in Holland und überdies in Neufchatel und Zürich finden sich solche Anstalten. Von den gewerblichen Sonntagsschulen ist hier nicht die Rede.

Johannes Falck in Weimar seit 1813 im Lutherhofe, Graf Adalbert von der Recke zuerst in Overdyk (seit 1816) und später in der Abtei Düsselthal, Zeller in dem alten vom Rhein bespülten Comthureischlosse Beuggen im südlichsten Theil Badens (seit 1816), unabhängig von einander und zum Theil noch unter den Schrecknissen des vaterländischen Befreiungskrieges das Werk aus Einem Geiste begonnen hatten, breiteten diese Pflanzungen des Lebens alsbald ihre immer weiter schattenden Kronen im Vaterlande aus. Wenn sich an Falck Reinthalers Martinstift in Erfurt (1819) und Carl von Raumer's Anstalt in Nürnberg (1824) anschloß, wurde Beuggen immer mehr der Ausgangspunkt für diese Samariterherbergen in der Schweiz (wo früher schon Pestalozzi und nach ihm v. Fellenberg mit seinem Wehrli zu ähnlichen Zwecken gewirkt), und namentlich in Württemberg, das 23 solcher blühenden Rettungshäuser mit mehr als 1000 Kindern zählt. Zugleich mit diesen Anstalten in Württemberg wirken daselbst verschiedene Liebeswerke zu demselben Zweck, unter denen nur der Frauenverein unter Leitung der Herzogin von Württemberg in Kirchheim U. T. genannt werden möge, der die Fürsorge für solche Kinder, die zur Zeit in den Anstalten keine Aufnahme finden können, über sich genommen, — desgleichen die Krankenanstalt zu Ludwigsburg für solche Zöglinge Württembergischer Rettungsanstalten, die aus diesen wegen langwieriger Krankheiten entlassen werden müssen. Beuggen hat inzwischen in seinen freiwilligen Armenschullehrern zugleich eine Schar von Boten Christi für die Armen-Jugend gebildet und dieselben bis über Deutschlands Grenzen hinaus nach Rußland, bis zu den Landsleuten in Vorder-Asien auf den Ruf der Liebe entsendet. Denselben Weg hat nachher das Württembergische Lichtenstern unter Völter (seit 1836), erst in diesen Tagen mit Tempelhof verbunden, eingeschlagen. Von Erfurt aus suchte diese Kinderliebe ihren Weg nach verschiedenen anderen Gegenden, z. B. nach Preußen und Niederschlesien, wo mehrfache Anstalten der Art, wiewohl auch solche, die an andere Anfangspunkte erinnern (wie z. B. Schreiberhau im Riesengebirge), mehr oder weniger umfassend aufgeblüht sind. Verschiedene ähnliche Institute weisen mit ihrem Ursprung auf die unter Kopfs Leitung seit 1825 in Berlin gegründete Anstalt zurück. Seit 1833 das Rauhe Haus bei Hamburg im Norden diese Arbeit

in neuem Anfang begann, erweiterte sich dieses Gebiet der rettenden Liebe namentlich auch in dem nördlichen Deutschland, dessen Grenzen auch mehrfach nach Schweden und Rußland überschreitend. Besonders durch die weitere Ausdehnung der Brüderanstalt des Rauhen Hauses, die als Pflanzschule der innern Mission (seit 1845) auch diese Kinderrettung, in bestimmter Weise modifizirt, als einen einzelnen Zweig ihrer Wirksamkeit in sich aufnahm, wurde die Stiftung noch mehrerer solcher Institute (z. B. in Lübeck, Bremen, Celle, Rostock, Stralsund und an anderen Stellen) möglich. Nachdem dann das katholische Frankreich die Combinirung solcher Brüder- und Rettungsanstalten mit dem Principe der Familientheilung aus dem Rauhen Hause zuerst nach Mettray verpflanzt hatte, fand dieser evangelische Gedanke seinen weiteren Weg nach Belgien, zuvor aber nach Oesterreich in die katholische Kirche Deutschlands. Das protestantische Deutschland hat seit dem genannten Jahrzehnt nahe an hundert solcher Anstalten und Vereine in sich entstehen sehen, die gleich fruchtbaren Saatkörnern über den größten Theil der deutschen Länder zerstreut sind. Am wenigsten sind dieselben nach Osten hin verbreitet, während im Westen, in den mittleren Rheinlanden, namentlich seitdem 1847 Duisburg mit seiner Diakonenanstalt in die Reihe dieser Bestrebungen eingetreten und Düsselthal, jetzt unter Georgi, in ihm einen Mitarbeiter erhalten, die Gedanken der kinderrettenden Liebe auch dort immer weitergehende, Frucht verheißende Wurzeln schlagen.

Unleugbar hat die innere Mission mit der Uebernahme der Erziehung so vieler der Sünde verfallener Kinder an so zahlreichen Stellen des Vaterlandes einen weiten, von Segen begleiteten Schritt in das Volksleben hineingethan. Sie hat mit diesen Bemühungen vielleicht ebenso viel in den höheren als in den unteren Ständen gewirkt, denn was zunächst an der Jugend meist der unteren Stände erreicht werden sollte, konnte meist nur durch lebendige Theilnahme der mittleren und oberen Stände zu Stande kommen, und diese Rückwirkung war selbst eine innere Mission der reinsten, geistigsten Art. Bei alle dem ist dasjenige, was bisher ausgeführt worden, ein sehr Geringes gegen das, was noch noth thut. Was Paulus als eines der Merkmale der „greulichen" oder vielmehr „schweren, gefahrvollen Zeiten" hinstellt, das „Ungehorsam-sein gegen die

Eltern", tritt für diejenigen, welche unsere Zeit in dieser Beziehung zu kennen Gelegenheit haben, in einer erschreckenden Weise in den Vordergrund. Hier ist das erste Keimen hundertfachen Verbrechens, namentlich des Aufruhrs und des Diebstahls, von der inneren Mission zu tilgen. Wie die Verhältnisse gegenwärtig liegen, wird der sicherste Weg zur Tilgung des Uebels in Errichtung von Anstalten, welche von dem Ernste und der Liebe Christi sich regieren lassen, bestehen. Nicht eher darf man hier die Hände in den Schoß legen, bis unser Vaterland mit solchen Anstalten wie mit einem enggemaschten Netze überzogen ist. Zugleich aber sollte man von diesen Anstalten aus neue, um so schneller an das Ziel führende Wege betreten; zu diesen Wegen rechnen wir vor allem Anderen das Verfahren: daß der Regel nach (es giebt auch Ausnahmen, wo dies überflüssig ist) alle Eltern, von denen Kinder in solche Anstalten aufgenommen sind, auf Veranlassung dieser Aufnahme ordnungsmäßig von solchen Personen besucht werden, die das Wort und den Geist Christi, dazu brüderlichen Rath, Trost und Zucht in diese Hausstände, also den Geist der Rettungsanstalten in jene Häuser tragen. So würde nicht bloß auf eine große Zahl von Kindern, die noch bei den Eltern wohnen, ein christlicher Einfluß gewonnen werden können, sondern auch die Eltern selbst würden zur christlichen Kindererziehung angeleitet werden. Ueberdies würde dadurch die Gefahr um so gewisser vermieden werden, daß die später aus den Anstalten entlassenen Kinder beim Verkehr mit ihren Eltern einem Geiste ausgesetzt sind, der freilich nicht in allen, aber doch in vielen Fällen dem Geiste, welchen sie in den Rettungsanstalten als Führer kennen gelernt, schnurstracks zuwider ist und den Zweck der Rettungshäuser wieder zu vereiteln droht. Mühe und Kosten, welche durch solche Einrichtungen entstehen, sind Angesichts solchen Zweckes nicht in Anschlag zu bringen. — Aber noch ein Gewinn schlösse sich an ein solches Verfahren. Durch dasselbe nämlich würde in vielen hundert Fällen der Zutritt in die Häuser der unteren und auch ärmeren Klassen möglich und wenigstens nach Einer Richtung hin die Kluft, die sich zwischen den oberen und unteren Ständen aufgethan, ausgefüllt. Dehnte die innere Mission diesen Grundsatz über alle ähnlichen Unternehmungen aus, suchte sie z. B. mit Errichtung einer Warteschule oder Sonntagsschule

zugleich die Mittel und Wege auf, mit allen denjenigen Eltern, die ihre Kinder diesen Schulen überweisen, durch Besuch in deren Häusern in persönlichen Verkehr zu gelangen, — was für ein weites Feld der segensreichsten Arbeit unter den handarbeitenden Klassen, namentlich auch in den größeren Städten, wäre ihr mit diesem Einen Schritte erschlossen! So würden die Anstalten zur christlichen Erziehung der Armen-Kinder zugleich Anstalten zur Erziehung der Armen-Familien und zu deren Zurückführung zum Herrn und seiner Kirche! Und was für eine Handhabe böte sich hier — Handreichung nicht bloß zur Kindererziehung, sondern auch zur Verpflanzung anderer Tugenden, der Ordnung, der Sparsamkeit, der Arbeitsamkeit und der häuslichen Sitte, in die Hütten des Volks. — Diese Gedanken führen uns zu den folgenden Erörterungen über die Armenpflege, die für die innere Mission immer zugleich wesentlich Familienpflege bleiben muß.

Die Armenpflege. An derselben sind zu unterscheiden die Familien-, die Arbeits-, die Kranken- (Schwachen- und Alten-) und die Kinder-Pflege. — Wir wollen suchen zu ermitteln, welche Stellung die innere Mission zu dieser Armenpflege einzunehmen oder bereits eingenommen hat, und wie sie die Aufgabe auf diesem Gebiete zu lösen begonnen. Ihre Stellung ist jedenfalls bedingt durch die schon vorhandene bürgerliche oder kirchliche Armenpflege, aber sie ist anders bedingt durch jene als durch diese, wenn sie auch, da sie eine freie ist, eine beiden dienende bleibt. Im Hinblick auf die vorhandenen Zustände, namentlich größerer städtischer Armenbevölkerungen, kann die Verpflichtung einer selbstständigen Betheiligung der bürgerlichen und staatlichen Gemeinde an der Armenfürsorge nicht in Abrede gestellt werden. Schon die vielfach staatswirthschaftlichen Ursachen der Verarmung begründen diese Verpflichtung. Aber die Art und Weise, wie die Armenangelegenheiten vom bürgerlichen Gemeindewesen, seit dasselbe sich auch in der Armenfürsorge von dem kirchlichen Gemeindewesen gesondert hat, im Allgemeinen verwaltet und gehandhabt worden sind, hat eine Rectificirung dieses Verfahrens nothwendig gemacht; denn die lediglich nach dem Gesetze und dem registrirenden Schematismus eingerichtete Armenpflege hat die Sittlichkeit der Armen gefährdet, theilweise vernichtet und dem Communismus und seinen

Forderungen in die Hände gearbeitet. Wenn in neuester Zeit die Armuth und Bedürftigkeit dem Staate gegenüber ein Recht auf Almosen und Schenkungen aller Art geltend zu machen versucht, so hat der Staat oder das bürgerliche Gemeinwesen durch seine officiellen Almosen und gesetzlichen Hülfsleistungen selbst diese Forderungen angebahnt, und sieht sich deswegen ihnen gegenüber moralisch entwaffnet; die langjährige Gewährung geforderter und auf officielle Weise (selbst durch Armentaxen!) herbeigeschaffter, verwilligter und ertheilter Almosen, ohne persönliche Beziehungen der Liebe zwischen Geber und Empfänger, mußte nothwendig jedes Gefühl der Dankbarkeit und Ehrfurcht ersticken und zuletzt unfähig machen, auch die Erweisungen wahrer Liebe für etwas anderes als vom Zwang auferlegte Leistung zu halten und an die Stelle der Bitte entweder die Lüge und Heuchelei des Bettelns, oder die ungebührliche und unverschämte Forderung treten lassen. Die Armen haben durch das Staatsalmosenwesen verlernt an die Liebe zu glauben; sie haben für die Liebe das Auge, für den Glauben das Herz verloren. — Darum muß ihnen die Liebe wieder glaublich gemacht werden. Und dies zu thun, ist diesem Staatsalmosensysteme gegenüber der Beruf der inneren Mission, welche versuchen mag, ob sie die bürgerliche Armenverwaltung selbst zur Erkenntniß und Anerkenntniß des Glaubens und der Liebe bringen kann, aus welcher alle Armenpflege in der christlichen Kirche geboren ist.

Der stärkste Ausdruck des gegentheiligen Verfahrens liegt in derjenigen Armenpflege, die von der kirchlichen Gemeinde als solcher geübt wird. Namentlich in die Presbyterial-Verfassung der rheinisch-westfälischen Kirche ist diese kirchliche Armenpflege, der das feste Diakonat gewidmet ist, eingeführt und darin solche kirchliche Ordnung begründet, von der gehalten wird, daß sie allezeit der Neubelebung für die Armenpflege fähig sei, auch wo sie einmal vom Geist entleert werden sollte. Die kirchliche Armenpflege ist dort auf diese Weise wieder möglich und eine Wahrheit geworden. Sonst mögen sich von ihr in dem evangelischen Deutschland nur noch wenige Spuren aus der Reformationszeit finden. Wenn die innere Mission mit ihrer Armenpflege zu dieser kirchlichen in ein Verhältniß tritt, so kann sie immer nur als Fortsetzung und freie Erweiterung der kirchlichen als freies Diakonat auftreten.

Die Armenpflege der inneren Mission ist ein überaus biegsames Gelenk, das von der kirchlichen Armenpflege zur bürgerlichen, oder auch von dieser zu jener überzuführen und beide zu vermitteln oder wesentlich zu ergänzen oder zu erweitern vollkommen geeignet ist. Je wichtiger seit dem letzten Jahrzehend die Behandlung des Armenwesens geworden, desto ernster und frischer ist die innere Mission mit neuen, belebenden Kräften zu den bestehenden festen Institutionen hinzugetreten. Gerade sie ist es gewesen, aus deren Wirken neben der bürgerlichen Armenpflege wieder ein warmer, erquickender Odem der Liebe für die Armen hervorgegangen ist, wie ihn die Armen in dem kalten und vielfach so ungesunden Gebiete der bürgerlichen Armenpflege nicht mehr oder nur zufällig noch empfinden konnten. In all diesen Fällen ist durch sie wieder das christlich-sittliche, also wahrhaft volkserziehende Element in der Behandlung des Armenwesens geltend gemacht, und zwar besonders durch den aus der Liebe neu erzeugten persönlichen Verkehr der freiwilligen Pfleger mit den Armen und durch die wesentliche Verknüpfung der äußeren Unterstützung mit der inneren, der materiellen mit der sittlichen, der geistigen mit der geistlichen, so daß die letztere immer als der Zweck, und, damit er um so gewisser erreicht werde, als die Kraft zur Gewinnung und richtigen Verwendung der ersteren behandelt wird. Damit aber ist die Armenpflege wieder in den Dienst Christi und seiner Gemeinde gestellt. —

Dasjenige, was der freiwillige Armendienst bisher geleistet, hat in seiner Organisation theils sich an die schon bestehenden älteren Institutionen angeschlossen, theils ganz neue Wege der Gliederung eingeschlagen. In ersterer Beziehung ist z. B. auf Württemberg zu verweisen, wo sich seit dem letzten Nothjahre 1846, auf Veranlassung der Centralleitung des Wohlthätigkeitsvereins in Stuttgart, in dem größten Theile des Landes freiwillige Bezirksvereine an die bisherigen Armen-Institutionen geschlossen haben. (Der nahe gelegene Canton Basel hat seit dem Jahre 1848 sich um alle bestehenden Armenbezirke herum eine freiwillige erziehliche Fürsorge für die Armen-Kinder entwickeln sehen.) Ein musterhaftes Beispiel der Verbindung freiwilliger, auf rein sittlichen Grund basirter Armenpflege mit der bisherigen bürgerlichen ist seit October 1848 vom Stadtvicar Schunck in Erlangen organisirt; die Frucht der

erst seit wenigen Monaten bestehenden Arbeit soll unter anderm das Aufhören des bis dahin in Erlangen stark im Schwunge gewesenen Bettelns sein. — An die örtlichen Begrenzungen der Gemeinden, und, wo es möglich war, an die kirchliche Armenpflege haben sich auch diejenigen Bestrebungen für Armenpflege angeschlossen, die mehr oder weniger durch die von Otto v. Gerlach ausgegangene Veröffentlichung der ebenso einfachen wie wahren Chalmers'schen Ideen über diesen Gegenstand in Deutschland veranlaßt oder ihnen verwandt sind. Nachdem schon früher ähnliche Arbeiten in Gemeinden, wie z. B. Kreuznach, zur Ausführung gekommen, ist Aehnliches von Bachmann und von Kober in Berlin und später auch von Feldner in Elberfeld, und von anderen Geistlichen an anderen Stellen versucht. Die consequenteste deutsche Durchführung dieser Ideen möchte wohl in jener Erlanger Unternehmung verwirklicht sein. — Wenn seit v. Gerlach's so trefflicher Arbeit über Chalmers der Einfluß Englands oder vielmehr Schottlands auf dieser Seite der inneren Missionsthätigkeit in Deutschland sichtbar geworden, so ist seit 1848 die Praxis protestantischer französischer Armenfreunde von Dr. Volkmann jun. durch die Stiftung seiner „Gesellschaft der Armenfreunde" in Leipzig nach Deutschland verpflanzt, und zwar in der Hoffnung des gleichen Segens, den dieselbe Arbeit schon in Marseille, Lyon, Straßburg, Bordeaux, Nimes und anderen französischen Städten getragen. — Der organische Anschluß an die schon früher vorhandenen Organisationen des Armenwesens ist im Ganzen gering bei denjenigen Einrichtungen, auf welche wir nun eingehen wollen, nämlich bei den Frauenvereinen für Armenpflege, mit welcher in diesen Vereinen fast immer auch Krankenpflege verbunden zu sein pflegt. Nur als Ausnahme steht eine schon früher erwähnte freie Frauenthätigkeit in Soest, welche ganz in den Gemeindeverband übergegangen ist. Wir müssen diesen Nichtanschluß an schon bestehendes Kirchliches oder Bürgerliches für einen Mangel halten, der freilich zum Theil nicht hat umgangen werden können, und überdies durch andere Vorzüge dieser Frauenthätigkeit reichlich ersetzt wird, Vorzüge, welche mit denen, welche an Chalmers mit Recht gepriesen werden, wetteifern, und nach unserer Ueberzeugung dieselben noch bei weitem überragen. Das Werk Chalmers' hätte Deutschland nicht

in dem Maße, wie es geschehen, überrascht, wenn man in Deutschland gewußt, was Frauenliebe bereits seit lange unter den Armen verwirklicht hat.

Bevor wir auf die soziale Bedeutung der Frauenthätigkeit für Arme eingehen, gedenken wir dessen, was von derselben Seite aus speciell für die Pflege der Kranken geschieht. Die freiwillige Krankenpflege fällt nämlich fast allein den Frauen anheim. Außer dem, was durch die Krankenpflege der Diakonenanstalt zu Duisburg geleistet wird, können wir nur auf Berlin, Bremen und Nürnberg als solche Städte hinweisen, in welchen männliche Krankenvereine existiren, unter denen der in Berlin (seit 1833), jetzt unter Leitung des Lehrers Mittendorf, der umfassendste ist. In demselben Jahre mit dem letztgenannten Vereine trat in Berlin unter Goßner der weibliche Krankenverein ins Leben und kam bald in den Besitz eines Krankenhauses, des Elisabethstifts, in welchem die erste deutsche Diakonissenanstalt gegründet wurde, der jetzt Fräulein von Hochwächter vorsteht. Dann eröffnete drei Jahre später (31. October 1836) Pfarrer Fliedner die Diakonissenanstalt zu Kaiserswerth, eine der schönsten Zierden unserer evangelischen Kirche. Zu Anfang des Jahres 1847 gehörten 108 solcher Kranken- und theilweise auch Armenpflegerinnen dieser Mutteranstalt an; 62 derselben arbeiteten in 19 Hospitälern, Waisen- und Armenhäusern und als Gemeindepflegerinnen namentlich in Rheinland und Westfalen. Kaiserswerth ist aber außerdem auch der Ausgangspunkt mehrfacher ähnlicher Bestrebungen geworden. In Frankreich haben in Paris Pastor Vermeil und in Straßburg Pfarrer Härter Diakonissenstifte gegründet; in Deutschland sind solche Diakonissenanstalten mit Krankenhäusern zu Ludwigsburg in Württemberg, zu Wechselburg unter Gräfin v. Schönburg, in Dresden unter Frau Thode und endlich zu Berlin (die Königl. Stiftung Bethanien) unter Leitung von Fräulein v. Rantzau entstanden. Eine Reihe von Kinderhospitälern und anderen freien Hospitälern hat sich seit derselben Zeit durch ganz Deutschland hin, in Berlin, Frankfurt a. M., Itzehoe, Hamburg, Ludwigslust u. s. w. erhoben; die letzteren haben übrigens zum Theil einen von Kaiserswerth unabhängigen Ursprung, wie das auch ohne Ausnahme mit den Frauenvereinen, von denen jetzt die Rede sein soll, der Fall

ist, obgleich dieselben sich sämmtlich zugleich, aber nicht ausschließlich, der Krankenpflege widmen.

Die evangelische Vereins-Frauenthätigkeit zur Linderung des Elends hat, gleich wie jene kinderrettende Arbeit ihren Ursprung in den Befreiungskriegen. Wer hätte vergessen, was damals von Frauen unternommen wurde! Es waren meist fürstliche Frauen, die sich in jenen Tagen zuerst an die Spitze stellten. Preußen ging in seinen Hauptstädten Berlin, Breslau und Königsberg voran. Aus dieser Bewegung, die natürlich bald ihr Ziel fand, weil sie zunächst nur an die Wunden des Krieges dachte, resultirten an vielen Stellen Deutschlands andersgestaltete weibliche Liebesarbeiten; unter anderen in den sächsischen Herzogthümern eine große Gliederung von weiblicher Thätigkeit für Kinder, Dienstboten und Arme, die zum Theil noch jetzt besteht. Von hier verpflanzten sich durch die Schwester der Großherzogin von Weimar, die verstorbene Königin von Württemberg, Katharina, diese Bestrebungen nach diesem Lande. Die Königin Katharina wurde dadurch veranlaßt, in Württemberg den seit jener Zeit (1816) nach allen Seiten hin wirksamen segensreichen Centralwohlthätigkeitsverein zu gründen, denselben, dem die zuvorgenannten neuesten Bezirkswohlthätigkeitsvereine ihre Entstehung verdanken. — Allein die Vertiefung dieser Frauenbestrebungen ins Heiligthum der von Christo getragenen Liebe und in Folge dessen ihre weite Verbreitung datirt meist aus jüngerer Zeit, und hat ihren dreifachen Anfang in jenen Krankenvereinen in Berlin (seit 1833), in Nürnberg (wo die Arbeit 1841 von christlichen Dienstmägden ausging) und in Hamburg, wo im Jahre 1830 die Choleraseuche für Amalie Sieveking, welche sich ebenfalls mit den ersten Anfängen dieser Arbeit auf die Befreiungskriege zurückzieht, die Veranlassung wurde, bald darauf ihren weiblichen Verein für Armen- und Krankenpflege zu stiften. Sporadisch zeigten sich gleiche Anfänge freilich schon anderswo und zum Theil viel früher, z. B. zu Barth in Neuvorpommern, wo die Kunde von solcher Aufopferung christlicher Schwestern der römisch-katholischen Kirche schon 1817 den ersten Anstoß gab. Aber erst von jenem Punkte Hamburgs aus verbreitete sich diese wahrhaft christlich-soziale Arbeit bis nach Dänemark, Schweden und in die russischen Ostseeprovinzen (Reval), nach Holland, Frankreich und in die

Schweiz, durch einen großen Theil Deutschlands, namentlich in dessen nördliche Gegenden, wo mit wenig Ausnahme die größeren Städte, z. B. Kiel, Itzehoe, Altona, Lübeck, Rostock, Bremen, Celle, Osnabrück, Hildesheim u. s. w., wenn auch oft nur in kleinen Kreisen, dem Vorbilde nachgefolgt sind, wiederum untermischt mit sehr selbstständiger, von anderswoher sich datirender Gestaltung der Art, z. B. in Hannover, Cassel, Göttingen, Stettin, Stralsund u. s. w. Mehrere dieser Vereine gewinnen in größeren oder kleineren Localen örtliche Mittelpunkte mit Wohnungen für Arme, Krankenhäusern, Dienstbotenschulen, Arbeits- und Warteschulen, Kochanstalten u. s. w., z. B. in Hannover (das Friderikenstift), Göttingen, Celle, Hamburg (das Amalienstift), Reval u. s. w. Meist erstreckt sich diese Frauenarbeit nur auf städtische Gebiete; gleiche Gesellschaftsunternehmungen für das ländliche Gebiet, wie z. B. im Anclamer Kreise, möchten sich nur selten finden.

In diesen Frauenvereinen, zu deren einzelnen an achtzig thätige Mitglieder gehören, liegt einer der Anfänge des wirksamen christlichen Sozialismus, dessen frühreife, monströse Caricatur der atheistische und radicale ist. Die Association, welche hier nicht bloß Form, sondern zugleich Offenbarung des wesentlichen Gehalts ihres Geistes ist, läßt diese Vereine die persönlichen und materiellen Mittel zur Erreichung ihrer Zwecke gewinnen, und setzt sie in den Stand, einen der nicht geringsten Beiträge zur Lösung der Nothstände in sozialer Beziehung zu liefern, wobei die Familie, das Eigenthum und die Arbeit in ganz besonderen Betracht kommen. Daß Frauenliebe es ist, die hier den Armen nachgeht, weist hin auf das, was der Geist der inneren Mission in ihnen allen will: die Pflege, Wiederherstellung und Reinigung des Familienlebens. „Familienpflege“ bezeichnen einige dieser Vereine als eine ihrer Hauptaufgaben, und diejenigen unter ihnen, welche diese Aufgabe nicht ausdrücklich nennen, verwirklichen sie nicht minder. Die Wohlhabenden, oder doch solche, welche den besitzenden Ständen angehören, — denn aus diesen bestehen diese Vereine zu allermeist — nähern sich hier in mütterlicher Vermittlung den Armen, und so stellt sich der Anfang einer bis dahin unbekannt gebliebenen Ausgleichung oder doch Annäherung zwischen den besitzenden und besitzlosen Ständen dar. Die Gaben der Hülfe,

die diese Frauen bringen, der Geist, in welchem unstreitig das Ganze ihres Thuns ruht, macht den ärmeren Brüdern und Schwestern in lebendigen Persönlichkeiten thatsächlich offenbar, daß die Christenliebe das ihr vertraute äußere Gut, das persönliche Eigenthum, kennt und verwaltet als ein Darlehn von Oben zur Handreichung der Liebe für die Aermeren, als ein Pfund, mit dem zum ewigen Leben gewuchert werden soll, an dessen Besitz sich also ein Herrngebot, ein Dienst, ein Amt, das von Gott stammt, knüpft, das Amt nämlich, in Gottes Namen Verwalter des irdischen Gutes zur Erbauung des göttlichen Reiches zu sein. Denn so lehrt von Anfang an das Evangelium den irdischen Besitz betrachten und verwalten. Mit der Ausführung dieses Gebotes muß gerade von jetzt an in einem ganz besonderen Sinne mehr als bisher Ernst und ganzer Ernst gemacht werden. Die innere Mission, von diesem Standpunkte den äußeren Gütern gegenüber ausgehend, ist darum in allen ihren Bestrebungen guter Zuversicht in Beziehung auf die äußeren, ihr nothwendigen Mittel, hat auch nie Mangel an ihnen, wiewohl diejenigen, welche ihre unmittelbaren Priester und Priesterinnen sind, zumeist persönlich wenig oder nichts über die tägliche Nothdurft hinaus haben; sie schaltet jährlich buchstäblich mit vielen Millionen, die hinreichen würden, die Ausgaben manches Staatsbudgets zu decken, und die sie lediglich als Zinsen ihres Glaubens an die Verheißung Gottes von der Gemeinschaft derer erhebt, denen die Liebe zu den Armen als Zeugniß des Glaubens gilt. Darum kann auch die innere Mission dem Volke beweisen, daß die, welche Christo dienen, ein Herz für dasselbe haben, und darum erstirbt vor ihrem Wirken, aber auch vor diesem allein, das sozialistische und communistische Gelüsten. So ist es auf allen Gebieten der inneren Mission, wo sie im rechten Geiste geübt wird. Aber in keiner Wirksamkeit kommt bis heute dieser Geist als Herr des Besitzthums so unmittelbar an die ganz besitzlosen Classen, als in der auf lauter unmittelbarer persönlicher Thätigkeit beruhenden Wirksamkeit dieser Frauenvereine. Das Eigenthum wird hiermit im Volke aufs Neue als ein Gotte Geheiligtes erkannt. Darum aber wird hier auch das Nehmen, gleichwie das Geben, zu einer Glaubenskunst, die sich beim Nehmen in der Gegenliebe darstellt. Die wirksame Liebe verklärt sich bei den Gebenden und

Nehmenden, indem sie sich bei den Gebenden in einen Dienst vor Gott, bei den Nehmenden in ein Opfer des Dankes verwandelt. Nur in der Hand dieser Liebe kann der rechtmäßige Besitz, das Eigenthum, wieder geheiligt und als Gottes Gabe verklärt werden. Damit dies aber geschehe, muß die Liebe der Gebenden auch nothwendig dahin wirken, daß die Nehmenden, nämlich die Armen selbst, wieder zu solchem Eigenthume gelangen, von dem sie als Besitzer wieder mittheilen können. Der Allen gemeinsame Weg Gottes aber, der zum Eigenthume führt und dasselbe in Gott wohlgefälliger Weise verwalten lehrt, ist die, für die Verschiedenen freilich verschieden gestaltete, Arbeit.

Die Frauenverbindungen machen es sich in diesem Geiste zur Aufgabe, den ihnen zukommenden Armen Arbeit zu schaffen; sie alle sind zugleich christliche Gesellschaften zur freiwilligen Beschäftigung der Armen, und wissen auch selbst da noch, wo fast alle Arbeitskraft verschwunden scheint, Stufen der Arbeit zu entdecken, wie sie nur die Erfindungsgabe der Liebe entdecken und vermitteln kann. Sie schließen Almosengeben schlechterdings von sich aus bis auf die Fälle, in denen es sich von selbst verstehe, z. B. bei Krankheiten und Alter.

Dennoch kann das Alles, was die innere Mission auf diesem Felde durch Gesellschaften (denn von diesem ist hier zunächst allein die Rede) geleistet hat, nur als erster, wenn auch bedeutsamer Anfang gelten, und zwar in doppelter Weise nur als Anfang; einmal, sofern diese Art von Wirksamkeit verhältnißmäßig nur in der Frauenwelt angestrebt wird, und auch in dieser nur in einem sehr kleinen Theile derselben (der selbst am besten weiß, wie viel ihm zur Erreichung des Ideals noch gebricht) persönliche Theilnahme findet; sodann, sofern der Gehalt dieser Bestrebungen an und für sich noch einer viel weiteren, reicheren und vielseitigeren Entfaltung bedarf, und das Prinzip desselben auf noch ganz andere Bahnen geführt werden muß. —

In ersterer Beziehung wird nicht bestritten werden, daß diese Arbeit sich fortan als Pflicht der ganzen christlichen Frauenwelt hingestellt hat, daß sie sich in alle diejenigen Kreise derselben, wo überschüssige Kräfte vorhanden sind (und wie unendlich viele dieser Kräfte liegen vollkommen brach!), verbreiten muß; — aber

auch die Forderung wird nicht bestritten werden, daß die deutsche Männerwelt darüber klar werde, wie es sich hier nicht um gutmüthige, sentimentale Philanthropie handle, die man dem schwachen Geschlecht oder einzelnen Philanthropen überlassen oder nur nebenbei mit beachten könne, sondern um die Lösung einer der größten Aufgaben unserer Tage. Die evangelische Kirche muß dieselbe mit umfassendem Scharfblick, mit rüstiger Energie und Tapferkeit des Glaubens mit aller Wärme der Liebe und Treue gegen die Armen, mit der Aufopferung und dem Angebot alles Wissens und Könnens, das irgendwie für dieses Gebiet fruchtbar zu machen ist, übernehmen und in die großen Kreise des öffentlichen Lebens und Strebens, das ohne diese evangelische That im Dunkel bleiben wird, hinaustreten. Geschähe das, so würde auch jene zweite Unvollkommenheit schwinden, das in jenen Vereinen ins Leben getretene Prinzip würde sich reich entfalten und in seiner volksumbildenden Fülle und Kraft in die volle Wirklichkeit des öffentlichen Lebens wie ein verzehrendes Feuer zur Läuterung und inneren Reinigung der Gesellschaft von communistischen und falschen sozialistischen Tendenzen hineinleuchten. Es scheint fast mißlich, von solcher Zukunft zu reden, aber nicht minder bleibt es Pflicht, das zu nennen, was noth thut, wenn die innere Mission ihre Aufgabe erkennen und lösen soll, und bedürfte sie dazu auch, wie sie dessen bedürfen wird, der Jahrhunderte.

Die innere Mission tritt an dieser Stelle an diejenige Grenze, auf der sie noch mit viel allgemeineren Fragen in Berührung kommt, über deren Unterbringung im System die Theorie sich noch unklar sein mag (die ganze Arbeit ist, wie das Wissen von ihr, erst im Entstehen), während die Praxis, welche das Feld der inneren Mission bearbeitet, über deren Hierhergehörigkeit nicht zweifelhaft sein kann.

Einige Fingerzeige werden genügen, um auf dasjenige hinzuweisen, was hier von denen, welche weiterbauen wollen, Neues zu erstreben sein möchte, und um zugleich zu zeigen, welche Aufgaben noch mit keinem Finger berührt worden, um auf die schwierigen sozialen menschlichen Fragen die zahlreichen Gottesantworten mit christlichen Thaten zu geben. Bei dem Nachfolgenden setzen wir als zugestanden voraus, daß das, was der Sozialismus

und Communismus im tiefsten Grunde seines Strebens verbirgt, die entstellten, aber doch Wahrheit bergenden Züge des Angesichts einer tiefgebeugten, schmerzerfüllten Menschheit sind, die sich in sozialer Beziehung nach Erlösung und Wiedergeburt sehnt und die noch nicht weiß und versteht, es aber noch erfahren soll, daß ihre Hoffnung nur durch das Evangelium Erfüllung zu erwarten hat. So ist aus dem verzerrten Bilde die noch räthselhaft verborgene Wahrheit der Zukunft vorläufig soweit zu erkennen, daß auch die evangelische Kirche daraus abnehmen kann, was für Forderungen sie dem sozialen Bedürfniß gegenüber an sich selbst und an ihre Leistungen zum Besten des Volks zu stellen hat, nachdem bereits jene kräftigen Anfänge eines Neuen aus ihr und dem ihr gegebenen Liebestriebe erwachsen sind.

Die Gestaltung der Hülfe, welche die freie christliche Liebe seit ihrem neuen Erwachen bietet, concentrirt sich in der Association. Der Geist der rettenden, erbarmenden Liebe erträgt nicht mehr die Isolirung und bildet frei aus sich neue Gemeinschaften, in welchen sich das Gleiche zu Gleichem findet. Aus dieser Association ergeben sich die materiellen und persönlichen Kräfte, deren Zusammenhalten und Zusammenwirken die Arbeit aller jener Institutionen, von denen bisher die Rede gewesen, möglich machen. Aber alle Verbrüderungen und Verschwisterungen dieser Art sind bis jetzt nur Verbindungen für Hülfsbedürftige; die Personen der unteren Classen, die der Hülfe bedürfen, stehen jenen Verbindungen, die ihnen Dienst und Hülfe bringen, doch immerhin vereinzelt gegenüber. Ein neuer Schritt, der noch gethan werden und verfolgt werden muß, ist: christliche Associationen der Hülfsbedürftigen selbst für deren soziale (Familie, Besitz und Arbeit betreffende) Zwecke zu veranlassen. Begiebt sich die innere Mission erst ernsthaft an die Verwirklichung dieser Aufgabe, so ist der Grenzstein aufgerichtet zwischen der bisherigen und einer künftigen Epoche der christlich rettenden Liebesarbeit, und sie tritt mit gleichen Waffen und gleicher Rüstung wie ihre Gegner auf den Kampf- und Tummelplatz der Bewegungen, welche jetzt die Welt erschüttern. Wir sprechen hier von einer muthigen und schweren That, die ins Leben gerufen werden soll, aber wir sprechen das Wort in Gottes Namen.

Das Bestreben, Association der Hülfsbedürftigen zu veranlassen, ist ein freilich karikirtes, aber unleugbares Moment der Wahrheit in der sozialistischen Bewegung unserer Zeit. Gerade dadurch hat dieselbe mit einer solchen Bedeutung und Macht unter den handarbeitenden Classen Eingang gefunden; sie hat ihnen damit die Möglichkeit einer Zukunft gezeigt, welche in gewissem Sinne den Elenden und Leidenden persönlich anvertraut wird. Es ist einer der wesentlichsten Mängel der alten, nun gewichenen Zeit, daß in ihr diejenigen, welche von ganzem Herzen ihre Liebe dem Volke zugewandt hatten, gegenüber den auf dies Ziel hinarbeitenden Richtungen wie mit gebundenen Augen standen, und das beruht wiederum auf dem Mangel, daß die Arbeit, welche sich als innere Mission ausgestalten will, nicht von dem Standpunkte der volksumfassenden Geschichte des Reiches Gottes aus betrachtet worden, daß sie immer nur mehr als das Werk zufälliger christlicher Beliebigkeit angesehen wurde, daß diejenigen Geister sich ihrem Dienst entzogen, die sie hätten messen wollen und können gegenüber der tiefgährenden Bewegung im Schoße des alternden Jahrhunderts. Jetzt steht die Idee der „Verbrüderung der Arbeiter" mit ihrer Macht dem Christenthume bereits gegenüber, — nicht bloß den politisch Conservativen, sondern auch den Freunden des Evangeliums und den Trägern der Kirche meist nur als ein dunkles Schreckbild bekannt. Man weiß und ahnet kaum, was in dieser Beziehung wirklich geschieht und geschehen ist, daß z. B. der Arbeitercongreß, der 1848 in Berlin zusammentrat, in wenigen Wochen sein Netz über die größten Städte Deutschlands von Preußens Hauptstadt aus verbreitet hat, und zwar zunächst nicht für politische, sondern für soziale Zwecke, welche von den Arbeitern unter ihnen selbst verwirklicht werden sollen. Die Feindschaft gegen das Christenthum, die falsche Betheiligung an der Politik und Betheiligung an der falschen Politik der Revolution, „der Ingrimm und verbissene Zorn des Sklaven, der der Gelegenheit harrt, um hochauflodernd seine Dränger zu vernichten", die feindselige Richtung gegen alle anderen Classen der Gesellschaft, namentlich die sogenannte Bourgeoisie, alle diese Züge beweisen, daß der Geist, der sich der Angelegenheit bemächtigt hat, aus dem Fleisch, von unten her ist, aber zugleich auch, daß eine Ueberwindung dieses Geistes und eine Aussöhnung

der Classen der Gesellschaft nur möglich sein wird durch das von Liebe und Weisheit erfüllte Eingehen der Christenleute auf das Wahre, das in dieser von Gottes Liebe umkleideten Bewegung sich dennoch findet; das Wahre ist aber die innere Berechtigung der Sehnsucht nach sozialer Wiedergeburt. Da diese Sehnsucht des christlichen Geistes baar ist, so ist sie in die Form der ungerechtesten Forderungen übergangen, wähnt aber zugleich, ihrem Ziele durch Verbrüderung der Arbeiter zur Selbsthülfe um so leichter näher zu kommen.

Bei dem Versuche der Verwirklichung solcher Verbrüderungen wird sich sehr bald ergeben, daß diese Selbsthülfe nur eine sehr mangelhafte, völlig ungenügende bleiben wird. Zur Erreichung des gewünschten Zieles wird es einer christlichen Association der verschiedenen Arbeits- und Besitzstände, einer freien, neuen Einigung derer, die viel oder doch mehr, und derer, die wenig haben, bedürfen. Durch solche Verbindung und gegenseitige Handreichung würde auf der einen Seite der Geiz und die Furcht, auf der andern der Neid und der Zorn ersterben, nach dem Christus auf beiden Seiten die einigende Gestalt der Liebe gewonnen hätte, die Alles vermag. Dann würde auch von jener Seite nicht mehr eine Vernichtung der verschiedenen Stände angestrebt werden, weil eine solche Verklärung derselben in der einander tragenden und fördernden Handreichung die verschiedenen Stände selbst als die von höherer Hand gesetzten Unterschiede göttlicher Wohlthaten erkennen lehren müßte, durch welche die einzelnen Stände untereinander sich zum Himmelreich erziehen sollen.

Es ist eine der Gemeinsamkeit und Gleichheit der Arbeit und Interessen eingeborene Richtung, Associationen, Zünfte, Innungen zu bilden, und im Umkreis dieser Gemeinschaften die Mittel zur Erhaltung des persönlichen und des Familienlebens für die Zeiten der Trübsal und Not, die noch kommen werden, zu gewinnen. So war es schon bei den Handwerkerinnungen der alten römischen Welt. Noch mehr bildete sich während der christlichen Jahrhunderte dieses Element bei den Gewerbegenossenschaften des germanisch-christlichen Volkes durch. In immer freierer Form hat die neueste Zeit sich dieses Bedürfniß in unzähligen Vereinen und Gesellschaften für alle Stände und für die mannigfachsten Lebensverhältnisse

befriedigen lassen, herab von den mit Millionen rechnenden Lebensversicherungsgesellschaften Englands, die in allen Nationen ihre Mitglieder zählen — bis zur Todtenlade eines Hamburger Eckenstehers oder eines Württembergischen Hüttenarbeiters. Krankheit, Dienstunfähigkeit, Arbeitslosigkeit, Aussteuer, Kindbett, Tod und Begräbniß hat in Städten und Dörfern, Fabriken und Hüttenwerken eine unübersehbar gewordene Zahl von selbstständigen Arbeiterassociationen ins Leben gerufen. — Die Associationen der Arbeiter zur Wahrung der gemeinsamen Arbeit und zum Schutz des persönlichen Befindens sind also gar nichts Neues, sondern längst vorhanden, und warum sollte dieses Prinzip sich nicht im christlichen Geiste weiter bilden, in christlicher Weise fruchtbar machen und über neue Lebensgebiete und Lebensbedürfnisse ausdehnen lassen, so daß dadurch nicht, wie die Sozialisten wollen, die göttliche Grundlage aller Gesellschaftsverhältnisse, die Familie, verletzt, vielmehr erst recht befestigt und dadurch das Familienleben der Armen in die Lage versetzt würde, daß darin ein jeder, als glücklicher Bürger des Staats und gesegnetes Glied der Kirche, christlich leben könnte? Daß durch solche Association in gewissen Fällen eine Gemeinsamkeit der Arbeit und dadurch Erhöhung des Gewinns derselben, oder die leichtere Gewinnung der mannigfachsten, wenn auch nur einfachsten Lebensbedürfnisse erzielt werde, muß um so mehr gewünscht werden, als es dem Einzelnen in seiner Isolirung ersichtlich vielfach nicht mehr gelingen will, sich die zu seiner Existenz unerläßliche Nothdurft zu verschaffen, während doch in der Christenheit noch viel weniger als in Israel gefunden werden sollte, daß ein Bettler darin wohne*). — Und was löst rascher und sicherer die Familie auf, als die äußere Noth, der Verlust und Mangel alles Eigenthums, mit dessen Zerfall auch die Familie zerfällt?

Die innere Mission sollte sich üben, in diesem Sinne allmählich in den verschiedenen, gesonderten Gruppen der handarbeitenden

*) Wie schlecht stimmt dazu, daß ein einziges deutsches Land (Baiern) in den Jahren von 1835—1839 zusammen 303,276 Bettler, die von der Polizei aufgegriffen wurden, in sich nomadisiren sah, daß die Scharen der Hungernden in großen und kleinen Städten sich mehren, daß es große Strecken in unserem Vaterlande giebt, wo die Noth dieses Lebens die Massen der Familien zu einem unrettbaren Trümmerhaufen hat zusammenbrechen lassen!

Klassen organisirend zu wirken. Wenn die atheistische und communistische Richtung darauf aus ist, das Individuelle und damit zugleich das Persönliche aufzulösen, Alles zu egalisiren, aus einer Schöpfung, in der sich Berge und Thäler gruppiren, eine Haide und auf ihr wieder Heiden zu schaffen, so ist die Tendenz des Christlichen die Anerkennung und Durchbildung des menschlich Individuellen, der Persönlichkeit, und deren Vollendung und Verklärung durch die Gnade der Erlösung. In der christlichen Welt ist jede Offenbarung des wahren Lebens zugleich die Offenbarung des in dieses Leben vom Schöpfer niedergelegten, verschieden zugemessenen geistigen Eigenthums, das nicht hinweggenommen, dessen Maß im Wesentlichen nicht alterirt werden kann, ohne zugleich das Leben, die Persönlichkeit selbst hinwegzunehmen. Dieses innerlich, geistig Eigenthümliche prägt sich im sozialen Leben ganz besonders durch die Art der Verwendung desselben zur Verwirklichung und Beschaffung des materiellen Eigenthums aus; dadurch bilden sich zugleich eigenthümliche Gestaltungen der Arbeit in Corporationen verschiedenster Art, Innungen, Zünfte u. s. w. Es ist deswegen von großer Bedeutsamkeit, daß zu der Zeit, als die Zünfte und Innungen sich bildeten, die Kirche mit ihren symbolischen Heroen der mannigfachen Aufopferung an die Spitze dieser Genossenschaften gestellt wurde. Je mehr dieses kirchliche Moment nachher wich, desto mehr zerfielen auch die durch den Anschluß an die tiefsten Grundgedanken des Christenthums innerlich so eigenthümlich ausgebildeten Associationen, bis der, namentlich durch die Sittenlosigkeit in den Zünften und ihren Herbergen so mächtig vorbereitete Atheismus über sie und zugleich über das Christenthum den Bannstrahl geschleudert hat. Die Kirche, so scheint es uns, hat durch die innere Mission, wenn auch in einer andern Form als vordem, aber doch nicht minder, ja noch mehr und reiner als vordem, im Geiste Christi abermals den Beruf, wenigstens das Ihrige zu thun, um die hierher gehörenden Arbeiterstände gewissermaßen christlich zu reorganisiren. Dazu gehört wesentlich, daß sie dieselben nicht unter Aufhebung ihrer Eigenthümlichkeit durcheinander mische, sondern sorge, daß die Eigenthümlichkeit jeder Gruppe ihre Ehre behalte, indem jede zugleich zu einem Gliede eines größern Ganzen formirt wird. So können die Arbeitergruppen und Innungen wieder

Glieder am Körper der Christenheit werden. Ein starrer Abschluß der Arbeiterstände gegeneinander wird dadurch nicht gefördert, sondern gemindert und gemildert, indem die Verschiedenen wieder lernen werden, einander anzuerkennen und Handreichung zu thun. Man gebe z. B. dem Handwerkerstand seine eigenthümliche Ehre und bringe ihm diese zum Bewußtsein, nicht im Geiste des Uebermuths, wie der Frevel es thut, sondern der christlichen Demuth, wie die Wahrheit und Liebe es fordert, und der Handwerker wird nicht mehr Künstler heißen wollen, sondern dem Künstler seine Ehre lassen; aber beide, Handwerk und Kunst, werden den zerrissenen Bund wieder erneuern können, durch den in den alten Tagen unseres Volkes das Handwerk so geehrt und die Kunst so mächtig und volksthümlich ward. In diesem Geiste, so hoffen wir, wird die innere Mission sich einst noch die Aufgabe gefallen lassen, sich der handarbeitenden Classen im weitesten Sinne anzunehmen. — Was kann mit gleichartigem Ziel vor Augen nicht ebenso der Gutsherr für seine Insassen thun, — welche hohe Christenaufgabe stellt sich ihm dar, die Genossenschaft der Tagelöhner und der Bauern zu einer solchen Darstellung und Durchbildung ihrer häuslichen und geschäftlichen Verhältnisse zu erziehen, die zuletzt eine christliche Ausgestaltung des bäuerlichen und gutsherrlichen Lebens schaffen würde, an deren möglicher Verwirklichung jetzt die Meisten zweifeln, die Wenigsten ahnen? Hier wäre ein patriarchalisches Verhältniß zu schaffen oder zu erneuern, das zwar eine Umwandlung aller sozialen Sitte zur Folge, aber nicht ein Revolutions-, sondern ein christliches Regenerationsprinzip zur Unterlage haben würde. — In demselben Geiste ist an eine Neugeburt der Fabrikarbeiterverhältnisse zu glauben und auf Grund solcher Zuversicht muß der Anfang der Ausführung möglich sein. — Was in dieser Beziehung das christliche Prinzip vermag, wenn es die sozialen Lebensbeziehungen in Gottes Namen und Liebe erfaßt, dafür wäre schon manches einzelne Beispiel, das sich hier und dort findet, zu nennen, und für den Suchenden würde vielleicht noch eine größere Zahl von Beispielen, als man glauben möchte, zu finden sein. Wir wollen aber Aller Gedanken nur um den Einen Namen Oberlin sammeln, in dem Alles vorgebildet ist, was ein evangelischer Pfarrer, aber auch ein evangelischer Gutsbesitzer, oder auch ein evangelischer Dorfschulze,

oder ein evangelischer Fabrikherr in sozialer Beziehung zu erstreben hat. Es gehört aber Oberlins Liebe und Aufopferung dazu. — Wir halten es ebenso für möglich und darum für eine zu stellende Aufgabe, daß die Liebe auch das Nomadenleben der wandernden Arbeiterscharen, z. B. der Eisenbahnarbeiter, in die Gestalt einer christlich civilisirten Gesellschaft umbilde. Achten wir es auch für nothwendig, daß Colporteure und Reiseprediger unter sie geschickt werden, so ist es doch nicht genug, daß die innere Mission sie nur kirchlich besorge, sie muß ihnen auch in ihrer sozialen Noth helfend nahe treten. Oder kennt man das soziale Bedürfniß dieser in der That zu bejammernden Classen unserer christlichen Brüder nicht, so begebe man sich unter sie oder ihres Gleichen, und sehe ihre elenden Erdhütten und ihren nicht bloß Werkeltags, sondern auch Sonntags geforderten Schweiß — und entscheide vor seinem Gewissen, ob hier die Christenpflicht eine soziale Hülfe zu bieten hat oder nicht? —

Eine besondere Aufmerksamkeit ist in Deutschland hier und da den reisenden Handwerkergesellen zu Theil geworden. Es ist ein Anfang des Bessern, was christliche Liebe seit den letzten zwei oder anderthalb Jahrzehenden für sie nach und nach in jenen Jünglingsvereinen, Feierabenden, oder wie diese Zufluchtsstätten anders genannt werden, zu schaffen versucht hat. Irren wir nicht, so wurde damit der Anfang in Basel gemacht, dann folgten ähnliche Einrichtungen in Stuttgart, Barmen, Duisburg, Ruhrort und dessen Umgegend, in Bremen, Lübeck, Itzehoe, Celle, Berlin, Stettin, München, Würzburg und anderswo. Aber was, als erbaut auf der christlichen Unterlage, in den Vordergrund hätte treten müssen, das möchte auch an vielen dieser Stellen noch mehr nachzuholen und anderswo noch erst neu ins Leben zu rufen sein; das ist die Berücksichtigung des gerade dem Handwerker eigenthümlichen Bedürfnisses, wie es durch sein Handwerk veranlaßt und für seine Zukunft befriedigt sein will. Die communistischen Bildungsvereine für Gesellen haben gerade diese Seite so bestimmt hervorgehoben und vielfach im Aeußern treffliche, gerade dem Handwerker eignende Einrichtungen dargeboten. Ohne Zweifel sind dadurch so viele junge Männer von diesen Bildungsvereinen angezogen und in ihnen um so leichter verführt. In diesen communistischen

Bildungsvereinen aber sind oder waren diese Einrichtungen nur Mittel; der eigentliche Zweck war die Verbreitung des politischen Radicalismus und die Vernichtung des Christlichen und alles Religiösen als desjenigen „reactionären" Elements, das zuerst bekämpft werden mußte, um dem politischen Radicalismus, der Demokratie Bahn zu brechen. Vom gesunden sozialen Element war und ist in solchem Fall nur der Schein übrig geblieben; das Soziale wird vom Sozialistischen verschlungen; darum sind diese Institute sehr bald der Sammelplatz von Literaten, antichristischen Juristen und anderen politischen Revolutionärs geworden, die statt der Handwerker den Kern der Vereinigungen bilden, und in ihnen zwar sehr viel von Bildung und Sittlichkeit reden, aber nur solche Bildung und Sittlichkeit meinen, welche in der Vernichtung des christlichen Glaubens wurzeln soll. In dieser lügenhaften Vermischung der Handwerker mit einer politischen Jesuiten-Partei, in diesem Brei des sozialistischen Treibens ist mit der Eigenthümlichkeit auch die Sittlichkeit und die Ehre des dabei betheiligten verführten Theils der Gesellen in die höchste Gefahr gerathen. — Die innere Mission hat sich klar zu machen, wie sie gegenüber diesen communistischen Einrichtungen und neben den vielfach tiefverpesteten Herbergen die soziale Aufgabe für die wandernden Gesellen zu lösen hat. Uns dünkt, sie hat in ihren Anstalten für Gesellen auf dem umfassenden, ächt-kirchlichen, christlich-germanischen Fundament einen Ersatz für die in der Fremde entbehrte Häuslichkeit, also die Herberge oder den „Verkehr", und damit zugleich die Mittel zur geistigen und technischen Fortbildung im Gewerk zu bieten. Gründlicher Unterricht in der Muttersprache, als der Sprache des lebendigen Geistes, Beschreibung des vaterländischen oder auch des ganzen Erdreichs, etwa in der Form von Reisebeschreibung, wo sich unzählige Veranlassung findet, die Geschichte des Glaubens und der Ehre, aber auch die Erde mit ihrer Herrlichkeit von der Herrlichkeit Gottes Zeugniß geben zu lassen, — vaterländische Geschichte als Einheit von Kirchen- und Staatengeschichte, — die Geschichte der Zünfte und Gewerbe und ihres Zusammenwirkens unter einander und mit der christlichen Kunst, — die Orientirung über die (politische und kirchliche) Gegenwart (erklärendes Zeitungslesen), — die Uebung des Männergesanges (weltliche und geistliche Lieder — rhythmische

Choräle z. B. nach dem unvergleichlichen Werke von v. Tucher!), dabei eine Lectüre von Schriften in diesem Sinne — das sind die Grundzüge dessen, was wir in einem jeden von der inneren Mission für den Gesellenstand errichteten Institute finden möchten. Dies Alles, und was sonst nöthig scheint, werde auf christlichem Grunde erbaut, für das Bedürfniß des kräftigen Wandergesellen zusammengefaßt, ausgeführt von Männern, die der Aufgabe gewachsen, der Sache in voller Liebe ergeben und in ihrem Plane einig sind, — und die communistischen Bildungsvereine in Deutschland (wir wollen unsere Hoffnungen dem grundlosen Verderben gegenüber nicht zu hoch spannen!) würden vielleicht nicht alsobald zusammenfallen, aber neben denselben würde sich eine christliche Macht im Handwerkerstande herausbilden, die zuletzt doch einen großen Theil des durch unsere bisherige Trägheit und Versäumniß verlorenen Terrains wieder erobern und wesentlich auf die Besserung der allgemeinen sozialen Zustände zurückwirken müßte. Eigentliche Erbauungsstunden, Religionsunterricht, der als Katechismusunterricht zu bezeichnen wäre, sind nicht mit aufgeführt. Das Bedürfniß derjenigen Theilnehmer, welche dergleichen verlangten, könnte und müßte vermittelst der Unternehmer solcher Institute leicht befriedigt werden; Anstalten aber, welche vom sozialen Gesichtspunkte aus unternommen sind, dürften nicht als ecclesiolae gefaßt werden; sie so zu fassen wird auch um so weniger noth thun, wenn sie in einem Geiste und Lichte wirken, wodurch an jeder Stelle offenbar wird, daß Alles auf dem ewigen Grunde der Kirche, der Christus ist, beruht. Wir sind überzeugt, daß Gesellen, die von Stadt zu Stadt durch eine solche Reihe von Instituten hindurchwandern, zuletzt durch einen inneren Wegweiser wieder in die öffentlichen Gottesdienste der Gemeinde zurückgeführt werden.

In ähnlicher Weise muß die innere Mission, um vom Grunde aus aufzubauen, sich der Lehrburschen annehmen und erstreben, die sogenannten Fortbildungsschulen mehr ins Leben zu rufen und im Leben zu erhalten, von denen, bis auf das letzte lehrreiche Büchlein des Oberpfarrers Mende, bereits so viel geschrieben ist, die aber so schwer durchführbar scheinen. Dieses Terrain hat der Communismus noch frei gelassen, denn es würde ihm auch in Schulen mit den „Jungen" nicht gelingen. Das hier sich eröff-

nende Feld ist aber groß und lohnend; in letzterer Beziehung sehe man nur auf ein solches seit 15 Jahren in Stuttgart bestehendes Institut, das jährlich an den Wintersonntagen Abends von mehreren hundert Zöglingen besucht und von einem Kreise junger Kaufleute mit viel Aufopferung in dem bezeichneten Sinne geleitet wird.

Was in gleicher Weise für andere einzelne Classen geschehen müßte, übergehen wir, erinnern nur noch an die Fürsorge für Matrosen, die in den Seestädten längs der Ost- und Nordsee so nothwendig wäre. Die großen Resultate, welche englische und namentlich nordamerikanische Gesellschaften in New-York ꝛc. durch Errichtung von Seemannshäusern auf diesem Gebiete erreicht haben, ermuntern zur unverweilten Nachfolge. —

Wir müssen noch einmal auf das, was oben über die Association der Handwerker und der sogenannten besitzlosen Classen und deren Association mit den Besitzenden gesagt worden, zurückkommen, um die Anfänge davon, welche sich hie und da unter uns finden und die Fortbildung um so eher möglich machen, aufzuweisen.

Nirgends konnte das Bedürfniß sozialer Neugestaltung tiefer empfunden werden, als im Kreise des Armenpflegeramtes in einer großen Stadt voller sozialer Mißstände. Aus diesem Mitgefühl, der praktischen Umsicht und richtigen Einsicht in die Nothverhältnisse der Armen ist in einem Armenfreunde, dem Armencommissionsvorsteher Liedke in Berlin, der fruchtbare Gedanke jener, von den gewöhnlichen Sparkassen so wesentlich verschiedenen Sparladen entstanden und seit 1845 zur Ausführung gebracht. Dieselben sind nichts Anderes, als unter den Armen selbst innerhalb einer örtlichen Begrenzung und für eine bestimmte Zeitdauer geschlossene Sparsysteme; innerhalb eines solchen wird ein ganzer Armendistrict ein sich in sich selbst helfender Armenbund, eine Gesellschaft nicht für Arme, sondern von Armen zu ihrer Selbsthülfe, und zwar zur wohlseileren Anschaffung der nothwendigsten täglichen Lebensbedürfnisse. Die Kenntniß des Details dieser Einrichtung muß hier vorausgesetzt bleiben. Das Resultat aber, daß zwei der ärmsten Armendistricte Berlins, in welchen sich immerhin nur ein Theil der ihm angehörenden Armen bei der Sache betheiligte, in 6 Monaten aus eigenen Ersparnissen eine Summe von 7265 Thalern

und überhaupt eine Reihe Districte in Berlin zusammengenommen während derselben Zeit 17,600 Thaler zusammenlegten, ist eben so merkwürdig*), als das sittliche und soziale Resultat, nämlich die innere, sittliche Hebung und ökonomische Wiederherstellung vieler dazu gehörenden Familien. Aber noch bemerkenswerther ist die in wenigen Monaten zu Stande gekommene Verbreitung dieser jungen Einrichtung an so zahlreichen Stellen Deutschlands von Flensburg bis nach Breslau, von Württemberg (und Straßburg) bis nach Königsberg. Wenn sich dabei auch mannigfach auf's schlagendste zeigte, wie wenig man in den meisten Kreisen geübt ist, Gedanken der Art zu verstehen und zu verarbeiten, wie noch viel weniger viele durch ihre bürgerliche Stellung Berufene, nämlich die offiziellen Vertreter der Armensache, fähig geworden, solche neue Gedanken in ihrer Praxis geltend zu machen, so beweist dagegen die durch einzelne Armenfreunde dennoch möglich gemachte Verbreitung und Aufnahme dieser einfachen Einrichtung hinlänglich, wie empfänglich unser Volk ist, in gesunder Weise gesunde soziale Bestrebungen in sich aufzunehmen, und wie sehr das Bedürfniß und die Pflicht, auf sie einzugehen, vorliegt. Und wenn nun vollends ein Gedanke, wie der Liedke'sche, praktisch weiter verarbeitet worden wäre, wenn man das darin liegende Prinzip — das die hülfsbedürftigen Personen selbst associirende Element — begriffen und mit derjenigen Tiefe und Energie, mit welcher allein der Geist des Evangeliums begabt, praktisch verfolgt und entwickelt hätte!

An einer und noch einer Stelle ist auch damit ein Anfang gemacht; Otto v. Gerlach legte seiner Kirchgemeinde, der Elisabethgemeinde in Berlin, diese Sache in die Hand und durfte hoffen, damit nicht bloß materiellen und sittlichen, sondern zugleich auch höheren kirchlichen Gewinn zu erzielen. Aber worin hat es seinen Grund, daß trotz des günstigen Resultates die Liedke'sche Idee in dieser Gestaltung nicht fortgeschritten ist, ja daß sie, mit geringen Ausnahmen, unter denen, die christliches Interesse bei der Pflege

*) Daß überhaupt Arme von ihrer Armuth sparen können, wird oft und fast immer von Denen, welche das Volk nicht kennen, bezweifelt, aber von dem Volke nicht bloß bei der Liedke'schen Sparlade bewiesen, sondern auch von den Arbeitern selbst bei Errichtung ihrer modernen „Arbeiterassociationen" wiederholt behauptet.

des Volkes im Auge haben, so gar wenig Eingang gefunden, daß bei der totalen Verschiedenheit der Sache von sogenannten Sparkassen es vielfach unendlich schwer geworden ist und immer aufs Neue wird, die Verschiedenheit zur Klarheit zu bringen, oder überhaupt nur die Bedeutung des im eminenten Sinne Zeitgemäßen der Sache begreiflich zu machen?

Der Liedke'sche Grundgedanke war jedoch noch mit mehrfachen schlackenartigen Bestandtheilen versetzt, was sich vorzüglich in der Prämienvertheilung, die dennoch an Almosen erinnern mußte, kund gab. Wie, wenn sogleich hier eine Association der Wohlhabenden mit den ärmeren Bürgern, also eine Association der verschiedenen Besitzstände, eingetreten wäre, ein Gedanke, der ganz atomistisch in Folge der Liedke'schen Sache doch an einer einzelnen Stelle nicht ohne Erfolg angestrebt ist — alsdann wäre sogleich der Schritt in der Association vorwärts gethan, der oben angedeutet worden. — Oder wenn die Praxis Chalmer's, um eine arme, der besonderen Aufhülfe bedürftige Familie herum deren ganze Verwandtschaft zu associiren, hiermit in Verbindung gebracht worden wäre? Und Chalmer's Name erinnert an noch eine andere, von hier aus zu verfolgende Seite: nämlich die Freude der durch Selbsthülfe zu einem, wenn auch geringsten, Besitz gelangten Armen an ihrem jungen, kleinen Eigenthume dadurch zu vertiefen, daß sie sofort veranlaßt werden, wieder in freiwilliger Weise mitzutheilen, was dort in Glasgow mit solcher dankbaren Freude geschah. Und wenn nun die Richtung des Mittheilens hingelenkt würde auf die Noth des gleichen Standes oder doch irgendwie auf die innere Mission (während jener schottische Führer der freien Kirche nur die äußere Mission dabei im Auge hatte), — sollte es da nicht eben so gut und mehr noch möglich sein, unser christliches Volk für das Christlich-Soziale zu begeistern, wie es jetzt den Verführern möglich geworden, dasselbe für die Verwirrung der atheistischen und radicalen, sozialistischen Schwärmereien zu fanatisiren? Und würde auf die Weise nicht am unmittelbarsten das durch christliche Weisheit gefundene Eigenthum gleich in seinen elementaren Anfängen auf die reinste, Gott wohlgefälligste Weise wieder geheiligt, indem die Veranlassung zur Aufopferung und zur Läuterung des Eigenthums von Geiz und Eigennutz hineingelegt würde?

Uebrigens hat Huber auf das Prinzip der Association, wie es im Liedke'schen Sparsystem ausgesprochen ist, den Vorschlag „wirthschaftlicher Vereine" gegründet, welche durch relative Gemeinsamkeit der Association mit steter Wahrung der Familien, deren leichtere Subsistenz in Beziehung auf alle Lebensbedürfnisse ermöglichen soll. Verwandte unabhängige Gedanken davon sind auch an anderer Stelle in dem Plane von „Bürgerhöfen" ausgesprochen. Während jene Huber'schen Pläne das Prinzip der inneren Mission bei vollster Anerkennung desselben aber aus guten Gründen wenigstens nicht durchführen, wurde dasselbe hier von vorn herein festgehalten und zur Seele des sozialen Projects der Bürgerhöfe gemacht. Noch einen andern Weg hat in derselben Richtung die Berliner Baugesellschaft anzubahnen versucht, indem sie durch das Mittel der Association der Wohlhabenden und Aermeren den letzteren zum Grundbesitz verhelfen zu können glaubt. Wenn auch minder umfassend in ihrem Plane, als ähnliche Baugesellschaften, wie z. B. die des Herzogs von Norfolk in London, oder die Brüsseler, welche nach dem Plane des belgischen Generalinspecteurs Ducpetiaux*) die Umgestaltung der Armenquartiere Brüssels

---

*) Herr Ducpetiaux betrachtet in seinem Project d'association financière etc. (Bruxelles 1846) die sittliche und materielle Lage der Armenbevölkerung von dem Gesichtspunkte ihrer Wohnungsverhältnisse aus. Ich kann mir nicht versagen, hier einige Resultate der merkwürdigen Untersuchung herzustellen, um diejenigen Leser, welche, wie das leider noch oft der Fall ist, sich nicht überzeugen können, daß die thätige christliche Liebe sich um diese Verhältnisse zu bekümmern habe, zu überzeugen, wie innig der sittliche Zustand des Volks mit der Oertlichkeit, der Wohnung desselben in Verbindung steht; zugleich um das Recht der obigen Auseinandersetzungen etwas näher im Einzelnen zu begründen, wozu in diesen Blättern der Raum fehlt. — Was von Brüssel gesagt wird, wird seine Anwendung an jeder anderen Stelle finden. In Brüssel sind von 100 Geburten immer 36 oder 1/3 uneheliche; faßt man aber allein die handarbeitenden Classen ins Auge, so sind von diesen immer unter 100 Kindern ihrer 88 Bastarde; — auf gleich erschreckende Weise zeigt sich der Zusammenhang der Sterblichkeit, der Armuth und des schlechten Zustandes der Wohnungen. In London stirbt durchschnittlich immer 1 Einwohner von 37, in Paris 1 von 36, in Genf 1 von 49, in Brüssel aber 1 von 31, wobei die Todtgeborenen nicht mitgerechnet sind. Von 100 Kindern sterben in Brüssel unter 5 Jahren mehr als die Hälfte, nämlich 51. — Die Sterblichkeit in Brüssel ist unter den wohlhabenden Ständen nicht un-

projectirte, hat jene deutsche Gesellschaft den Vorzug, daß sie den rechten Sozialismus auf die Fragen angewandt und ein sittliches Prinzip dabei klarer hat durchleuchten lassen, — ein reines Gegenbild gegen das sozialistische Verfahren der Chartisten, die durch ein Würfelspiel unter den associirten Besitzlosen einigen derselben Grundbesitz zu verschaffen gewußt.

Die innere Mission, welche in allen diesen Bestrebungen ihre Anschließungspunkte findet, tritt hier an die Grenzen der inneren Colonisation. Nicht das Motiv der Staatsklugheit, das einst in Schweden, in Preußen, Rußland, Spanien und Oesterreich jene Militär- oder landwirthschaftlichen und Veteranen-Colonien, die manche zu späte Reue (auch in Preußen) nachgelassen haben, gründen ließ, — auch nicht das Motiv der bloßen Armenverwaltungen, aus welchem in Nord-Holland und später in Belgien, seit 1818 jene Armen-Colonien mit zweifelhaftestem Erfolge, aber freilich auch mit glücklicherem Resultate, jedoch unter ganz andern Umständen seit 1840 bei Straßburg im Elsaß unter Dr. Schützenberger jene kleine prosperirende Colonie Ostwald hervorgingen — nicht dieses, sondern

---

günstiger als in andern großen Städten, ja ist in den Stadttheilen, welche gesund gelegen sind, selbst geringer als anderswo. Aber wie gefahrdrohend gestalten sich diese Verhältnisse in derjenigen Classe der Bewohner, in welcher Unreinlichkeit, Anhäufung der Bevölkerung, Mangel an Luft und Licht und alles damit verbundene Elend dem Tode seinen Raub entgegenführen! Theilt man die Bevölkerung Brüssels in 2 Classen, von denen die eine (46,000 Einwohner) in den gesund gelegenen Theilen wohnt, die andere (fast 66,000) dagegen in den ungesund gelegenen, engen Stadttheilen, so ergiebt sich, daß von den letzteren 1 Todtgeborner auf 330 und ein Sterbefall auf 29 Einwohner kommt, während in den ersteren gesunden Stadttheilen immer nur 1 Todtgeborner auf 460 und 1 Sterbefall auf 53 Bewohner zu rechnen ist. — Nach einer noch andern statistischen Berechnung ergiebt sich, daß für den Fall, daß man in Brüssel die unbemittelte Classe in eben so günstige Wohnungen versetzte, als die sind, deren sich die bemittelte Classe bedient, jährlich in der einen Stadt an 1400 bis 1500 Menschen weniger sterben würden!

Man gehe in die Wohnungen der Armen und in Armenquartiere unserer Städte mit Erinnerung an diese Thatsache und zweifle nicht, daß die innere Mission hier auch in Beziehung auf diese Verhältnisse Aufgaben zu lösen oder mit Energie die Lösung derselben durch andere, die Gemeinde oder den Staat, zu erstreben hat.

ein höheres, jene beiden nicht ausschließendes, aber zugleich Größeres umfassendes Motiv kann die innere Mission veranlassen, sich bei den Fragen der inneren Colonisation für wesentlich betheiligt zu achten.

Nachdem kein bisheriger derartiger größerer Versuch innerer Colonisation nach Wunsch gelungen ist*), werden neue Versuche, wenn sie gelingen sollen, mehr oder weniger neue soziale Elemente in sich aufnehmen müssen. In der Reihe solcher Versuche darf die Kirche sich nicht mehr schüchtern und fern halten, als habe sie nicht das Recht, die gesellschaftlichen Verhältnisse mit ihren Segnungen zu begleiten und zu unterstützen; ja in dem Bewußtsein dieses Besitzes muß die Kirche selbst die Initiative mit ergreifen; in der neuen jugendlichen Gestalt der Association sammele sie die frischen Kräfte ihrer inneren Mission und beginne in ihr dies Werk. Mit ihr und in ihr würde sie auch für diesen Zweck die Richtungen und inneren Dispositionen des gegenwärtigen Geschlechts zu Neubildungen im Sozialen, die so vielfach als Waffen der Ungerechtigkeit ausgebeutet werden, als Waffen der Gerechtigkeit handhaben lernen und lehren müssen, und könnte so dem Volke, das sich aus Leiden und Klagen heraussehnt, darum aber auch so leicht für den Irrthum wie für die Wahrheit zu gewinnen ist, in der inneren Colonisation als Gemeinde bildende Helferin zu Hülfe kommen. Hier würde die innere Mission eine der höchsten Stufen ihrer sozialen Thätigkeit betreten; sie würde hier am unzweifelhaftesten beweisen können, daß die soziale Welt nicht bloß eines neuen Anfangs bedarf, sondern daß die Grundlage dazu in Christo bereits vorhanden ist und daß die Lösung nur gelingen kann, wenn sie in Gottes Kraft und Namen von der Gemeinde des Herrn, in der alle Ordnungen Gott geheiligt sind, begonnen wird. Zuvor mußten die von der Staatsklugheit gemachten Versuche im Vaterlande, dann die Unternehmungen des französischen und englischen Sozialismus in Nordamerika und nicht minder die „Oekonomie" des ingenieusen, halb schwärmerischen und doch frommen Rapp in demselben neuen

*) Die Auslegung einzelner Bauerhöfe auf ganz oder theilweise parzellirten Landgütern, woraus den neueren Besitzern freilich Vortheil, den ursprünglichen Besitzern aber noch größerer Vortheil entsteht, gehören keineswegs hierher, so wichtig und richtig das Prinzip auch sonst sein mag.

transatlantischen Vaterlande den Beweis der Vergeblichkeit aller Bemühungen liefern, die ohne die kirchliche Grundlage gemacht werden, um jetzt durch die innere Mission die Kirche und in ihr den Herrn als denjenigen einzigen zu verklären, durch welchen dem armen Volk das von ihm anderswo vergeblich gesuchte soziale Heil zu spenden.

Zur Durchführung ihrer inneren Colonisation bedarf die innere Mission gewisser Elemente, ohne deren Vorhandensein der ganze Gedanke ein leeres Spiel sein würde, bei deren Vorhandensein aber der Gedanke sofort als praktische Wahrheit auftritt. Wir denken nämlich nicht an Armen-Colonien, nicht an innere Colonisirung von nur Proletariern. Eine innerlich und äußerlich verkommene Menschenmasse ist wie die Masse der Kranken, die eines Krankenhauses bedarf. Nicht die Kranken können das Krankenhaus bauen und einander zur Gesundheit helfen, sondern die Gesunden müssen gründen, bauen, einrichten und Verwalter, Aerzte und Pfleger bestellen; nur so wird das Krankenhaus in sich kräftig zu Stande kommen und dann mit den vielen herzugebrachten Kranken gedeihen. Aehnlich ist es mit der inneren Colonisirung, die von ursprünglich sozial-gesunden Kräften ausgehen, von denselben in ihrer Verwaltung geleitet und von ihnen selbst mit derjenigen andauernden Begeisterung durchgeführt werden muß, ohne die kein großes Werk zu Stande kommt. Eine sozial-kranke Masse von Armen und Besitzlosen müßte sich dem gesunden Kern an- und einschließen, um in dieser Gemeinschaft und Pflege zu genesen. Ohne Gleichniß: die Meinung ist, daß die innere Colonisirung von Besitzenden und Nicht-Besitzenden gemeinschaftlich, also durch Associirung von verschiedenen Besitzständen durchgeführt werden soll. Aber die Meinung ist auch weiter: daß der äußere Besitz dazu noch nicht genügt, daß eine solche Unternehmung von vornherein aufs reichste mit sittlichen und zwar christlich sittlichen Kräften und Persönlichkeiten fundirt sein muß, welche, wie Owen bei seinen sozialistischen Unternehmungen der Art die Küche, das Symbol des Magens und des materiellen Prinzips, in die Mitte bauete, so die Kirche, das Symbol des Friedens, der Ordnung, des Gehorsams gegen Gott und die Obrigkeit und aller menschlichen Ordnung, als Offenbarung der sittlichen Grundlage in Gottes Namen

in die Mitte zu stellen haben würde. Eine solche Colonie würde in sich selbst erstarken, denn sie hat die Quelle der sittlichen Macht, Gottes Wort und die Zucht der Obrigkeit, aber zugleich auch von vornherein das persönliche Eigenthum in hinreichender Fülle in sich. — Es fragt sich also, ob die innere Mission solche Elemente in Deutschland findet, um von ihrem Standpunkte aus zur inneren Colonisirung auffordern zu können. Die Frage ist auf das Bestimmteste bejahend beantwortet. Nicht Frankreich, nicht England, nicht Italien, auch, so viel uns bekannt, nicht das römisch-katholische Deutschland, sondern nur das evangelische Deutschland besitzt die zur Lösung dieser sozialen Aufgaben nothwendigen Fonds an Menschen mit geistigem und materiellem Eigenthum. Oder irren wir uns, wenn wir dieses höhere Colonisationscapital in denjenigen Kreisen suchen und gefunden zu haben meinen, in welchen man aus christlich religiösen Gründen die Gesellschaftsverhältnisse der Heimath meint verlassen zu müssen, um neue Gesellschaftsverhältnisse in der transatlantischen Welt oder doch außerhalb des Vaterlandes zu begründen? Wir glauben uns über diese eigenthümlichen Fonds unserer Kirche nicht zu irren. Wenn es für keinen Verlust, sondern für Gewinn geachtet werden muß, daß die mit atheistischen und sozialistischen Ideen gesättigten Haufen, etwa mit Cabet und seinen Genossen nach mißlungener Revolution ihr Icarien in Texas aufsuchen, so muß es für den größten Verlust angesehen werden, wenn ganze christlich-gesinnte Gesellschaften, wie sie irrthümlich meinen, durch diese ihre Gesinnung dazu autorisirt, das Land der Väter mit fremdem Boden vertauschen oder doch anfangen, sich ernstlich mit dem Gedanken der Emigration vertraut zu machen. Dies ist bereis fast in allen Theilen des Vaterlandes der Fall, und diese Neigung steigert sich bis nahe an den gereiften Entschluß bei vielen kirchtreuen Personen und Familien; in Würtemberg, in Sachsen und dessen Angrenzungen sucht sich diese Richtung entschieden Bahn zu brechen. Die Kirche hat sich dem entgegenzustellen, aber zugleich auch das, was an dieser Richtung berechtigt ist, anzuerkennen, und in der inneren Colonisation dem Bedürfniß einen neuen, durch die innere Mission zu verwirklichenden Ausweg zu zeigen. In denjenigen, welche zu der Energie fähig sind, sich mit ihrem Besitzthum zur Auswanderung zu entschließen, ist

die Ueberzeugung zu erwecken, wie sehr sie auf dem Wege der inneren Colonisation ihrem Triebe zur Bildung neuer Gemeinde- und Gesellschaftsverhältnisse genügen, aber damit denn auch zugleich für ihr Vaterland und ihre väterliche Kirche einen hohen Beruf erfüllen können, indem sie neue kirchlich-soziale Mustergemeinden bilden, in welchen durch allmähliche Mitaufnahme Besitzloser und Proletarier und durch die Begründung neuer Associationsverhältnisse der verschiedenen Besitzstände zugleich das Eigenthum und der rechtmäßige Besitz, als von Eigennutz und Geldgier befreit und somit geheiligt, dargestellt werden kann, so daß in solchen Colonien inmitten der communistischen Bewegungen heilige, leuchtende Denkmäler der das Volk auch sozial erneuenden Kirche Gottes aufgerichtet werden würden. Was der württembergische Bürgermeister Hofmann als colonisirendes Talent voll christlichen Geistes seit 1819 bis zu seinem Heimgange in Kornthal, und was die Brüdergemeinde in dieser Beziehung in ihren Gemeindeorten geleistet, ist nicht ganz dasselbe, was wir meinen, da es dabei lediglich auf Realisirung religiöser Bedürfnisse ankam, während wir keine neuen Colonien von nur christlich excellirenden Persönlichkeiten wollen; aber die genannten Thatsachen zeigen unwiderleglich, daß der Kern der Colonisirung ein christlicher sein muß, wenn er Frucht bringen und Bestand haben soll. Es ist auch ein Zeichen der Zeit, daß, so viel in unseren Tagen von den verschiedensten Federn über innere Colonisirung geschrieben ist, unseres Wissens nirgends eine Andeutung vorkommt, daß die Kirche bei Lösung dieser Aufgabe betheiligt sein soll, aber auch daß die ignorirte Kirche nicht minder ihres Berufs in dieser Beziehung vergessen hat. Sie hat fortan nicht sich, aber wohl ihren Herrn geltend zu machen, der bei keiner das Volk angehenden Frage übergangen werden soll.

Es würde als ein Wagniß erscheinen, in diesem Zusammenhange das zukünftige Bild der inneren Gestaltung einer solchen Colonie und der durch sie eröffneten und geförderten Wirksamkeit der inneren Mission der evangelischen Kirche noch weiter zu zeichnen; aus demselben Grunde enthalten wir uns alles dessen, was hier nur als Hoffnung über die Rückwirkung einer derartigen Wirksamkeit auf die übrigen allgemeinen inneren und äußeren Verhältnisse der Kirche und der sozialen Zustände im Volksleben eine

Stätte würde suchen dürfen. Dergleichen läßt sich zum gemeinen Nutzen nicht zum Voraus zeichnen, sondern will sich geschichtlich gestalten, will erst durch die Geschichte seine Kraft offenbaren und seine Berechtigung zur Anerkennung bringen.

Unser bisheriger Weg durch das soziale Gebiet hat uns durch das Innere der Familien, durch die Reihen der Jugend, die Hütten der Armen, die Paläste der Reichen, die Arbeitskreise innerhalb der gesellschaftlichen Ordnung und Unordnung, bis in die Hoffnung neuer Gestaltung des gemeindebildenden kirchlich-sozialen Lebens, und damit bereits mehrfach an die geographischen Grenzen unserer Kirche im Vaterlande geführt, ja wiederholt über dieselbe hinausgewiesen. Damit ist uns denn der fernere Weg unserer Erörterungen gezeigt. Es bleibt uns nur noch übrig, mit Erinnerung an die Theilung, welche für diese Uebersicht zu Anfang dieses Abschnittes aufgestellt worden, das Gebiet der evangelischen inneren Missionsthätigkeit nach ihrer geographischen Begrenzung festzustellen.

II.

Die geographischen Grenzlinien auf dem Gebiete der inneren Mission.

In geographischer Beziehung lassen sich für die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche drei Linien ziehen, insofern nämlich die Aufgaben der inneren Mission, 1. innerhalb des Vaterlandes, 2. außerhalb des Vaterlandes in Europa, und 3. im transatlantischen Gebiete klar zu unterscheiden sind.

1. Die innere Mission innerhalb des Vaterlandes.

Durch die erstere Hälfte dieser Uebersicht ist das, was sich von der inneren Mission innerhalb der Grenzen des Vaterlandes findet, hinlänglich zur Anschauung gebracht. Alle dort dargestellte staat-

liche, kirchliche und soziale Noth und betreffende Hülfe haben ihre Stätte innerhalb der Grenzen des evangelischen Deutschlands. Was hier noch in Betracht kommen könnte, wäre etwa der Versuch, darzustellen, wie sich innerhalb dieser Grenzen wiederum die Nothstände und die Kräfte der inneren Mission gruppiren, der Versuch einer Geographie der inneren Mission und ihres Bedürfnisses, ein Versuch, auf den wir hier aber bis auf die nachfolgenden Bemerkungen verzichten. Das Bedürfniß ist ein allgemeines, aber die hier hervortretenden Unterschiede bilden sich durch das sehr verschiedene Maß der Erkenntniß und der Anerkenntniß dieses Bedürfnisses, oder auch durch das bisherige Hervorragen der einen oder anderen jener Seiten der vielgestalteten Volksnoth. Die Revolutionsperiode, in der wir uns befinden, bringt in dieser Beziehung freilich ein großes Nivellement zu Stande, indem sie durch möglichste Zertrümmerung der christlichen Grundlagen und von Gott gesetzten Ordnungen die Unterschiede in diesen Nothständen immer mehr aufhebt und die immer klarere Erkenntniß anbahnen hilft, daß die tiefste Noth die Verleugnung der göttlichen Heilsoffenbarung ist, gleichviel, ob dieselbe überwiegend in dieser oder jener Form zur Erscheinung kommt. — So allgemein die Noth ist, so wenig ist in demselben Maß bis jetzt die im Geist der innern Mission sich darbietende Hülfe eine allgemeine. Allein der Versuch, das Bild dieser Hülfen geographisch zu zeichnen, etwa wie eine geognostische Karte, welche den Reichthum oder die Armuth des Vaterlandes an edlen oder weniger edlen Metallen mit verschiedenen Farben dem Auge bloßlegt, dieser Versuch würde bald nur noch einen historischen Werth haben, da gerade jetzt die Feuerkraft, welche das edelste Metall der im Glauben frei und flüssig werdenden Liebe in Bewegung bringt, den christlichen Boden durchzieht und plötzlich eine Ablagerung von solchem Gold und Silber an solchen Stellen zum Vorschein bringt oder bringen kann, wo dergleichen mit keiner Bergmannskunst hätte entdeckt werden können. Wenn z. B. bis jetzt Württemberg in der kinderrettenden Liebesthätigkeit den unbestrittenen Vortritt gehabt, wer konnte vor wenig, vor kaum fünf Jahren ahnen, daß heute Pommern, wie es der Fall scheint, auf dem Wege sein werde, in dieser Beziehung das Württemberg Norddeutschlands zu werden? Daß diese Provinz darum der Träger des

Schlüssels zur Thür der inneren Mission für Norddeutschland sein sollte, ist sehr wenig gewiß, und gewiß nicht der Fall, wenn z. B. abermals Württemberg als Maßstab dafür angesehen würde, denn gegen Württemberg ist bis dahin das protestantische Baiern und gewissermaßen auch Baden ein verschlossenes Land für die innere Mission geblieben, während jetzt plötzlich in Baiern, von ganz anderen Punkten aus angeregt, solche Triebe und Richtungen der inneren Mission zu erwachen scheinen, daß aus ihnen leicht das bedeutungsvollste Zeichen für die gesegnetste kirchliche Förderung der inneren Mission im ganzen Vaterlande aufgehen könnte. — Wer kennt die Wege Gottes in einem Werke, das Er ein gesegnetes sein lassen will, für das Er seine Stunde bewahrt hat! Im Blick hierauf steht denn auch zu hoffen, daß die politischen Begrenzungen derjenigen Liebe, die Christi Reich in unserem Volke bauen will, immer mehr fallen werden, nachdem bis heute diese Grenzen zum Theil scharf eingehalten sind, und sich sogar ganze Landstriche haben erhalten können, in denen nur ganz einzeln eine Bestrebung der Art, andere, in denen vielleicht noch nie eine derartige Regung vorgekommen ist, ja selbst solche, in welchen man es vom angeblich kirchlichen Standpunkte aus für ein Glück achtet, daß diese Regungen daselbst bis dahin keinen Eingang gefunden. Wir hoffen, diese alten Tage sind dahin; der Tod muß dem Leben, die Kälte dem warmen Sonnenstrahl der ewigen Sonne, die Christus allein ist, weichen. Die Liebe läßt sich zwar wohl concentriren und sammelt sich nothwendig in ihrer Arbeit, denn sie weiß Maß zu halten, und das Maßhalten ist eine ihrer schönsten Tugenden, aber sie läßt sich darum noch nicht provinzialisiren, als wäre sie in einem Garn zu fangen, und noch viel weniger läßt sie sich durch Thüren und Grenzen absperren. Denn sie ist frei wie ihr auferstandener König, der durch verschlossene Thüren ging und mitten unter den Seinen stand. Daß die rettende Liebe diesen Weg wirklich oft gegangen und frei gewaltet, hat die erste Hälfte unserer Uebersicht hinlänglich als Factum nachgewiesen. Die Lebenseinheit unseres Volks in seiner Noth, und die Lebenseinheit derer, die im Volke den Geist der suchenden Liebe erkannt und ihn sich haben schenken lassen, ist zu wahr und darum zu stark, als daß diese Wahrheit nicht für die Zukunft als Grundlage dienen müßte, auf

der sich das Sieges- und Lebensgebiet der inneren Mission im Vaterlande immer weiter ausbreiten wird. Ihr Ziel muß sein, mit ihrem menschenrettenden Fischernetz die Noth im Vaterlande zu umfangen, ein Feuer auf den Höhen des Glaubens zu entzünden, dessen Schein und Wärme überallhin wirkt. Dies wird ihr um so mehr gelingen, je mehr sie auch die Bedeutung ihrer Arbeit außerhalb der Grenzen des Vaterlandes erkennt, wo der Feind wohnt, der mehr und sicherer als ein anderer des Feuers sich freut, das er zur Zerstörung des Vaterlandes schüren kann; der mit geschickter und emsiger Hand an den Netzen spinnet, deren Fäden das Volk umschlingen sollen, um es in den Abgrund des Antichristenthums zu ziehen; der die Mehrung aller Noth als das erwünschte Mittel zum Zweck der Entchristlichung unseres Volkes betrachtet.

2. Die innere Mission außerhalb des Vaterlandes in Europa.

(Die deutsche Diaspora in Europa.)

Mit Ausschluß der 5 Millionen*) Deutschen, welche in Amerika leben, wohnen außerhalb des deutschen Vaterlandes deren 11—12 Millionen durch alle europäischen Länder zerstreut. Die innere Mission hat es unter diesen weder mit denjenigen zu thun, welche der römischen Kirche angehören, noch mit den Vielen, die in einen kirchlichen Verband eingeordnet sind, z. B. in Ungarn, Rußland, Schweden, 2c. Diejenigen aber, die kirchlich verlassen umherirren, für die es keinen andern kirchlichen Halt, als die heimathliche Kirche giebt, muß sie als die ihr Zugewiesenen betrachten. Vor allen gilt dies von denen, die sich in den großen europäischen Hauptstädten derjenigen Länder, deren Geschicke mit denen Deutschlands aufs Engste verflochten sind, in einem solchen Zustande der Verlassenheit befinden. Um diese vorhandenen Zustände anschaulich zu machen, geben wir hier Fragmente aus einer umfassenderen Darstellung, welche, ursprünglich für diese Denkschrift bestimmt, in den beschränkten Rahmen desselben und theilweise Raum finden

*) Nach Wappäus freilich nur etwa 1½ Millionen.

kann. Aber auch diese Fragmente werden die Verpflichtung der inneren Mission für diese Diaspora der evangelischen Deutschen in Europa ausreichend erweisen.

Frankreich mit seiner Hauptstadt macht hier auf die erste Stelle Anspruch. — Der Zug der Deutschen nach der französischen Hauptstadt datirt seit zwei Jahrhunderten. Wenn zu Anfang die Pracht und der Luxus des Hofes die Begüterten dorthin lockte, so brachte die erste Revolution darin einen großen Umschwung hervor, nachdem die Privatsammlungen der Könige Nationaleigenthum geworden waren und Jedermann offen standen. Seitdem ist die Zahl der Deutschen dort in stetem Wachsen begriffen. 60,000, nach Anderen nur 50,000 Deutsche, worunter allein 6000 Professionisten aus nur zwei Gewerken (4000 Schneider und 2000 Schuhmacher) halten sich dort regelmäßig auf. Nach kaiserlichem Dekret vom Jahre 1808 wurde die erste deutsche Kirche in Paris gegründet, und wegen der Zunahme der deutschen Bevölkerung sind bis jetzt Stellen für 4 evangelische Geistliche gestiftet, die abwechselnd deutsch und französisch predigen. Neben denjenigen nun, welche sich zu diesen Gemeinden halten, hat sich nach und nach die s. g. deutsche population flottante auch aus protestantischen Elementen zu einer Höhe von angeblich 40,000 Seelen heraufgebildet. Dieselbe besteht aus Literaten, Künstlern, Commis, Dienstboten und Arbeitern, die aus allen Theilen Deutschlands und der deutschen Schweiz in Masse nach Paris kommen und nach einem längeren oder kürzeren Aufenthalt wieder gehen. Doch die meisten Deutschen dieser Klasse kümmern sich nicht nur um Kirche, Seelsorge und Wort Gottes gar nicht, sondern freuen sich oft vielmehr, dem moralischen Einflusse, welchen die heimathliche Sitte, sowie die Nähe von Eltern, Lehrern, geistlichen und weltlichen Vorgesetzten zu Hause auf sie ausübte, endlich einmal in Paris glücklich entronnen zu sein. Es gehört daher für Viele mit zum Vollgenusse der Freiheit und Ungebundenheit, während der Zeit, welche sie in Paris zubringen, so recht eigentlich zu sprechen: „Es ist kein Gott!" Die Folge davon ist, wie überall, so noch viel mehr in Paris, eine

allgemeine mehr oder weniger gezwungene Theilnahme an der grundsätzlich herrschenden Sonntagsentheiligung, überhand nehmender Leichtsinn im Punkte ehelicher Verbindung, schändliches Zusammenleben mit liederlichen Weibspersonen, körperliche und geistige Zerrüttung, Theilnahme an verbrecherischen Gesellschaften und Zusammenkünften, Verachtung der Obrigkeit und ihrer Gesetze, Verführung zum Revolutions- und Communisten-Schwindel, bei vielen entehrende Arbeit oder Arbeitslosigkeit, Verachtung von Seiten der Franzosen, Schulden, Armuth, Hunger und Blöße, Betteln, Stehlen, Zuchthaus, Krankheit und Spital. — So schildert der Bericht der deutschen Gesellschaft den Zustand unserer Volksgenossen, und zwar aus der Zeit vor der letzten Revolution.

In welch einen Sumpf der Gott fliehenden und lästernden Gesinnung die Deutschen der Art in Paris hineingerathen sind, dafür sprechen als Zeugnisse nicht bloß die nachher in der französischen Schweiz zu Tage gekommenen, weiter unten noch zu erwähnenden Erscheinungen, sondern auch die unmittelbar von Paris aus unternommenen praktischen communistischen Versuche solcher deutschen Handwerksgenossen. Die aus der Februar-Revolution bekannt gewordenen Thatsachen deutscher Freischärler-Banden, welche von Paris aus Deutschland mit republikanischen Invasionen bedrohten, und diesen Plan noch hegen mögen, bilden nur die Kehrseiten jener Versuche, welche deutsche Handwerker von Paris aus gemacht haben, um communistische Colonien in Nordamerika zu gründen. So zog der Mechanikus Fantz im Juni 1844 mit einem solchen Trupp nach Wisconsin, ihm folgten 1845 neue deutsche Zuzüge unter dem Schneider Wessenbahn und dem Uhrmacher Möllinger. Um dieselbe Zeit (1844) gründete solche Colonien der Bürstenbinder Dietsch im Staate Missouri. Die anderweitig in Güter- und Arbeitsgemeinschaft wurzelnden Grundsätze übergehen wir; in sittlicher und religiöser Beziehung aber standen an der Spitze die Aufhebung der Ehe und die Ausschließung aller Religion und alles Gottesdienstes. „Es wird in Neu-Germanien (der Name der Fantz'schen Colonie) weder Priester noch Kirche noch Gottesdienst geben." — So lautete ein Paragraph ihres Gesellschaftsstatuts.

Es lag wohl nahe genug, daß sich in der französischen Hauptstadt Gesellschaften zur Abhülfe dieses geistigen und leiblichen Elends

der Deutschen bildeten. Der „deutsche Hülfsverein“ (seit dem 1. Decbr. 1844) widmet sich vorzugsweise der Abhülfe der leiblichen Noth. Im Jahre 1845/46 wurde der vierte Theil aller Ausgaben (ungefähr 22,000 Fr.) zu (221) Unterstützungen verabreicht, um die Rückkehr ins Vaterland möglich zu machen. Es giebt keinen deutschen Staat, der dabei nicht durch Hülfsbedürftige vertreten wäre. Obenan stehen die Baiern; auf diese folgen die Preußen in fast gleicher Zahl, dann die Hessen-Därmstädter, Oesterreicher, Württemberger, Badenser. Unter dem Vorsitz des Herrn Vincent Rumpf, Ministerresidenten der freien Städte Deutschlands, hat sich der „Verein zur Evangelischen Mission unter den Deutschen in Paris“ (seit 1. Novbr. 1844) besonders zur Abhülfe der inneren Noth gebildet und unter der unmittelbaren Leitung der deutschen Prediger Beyer und Meyer eine immer größere, aber freilich dem schreienden Bedürfniß gegenüber trotz aller energischen Anstrengung auch nicht im entferntesten ausreichende Thätigkeit entwickelt. Hin und her in der Stadt sind in eigenen Betsälen mehrere Gottesdienste für die verlassenen deutschen Brüder eingerichtet, dazu Lehrsäle, Leihbibliotheken und Verkehrslocale. Die unglückschwangere Arbeiter-Vorstadt St. Antoine hat ganz besonders die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf sich gezogen. Die späteren Jahresberichte (z. B. von 1847) sprechen immer dringender von dem Umsichgreifen der systematischen Feindschaft gegen das Christenthum, von dem Geiste der Unsittlichkeit und des Aufruhrs, der unter den Deutschen Proselyten mache. Man begegnete immer öfter jungen deutschen Handwerkern, welche sich über ihre Collegen wunderten, die schon so lange in Paris seien, und doch noch an irgend einen Gott oder eine Gottes-Offenbarung glaubten; nur ganz Einzelne unter den Zehntausenden lernten wieder fragen nach dem Gott des Evangeliums.

Wie Paris, so dessen Umgegend. Der von der Gesellschaft angestellte Pastor Hosemann hat in der Umgegend der Stadt in kurzer Zeit 600 deutsche evangelische Familien gefunden, die jedes Zusammenhanges mit der Predigt, Seelsorge und den Sacramenten entbehrten. Die Kraft der Gesellschaft war durch die Revolution sehr geschwächt, und ohne die jetzige Unterstützung des Gustav-Adolphs-Vereins würde seine Existenz in Frage gestellt sein.

Gleich trostlos ist der Zustand der vielen Deutschen in Havre, wo in den letzten Jahren jährlich 30,000 deutsche Auswanderer, zur Hälfte Protestanten, durchgekommen sind, die im letzten Jahre zum Theil als Bettler haben zurückkehren müssen. Ein Tagelöhner besorgte bis vor wenig Jahren in Havre die kirchlichen Bedürfnisse am eifrigsten. Pfarrer Münz kam darauf dorthin und sammelte an 1200 dort wohnende Deutsche, die zum größten Theil aufs tiefste mit Familie und Kindern gesunken waren. Die Revolution hat den Pfarrer Münz veranlaßt, Havre zu verlassen, die meisten Deutschen sind weggewandert und jetzt etwa 300, soviel bekannt ist, ohne alle kirchliche Hülfe zurück geblieben.

Pfarrer Petit zu Rheims berichtet im Jahre 1847 über 62 deutsche Familien, die im Departement Haut-Marne als Schäfer, im Dienst der Franzosen, deren Sprache sie nicht verstehen, in größter kirchlicher Verwahrlosung dahin leben. Und es giebt, — so fahren mündliche und schriftliche Berichte, diese Nachrichten aus einem Departement ergänzend, fort, — es giebt fast keine Gegend in Frankreich, die sich durch Industrie und Handel auszeichnet, es wird keine Eisenbahn und kein Canal gebaut, wo nicht deutsche Tagelöhner und Arbeiter in Masse thätig wären; alle Straßen von Deutschland nach Paris sind belebt von deutschen Auswanderern und Reisenden. — So war es wenigstens noch im Jahre 1847; — ob das Revolutionsjahr diese Zustände geändert und gebessert hat? — Es existirt übrigens eine „Gesellschaft zur Evangelisirung der in den Ostdepartements lebenden Protestanten". Uns sind jedoch keine weitere Nachrichten von ihr zu Gesicht gekommen.

Neue Sammelpunkte deutschen Elends sind in Lyon und Marseille. In Lyon besteht seit 1844 unter dem Vorsitz des Predigers Hoffet, der 1845 bei der Gustav-Adolphs-Versammlung in Stuttgart für dieses Werk sprach, ein deutscher Hülfsverein, der nicht bloß materielle Hülfe, sondern auch intellectuelle und kirchliche Aufhülfe bietet, und zu diesem Behufe auch ganz besonders auf Deutschlands Unterstützung angewiesen ist. Nach erneueten Berichten ist Lyon eine Hauptstation der deutschen Demokratie in Frankreich, die nun mit neuen Kräften nach Deutschland hinüber wirken soll. Die Gefahr für den immer tieferen Abfall unserer Landsleute vom Evangelium steigert sich auch hier. Deutsche

Emissäre arbeiten dort, Propaganda gegen Deutschland unter den Deutschen zu machen.

Seit 1846 ist in Marseille durch eine freie Vereinigung eine deutsche evangelische Gemeinde entstanden, welche der Prediger Oscar Zimmermann bedient. Der Prediger Zimmermann sagt über den größten Theil derer, welche als Ansässige die christliche Gemeinde bilden: „die meisten derselben lebten ohne Kirche, ohne Wort Gottes, ohne Predigt und Seelsorge und konnten kaum noch dem Namen nach für Protestanten oder Christen gelten." Neben diesen Ansässigen besteht noch jene s. g. population flottante, die den noch vorhandenen Halt der Gebildeten nicht hat. Besonders in Marseille sammelt sich in wüstem Leben und Treiben der Auswurf der verschiedensten Nationen, und erhebt besonders die Unzucht frei ihr Haupt, so daß auch den Besseren, durch das Zusammenleben mit dieser traurigen Bevölkerung, aller Halt verloren geht. Diese wandernde deutsche Bevölkerung ist zusammengesetzt aus allen Ländern deutscher Zunge, sowie aus den nordischen Seestaaten. Sie besteht theils aus Handwerkern und Fabrikarbeitern, theils aus Dienstboten, Seeleuten und Soldaten, theils aus einer Menge von einzelnen Personen und Familien, die, seit einigen Jahren durch die großen Festungs-, Eisenbahn- und Hafenbauten herbeigezogen, in Frankreich umherwandern, und wo sie nicht arbeiten, sich auf den entehrendsten Bettel legen; sodann aus den Hunderten jener unglücklichen Auswanderer, die auf ihrem Zuge nach Afrika (im Jahre 1847 schifften von Marseille 3000 Deutsche dahin) entweder krank und von Allem entblößt dort ankommen und nicht mehr weiter können, oder die, nachdem sie in Afrika an Leib und Seele Schiffbruch erlitten, der schrecklichsten Armuth und Hülflosigkeit anheimgefallen, dorthin zurückkommen, um entweder am afrikanischen Fieber im Spital zu sterben, oder mit niedriger, harter und ungewohnter Arbeit kümmerlich ihr Leben zu fristen, bis sie wieder in ihre Heimath zurückkehren.

Ein Hauptaugenmerk waren für den bestellten treuen Seelsorger der jungen Gemeinde auch hier die zahlreichen deutschen Handwerker. „Denn auch in Marsaille" — so sagt der Bericht der Gemeinde — „stürzt Ungebundenheit, Leichtsinn (besonders im Punkte ehelicher Verbindung) und Sittenlosigkeit Viele derselben

in tiefes Elend, und als gelehrige Schüler des Communismus und des rohesten Unglaubens, der ungescheut ihnen gepredigt wird, beginnen die Meisten damit, sich vom Grund und Boden ihres zeitlichen und ewigen Heiles loszusagen." — Das für dieselben Handwerker von Zimmermann errichtete christliche Vereinslocal hat auch hier nur wenig Theilnahme gefunden, was, wie der Bericht bezeugt, den Bestrebungen der dort bestehenden communistischen Handwerkervereine zuzuschreiben ist.

Das sind unsere evangelischen, deutschen Brüder in einem einzigen Landstriche Frankreichs — vom Canal bis zum mittelländischen Meere! — Das äußerste materielle Elend sehen wir mit dem Stumpfsinne gegen das Christliche und dem Abfall von demselben verbunden, die rüstige Jugend verfällt im fremden Lande dem fluchwürdigen Treiben deutscher Literaten und einer zügellosen politischen Propaganda, sowie dem atheistischen Communismus, der das Evangelium mit Füßen tritt und, durch nichts gehindert, unserer Kirche ihre Kinder sittlich mordet, ja an allen Stellen siegreich über die von Evangelischen gemachten Gegenversuche triumphirt.

Doch es bedarf hier noch eines weiteren Rückblicks, der sich am einfachsten anknüpft an das Datum der Entstehung all der so vereinzelten christlich-kirchlichen Hülfsbestrebungen für die Deutschen in Frankreich.

Vor dem Jahre 1841 nemlich ist kaum eine, wie es scheint, gar keine Anstrengung der Art zu finden; die meisten entstehen erst im Jahre 1841, oder doch nach dieser Zeit; und zwar nicht allein in Frankreich, sondern an allen Stellen der Diaspora erhebt sich erst vom Jahre 1840 an die Hand der helfenden Liebe. Ersichtlich knüpft sich diese Thatsache an den Thronwechsel in Preußen. Während aber dieser erste Versuch der Hülfe in Frankreich erst mit 1841 ins Leben trat, war doch bereits seit dem Jahre 1830 eine große Bewegung und Erregung ganz anderer Art unter den Deutschen in Frankreich und namentlich in Paris in stetem Gange gewesen*). Seit der Julirevolution bereits waren die keckften Ver-

*) Man vergleiche „die geheimen deutschen Verbindungen, Basel bei Bahnmeier 1847", aus welcher Schrift der Verfasser die auf das politische

suche unternommen, von Frankreich aus auf Deutschland durch Emissäre revolutionär einzuwirken; nach dem längst vorhandenen Vorbilde der französischen Carbonari, der Wahrheits- und Volksfreunde und der Gesellschaft der Menschenrechte wurden auch unter den Deutschen solche Verbindungen eingeleitet; vor allen andern sah man deutsche Handwerker als die Werkzeuge an, durch welche allmählich der Zündstoff durch ganz Deutschland ausgestreut und dereinst in Flammen gesetzt werden sollte. Sich anschließend an schon bestehende gesellige Verbindungen deutscher Arbeiter, war es unter allerlei Schein und Vorwand bald gelungen, den Weg zu finden, den radicalen, Staat und Kirche bedrohenden, Ideen hier Eingang zu verschaffen und eine wirkende Propaganda zu stiften; es existirte bereits (seit 1838 und 39) ein förmliches System der Belehrung und Discussion, mit welchem unsere Landsleute bearbeitet wurden. Um den rohesten Ideen des Communismus bei diesen gelehrigen Schülern den Eingang zu erleichtern, suchte man dieselben als die ursprüngliche Wahrheit des Christenthums nachzuweisen, durch welche das von „Pfaffen verunstaltete Christenthum" wiederhergestellt werden solle. Man ging damit um, durch Journale „die 80,000 (?) Deutschen in Paris zu einer solchen Verbrüderung vorzubereiten", die das deutsche Wesen bis auf den Grund aufrütteln „und unter den unteren Ständen eine un- und antichristliche" Bewegung herbeiführeü sollte, wie Strauß' „„Leben Jesu"" eine solche in den oberen Ständen hervorgebracht hätte. Man hatte mit den communistischen Sätzen längst angeknüpft an den Schein der Barmherzigkeit und die „Arbeiter" dadurch für sich gewonnen, daß man das Mitleid gegen die Armen und Unterdrückten predigte, Verlangen nach besseren Zuständen weckte, den Durst nach Thaten und Opfern künstlich reizte, während man in der That das Christenthum als die angebliche Quelle alles Elendes haßte. Bereits wurden Emissäre aus Deutschland nach Paris und in die Provinzen Frankreichs gezogen, um Bildungs-Vereine zu stiften und heimlich zu leiten; durch diese Vereine hoffte man dieses Gift in immer weitere Kreise verbreiten und

---

Treiben bezüglichen obigen Notizen zum großen Theil, jedoch nicht ausschließlich, entnommen hat.

immer tiefer dem kranken Körper einimpfen zu können. Das vorgesteckte Ziel, die Revolution, wurde damit um so sicherer erreicht. — Das Alles war geschehen, diese Unternehmungen blühten und trugen reichliche Frucht, ehe in Frankreich eine christliche Hand zur Abwehr dieses Verderbens sich regte; und nachdem in Gottes Namen Einzelne an einzelnen Stellen die Hand ans Werk gelegt — wer hat in Deutschland ihrer gedacht und ihren Hülferuf gehört, sie unterstützt, ihnen mit dem rechten Rathe zur Seite gestanden und in Deutschland gewirkt, um das von Frankreich aus geschürte Feuer zu dämpfen? Wo ist die Kirche gewesen, die, im Bewußtsein ihrer Alles umfassenden Aufgabe, mit der Macht rettender Liebe und Weisheit und in dem Geiste des weltüberwindenden Glaubens das Schwert ergriffen, und das heilende Evangelium durch wohl gerüstete und geübte Boten zu den Verirrten und Verlassenen gesandt hätte?

Die verhältnißmäßig Wenigen in Frankreich, die auch noch heute sich dem Strome entgegenstemmen, sehen Hülfe suchend nach Deutschland herüber und würden fast verlassen sein, wenn nicht einige Fürsten, durch ihre Consulate veranlaßt, Allen voran Preußens König und an nicht wenigen Stellen auch der Gustav-Adolph-Verein und der Schweizerische Hülfsverein, hier und da einige Private*), an welche ganz zufällig die Kunde einzelner solcher Fälle gelangt ist, die Hand zur Hülfe im Aeußern geboten hätten. In geistlicher Beziehung, namentlich in Sendung von Personen, die helfen und mitwirken könnten, hat man bis dahin dort noch wenige Beweise von Hülfe erfahren.

Wird nicht die in Deutschland sich zu einer Einheit zusammenschließende innere Mission anerkennen wollen, daß ihr hier ein

*) Jene französische evangelische Mission unter den Deutschen in Paris hatte nach ihrem letzten Berichte 11 Beiträge von Privaten aus Deutschland trotz ihrer stets erneuerten dringenden Bitten um Hülfe. Der Verfasser weiß von Behörden, welche zu Unterstützungen aufgefordert wurden, aber den „Pietismus“!! nicht unterstützen wollten; gleichwie andere oberste Behörden vor mehreren Jahren in Deutschland auf evangelischem Grunde errichtete Gesellenvereine schließen ließen oder deren Eröffnung hinderten, während die communistischen Unternehmungen der Art, welche „Bildungszwecke“ verfolgten, fortwuchern konnten!

Werk in Gottes Namen zur Offenbarung aller Kraft der rettenden Liebe vertraut ist, und jetzt noch vielmehr, nachdem die Gefahr so viel allgemeiner und vollkommen offenbar geworden? — Aber Tausende glauben auch heute noch nicht!

In diesen Gegenstand wird uns noch tiefer ein Blick in die betreffenden Verhältnisse der Schweiz einführen.

Die Deutschen in der Schweiz und insbesondere der französischen Schweiz. Der dort bis vor etwa einem Jahr gestaute Feuer-Strom des Verderbens ist seit der Februar-Revolution weit über seine Ufer getreten und hat über das ganze Vaterland die Lohe der antichristischen, Staat und Kirche in ihrem innersten Lebenskern zerstörenden Gluth verbreitet. Die Kirche hat auch hier, während diese Macht der Zerstörung gegen sie arbeitete, Heere gegen sie im Nachbarlande rüstete, und in der Heimath, namentlich in scheinbar ganz unschuldigen Handwerkervereinen, zahlreiche Freischaren warb, ohne Ahnung von dem, was ihr bevorstand, die wenigen warnenden Stimmen überhörend, in unglaublicher Indifferenz gewartet, bis der tückische Dieb in der Nacht hereingebrochen ist. Selbst noch heute wird die Triebfeder seines Handelns und die Gewalt, die ihm bereits zu Gebote steht, nur an verhältnißmäßig sehr wenigen Stellen erkannt oder anerkannt. Noch heute wird es unendlich schwer, die Schlafenden zu wecken oder die Erwachenden zu überzeugen, wie der zum Theil sehr vorsichtige Feind innerlich beschaffen ist. Desto nöthiger ist es, beharrlich dahin zu arbeiten, daß dieser Arglist die Maske abgezogen werde.

Es kann hier nicht der Ort sein, die Geschichte der radical-atheistischen, communistisch-pantheistischen, bald sich vermischenden, bald sich wieder abstoßenden geheimen und öffentlichen Verbindungen, namentlich in der deutschen, mit ihrem Gastrecht so gemißbrauchten Schweiz zu schildern; ebensowenig, den Zusammenhang dieser Verbindungen mit Frankreich und wiederum mit Deutschland in dessen ganzem Umfange. Wem daran liegt, Näheres darüber zu wissen,

der muß wiederholt auf die oben S. 165 citirte Schrift verwiesen werden. Eine auf den ersten Anschein unerklärliche Vermischung der verschiedensten Elemente, Universitätsprofessoren, Volksvertreter, Studenten, Literaten, Journalisten, tritt uns hier entgegen, bis sich zuletzt die Geister scheiden und der Bodensatz revolutionärer Ideen sich besonders in dem Handwerkerstande festsetzt. Durch die Cantonalregierungen der deutschen Schweiz vorläufig möglichst ausgekehrt, findet derselbe vornehmlich in der französischen Schweiz ein sicheres Gefäß, in welchem er ausgähren kann; dann werden die Träger dieser Ideen auch dort von denen vertrieben, die, bis dahin ihre Brüder, sie nicht mehr gebrauchen und, als abgenutzt und ihnen selbst gefährlich, von sich werfen, nachdem sie durch die schweizerischen Revolutions-Bewegungen ihre selbstischen Zwecke erreicht und wie Druey und Fazy an die Spitze der Gouvernements gestellt sind. Genug, daß seit 15 Jahren in jenen deutschen Kreisen eine Propaganda der gottfeindlichen und staatenzerstörenden Gesinnung für alle die Hoffnungen gearbeitet hat, welche mit der französischen Februar-Revolution und zuletzt der von ihnen seit vielen Jahren gewünschten Erhebung Louis Napoleons schon in Erfüllung gegangen sind, oder nach der Meinung der Agitatoren in Deutschland noch in Erfüllung gehen werden. Namentlich von der Schweiz aus wurde über Deutschland das Netz jener Handwerkerverbindungen, in welchen die geheimen propagandistischen Klubs nisteten, gesponnen, absichtlich in keiner andern Gestalt, als der freundschaftlichen, angeblich „Bildung“ und „Sittlichkeit“ fördernden Vereine. Alles war sehr schlau und vorsichtig darauf berechnet, diejenigen zu täuschen, in welchen trotz ihrer Entfremdung von der positiv christlichen Grundlage das sittliche Urtheil und die Stimme des Gewissens doch noch hätte reagiren können, und die dann vielleicht der glatten Schlange, die sich die Stelle zum tödtlichen Stich ins Herz suchte und zuletzt auch fand, entflohen wären. Dazu gesellten sich in Deutschland die von jener Partei ebenso erwünschten, überdies zum Theil nur scheinbar religiösen Bewegungen, die — man denke an einen Dowiat! — in vielen Fällen nur der nachher abgeworfene Deckmantel dieser politischen und atheistischen Agitatoren waren. Man rechnete schon damals auf die Stände der Bauern, der Fabrik-

arbeiter, die Masse der Handwerker, das städtische und ländliche Proletariat, und agitirte schon damals unter den Soldaten mit jenen hochverrätherischen Flugschriften — namentlich in Süddeutschland. Vor allen Dingen wirkte mit den persönlichen Agitationen die Presse in politischen Zeitungen, Localblättern, Broschüren und politischen Tractaten, stets auf die im März wirklich erfolgte Explosion in Deutschland hinzielend. Die antichristische frevelhafte Extravaganz der philosophischen Linken, wie eines Arnold Ruge und Feuerbach, auch die Arbeiten von David Strauß, boten das populär zu verarbeitende brauchbare Material zur Vernichtung des christlichen Glaubens in den nur noch lose mit ihm zusammenhängenden Gemüthern. Vornehmlich sollte und mußte dies gelingen in den mit keiner Waffe dagegen gerüsteten Gemüthern des Gesellenstandes. Das Eingehen desselben auf diese Lehren war zum Theil nichts Anderes, als die innere Consequenz des erhaltenen Jugendunterrichts; durch denselben war jenem Stande bereits die geschichtliche Grundlage des Offenbarungsglaubens und damit auch das scharfe sittliche Urtheil und die Kraft, den etwaigen letzten Rest desselben zu behaupten, längst entzogen. Auch später von aller Einwirkung des positiven Christenthums entblößt, und durch die ihm gebotene Literatur noch weiter bearbeitet, vollends durch die Vorspiegelung einer so leicht zu gewinnenden Scheinbildung verlockt, konnte er gegen diese neuen Meister des Truges nur leicht genug gelehrig gemacht werden. Der durch keine Erziehung des Hauses und der Schule gesicherte, zufällig noch übrige Schatz eines vaterländischen Bewußtseins war zugleich durch Hohn und Verspottung des Patriotismus ebensobald der Gesinnung entzogen; damit war Raum für die Phrasen des abstracten Weltbürgerthums gewonnen, das sich gar leicht und einfach mit dem s. g. „Humanismus", der an die Stelle des Christenthums treten sollte, verbinden ließ, um mit ihm bei den künftigen Operationen gegen „Gott und König und Vaterland" Hand in Hand zu gehen.

Als einziger, fester, energischer, consequenter und zu fürchtender Gegner konnte nur noch der christliche Glaube gelten, der im Herzen des Volks offenbar noch nicht erstorben war, vielmehr einen wirksamen Widerstand befürchten ließ; deswegen waren auch diejenigen Männer zu fürchten, welche, mit diesem Glauben gerüstet, im

Bewußtsein ihres unfehlbaren Sieges, dem Gegner das Schwert entgegen zu strecken hätten bereit sein mögen. Merkwürdig ist aber in dieser Stellung der Streitlage, wie man nur an einzelnen Stellen und zwar da sich begegnet ist, wo der Feind des Christenthums bald die Achillesferse des Gegners und zum Theil verrostetes Waffengeräth fand. Um so planmäßiger konnte er unter der Larve des Volksfreundes operiren und seinen Samen säen. Zu Anfang, etwa seit 1840, geschah dies nur scheu, versuchsweise und sehr vorsichtig, bis man immer kecker, in der List immer geübter, in der Lüge immer unerschrockener und unverschämter wurde, und nach dem Durchbruch der Revolution am hellen Tage die Giftsaat mit voller Hand ausstreuen konnte; darnach ist sie jetzt stark unter dem Weizen aufgegangen, und erscheint kaum noch ausrottbar — es sei denn durch Umsturz des ganzen Ackerfeldes mit frischer Pflugschar unter kundiger Hand, die das schwere Unkraut als Dünger für das neue Weizenfeld zu verwandeln gelernt hat.

Es ist nöthig, daß klar erkannt werde, welcher Geist um die neue Herrschaft im christlichen Volk ringt. Wir wollen deswegen mit den eigenen Worten jener Meister eine Summe der Hauptlehren zusammenstellen, welche in Beziehung auf das Christenthum von jenen Literaten in der Schweiz ausgegangen sind. Als Repräsentant dieser Aller kann Wilhelm Marr betrachtet werden. Er und seine Genossen sind die Hauptlehrmeister der dortigen deutschen Handwerksgesellen und durch sie einflußreiche Propheten des unheilvollen Heils geworden.

Ganz Europa betrachteten die Führer der Bildungsvereine für Handwerker als „am Anfange einer allgemeinen religiösen Revolution stehend — d. h. einer solchen, in der alle Religion allmählich ein Ende nehmen müsse; das physische Elend ist die Quelle der Religion; darum können die Volksfreunde (Demokraten) nichts Besseres thun, als an der Auflösung der alten Welt, die noch auf der Religion mit basirt ist, arbeiten. — Im Namen der Religion predigen die Männer des Rückschritts dem Volke Unterwerfung und knechtischen Gehorsam, was der Bestimmung des Menschen entgegen ist. — Die Religion hemmt den Fortschritt, der nur auf illegalem Wege erreicht wird. Das Christenthum, die allgemein gewordene Religion, ist ein irregeleiteter Befriedigungsversuch des

menschlichen Glückseligkeitslebens in einer Welt, die nur in der Einbildung existirt. Die neue Philosophie (Feuerbach, Ruge) hat den alten Adam, Christenthum, Auctoritätsglauben ganz und gar antiquirt. Wo diese Philosophie in unser Fleisch und Blut übergegangen, da versteht man die neue Revolution, welche (so behauptete man vor dem Jahre 1848) die neue Richtung unleugbar heraufbeschwören wird. Unsere Zeit, gereifter als die christliche, bedarf einer andern Leitung, der Leitung durch sich selbst (den Zeitgeist). Soll geholfen werden, so bedarf es also der „vorsichtigen“ Entfernung des Christenthums aus dem Volksbewußtsein. Der Mensch allein ist unser Gott, unser Richter, Erlöser, — kein Heil außer dem Menschen! — Der Mensch ist Gott nothwendig, nicht Gott dem Menschen. — Es bleibt dabei, der Glaube an einen lebendigen, persönlichen Gott ist der Grundstein der ganzen wurmstichigen Gesellschaft, und so lange der Mensch nur noch mit einer Gedankenfaser am „Himmel“ hängt, giebt es kein Heil auf Erden. Der Atheismus, wenn er „Teufel“ bildet, macht die Wahrheit zu ihren Bundesgenossen und läutert seine Jünger in ihrem Feuer.“ — Um den anderswo durch Journale, Broschüren und banale Phrasen des Unglaubens längst schon betretenen Weg zu benutzen, wird nun alles Christenthum als „Pietismus und Jesuitismus“ gestempelt und in dieser Form verdächtigt. Dadurch war man um so sicherer, Eingang bei den s. g. Gebildeten und „Liberalen“ zu finden. Natürlich galten diesem Feinde die verschiedenen Kirchen gleich. „Jesuitismus, Katholicismus und Protestantismus sind wohl in Form und Ceremonien verschieden, im Grunde aber eins, und bezwecken dasselbe Eine: d. h. die Menschheit für eine jenseitige Welt zu erziehen, also eine Tendenz, die wir bekämpfen im Dienste der Menschheit.“ Darum wollte man auch mit den „Pfaffen“ nicht rechten; „vom Süd- zum Nordpol sind sie Eine Clique, die längst schon reif gewesen ist zum Stricke“. — Nur eine Modification dieser Lehre, im Grunde ganz eins mit ihr, ist es, wenn Andere die Religion angeblich nicht „zerstören, sondern benutzen“ wollen, und Christum selbst zum Propheten, zum Lehrer der „Freiheit und Liebe“ machen, dabei aber auf einen „zweiten Messias“ hoffen lehren, der größer sein werde, als der erste; die von einem „Reiche Gottes“ reden, als von einer

„besseren, hieniedigen Welt", um dadurch um so vorsichtiger die Meinung des Communismus zu verhüllen. Dabei bleibt „Christus nur der größte Demokrat Judäas, der Revolutionär der ganzen Welt, der durch die Aristokratie ans Kreuz geschlagen worden". Folgerichtig wird dabei sein Sacrament mit besudelten Herzen und Füßen in den Koth gestampft, und mit lästernder Zunge zum Verderben ausgerufen: „Nicht mehr mit gefaltenen Händen kopfhängend und knieend wollen wir das Abendmahl genießen, sondern an großen Tafeln, sitzend beim Osterlamm, bei Wein und Brod, bei Milch, Kartoffeln, Fleisch und Fisch wollen wir es fröhlich mitsammen, Einer wie der Andere genießen ..... Aber die Gekreuzigten und Gepeinigten müssen vorher auferstehen aus der Grabesnacht des Betrugs, der Täuschung, der Lüge. Halloh! heraus, heraus aus euren finstern Löchern ... Auf, auf, ihr Schläfer! Dreimal hat schon der Hahn gekräht, wie oft wollt ihr noch euer Heil verleugnen?" (Weitling.) „Was man sonst hieß Christen, heißt man jetzt Communisten." Altes und Neues Testament muß zur Begründung und Erläuterung solcher Lehren dienen.

Die praktische Consequenz, die daraus folgenden Lehren über Freiheit, Sitte und alle bis dahin in den Massen des deutschen Volks unangefochtenen Christentugenden ergeben sich von selbst — aber vielleicht doch für unbefleckte Gemüther nicht in so klarer und so runder Form, in welcher sie von den ursprünglichen Verkündern dargestellt werden: dieselben wollen nachweisen, „wie derselbe Trieb, welcher die vergilbten Blätter des Christenthums und des Glaubens überhaupt vom Baume der Geschichte abstreift, sich hierbei nicht begnügt; daß er vielmehr nur darum vernichtend gegen das Alte auftritt, um der menschlichen Sittlichkeit, — der Grundlage der Zukunft, Platz zu machen"; sie wollen darthun, „daß in unserer Zeit, eben weil das Christenthum noch so arg in ihr spukt, noch keine Freiheit wohnt, daß das wirkliche Freiheitsstreben erst beginnt mit dem Atheismus; — der Mensch muß wieder wild werden, damit er Etwas werde". „Er sprenge den Menageriekäfig, in dem man ihn als ein Wunder der Zahmheit umherführte!" „Mögen die Deutschen bald lernen ihre Fäuste gebrauchen!"

Das persönliche Eigenthum wird — nach Proudhon —

mit dem Namen eines legitimen Diebstahls belegt, gegen den sich die menschliche Natur fortwährend empört habe. Der Tag wird gepriesen, „wo man große Feuer mit Banknoten, Wechseln, Testamenten, Steuerlisten, Mieth- und Pachtcontracten und Schuldverschreibungen anzünden werde“. — Solch Ziel zu erreichen, „muß nicht bloß der Glaube der Väter, sondern müssen auch ihre Sitten gestürzt werden“. „Unsere eingefleischten alten Sitten sind die festeste Stütze des heutigen Systems der Tyrannei. Um diese Sitten zu verbessern, müssen wir sie zerstören. Sobald dies gelungen, stürzt der ganze Bau der heutigen gesellschaftlichen Ordnung zusammen.“ „Darum muß die Thätigkeit der Klubs sein: die Demokratie mit allen ihren Consequenzen — nicht bloß Angriff auf die bestehenden Institute des Staats und der Kirche, sondern Vernichtung aller herrschenden Begriffe von Religion, Staat und Gesellschaft —, die Erfüllung der Gemüther mit Haß gegen die bestehenden Zustände, um sie für die Revolution empfänglich zu machen.“ Wenn die Gedanken des Mordes und Blutvergießens nur einzeln angedeutet werden, wiewohl auch den Reichen Buße empfohlen wird in Beziehung auf ihren Besitz, „damit ihre Feinde nicht einst mit ihnen rechnen Blut um Blut“, so ist doch genug gesagt in dem Wort: „wir achten uns zu hoch über solch verwitterten Historien von königsmörderischen Plänen. Personen sind Nebensachen.“ — Desto unverhohlener rühmt man sich der „Ränke und Kniffe“, der Lügen und Verdächtigung, der Intriguen und des Spiels mit dem, was auch den Heiden noch heilig galt — um jenes vorgesteckte Ziel zu erreichen. „Wir sind nicht im Stande, die Welt mit dem rohen Eisen in der Hand zu erobern. Wir müssen sie erst moralisch todt machen und dann zu Grabe tragen.“ —

In diesem Geiste forderten die Schweizer Klubs für Deutsche — und die Schweiz beschäftigt und herbergt jährlich an 20,000 Handwerker Deutschlands — die „Bildung“ und die „Sittlichkeit“ der deutschen Gesellen. Am Genfer-See rühmten die verbundenen jung-deutschen und communistischen Vereine, die zum Hohne des genferischen Publicums mit flatternden Fahnen ihre Feste feierten, in beschriebener Weise für Zwecke „der Bildung“ zu wirken, — sie rühmten sich, daß man es erlangt, daß ihre Schüler,

die deutschen Gesellen, „persönliche Feinde Gottes geworden, die zu Hunderten und aber Hunderten, voll von diesen Ideen, nach Deutschland zurückkehrten“. Jene deutschen Klubisten in der Schweiz stellten also für sich und ihre Collegen ein unangreifbares Zeugniß aus, wenn sie im Januar 1844 nach verschiedenen Seiten im Bewußtsein ihrer antichristlichen Größe schrieben: „Voltaire und Diderot waren nicht auf unserer Höhe“ und „wir machen Riesenschritte auf der Bahn des Atheismus und des Umsturzes der Moral.“ Nachdem Druey, ihr früherer Bundesgenosse, sie dann zu vertreiben gesucht, wurden diese unblutigen Märtyrer, in Verbindung mit den von Frankreich ausgehenden Bundesgenossen, die über Deutschland sich verbreitende, heimlich wirkende Propaganda, die an Hunderten von Stellen im Vaterlande wirkte, bis 1848 das Maß ihrer Bosheit voll war, und das betrogene Volk sich auch von diesen Händen das Joch der schmachvollsten Knechtschaft über den Nacken werfen ließ, wähnend und jubelnd, als sei ihm nun erst die Freiheit geworden.

Gerade deswegen, weil in diesen Schweizer Klubs vor allen anderen der Geist bereitet ist, der jetzt im weit geöffneten Vaterlande ungehindert und inmitten unserer christlichen Kirche triumphirend seine Kraft öffentlich und im Geheimen entfaltet, gerade deswegen durfte hier die Schweiz nicht übergangen werden. Nicht das Echo dieses Geistes, sondern er selbst ist in allen Gauen des Vaterlandes wiederzufinden, aus Vorsicht nicht immer deutlicher zeigend, wie er im Herzen Deutschlands brütet. Aber wie er eindringt in unser Volk, das sagen seine Lieder, sie offenbaren das flucherfüllte Herz. Wir geben hier deren eines, das, wie wir wissen, hier Fabrikarbeiter, dort Bauern, dort Handwerksgesellen und Meister halbleise für sich, ja in Chören singen: ein Weberlied, in welchem das Leichentuch Alt-Deutschlands gewoben wird mit dem Einschlag eines dreifachen Fluches. Der erste Fluch gilt dem König, dem „König der Reichen“. In den anderen Versen des Höllenliedes grollt der entfesselte Dämon weiter:

„Fluch dem Gotte, dem blinden, dem tauben,
Zu dem wir vergeblich gebetet im Glauben,
Auf den wir vergeblich gehofft und geharrt!
Er hat uns gefoppt, er hat uns genarrt!
Wir weben! wir weben!

Fluch dem schlechten Vaterlande,
In dem unser Erbtheil nur Elend und Schande.
Alt-Deutschland! wir weben dein Leichentuch,
Wir weben hinein den dreifachen Fluch!
Wir weben! wir weben!" —

Giebt es zur Rettung des so vergifteten Volkes noch einen andern Weg, außer dem des unerbittlichen Krieges gegen diese Gottes- und Volksfeinde im gleißnerischen Freundesgewande? und giebt es in diesem Kriege eine siegreiche Waffe außer jenem zweischneidigen Schwert, dem Worte Gottes, der einzigen Wehr, vor dem auch diese Feinde — selbst wenn sie es leugnen oder dessen spotten — erschrecken? Und wer hat den Beruf, diesen Krieg und dieses Schwert zu führen, wenn nicht die Kirche und in ihr die, welche sich unter das Banner des Führers gestellt, der gekommen ist, das Schwert zu bringen, um zu retten, was verloren ist? —

Die Deutschen in England und besonders in London. Leider sind die Zustände der Deutschen in England bis jetzt, namentlich in der uns angehenden Beziehung, im Einzelnen noch viel zu unbekannt geblieben. Wir müssen uns hauptsächlich auf London beschränken, und auch über dieses liegen nur ziemlich allgemeine Nachrichten vor.

40—50,000 (nach andern 45—60,000) Deutsche wohnen in London, meist der arbeitenden Klasse angehörig, Zuckersieder, Fellbereiter, Bäcker, Uhrmacher, Schneider 2c., und eine große Masse von Besenverkäufern und Straßenmusikanten. Unter diesen stehen in jeder Beziehung unstreitig die Zuckersieder am höchsten; sie wohnen im westlichen Theil der Stadt und haben meist je 15—25 neben den Siedehäusern ihr gemeinschaftliches Quartier. Aber wenn sie sich auch äußerlich respectabel halten, und viele unter ihnen die Kirche besuchen, so ist die Zahl derer von ihnen dennoch größer, welche die für die Gottesdienste bestimmte Zeit am Spieltische, im Bett und im Nichtsthun, oder in verderblicher Gesellschaft verlieren. Die Uhrmacher aber und alle die, welche höhere Erwerbszweige verfolgen, werden zum großen Theile sehr früh schon und leicht von den Stricken umgarnt, die eine weit verzweigte

Communisten-Gesellschaft und der Unglaube in seinen verschiedenen Erscheinungen und durch seine, hier mannigfaltig thätigen Werkzeuge, so wie die Lust und die Versuchungen einer großen Stadt auf allen Schritten ihnen legen. — Die sehr zahlreichen Schneider haben ihr Domicil meist in dem östlichen Theile der Stadt, und sollen vielfach atheistische und communistische Richtungen verfolgen. Die Fellbereiter endlich, Besenverkäufer und Straßenmusikanten, meist dem südlichen Theile des deutschen Vaterlandes angehörig, leben fast durchgängig in einem Zustande großer Armuth und folglich erhöhter Versuchung. Ihr sittlicher Zustand ist oft wahrhaft herzzerreißend. Sie können oder sie wollen das Wort Gottes nicht hören. Sie können nicht, weil sie nur zu häufig, in Folge ihrer Lebensart und Beschäftigung, mit schmerzlichen und ekelhaften Krankheiten behaftet sind; — sie wollen nicht, weil sie sich lieber den Trinkgelagen, den Spieltischen, den Orten der Unzucht, den deutschen Tanzplätzen und der Gesellschaft der gemeinsten Straßendirnen, an den Wochentagen wie an den Sonntagen hingeben.

Daß in London jene communistischen Klubs unter den deutschen Handwerkern und Handarbeitern seit lange bestehen, ist denen, welchen die Geschichte der französischen und schweizerischen Klubs nicht ganz unbekannt ist, nicht neu. Die deutschen Communisten in London standen von jeher mit der Schweiz und Paris in einem brieflichen Verkehr; zu Zeiten waren auch wohl persönliche Vermittelungen da, z. B. durch Georg Fein. Der Geist in diesen Klubs ist derselbe, wie in Frankreich und in der Schweiz.

Was geschieht in London für diese Deutschen, die aller Verführung und allem Elend preisgegeben sind? London hat 5 deutsche evangelische Kirchen in verschiedenen Theilen der Stadt, es wird aber den Predigern schon theils wegen der Masse der Deutschen, theils wegen der ungeheuren räumlichen Entfernungen und der Zerstreutheit der Wohnungen physisch unmöglich gemacht, die Seelsorge und die sittliche Pflege in einem auch nur annähernd wünschenswerthen Maße zu üben. So liegt denn hier ein fast noch ganz braches Feld. Eine Wohlthat ist für diesen Theil der deutschen Bevölkerung die Stiftung des deutschen Hospitals (s. 1845); die Gründung christlicher Handwerkervereine ist ebenfalls

versucht, aber auch hier mit verhältnißmäßig geringem Erfolg; seit August 1846 hat man einen Stadtmissionar für die Deutschen anstellen wollen, aber die Sache ist liegen geblieben, bis sie im Anfang 1849 von anderen Händen wieder aufgenommen worden, und die Anstellung eines solchen Arbeiters vor Kurzem erfolgt ist. Bei all' diesen Unternehmungen sehen aber diejenigen unter unseren Landsleuten, die helfen wollen, herüber nach dem Vaterlande. Wird nicht die innere Mission unserer Kirche auch an ihren Kindern, die in der Roma der christlichen Welt dem Götzen des Jahrhunderts ungehindert geopfert werden, einen Beruf zu erfüllen haben? Jedenfalls ist es merkwürdig, wie der Glaube der Deutschen sich zur Rettung der Brüder bisher so viel thatkräftiger in Paris als in London geregt hat. — Aehnlich wie in London ist auch der Zustand der Deutschen in anderen Theilen Englands. Wir wissen nur noch von Hull, wo nicht unbedeutende Anstrengungen für sie gemacht worden sind, namentlich von Seiten eines deutschen Kirchenvereins, der für die vielen dort einkehrenden Seeleute (deren im Jahre 1841 3955 im Huller Hafen anwesend waren) im Jahre 1844 eine Seemannskirche errichtet hat. Auch von dort hören wir die Klagen über eine Menge umherstreichender Musikanten aus der Nähe von Frankfurt a. M. und aus Hessen, von deutschen eingewanderten Kindern, die dort der Verwahrlosung entgegen gehen, bettelnd das Mitleid der Fremden erregen, und so an Leib und Seele dem äußersten Verderben verfallen. —

Aber wozu alle einzelnen Züge der Bilder des geistigen und leiblichen Elends unserer deutschen protestantischen Brüder in den Ländern Europas malen! In Petersburg hatte diese Noth der deutschen Armen im Jahre 1843 ihren Gipfel erreicht; seit jenem Jahre besteht daselbst ein „Wohlthätigkeitsverein für Deutsche", dem noch im vorigen Jahre der Herzog von Leuchtenberg das Protectorat gewährte. Aber man sah sich auch dort nach Armenpflegern aus dem Vaterlande um. Ein gleicher Ruf nach deutschen christlichen Helfern in deutschen Kirchen, Schulen, Fabrikorten ist aus vielen anderen, mehr nach Süden sich erstreckenden Gebieten des Czarenreichs zu uns gedrungen. Aus den Instituten zu Basel und Beuggen ist öfter solche Hülfe zu den Deutschen am nördlichen Ufer des Schwarzen Meeres und nach dem Kaukasus

gesandt. — In Constantinopel leben unter den mehreren hundert deutschen Protestanten viele in größter Verwahrlosung, in gemischten Ehen oder im Concubinat mit Griechinnen, Armenierinnen, oder führen sonst ein sittenloses Leben. Die christliche Liebe hat seit dem 1. September 1844 in der türkischen Hauptstadt ein evangelisches Asyl zur Hülfe und sittlichen Wahrung jener Deutschen gegründet. Die Anstalt, die ihre Hülfe in Deutschland sucht, hat im Jahre 1848 auch innerlich sehr gelitten. — In Rom ist das schon von Bunsen beabsichtigte protestantische Hospital erst im Jahre 1845 durch Bestellung eines preußischen Gesandtschaftsarztes und Sendung eines Krankenpflegers aus Duisburg zu Stande gekommen. Im Jahre 1847 sind aber außerdem 12 Ehrenmänner zusammengetreten, „damit der herumbettelnde Deutsche in der Hauptstadt der römisch-katholischen Kirche dem ihm begegnenden Bruder künftighin keine Schamröthe mehr abnöthige". — Ob der über Italien hereingebrochene Sturm nicht auch dieses Gebäude in Staub verwandelt haben wird? — In Florenz werden die 300 deutschen Protestanten nur zuweilen von einem durchreisenden Geistlichen bedient. — Ueber die Deutschen in Portugal und speciell Lissabon hat Höfken ein Urtheil gefällt, das hoffentlich nur bei Wenigen zutrifft. — In Spanien sind durch die kirchliche Verlassenheit 7000 evangelische Familien, die der bairische Emporkömmling Thürriegel im Jahre 1733 als Colonisten dorthin führte, und die jetzt dort in drei Städten und vielen Dörfern wohnen, für unsere Kirche völlig verloren gegangen. — Den Hülferuf für die innere Erbauung der evangelischen Kirche aus Ungarn hat Pfarrer Wimmer, der gottvertrauende Glaubensmann und Vorsteher jener Anstalten in Oberschützen, laut genug und nicht ohne Erfolg unter uns vernehmen lassen. Wir können beim Blick auf Ungarn das Wort jenes deutschen Theologen aus dieser seiner Heimath nicht vergessen, wie sehr die Entstellung und Verderbung des Christenthums durch Jesus zu beklagen, aber wie erfreulich dessen Restituirung durch Schiller sei! Und wenn daselbst in den letzten Jahren dem Vernehmen nach schon Manches besser geworden, wie wird sich das Bedürfniß nach Evangelisirung erneuert haben, nachdem Ungarns politische Verwüstung die sittliche und kirchliche Noth auf den höchsten Gipfel geführt haben muß. — Die innere Mission

hat diese Noth nicht übersehen; wie wir hören, beabsichtigen eine englische Bibelgesellschaft und eine deutsche Tractatgesellschaft, Colporteure mit deutschen Bibeln und christlichen Schriften in jene Länder zu entsenden.

Rückblick. Unsere innere Mission begegnet demnach im Gebiete ihrer europäischen Diaspora größtentheils einer chaotischen, hin- und herfluthenden Masse von Deutsch-Evangelischen, die kirchlich größtentheils verlassen, vergessen oder verwahrlost, verarmt, verwildert, umherschweifend, innerlich zum Theil aufs Tiefste entartet, zum nicht geringen Theil mit den Feinden des Vaterlandes und der evangelischen Kirche verbündet, oder der Gefahr dieses Bündnisses ausgesetzt, dasteht. Nur ganz einzelne christliche Institutionen, die sich im südlichen Europa (in Constantinopel und Rom) an die preußische Gesandtschaftscapelle anlehnen, fast alle erst der jüngsten Zeit angehörig, bieten einige seltene, zum Theil mehr als schwache Anhaltspunkte, die nicht im Stande sind, weder intensiv noch extensiv sich aus den sie zunächst umgebenden deutschen Elementen irgendwie hinreichend zu verstärken. Unsere evangelische innere Mission, welche ihren Pfleglingen auf diesem Terrain zu Hülfe kommen soll, sieht sich mit ihrer Arbeit in die gefahrdrohendsten Mittelpunkte des politischen Lebens der verschiedenen Völker Europas versetzt, in Berührung nicht bloß mit allen Hauptconfessionen der christlichen Kirche, sondern auch mit den Staat und Kirche umstürzenden und größtentheils ausgebildetsten antichristischen Elementen des Jahrhunderts, welche die alte Welt in den Abgrund zu stürzen drohen. Diese deutsche Diaspora der evangelischen Kirche fällt größtentheils in Partieen auseinander, die von dem Ganzen ihrer vaterländischen Kirche bereits ganz abgelöst und eben so viele Gräber geworden sind, aus denen die Todten erst wieder erweckt werden müssen. Der Zusammenhang mit dem Vaterlande ist meistens nur ein Zusammenhang mit jenen volks- und christfeindlichen Elementen in demselben; sie erhalten den Zuwachs ihrer Kräfte aus dem Vaterlande, das auf diesem Wege seine Söhne sich in den gewissen Abgrund stürzen läßt, und sie aus diesem Abgrunde nur als solche wiederkehren sieht, die sich drohend gegen Heimath, Heerd und Glauben der Väter erheben. Ist es nicht heiliger und unveräußerlicher Beruf der Kirche, in der inneren Mission ihre

Kräfte zusammenzufassen und denen Handreichung zu thun, welche in der Ferne seit Kurzem versuchen, dem Verderben entgegen zu treten und dabei auf die Handreichung und Liebe ihrer Glaubensgenossen in der Heimath rechnen*)? Aber nicht bloß materielle Hülfe, auch Menschen müssen gesendet werden, die mit dem Beweise des Geistes und der Kraft sich den Fluthen des Verderbens entgegen werfen.

3. Die innere Mission in der transatlantischen Welt.

Die innere Mission wird bei der Auswanderungsfrage ihren Standpunkt nicht mit dem der Politik und der Staatsökonomie, ebensowenig mit dem der Aus- und Einwanderungsvereine, noch auch mit dem der betreffenden Wohlthätigkeitsvereine diesseits und jenseits des Oceans verwechseln oder vermischen dürfen. Sie nimmt die Auswanderung, diesen Anfang und Fortgang einer deutschen Völkerwanderung, als ein Factum, in welchem die mannigfachste Aufforderung liegt, die Interessen der Kirche durch freie Bethätigung ihrer Liebe geltend zu machen. Der Gegenstand ist umfassender Natur und für das kirchliche Interesse von höchster Bedeutung. Das deutsche Volk ist in der Auswanderung auf dem Wege, sich unter alle Völker, und zwar massenweise zu mischen und, wenigstens in Nordamerika, ein neues Deutschland zu gründen. Sollte das geschehen dürfen, ohne daß die heimathliche Kirche dabei einen Beruf übernähme? Unsere nachfolgenden kurzen Erörterungen bezwecken nicht, auf alle hierher schlagenden Fragen einzugehen, sondern wollen nur einen Beitrag zur Begründung der Ueberzeugung liefern, daß die innere Mission bis auf Weiteres sich bei der kirchlichen Seite der Auswanderung wesentlich zu betheiligen ver-

*) Die Hülfe, die ihnen geworden, ist ihnen Allen, wie wir schon oben bei Frankreich anmerken mußten, bis heute entweder von deutschen Fürsten, und namentlich an fast allen Stellen vom König von Preußen, und dann durch Vermittelung des Gustav-Adolph-Vereins geboten, dem namentlich ein Theil der christlichen Vereine und jungen kirchlich-protestantischen Genossenschaften in Frankreich viel zu danken hat, der aber für sich allein dieser an ihn gestellten Anforderung nicht genügen kann.

pflichtet ist, und darauf hinweisen, daß bis jetzt darin viel versäumt worden.

Schon der vorige Abschnitt hat auf das Charakteristische der Verbreitung des deutschen Volkes unter die Völker Europas aufmerksam gemacht. In Strömen hat sich sein Leben über alle Nationen verbreitet. Die Beantwortung der Frage, wie viel Segen daraus, namentlich in sittlicher und christlicher Beziehung, für das Vaterland erwachsen, würde günstiger lauten, wie sie lautet, wenn von demselben nicht die sittliche und christliche Pflege der Emigrirten gänzlich versäumt und der geistige Zusammenhang mit denselben völlig aus den Augen verloren wäre. Die Wegziehenden und Weggegangenen hätten nie ohne die Begleitung der christlichen Schule und Kirche fern ziehen müssen. Diese Versäumniß trägt bereits ihre Frucht, die wir anfangen im Vaterlande reichlich zu ernten. Was das Vaterland an seinen weggezogenen Söhnen geistig verloren, ist unendlich viel mehr, als was es durch ihren Wegzug etwa materiell gewonnen.

Die Versäumniß aller kirchlichen Pflege für die Emigration ist so alt wie diese selbst. Ausgenommen sind hiervon, jedoch nur gewissermaßen, diejenigen einzelnen Auswandererzüge, die durch Aufnöthigung kirchlichen Zwangs in der Heimath veranlaßt worden. Denn man hat auch für sie nicht gesorgt; sie waren aber von Hause aus mit kirchlichem Geiste ausgerüstet. Deswegen aber sind sie auch meist eine Saat des Segens für ihre neue Heimath geworden. Hierher gehört die Unternehmung der ersten deutschen Auswanderungsgesellschaft, der sogen. Frankfurter (a. M.) Landcompagnie, welche schon 1682 unter ihrem Pastor und „Irenarchen" Pastorius nach Pennsylvanien übersiedelte, und denen etwa 60 Jahre später Züge der Württemberger Kirchengenossen folgten, als 1742 die württembergische Regierung die Conventikel verbot; diese Württemberger haben von da an den bis heute bestehenden Kern der lutherischen Kirchengemeinschaft in Pennsylvanien gebildet. Auch die blühenden Herrnhutergemeinden, die einst Zinzendorf nach Nordamerika verpflanzte, sind in diese Reihe zu stellen; nicht minder aus der neuesten Zeit ein Theil der preußischen Lutheraner, die um des Bekenntnisses willen Nordamerika, aber noch mehr Australien

zu ihrem neuen Vaterlande erwählten. Alle übrigen Auswanderer sind mit verhältnißmäßig kaum zu berücksichtigender Ausnahme sich selbst überlassen geblieben, — von den im Jahre 1709 über England gehenden 30,000 Pilgern an, die den Rhein hinunterzogen, um von der Königin Anna von England nach Amerika übergesiedelt zu werden, bis zu den meisten der 100,000, welche im vorigen Jahre Deutschland mit Nordamerika vertauscht haben. — Die Auswanderung steht mit den politischen Erschütterungen und ihren nächsten Folgen gewöhnlich im genauesten Zusammenhange. So gewann sie gleich nach dem 30jährigen Kriege einen großen Aufschwung, erwachte dann wieder mit besonderer Stärke in der Mitte der vorigen Jahrhunderts, wo um 1759 an 22,000 Deutsche allein in Philadelphia landeten und als ganz regellose Wanderzüge der englischen Regierung die größte Besorgniß erregten. Zur Zeit der nordamerikanischen Befreiungskriege und der französischen Revolution hemmte man von Nordamerika aus durch Erschwerung der Erwerbung des Bürgerrechts die Befriedigung dieses Triebes, so daß von 1784—1815 durchschnittlich jährlich nur 3000 Deutsche in Amerika als Colonisten anlangen konnten. Aber nach den deutschen Befreiungskriegen erhob sich die Bewegung aufs Neue. 1816 machten sich 30,000 Deutsche auf, Rettung von ihren Nöthen in Amerika zu suchen, mußten sich aber elend und verlassen von Holland her, wo sie die Ueberfahrt nicht bezahlen konnten, in die deutsche Heimath zurückbetteln, ein Schauspiel dem ähnlich, das wir noch voriges Jahr von Havre aus erlebt. 1817 zogen abermals 30,000 Auswanderer (darunter 9000 Württemberger) über Mainz den Rhein hinab, und in jedem der beiden Jahre 1817 und 1818 betrug die Zahl der deutschen Auszügler 60,000; von da bis 1830 jährlich steigend und fallend zwischen 6—12,000. Von der Zeit der französischen Revolution an ist die Zahl im Wachsen, so daß jährlich im Durchschnitt 40,000, und seit 1832 im Ganzen 800,000, im letzten Jahre an 100,000 Deutsche über Bremen, Havre, Holland und zuletzt auch Hamburg größtentheils nach Amerika ausgewandert sind*).

*) Allein in New-York landeten im Jahre
1844: 17,799 Deutsche,
1845: 30,312 „

Daß das Vaterland hier große neue Pflichten zu erfüllen hat, ist nicht zu bezweifeln, und das Bewußtsein dieser Verpflichtung ist mächtig erwacht. Abgesehen von den betreffenden Unternehmungen, die zugleich materiellen Gewinn aus der Auswanderung erzielen, sind schon seit länger an den verschiedensten Stellen des Vaterlandes Gesellschaften zu größerer Wohlfahrt der Auswanderer entstanden. Denselben Zweck verfolgend, haben sich große Gesellschaften mit Agenten und Beamten in Nordamerika gebildet. Die deutsche Hülfsleistung rein philanthropischer Art für die Auswanderer fängt immer mehr an, sich über den Ocean hin und her die Hand zu reichen. Das Streben verschiedener Vereine und einzelner gewichtiger Stimmen, die Auswanderung zu einer Sache der Nation zu erheben, hat sein staatsmännisches Gepräge in verschiedenen deutschen Kammern und zuletzt in der Frankfurter Reichsversammlung gefunden. Was auch das endliche Resultat von alle dem sein möge, — das Ringen darnach, die Auswanderungsfrage in nationaler Kraft zu beantworten und philanthropisch ihr Genüge zu leisten, ist da und wird zuletzt nicht erfolglos bleiben. Als eine schwere Verantwortung muß es deswegen auf der evangelischen Kirche lasten, wenn sie auf die Frage, was sie von ihrer Seite für die vielen Hunderttausende, die aus ihrer Mitte geschieden sind, und für die anderen Hunderttausende, die nach den jetzigen politischen Umwälzungen scheiden werden, gethan hat und thun wird, — Nichts zu antworten haben wird, ein Nichts, das mit um so

---

1846: 52,326 Deutsche,
1847: 70,735 "

die Zahl ist also in 4 Jahren um das Vierfache gestiegen. — In der obigen Darstellung ist übrigens nur auf Nordamerika Rücksicht genommen. Theils ist an den übrigen Auswanderungsstätten besser für die Deutschen gesorgt, z. B. in Südaustralien, auch im Osten von Südamerika (wiewohl im Westen Südamerikas, in Peru und Chili, die größte Noth in dieser Beziehung herrscht), theils aber steht das Maß der Auswanderung in andere Gegenden als Nordamerika (namentlich dessen Westen) gegen letzteres so bedeutend zurück, daß hier Nordamerika allein in Betracht gezogen zu werden braucht. Das Verhältniß der Auswanderung zwischen anderen Gegenden und Nordamerika war in 3 Jahren folgendes:

	1844	1845	1846	
Nach Amerika zogen . . .	98,6	96	94,2	Procent,
in andere Gegenden	1,4	1	5,8	"

größerer Schuld sie belastet, je gewisser es ist, daß die kirchliche Noth, in der sich diese Auswandernden alle befinden, maßlos ist, und die Noth, welche ihrer jenseits des Meeres wartet, eine consequente Fortsetzung des Zustandes, in welchem sie sich hier befinden, zu sein pflegt.

Die evangelische Kirche hat deswegen in der inneren Mission, die auf das massenhafteste Bedürfniß hingewiesen ist, den unabweisbaren Beruf, diese kirchliche Aufgabe zu lösen. Bei dem allmählich immer mehr erwachenden Geiste der rettenden Liebe konnte es nicht fehlen, daß jetzt auch in dieser Beziehung schon einzelne Anfänge gemacht wurden; dieselben sind aber von einander getrennt geblieben und haben, gegenüber der ungeheuern Noth, nur das Wenigste von dem, was geschehen muß, leisten können. Die Wirksamkeit der inneren Mission wird in dieser Rücksicht zunächst ihre Aufgabe zu unterscheiden haben, als Fürsorge für

1) die Auswandernden bis zur Einschiffung und
2) die Ausgewanderten in deren neuem Vaterlande.

1. Die evangelischen Auswanderer vor ihrer Einschiffung.

Schon unter diesen muß kirchlich gewirkt werden, von da an, wo ihr Entschluß*), die Heimath zu verlassen, feststeht. Sie sind auf die Nothwendigkeit kirchlicher Fürsorge für sich und ihre Familien hinzuweisen; ihnen ist in dieser Beziehung Hülfe in Rath und That zu ertheilen; diese Hülfe wird sich aber verschieden gestalten, je wie die Auswanderer in solchen Zügen gehen, die nachher zusammen bleiben, oder aus atomistischen Bestandtheilen zusammengesetzt sind, die bei der Landung auseinandergehen. Man würde diese Zwecke zu erreichen suchen müssen durch Druckschriften und kirchliche Agenten, die zu diesem Zwecke in die mit Auswanderungslustigen angefüllten Gegenden zu entsenden wären, wenn nicht die heimathlichen Pfarrer diese Sorge übernehmen. — An die in ihrer Heimath nicht Erreichten wird man aber in der Zeit ihrer Lagerung in den Hafenplätzen, also unmittelbar vor der Einschiffung,

*) Vor diesem Moment liegt das Bereich dessen, was zur inneren Colonisation gehört — s. oben S. 152.

gelangen können. Wenn sich z. B. in den letzten Jahren jährlich an 16,000, und in dem letzten Jahre gar 30,000 deutsche Auswanderer in Havre zusammenfinden, wenn sich in Bremen und Bremerhafen seit 5—6 Jahren jährlich 19,000 Auswanderer einschiffen, und ebenfalls Tausende in Hamburg und in holländischen Häfen, so ist hier gewiß für gewisse Zeiten ein weites Arbeitsfeld aufgethan, das nicht unbenutzt bleiben darf. Zur kirchlichen Besorgung desselben ist in Basel eine eigene Gesellschaft für Havre gestiftet, die, wenn wir nicht irren, daselbst jetzt einen Colporteur hält. In Belgien ist es Pastor Scheler, der auf den Auswandererschiffen in Antwerpen predigt. In Holland hat zu Rotterdam der Prediger Luther sich dieser Auswandernden mit Predigt, Seelsorge und Büchervertheilung angenommen, und mit ihm hat sich seit dem September 1848 ein holländisch-deutscher Verein zur Verbreitung des Evangeliums unter den Matrosen in Holland, der zugleich für die Auswanderer sorgt, verbunden. In Bremen und Bremerhafen hat die Bibelgesellschaft einen Bibelcolporteur für diesen Zweck angestellt, dessen Wirken mit sichtbarem Segen begleitet und von den Auswanderern mit großer Dankbarkeit gesehen wird. — Die geschickteste und zweckmäßigste Einrichtung ist aber seit Ostern 1848 von dem bairischen Vereine des Pastor Löhe eingeschlagen; es ist ein kirchlicher Agent für die Auswandernden zunächst in Bremen angestellt, der vorzugsweise den Beruf hat, die Abziehenden über die kirchlichen Verhältnisse ihrer neuen Heimath genau zu orientiren und ihnen die richtige und gewünschte Direction an die kirchlich geeignetsten Punkte zu geben oder dies Interesse wenigstens zu wecken. Der Agent ist zunächst nur für lutherische Auswanderer angestellt; das Princip, auf das es hier ankommt, bleibt aber für jede derartige Thätigkeit auf diesem Felde das gleiche.

2. Die Ausgewanderten jenseits des Oceans bieten das zweite Terrain der hierher gehörenden Thätigkeit.

Eine kirchliche Fürsorge während der Ueberfahrt zur Weckung und Erhaltung des kirchlichen Bewußtseins, also die Aufstellung eigener Schiffsprediger für Auswanderer, so wünschenswerth sie sein möchte und so segensreich sich dieselbe in einzelnen Fällen erwiesen, muß wegen der nothwendig großen Zahl derselben als ein völlig

unausführbarer Vorschlag angesehen werden. Am schönsten wäre es, wenn Deutschland eine große Zahl von Schiffscapitänen besäße, die auf ihren Schiffen Gottesdienst hielten, wie das auf so vielen englischen und namentlich nordamerikanischen Schiffen der Fall ist. — Den Landenden müßten bei der Ausschiffung kirchliche Agenten entgegenkommen, wie die nicht kirchlichen Auswanderungsvereine sich dort bereits der Ankömmlinge annehmen. Wie viel würde es bei dieser Arbeit zu rathen und zu helfen geben!

Das Feld der eigentlichsten kirchlichen Wirksamkeit der inneren Mission beginnt mit der Niederlassung in der neuen Welt selbst. In Nordamerika selbst haben sich bereits größere kirchliche Verbände, je länger desto mehr und fester herausgebildet, zu welchen die Colonisten in ein Verhältniß treten müssen. Die deutsch-lutherische Kirche zählt gegenwärtig 615 Geistliche und 1494 Gemeinden, die deutsch-reformirte 264 Geistliche mit 845 Gemeinden. Letztere besitzt Ein Seminar, die erstere mehrere, nämlich 7, die freilich zum Theil sehr klein sind. Aber bei dem ungeheuren jährlichen Zufluß, bei der sich immer erweiternden Zerstreuung, namentlich im Westen der Vereinigten Staaten, bei der Zahl vieler schlechter, unwürdiger Eindringlinge ins Amt und bei den geringen Mitteln zur Vorbereitung auf dasselbe, namentlich aber auch bei der Unvollkommenheit der Schule und bei den vielen eigenthümlichen Anforderungen, welche die Colonisten aus materiellen Gründen an sich und ihre Prediger stellen müssen, — durch das Zusammenwirken dieser verschiedenartigen Umstände ist die Noth, wenn auch nicht in jeder, doch in vieler Beziehung noch wie die der Finsterniß, in der das Licht fehlt oder sich erst die Morgendämmerung zeigt*). Darum ertönt von dort der Ruf: „Kommt herüber und helft uns!" immer aufs Neue herüber in die kirchliche Heimath der Väter. Dazu kommen alle Gefahren des Sectenwesens und an manchen Stellen die des heillosesten, frivolsten, radicalsten Unglaubens, der in Amerika so stark, als je in Deutschland, im Westen und Osten sich breit macht. Berührt derselbe auch viele unter den dortigen Millionen von Deutschen nicht, so findet er unter anderen desto tieferen Eingang. Ein noch anderes Bild der Noth bietet

*) Vgl. des Verf. „Nothstände der protestantischen Kirche" S. 51—64.

das große deutsche Proletariat in den Seestädten des Ostens, z. B. in New-York; dasselbe bildet sich aus denjenigen Ankömmlingen, die bereits bei ihrer Landung verarmt und außer Stand gewesen sind, das Innere des Landes und namentlich den Westen aufzusuchen, wo freilich der landwirthschaftliche Betrieb keine Massenverarmung aufkommen läßt.

Es existiren in Deutschland mehrere vereinzelte Gesellschaften, welche diesem kirchlichen Nothstande in Amerika durch Sendung von schon vorbereiteten oder dort erst vorzubereitenden Predigern helfend entgegenzukommen versuchen. Der älteste dieser Vereine, der bis heute zugleich die größte Zahl von Boten entsandt hat, ist der evangelische Verein für Nordamerika in Bremen; ein zweiter, der mit Erfolg Gleiches bezweckt, hat seinen Sitz in Langenberg bei Elberfeld; ein dritter in Kurhessen und ein vierter in Baiern; der letztere steht unter der Leitung des Pfarrers Löhe in Neuendettelsau; ihm liegt insbesondere die Wahrung der lutherischen Confession am Herzen und er hat eine mit Erfolg gekrönte Thätigkeit entwickelt. Zu einem irgendwelchen Zusammenwirken jener Vereine ist es bis jetzt nicht gekommen. Ueber die Erfolge einiger ähnlicher Versuche in Deutschland ist seit längerer Zeit nichts Näheres bekannt geworden; und andere sind jedenfalls wieder zu Grunde gegangen, während noch andere von den Kirchenbehörden, z. B. in Jena, als angeblich gefährliche Verbindungen in der Geburt erstickt sind.

Wie ganz anders wirkt zur Abstellung dieser kirchlichen Noth in Amerika die römische Kirche, von ihren diesseitigen Kirchengenossen unterstützt! Von Jahr zu Jahr entstehen dort neue Bisthümer, welche von sich geordnete Kirchensysteme ausgehen lassen und Lehranstalten gründen, die, oft klein mit dem Elementarischen beginnend, sich zuletzt bis zu höheren Bildungsschulen umgestalten. Kirchliche Genossenschaften entfalten nach allen Seiten eine immer weiter greifende, den Bedürfnissen der Population sich einfügende Thätigkeit, die nach dem Ausbruche der neuesten europäischen Revolution nur um so energischer wachsen wird; Druckereien und andere äußere Mittel zur Ausbreitung ihrer Lehren und Institutionen stehen ihnen zu Gebote, und ganze Reihen von Arbeitern, aus Europa gesendet, stärken zu Zeiten den Muth der dortigen, in ihrer Arbeit wohlgerüsteten Kirchenmänner, welche das Capital der ihnen gestatteten

Freiheit wohl auszubeuten wissen. — Soll dem gegenüber nicht auch die evangelische Kirche des Vaterlandes endlich zu dem Bewußtsein über das erwachen, was auf diesem weiten Gebiete ihre Pflicht ist? damit, wenn einst das dort gehoffte Neu-Deutschland jenseits der Alleghanies wirklich ersteht, dessen evangelische Kinder in der evangelischen Kirche Alt-Deutschlands die Mutter willig und dankbar als eine solche anerkennen, welche der fernen Tochter nicht stiefmütterlich vergessen, sondern ihr von ihrer besten Habe das beste Theil als Mitgift nicht vorenthalten hat. In solcher Ausstattung der Tochter, d. h. Liebesbethätigung gegen dieselbe, würde die Mutter selbst neue Lebenskräfte empfangen und die Wahrheit auch der umgekehrten Verheißung erfahren, daß der Tochter Segen der Mutter das Haus baut. Jene genannten wenigen kirchlichen Gesellschaften für die Ausgewanderten, durch deren noch nicht lange Wirksamkeit bald nahe an hundert Colonistenprediger ausgesendet sein werden, haben die Rückwirkungen des Segens so reichlich für sich und die mit ihnen arbeitenden Kreise erfahren, daß daraus ermessen werden kann, welcher Gewinn dem Ganzen der evangelischen Kirche im Vaterlande daraus erwachsen würde, wenn solcher Lebensodem von jenseits des Oceans über unsere Kirche hin ausströmen könnte.

Unsere Uebersicht des Gebietes der inneren Mission ist hiermit geschlossen. Hoffentlich ist kein wesentlicher Ring in der verschlungenen Kette der vorgeführten Lebensbeziehungen unbenannt geblieben. Wir haben das Ganze zerspalten, in Theile gruppirt und diese Theile in verschiedenen Rahmen nebeneinander aufgestellt; dies ist um des Ueberblicks willen geschehen, zugleich aber auch, um dadurch ein sichereres Orientiren und eine Verständigung in dem hie und da laut gewordenen Zwiespalte der Meinungen über das, was der inneren Mission angehöre, was nicht, zu veranlassen. Nachdem aber diese Zwecke erreicht sind, ist es unerläßlich, stets die Einheit sowohl der Noth als der Hülfleistung festzuhalten. Im wirklichen Leben bleiben die verschiedenen Kundgebungen der Noth nicht nebeneinander, sondern bewegen sich ineinander, wirken zusammen in lebendigster Durchdringung; und

wo sie nebeneinander zu stehen scheinen, stehen sie dennoch in lebendiger und wenn auch vielleicht noch nicht erkennbarer, so doch schon fühlbarer Wechselwirkung; sie weisen aufeinander zurück und gehen gewöhnlich so unmerklich ineinander über, daß die Uebergänge oft schlechterdings unnachweisbar bleiben. So liegt im sozialen Nothstande der staatliche, und umgekehrt weisen beide auf den unmittelbar kirchlichen zurück, wie dieser ebenso sehr die Frucht, als die Ursache beider sein kann, jedenfalls aber in beiden mit zur Erscheinung kommt. Deswegen ist es da, wo an gründliche Heilung gedacht wird, verkehrt und somit gefährlich, überhaupt nur Eine Seite der Hülfe zu wollen. Das Sinnen nach gründlicher Hülfe muß in die Quelle und Wurzel des Volkslebens zurückkehren, von wo aus die Kräfte strömen, welche die mehr staatliche oder kirchliche oder soziale Lebensform erfüllen, und die Volksnoth in dieser oder jener Gestalt empfinden oder selbst hervorbringen. Hier im tiefsten Grunde liegt der Schaden und die Quelle der Krankheit, in deren Krisis wir uns jetzt befinden. Beim Zurückgehen auf diesen letzten Lebensgrund offenbart sich die Stellung des Volkes zu dem lebendigen, heiligen Gott der Gerechtigkeit und Gnade, als von dem allein das ewig einige Gesetz jener Ordnungen, von denen das Volksleben getragen wird, ausgeht. Die freie Aneignung oder Verleugnung dieser Gottes-Ordnungen bleibt die letzte Quelle des Heils oder Unheils im Volke. Mit dem Lossagen von diesen Ordnungen löst der Staat, löst die Kirche, löst die Gesellschaft sich in ein wildes, anarchisches Chaos auf. Die Anfänge eines solchen Chaos sind bei dem gegenwärtigen Wendepunkt der christlichen Weltgeschichte emporgetaucht. Die Sünde bleibt der Leute Verderben. Aber bei der Bewahrung dieser Ordnungen oder mit der Rückkehr zu ihnen verschwindet das Chaos in gleichem Verhältniß. Denn Gerechtigkeit erhöhet ein Volk. Der Staat, die Kirche und die Gesellschaft leben aus der Einen Hand Gottes, der ihrer Aller Herr und Gebieter ist. Darum muß alle Hülfe bei ihm anfangen. Wo sie aber dem Volke gründlich aus ihm geboten werden soll, muß sie eine eben so einige und einheitliche, als eine solche sein, welche zugleich auf die Gebrechen in jenen drei Lebensordnungen eingeht. Es geht nicht, daß man dem Volke nur predigt, mündlich oder schriftlich, und Hand und Herz gegen seinen Hunger verschließt,

oder den Verderbern nicht entgegentritt, welche in der Obrigkeit Recht und Gesetz zerbrechen. Die christliche Volkshülfe begiebt sich zugleich auf das staatliche, kirchliche und soziale Gebiet und ist, so mannigfach ihre Erweisungen auch sein mögen, doch Eine. Der Herr heilte an den Kranken nicht bloß das Herz, sondern auch das Haupt und die Füße und die Hände, und sagte dem ganzen Menschen: Stehe auf! Aus diesem Bewußtsein sind denn auch seit so lange, als die nun offenbar gewordene Gefahr sich heimlich genähert hat, alle jene mannigfaltigen Erweisungen der christlich rettenden Liebeswerke, die sich nach den verschiedenen Seiten der staatlichen, kirchlichen und sozialen Noth hin in verschiedenen Graden der Stärke ausgebreitet haben, hervorgegangen. So mannigfaltig diese Gestaltungen sind, so einheitlich sind sie in der Quelle, in dem Geiste, aus dem sie entsprungen; sie gehören ohne Ausnahme dem Christus an, der das Verlorene sucht und retten will, indem er den Einzelnen und das Volk mit seinen Lebensordnungen auf den rechten, einigen Lebensgrund zurückführt. Sie gehören aber somit der Kirche an, die zuerst nicht eine Rechtsanstalt, sondern sein Leib, die Gemeinschaft seiner Gläubigen ist; von der Kirche in diesem Sinne sind diese Strahlen und ersten Lichtscheine eines neuen Tages über unser Volk aufgegangen. Wir hoffen vom Herrn der Kirche, er werde sie bald in festere Brennpunkte sammeln und in seiner Gemeinde zu einem hellen Lichte werden lassen, in dessen Scheine offenbar wird, daß seine Hand noch mächtig ist, die allein alle Sünden und alles Elend zu wandeln vermag. Die Betrachtung der Wege, die dies Werk bis heute geführt worden, stärkt unsere Hoffnung, in der wir jetzt daran gehen, die ersten Keime einer künftigen umfassenderen Gestaltung der inneren Mission aufzusuchen.

Dritter Abschnitt.

Zur Organisation der inneren Mission.

Der Centralausschuß.

Zur Organisation der inneren Mission.

Die Frage nach der künftigen Organisation der inneren Mission darf nicht übergangen werden. Wir folgen beim Eingehen auf diesen Gegenstand nicht der Lust unserer Tage an der bloßen Form, welcher so oft das Interesse an dem materiellen Gehalt und die Gerechtigkeit gegen das gewordene und werdende Leben geopfert wird. Das wahre Leben schafft sich mit innerer Nothwendigkeit aus sich selbst seine Gestalt. Jede nicht im Geiste des Lebens wurzelnde, jede aufgedrängte, angeheftete, nur übergeworfene Gestaltung wird doch wieder vom Leben zersprengt. So kann auch hier, wo vom künftigen Organismus der inneren Mission die Rede ist, immer nur als von einem Versuche, die ersten vorwärts zeigenden Spuren desselben zu entdecken, die Rede sein. Die künftige Gestaltung der Kirche bei voller geordneter Entfaltung der freien christlichen Liebesthätigkeit kann Niemand sehen, bis der Herr sie gezeigt hat; nur die Hoffnung zeigt oft etwas von einem solchen Ideale. Aber solches Ideal würde bei aller Reinheit des Auges, das es sähe, und des Mundes, der von ihm zeugte, der Gegenstand eines Hoffnung und Liebe zerstörenden Streites werden, wenn Jemand ein solches in Hoffnung gesehenes Bild als unwandelbare Regel hinstellen wollte, der sich das Leben fügen sollte. Wo wirklich im Nachfolgenden solche Hoffnungen durchscheinen oder hervortreten, da wollen sie in diesem Lichte beurtheilt werden. Wesentlich ist für hier nur gewesen, den praktischen Standpunkt festzuhalten, und

für diesen wird es genügen, den Ausgangspunkt künftiger Gestaltung der inneren Mission so klar als möglich nach verschiedenen Seiten hin zu zeichnen, was nothwendig ist, um mit Sicherheit handeln zu können.

Der Ausgangspunkt alles Lebens und aller Gestaltung der inneren Mission ist für uns die Kirche. Was nicht aus ihr hervorgeht, führt auch nicht in sie zurück; nur in ihr ist der Herr mit seinem Wort und Geist, mit seinen Gaben und Ordnungen. Sie ist sein Leib, nach unserem apostolischen Bekenntniß, „die Gemeinde der Heiligen". Wir verstehen aber unter ihr nicht bloß einen Theil dessen, das an ihr oder in ihr ist, oder Eine Seite des Ganzen, sondern das Ganze, wie es nun einmal beschaffen ist, so vollkommen und unvollkommen, wie es im Leben uns umgiebt, und dieses Ganze als den gestalteten Leib, der zugleich immer ein sich gestaltender ist; wir schließen also auch in unserer Vorstellung von ihr Nichts aus, das ihr angehört. Zu ihr gehören wesentlich ihr Bekenntniß, ihre Ordnungen und ihre Aemter.

Ermitteln wir nun erfahrungsmäßig, geschichtlich, wie sich die innere Mission, welche der Kirche innewohnt, bisher gestaltet hat. Auf diesem Wege wird sich um so sicherer ergeben, welchen Schritt die Kirche fortan zur weiteren Gestaltung ihrer inneren Mission zu thun haben wird.

Alle Anfänge der inneren Mission weisen zurück auf das protestantische Bewußtsein des allgemeinen Priesterthums der Gläubigen. Dieses Bewußtsein hat sich aber im Kreise der inneren Missionsthätigkeit nicht geltend gemacht als Bewußtsein von einem Rechte, worauf Forderungen an Andere gegründet wären, sondern als das Bewußtsein einer persönlichen Verpflichtung, in welchem die Verpflichteten wissen, daß der Herr an sie die Forderung des Dienstes, der Fürbitte und des Opfers der Liebe für die miterlösten Brüder gerichtet hat. Der Blick in die hundertfache Noth des Volkes, das Mitgefühl mit seinen materiellen und sittlichen Nothständen, die Erfahrung, wie viel Jung und Alt, Hohe und Niedrige oder Gleichstehende, an himmlischen und irdischen Gütern entbehren, hat die Liebe derer zu Thaten und Opfern geweckt und weckt sie noch immer auf, welche wissen, daß Christus all ihr und aller Welt Leid und Sünde getilgt hat und tilgen will. Die so thaten,

thaten es, weil sie es nicht lassen konnten. Und wenn hintennach und zugleich mit ihnen Andere sich anschlossen, die minder klar über das Princip ihres Wirkens und über den von diesem Anfange aus weiter wirkenden Geist waren, so war es doch immer die tiefer gehende Liebe, welche für Jene der Antrieb ihrer Mitbethätigung ward. Wer aber ist im Stande, die Herzen derer, die Barmherzigkeit üben, zu erforschen? In diesem Geiste sehen wir Jungfrauen und Jünglinge, Männer und Frauen, Eltern und Kinder, Herren und Knechte eine sich ordnende Schar von lebendigen Gliedern der Kirche bilden, die auf neuen, bis dahin unbekannten Wegen sich aufgemacht, die Werke zu beginnen und bis heute durchzuführen, die wir im vorigen Abschnitte in einem großen Bilde der inneren Mission zusammengestellt haben. Unerschöpflich hat sich in diesem Kreise der Brunnen des Geistes erwiesen, aus dem stets neues Vertrauen, große Hoffnungen und opfernde Liebe geschöpft sind. Wie eine erobernde Macht hat dieser Geist an jenen Stellen gewirkt, und hat da, wo er arbeitete, seine Grenzsteine immer weiter hinausgestellt. Christus war sein Panier, und je weiter er dieses Banner entrollte, desto sicherer und siegreicher sein Schritt, desto reicher seine Hülfe, die er im Geistigen und Leiblichen bieten konnte. Wir wollen nicht so fortfahren, aber wir konnten es nicht lassen, diese Jugendgestalt des christlichen Lebens und Liebens zu zeichnen, um der ganzen Kirche Zeugniß zu geben, welch' eine Tochter in ihr heranwächst, von wem sie als Mutter geglaubt, geliebt und geehrt wird.

Wenn wir nun von einer Organisation der inneren Mission reden, so steht uns fest, daß die innere Mission schon wegen dieses ihres allgemein-priesterlichen Charakters wesentlich kirchlich ist, und, um diesen grundkirchlichen Charakter zu bewahren, diesem allgemein-priesterlichen Bewußtsein nichts opfern kann, vielmehr sich in denselben immer mehr vertiefen muß, je mehr sie in ihrer Arbeit intensiv und extensiv zunimmt.

Halten wir das Gesagte fest, so wird zur Weiterbildung des kirchlichen Charakters der inneren Mission erforderlich sein, daß dieselbe sich klar werde über ihr Verhältniß zu der anderen, verfaßlichen Seite der Kirche, und daß sie zu dem kirchlichen Amte in ein reines Verhältniß trete; denn das allgemeine Priesterthum und

das Amt heben einander nicht auf, sondern bilden in ihrem richtigen Zusammensein erst die Kirche in ihre rechte Gestalt hinein. Nach dieser Stelle hin wird die Organisation der inneren Mission wesentlich fortschreiten können.

Es fehlt innerhalb der inneren Mission nicht an Organisation. Die evangelische Kirche umschließt jene große Zahl von geordneten freien Vereinen, Gesellschaften und Anstalten, um deren Mittelpunkte sich eine Summe der zum Theil kunstreichsten Gliederungen gebildet hat. Dadurch sind viele durch den Geist Gottes erweckte Gaben (Charismen) an die Stelle gelangt, wo sie in dem freiwillig übernommenen Dienst der Liebe sich zum gemeinen Nutzen entfalten können. Charisma und Amt sind auf diesem Wege wieder zusammengetroffen. Daher die innere und äußere Energie, mit der sich viele dieser Liebesthätigkeiten bisher entwickelt haben, und stets im Innern erneuern und frisch erhalten. Es ist dies eine Seite an der inneren Mission, welche bis jetzt viel zu wenig beachtet wurde, in welcher nach unserer Ansicht aber auch eine Andeutung ihrer Zukunft liegt, ein Schatz, der von dem Ganzen der Kirche noch erst gehoben werden soll. Bei denen, welche von allgemeinerem Standpunkte aus diese Erscheinungen beobachtet haben, ist nicht erst seit gestern die Erkenntniß aufgegangen, daß diese verschiedenen einzelnen Organisationen nur eben so viele zusammengehörende Glieder an einem großen eigenthümlichen Ganzen seien, das sich noch erst mit der Kirche als eine Offenbarung derselben gestalten will. Innerhalb des Gesichtskreises dieser einzelnen organisirten Kreise konnte es bei dem immer mehr erwachenden Bewußtsein, daß Jeder an der Entfernung der ganz einheitlichen Noth im christlichen Volke mitarbeite, nicht fehlen, daß auch der Trieb, sich in der Hülfe zu einigen, erwachte. So entstand mit innerer Nothwendigkeit im Umfang der einzelnen Missionsbestrebungen allmählich, hier schwächer, dort stärker, das Bewußtsein einer eigenthümlichen Zusammengehörigkeit. Je weniger die Kirchenverwaltung oder Kirchenverfassung dieses Mitgefühl theilte oder unterstützte, oder ihm Gelegenheit gab, sich zu äußern und zu befriedigen, desto mehr wurden die freien Gesellschaften veranlaßt, für sich allein eine solche Gelegenheit zu suchen. Von diesem Gesichtspunkte aus haben sich nach und nach einzelne Gesellschaften gebildet, welche einzelne sonst

getrennte Bestrebungen zusammenfaßten, z. B. die s. g. evangelischen Gesellschaften, wie in Stuttgart und Frankfurt a. M., ähnlich denen in der Schweiz, z. B. in Zürich, in Bern, die sämmtlich ihre schwer erreichbaren Vorbilder in der Französischen und Genfer Gesellschaft haben, welcher freilich nur Eine Seite der i. M., nämlich die kirchliche Aufgabe, geblieben ist. Hierher gehört ferner, daß seit längerer Zeit Bibel-, Tractat- und Enthaltsamkeitsvereine, z. B. am Rhein, nach und nach aus einem Mittelpunkte heraus gebildet sind; so fing man im Holsteinischen und anderswo an, die Enthaltsamkeitssache mit der Angelegenheit der Sparladen zu vereinigen; in Mecklenburg, in Celle, in Ostfriesland wurden unter diesem Gesichtspunkte seit 1843 Vereine für innere Mission gegründet oder angestrebt; — ein stiller, freundschaftlicher Austausch verschiedener Gesellschaften und Vereine wurde von verschiedenen Stellen aus lebhaft gewünscht; — in dieser Tendenz erschien um dieselbe Zeit in Baden und für Baden die kleine, hierauf bezügliche Schrift von Ernst Fink: „der evangelische Verein". Die größeren Vereinigungen der Enthaltsamkeitsvereine, die schon früher erwähnt worden, gehören in diesen Zusammenhang. Mit diesem Grundgedanken der Einheit der Noth in unserm Volke und der nothwendigen Einigung der freien christlichen Hülfleistungen trat seit 1843 überhaupt erst der Name der „inneren Mission" hervor. Die dem Schwanenorden (1844) zu Grunde liegende Idee ist keine andere, als die gegliederte Darstellung dieser Einheit des freien Wirkens der Liebe. Einen ähnlichen Gedanken wollte die Société internationale de la Charité verwirklichen, die sich 1846 zu Brüssel constituirte und Paris zu ihrem Hauptsitz wünschte; sie wollte einen Bund dieser Arbeiten durch alle Nationen hin stiften. — Und wie hätte dies Alles auch *anders* sein können in dem nun verflossenen Jahrzehend, wo in allen Lebenssphären Gleichheit der Arbeit und der Interessen den Drang nach Einigung des Zerstreuten so mächtig erzeugte. Die Kunst der Töne und Farben, die Wissenschaft in allen Sphären der Gedankenwelt, die Industrie und Landwirthschaft sammelte im Vaterlande ihre Genossen zu Hunderten und Tausenden hin und her. Nicht minder bildeten die Diener am göttlichen Worte und die Pfleger der Schule freie und dauernde Vereinigungen in kleinen und großen Conferenzen; — und allein diejenigen, welche

in hunderten von Gruppen und Anstalten verschiedenster Art rettende Werke ins Volk zum ewigen Leben baueten, hätten von diesem Geiste der aufsteigenden Gemeinschaftbildung nicht berührt werden sollen?

Es ist aber eigenthümlich, daß solche größere Vereinigungen der letzteren Art nur angestrebt und nicht zu Stande gekommen sind; es giebt dafür verschiedene, innere und äußere Gründe; aber der letzte Grund war der, daß dazu die Stunde noch nicht gekommen war. Diese Stunde erschien erst mit der Revolution, — der Bewegung der Erde, die, seit der Gottmensch erschienen, nie geschehen soll ohne die Bewegung des Himmels. Der Tag der Ausgeburt der Revolution sollte der Tag der eigentlichen Geburt der inneren Mission werden. — Mit dem Schluß der Befreiungskriege in Deutschland beginnt die heimliche Arbeit des nun offenbar gewordenen Umsturzes, bis dahin von Wenigen beachtet und gekannt, und deswegen nur selten gefürchtet und lediglich mit polizeilichen Waffen bekämpft. Demselben ganz parallel entwickelte sich von demselben Zeitpunkte an innerhalb unserer Kirche bei wachsender Predigt des Evangeliums die Glaubensmacht der Liebe gegen die verlassenen Glieder der Gemeinde, von den großen Massen ebenso wenig beachtet und gekannt, wie die heraufziehende Revolution, und überhaupt nur seltener mit Hoffnung einer in ihr liegenden Zukunft begrüßt, aber dadurch nicht in immer weiterer Entfaltung ihrer Kräfte beirrt.

Dasjenige, was beim Hervortreten der Revolution den stumm machenden Schrecken verbreitete, war die plötzliche Entdeckung, wie während unseres sicheren Schlafes ein Bund des Bösen und der Verbrecher groß gezogen worden, dessen Geist alsbald Herr über die vom christlichen Geiste verlassenen Massen werden konnte. Das Antichristliche und Antichristische wurde plötzlich offenbar als organisirendes Princip, das sich nun der ewigen geoffenbarten Wahrheit, gewaffnet mit Hohn, Verachtung oder Frevel, entgegenstellte. Es blieb nicht mehr die geheim gehaltene Ueberzeugung Einzelner, sondern wurde rasch der Ausdruck weithin verbreiteter Gesinnung, daß die Kirche in ein Nichts zurücksinken und vernichtet werden müsse, daß das Gotteswort eine Täuschung, Christi gleich unser einer, der Himmel ein leerer Traum, das letzte Gericht die Miß-

geburt einer orientalisch erregten Phantasie, und die Auferstehung und die Hoffnung auf sie höchstens nur noch der Besitz einer für Nichts zu achtenden Secte geblieben sei. Dem fest durchgemauerten Systeme dieser Ueberzeugung entquoll der berauschende Trank, der das Volk trunken machte. Um diese Ideen sammelten sich geschlossene Reihen, denen die Kirche als ein Ueberwundenes, — der Staat, soweit er noch auf christlichen Ideen, namentlich auf der göttlichen Einsetzung der Obrigkeit beruht, als ein zu Ueberwindendes und leicht Ueberwindbares gilt. Des Volkes Stimme heißt nun Gottes Stimme, weil das Volk selbst Gott geworden. Die Gottesleugnung und Christusverachtung steigerte sich bis zum Satanismus. Uralte apostolische Weissagungen vom Menschen der Sünde und des Verderbens, der sich über Gott und Alles, was Gottesdienst heißt, erhebt, standen plötzlich auf diesem dunkeln Hintergrunde als hell strahlendes, warnendes, zur Buße mahnendes Gotteswort inmitten der wild aufschäumenden Sünde und ihres sichtbar werdenden Verderbens.

Ein solcher Tag des Schreckens und der Gerichte mußte anbrechen; von Gottes Hand mußte der Schleier weggezogen werden, der bis dahin das in der Kirche wohnende und wuchernde Verderben verhüllt hatte. Täuschung war nun nicht mehr möglich gegenüber dem jetzt mit offenem Visir und erhobenem Schwerte unter uns freigelassenen Feinde, dem das Volk in Scharen zufiel. Das war aber auch der Tag, an welchem die innere Mission von Oben mehr Segen denn je empfangen sollte und konnte, an welchem sie, als die gewaffnete Tochter der Kirche, sich der Mutter, im Vollbewußtsein des Einen Lebens mit ihr, erbieten konnte zum offenen Kampf wider den Einen Feind und Verderber des Volks; denn solchen Ereignissen und Thatsachen gegenüber mußte die Kirche erscheinen als ein Volk, als eines Königs Macht, die sich entgegenstellte den geöffneten Pforten der Hölle, als eine Kriegerschar, die nicht aus Führern nur, sondern aus einem Heere innerlich Befreiter um den einigen Herrn sich sammelt, mit ihm zu ziehen in den Streit, in welchem es gilt, die zu erretten, die Er allesammt erkauft. Solch ein Tag mußte anbrechen, um die innere Herrlichkeit und die Zukunft der Liebe erscheinen zu lassen, die mit Gebet, Fürbitte, Opfer und Arbeit sich den Elenden gewidmet hatte, an

denen nun der Verderber seine Schlangenlist und Löwenkraft versuchte. Nicht mehr konnte fortan die Kirche dastehen wie eine zerklüftete Macht, wo hier die Wissenschaft auf schwindelnden Höhen wandelte und dort die Praxis ihr immer ferner trat, wo hier die Lebendigen und dort die unbelebten Glieder standen, wo hier die Einen sich ihrer Erlösung freuten und dort die Anderen von dieser beseligenden Kunde Nichts vernahmen, wo hier die Einen irdische Güter über die Nothdurft, ja bis zum Ueberfluß haben, dort die Anderen, Brüder und Schwestern, der Noth und dem Jammer erliegen, — oder auch, wo zwischen den Dienern des Wortes und Sacramentes, die ihr segnendes Amt verwalten, und den Pflegern des Dienstes der freien rettenden Liebe nur vereinzelt eine Gemeinschaft der Arbeit sich findet. Und hier tritt die Bedeutung des Wittenberger Tages (im Septbr. 1848) für die innere Mission hervor. Fast in derselben Stunde, in welcher das Vaterland in der alten Kaiserstadt mit jenem Meuchelmord befleckt wurde, huben Hunderte von treuergebenen Dienern und Gliedern der Kirche in der alten Lutherstadt das Panier des treuen Bekenntnisses zum apostolischen Glauben der Väter hoch empor, und legten an der Grabstätte der Reformatoren zum Zeichen, daß der Geist, der diese einst geweckt, noch lebt, das Bekenntniß ihrer Buße über solchen Schaden der Kirche nieder. Die Hand des Herrn segnete Alle zu der freudigen Hoffnung und dem Bekenntniß, daß die Liebe im Glauben neu erstehen, und daß in ihrer Arbeit sich jene Kluft zum Heile unseres Volks schließen soll. Die Kunde zog aus wie eine Macht in's ganze Vaterland. — Aber in dem, was geschehen war, wurzelte zugleich die Anerkennung, daß die Kirche, d. h. nicht mehr Einzelne, sondern der gesammte Leib, der im Glauben verbunden ist, sich zur Uebung jenes allgemeinen Priesterthums erheben soll, daß der Noth des Leibes und der Seele im Volke die Hülfe aus der Gesammtheit derer, die Christus zu seiner Gemeinde gesammelt, zu Theil werden, daß das Amt, welches die Gnade Gottes im Worte und Sacramente spendet, und der freie Dienst der rettenden Liebe sich zu einem Bunde zusammenschließen sollen. Die innere Mission, die sich bis dahin, wo sie sich über ihren Geist und über ihre Aufgabe klar geworden, nie anders, denn als Kirchenthat wissen konnte, konnte von nun an um so mehr hoffen, daß auch die Kirche in

allen ihren Gliedern und Ordnungen diese That als die ihre anerkennen werde. Damit aber mußte sie in ein neues Stadium ihrer Entwickelung treten. Ihre Arbeit mußte von da an eine größere und umfassendere werden, sowohl in Rücksicht auf die größere Summe der einzelnen zu lösenden Aufgaben, als auf die Zahl derer, welche sich bei ihr bethätigen, sowie derer, für welche sie fortan ihre Kräfte zu entfalten hat. Zugleich mit dieser Erweiterung der Arbeitskräfte, und bei der Eröffnung des weitesten Arbeitsfeldes mußte das Bedürfniß nach Fortbildung ihrer Organisation aufs Neue erwachen. Wir haben schon oben auf diese in ihr liegenden, bildenden, sammelnden, nach Einigung strebenden Triebe, aber auch darauf hingewiesen, wie die Durchbildung derselben gegenüber ähnlichen außerkirchlichen Erscheinungen zurückgeblieben. Eine gesunde, Segen in sich schließende, Zukunft habende, haltbare Organisation in diesen freien Thätigkeiten war und ist nicht möglich ohne die Anerkenntniß, daß sie eine Arbeit der ganzen Kirche ist. Diese Anerkenntniß fehlte bis dahin, brach sich aber von da an rasch Bahn und brachte damit die Möglichkeit hervor, daß die innere Mission im klareren Anschluß an die Gliederung der Kirche ihren Weg fortsetze. Es wird deswegen vor vielem Anderen darauf ankommen, wie sich die Aemter, das amtliche Thun der Kirche und die innere Mission zu einander stellen und zu stellen haben. Wir wollen versuchen, darüber ein sicheres Urtheil zu gewinnen.

Da aber der hier zu behandelnde Gegenstand bisher literarisch nirgends irgendwie eingehend besprochen ist, die zerstreut sich findenden einzelnen positiven Aussprüche meist ohne Berücksichtigung der vorliegenden Verhältnisse gethan sind, und sich im günstigen Falle nur negative Resultate finden, das Bedürfniß für die Praxis der Gegenwart, darüber klar zu werden, aber unabweislich ist, so darf das Nachfolgende um so mehr auf billiges Urtheil hoffen: es tritt nicht mit dem Anspruch hervor, eine Norm geben zu wollen. Wer den besseren Weg zeigt, dem werden wir folgen. Es ist aber gewiß das Sicherste, sich über die unmittelbare Gegenwart zu orientiren und in ihr zu ermitteln, wie feste Schritte zu thun sind. Wir behalten das nächstliegende praktische Bedürfniß und das für jetzt praktisch Mögliche vor Augen,

mit der Furcht vor solchen Theorien, welche dem Leben fern stehen, und in die sich auch das Leben nie zwängen lassen wird. Regulativ bleibt für uns, nie zu vergessen, daß die innere Mission, wo sie ist, Sache, Sorge und That der Kirche ist und in immer vollerem Maße werden soll.

Unwesentlich zunächst für unsern Standpunkt bei Behandlung dieser Frage ist das Verfassungssystem der Kirche. Die freie Liebesthätigkeit ist bis heute durch keinerlei Verfassung gefördert oder gehindert. Gehindert war sie bis dahin nur durch Gesetze oder den Mechanismus des Staates, namentlich wenn dieselben das Vereinigungsrecht erschwerten oder verkürzten. Diese Hemmnisse sind bekanntlich beseitigt. Die Entstehung oder Hinderung der inneren Mission hängt bis heute von dem Maße des Geistes der Liebe ab, der in den Gläubigen wohnt, hängt ab von dem Maße des kirchlichen Bewußtseins in der Gemeinde, nach welchem dieselbe in ihren lebendigen Gliedern die allgemeineren (materiellen und sittlichen) Nothstände der Kirche mitfühlt oder nicht. Den thatsächlichen Beweis für dies Alles liefern ebenso viele Stellen der evangelischen Kirche, als es freie christliche Liebesthätigkeiten hin und her im Vaterlande unter den verschiedensten Kirchenverfassungen giebt. Unter den schlechtesten Kirchenverfassungen ist die innere Mission oft am reichsten erblüht, und unter denjenigen Kirchenverfassungen, welche ziemlich allgemein für die besten angesehen werden, ist bei gleich großem Bedürfniß ihre Saat kaum aufgegangen. Mag deswegen die Verfassung der Kirche oder der Kirchen sich wandeln und umgestalten, eine mehr überall hin gleiche oder sich ähnliche werden, oder eine verfaßlich principiell von einander scharf unterschiedene bleiben, bleibt sie oder wird sie nur eine wahrhaft evangelische Kirchenverfassung, so wird die innere Mission in ihr eine organische Stelle finden. Denn eine evangelische Kirchenverfassung, die diesen Beinamen wirklich verdient, kann und darf weder die Thätigkeit der inneren Mission für sich verneinen oder abweisen, noch ein engeres Verhältniß derselben zum Amte von vornherein principiell unmöglich machen wollen.

Ebenso kann hierbei das Bekenntniß nicht weiter in Betracht kommen, nicht als ob die innere Mission dagegen gleichgültig wäre, sondern weil die innere Mission als Sache der Kirche in der

Kirche, und also auch in deren Bekenntniß, beharrt, und es kein protestantisches Bekenntniß giebt, welches die innere Mission mehr förderte und noch viel weniger hinderte, als das andere.

Wesentlich ist hier, den in allen Kirchenverfassungen und Confessionen bleibenden Unterschied festzuhalten zwischen dem Charakter der amtlichen Thätigkeit, die eine gebundene ist, die unter fester Regel und einer freiwillig nicht zu ändernden Ordnung steht, und dem nicht amtlichen Charakter der inneren Mission, welche in jedem Falle die aus der freien Gemeinschaft des Glaubens hervorgehende freiwillige Liebesthätigkeit ist, die sich selbst ihre Regel stellt.

In was für ein Verhältniß soll nun diese innere Mission zum Kirchenamte gestellt werden, damit sie ein organisches Glied in der Kirche sei oder werden könne? Es kommt dabei nicht in Betracht, ob das Amt mehr der Einzelgemeinde oder einem engeren oder weiteren Kreise in der Gesammtgemeinde angehört. In Rücksicht auf das praktische Bedürfniß wollen wir aber zunächst auf das Predigt- und Seelsorgeramt und die Einzelgemeinde vorzugsweise Rücksicht nehmen.

Wir glauben das Richtige im Wesentlichen nicht zu verfehlen, wenn wir sagen: die Thätigkeit der inneren Mission und die amtliche Thätigkeit dürfen nicht in einander aufgehen, sich nicht identificiren; jede der beiden muß bleiben, was sie ursprünglich ist, amtlich und nicht amtlich.

Den Gegensatz zu dieser Thesis bildet die bis jetzt im mündlichen Verkehr oft vertheidigte und in der Wirklichkeit bisher in sehr großen Kreisen geltend gemachte Forderung, daß das Pfarramt der alleinige ordnende Mittelpunkt und — so lautet die weitere Forderung — auch der allein berechtigte Anfangspunkt für die Thätigkeit der inneren Mission (die bisher besonders, doch nicht ausschließlich, in den freien Vereinen gewirkt hat) sein soll. Wann und wo dies nicht der Fall ist, wird die „Kirchlichkeit" der inneren Mission in Abrede gestellt, und höchstens als „kirchlicher Nothstand" geduldet, der für sehr gefährlich gehalten wird, weil er in gleichem Verhältnisse gegenüber dem Unglauben und der Sittenverderbniß wachse.

Aber, einmal die Richtigkeit des Satzes zugegeben, wie wenn das Gemeindeamt und speciell der Verwalter des Predigtamtes

solche Thätigkeit für die Gemeinde etwa nicht eröffnen will, sei es aus Grundsatz und Ueberzeugung, daß diese Art der Mitwirkung und Selbstbethätigung der Gemeinde ein Ungehöriges, die Ehre des Amtes verkürzendes „unkirchliches" Thun sei, oder aus Indifferenz, Indolenz oder gar Feindschaft gegen das lautere Evangelium und gegen die Liebe, welche gerade dieses Evangelium in der Gemeinde zu fördern und die Handreichung der Barmherzigkeit zu thun sich berufen glaubt? — Fälle, die in dem gegenwärtigen Zustande der Kirche, wie oft! vorkommen. Es wird aber nicht nöthig sein, die Schäden der Kirche in dieser Beziehung noch weiter aufzudecken. Wo bleibt die innere Mission, diese freie Erbarmung gegen das Volk, wenn sie auch in diesen Fällen vom Amte ausgehen soll? Und diese Frage ist, wenn jene Forderung berechtigt ist, zu wiederholen für den anderen Fall, daß der Prediger diese Thätigkeit will und zum Heile seiner Gemeinde für nöthig hält, aber bekennen muß, daß er die Arbeit nicht einleiten oder weiterführen kann, sei es aus Mangel an Gabe für diese Leistungen (welche zum Theil sehr über das seelsorgerische Thun hinausgehen), sei es aus Mangel an Zeit? Soll in diesen Fällen die Arbeit unterbleiben, so daß dann kein Gemeindeglied sich an derselben bethätigen darf? oder soll sie trotz des Unvermögens vom Amtsträger unternommen werden, damit nur Niemand aus der Gemeinde die Arbeit angreife? Alles Ernstes sind diese Antworten nicht selten bejaht. Aber geräth solche Vertheidigung des Amtes gegen angebliche Verletzungen seiner Würde und solche Verkennung seiner Stellung nicht in die Gefahr, vom Geist der evangelischen Kirche abzuirren? Wie oft haben wir dagegen aus dem Munde der treuesten und kirchlichsten Seelsorger die Klage vernommen, daß sie die Sache nicht anzufangen oder gedeihlich fortzuführen wissen, während sie dabei den lebhaftesten Wunsch hegen, daß sich in der Gemeinde Männer oder Frauen finden möchten, welche für sich die Sache angreifen und fortführen wollen, so daß sich der Prediger ihnen würde anschließen und von ihnen lernen können! — Aber wo das Amt als solches die innere Mission amtlich treiben wollte, da würde auch oft die auf anderem Wege unendlich viel mehr gesicherte Bürgschaft für die Reinheit der Motive derjenigen, welche sich bei ihr betheiligen, sowie derjenigen, welche sich von ihr zurückhalten, schwinden. Wird es nun

noch die von eigennützigen Zwecken reine Liebe sein, die sich dann, wenn sie mit in den Kreis amtlicher Thätigkeit hineingezogen wird, in näheren oder ferneren Graden mitzuwirken erbietet; werden nicht Viele hinzutreten, welche sich dabei um irgend eines Gewinnes und persönlichen Vortheils, besonders der Ehre willen betheiligen? Und wiederum: werden nicht auch Viele gerade um dieses amtlichen Mittelpunktes willen von der Arbeit zurückbleiben, die sich derselben, wenn sie einen andern Ausgangs- und Mittelpunkt gehabt hätte, angeschlossen hätten? Aber freilich ist auch der Fall möglich, daß der jetzige Pfarrer von der Art ist, daß er der Magnet aller thätigen Liebeskraft in der Gemeinde ist, daß um seinetwillen keiner fern bleibt, der kommen sollte, und keiner kommen darf, der fern bleiben müßte; es ist möglich, daß er mit der Liebe und dem Willen auch die Kraft und die Fülle alles unerläßlich praktischen Geschicks in sich vereinigt, oder doch, daß er in der Gemeinde, wo nicht der Einzige, doch derjenige ist, in welchem sich diese Eigenschaften am hervorragendsten finden. Wir sind weit davon entfernt, in diesem Falle nicht volle Betheiligung des Pfarrers an der Sache als Recht und Pflicht anzuerkennen; sein Recht ist unbestritten und seine Pflicht unabweislich, nur folgt daraus noch keineswegs, daß die innere Mission vom Amte ausgehen müsse. Denn gerade an diesem günstigsten Falle erweist sich das Unzweckmäßige dieser ganz allgemein und unbedingt gestellten Forderung aufs Neue in anderer Art. Wenn das Werk der inneren Mission und seine Leitung in der Gemeinde nur an das Amt gebunden ist, — wie wird es in solchem einzelnen günstigen Falle möglich, diese Bürgschaften beim Wechsel der Amtsverwaltung in dem Nachfolger zu sichern? Könnte nicht der zu Wählende und der Gewählte der wackerste Verkündiger des lauteren Wortes und der begabteste Seelsorger sein, dabei aber der schlechteste Leiter und Ordner oder Uebernehmer solcher Thätigkeiten? Und wenn nun der Vorgänger als Frucht seiner Arbeit auch die hinterlassen hätte, daß in der Gemeinde der Schatz christlicher Gaben (Charismen), wozu auch die Gabe der Leitung und Gestaltung und Geisterprüfung gehört, erweckt wäre, müßte diese jetzt vielleicht durch die Gabe des Ungeschicks, welche im Amtsträger sich fände, unfruchtbar gemacht werden, bloß damit das Amt nicht leide, während es doch in der Wirklichkeit im Auge der Gemeinde leiden wird,

wenn sein Inhaber übernimmt, was er nicht zu leisten vermag, und was er nach unserer Ueberzeugung auch als solcher nicht soll leisten müssen? Aber noch mehr! Ist bei jedem Wechsel der Personen im Amt die innere Mission vor allen den übrigen Zufälligkeiten sicher zu stellen, welche sich sonst noch an den Wechsel einer Person im Amte möglicher Weise anschließen? Ist es nicht sehr leicht möglich und in den meisten Fällen selbst wahrscheinlich, daß der Nachfolger des Geschickten und für die Sache der inneren Mission Erwärmten nicht bloß ein Neuling, oder ein für ihre Verwaltung für immer Unbrauchbarer, sondern vielleicht bei allem Geschicke das Kind eines Geistes ist, der dem Geiste der wahren inneren Mission entgegen steht, oder das Evangelium bekämpft, oder, wenn auch das nicht, doch träge oder hochmüthig oder zänkisch ist? Werden nicht durch den Eintritt eines solchen in die Verwaltung die Quellen des Untergangs in diese Bestrebungen hineingeleitet? Kann nicht so ein heiliges Werk in die Hand der Ungerechtigkeit gerathen und am Ende das Gegentheil von dem werden, was es ursprünglich werden sollte? Soll um einer solchen Theorie willen im Fleisch enden, was im Geist begonnen wurde? Bei allen vorstehenden Möglichkeiten schweben dem Schreiber dieses Facta vor. In letzterer Beziehung muß er an einen theuren verstorbenen Freund gedenken, der im Pfarramt die reichste Thätigkeit für innere Mission entwickelt hatte und der Stifter und Vorsteher vieler solcher Bestrebungen war, namentlich auch eines blühenden christlichen Gesellenvereins, der dem communistischen Treiben der Gesellen in jener Gegend nach Kräften Widerstand leistete. Er starb; sein Nachfolger wurde ein demokratischer Pastor. Nach jener Theorie hätte er nun der Vorsteher des Gesellenvereins in jener Gegend werden müssen und hätte — wer hätte es ihm wehren wollen? — den anticommunistischen Gesellenverein in einen communistischen verwandelt, und die Mittel dazu wären ihm mit dem Amte als eine Erbschaft aus den Händen christlicher Liebe und Erbarmung zu Theil geworden. Und umgekehrt könnte nach diesem Principe ein gläubiger Prediger genöthigt werden, Werke des Fleisches zu fördern, wenn er der Erbe einer solchen im Fleische gegründeten Institution würde, die sich principmäßig gegen das Evangelium stellt.

Die Ueberzeugung von der Unzweckmäßigkeit und Unmöglich-

keit, die innere Mission in diesem Sinne zu verkirchlichen und durch solche Verkirchlichung zu organisiren, muß sich noch steigern, wenn wir die bestehenden wirklichen Verhältnisse noch schärfer ins Auge fassen. In dem Bisherigen haben wir uns dazu bequemt, mit unseren gegnerischen Freunden oder freundlichen Gegnern davon auszugehen, daß die inneren Missionsthätigkeiten noch gar nicht existiren, daß sie erst aller Orten beginnen sollen. Die von uns bestrittene Thesis geht fast immer von dieser Annahme aus und beweist damit noch mehr, in welchem Maße sie auf unlebendigen Abstractionen beruht. Wie groß die Täuschung bei dieser Annahme ist, wird aus der gegebenen Uebersicht des Missionsgebietes hinlänglich hervorgegangen sein. Die innere Mission ist in ihren Anfängen und in wesentlichen Entwicklungsreihen eine vollendete Thatsache, die kein Mensch und am wenigsten eine Theorie wird wieder vernichten können und wollen. Jene Forderung, daß die innere Mission verfassungsmäßig unabänderlich mit dem Amte, als dem leitenden Mittelpunkte, verbunden werden soll, würde dann auch weiter dahin gehen müssen, daß die schon gewordenen, bisher frei sich bewegenden Liebesthätigkeiten sich in diesem kirchenrechtlichen Sinne dem Amte zu unterstellen hätten, um „kirchlich" zu werden, was sie angeblich nicht sind, und darnach auch o r g a n i s i r t zu werden, was die Aufgabe ist. Einstweilen angenommen, daß die bestehenden Liebesthätigkeiten sich zu solcher Unterbringung herbeilassen würden, — was sie nicht thun werden, und zwingen wird man sie nicht können —, so erneuern, ja häufen sich alle die bis dahin aufgeführten Schwierigkeiten noch einmal und in vielfach verstärktem Maße. Die Kunst des Regierens von Untergebenen überhaupt ist schwierig, aber die Kunst, als von Amtswegen dazu gesetzt, F r e i w i l l i g e, die durch nichts als ihren Willen an eine Thätigkeit gebunden sind, zu regieren, ist die schwierigste. Sie ist nicht zu lösen, sondern würde, wenn man ihre Ausübung versuchte, nur die Kunst des Auflösens und des Desorganisirens werden. Wenn auch ein solches Verhältniß zwischen Amt und innerer Mission wirklich für einen Augenblick zu Stande kommen könnte, so wäre das der Anfang des Untergangs von Regiment und Reich zu gleicher Zeit. Wir meinen hier aber im Kreise solcher Gegner zu reden, welche

gegen die innere Mission überhaupt nicht protestiren, sondern sie gefördert sehen wollen. —

Die Erinnerung an die Wirklichkeit führt uns aber noch andere Verhältnisse vor, wodurch die Schwierigkeiten der Ausführung einer so gearteten Combination noch unendlich viel mehr erhöht werden. Wir denken an die größeren Gemeinden und namentlich die Stadtgemeinden in großen und größten Städten. Diese können von der allgemeinen Regel nicht ausgenommen werden, vielmehr wird sich gerade in ihnen und in ihrer Praxis die allgemeine Regel zu bewähren haben. Alles Vorgesagte wäre hier zunächst zu wiederholen. Es kommen aber noch ganz eigenthümliche Umstände hinzu. Hier steht nicht, wie in der Landparochie, Ein Prediger, sondern zwei, drei und vielleicht vier oder fünf an Einer Gemeinde. Sollen sie Alle von Amtswegen die innere Missionsthätigkeit von sich ausgehen lassen, soll Jeder sich seinen Kreis sammeln, oder sollen sie alle gemeinschaftlich handeln? Ist nicht in dem ersteren Falle die aufreibendste Verwirrung, im letzteren der todteste Mechanismus das Ende? Man vergesse dabei nicht die verschiedene Werthschätzung der Persönlichkeit der Amtsträger in einer Gemeinde, und dazu den Zwiespalt wegen der Lehre, der einmal nicht wegzubringen und in den meisten Fällen da ist, oder sich täglich beim Wechsel des Amts einstellen kann. Wer soll hier bestimmend einwirken? oder wer kann das Leben in einen solchen Mechanismus fangen? Und wenn das Unmögliche möglich gemacht würde, — ist es billig und recht, von einem Prediger oder Predigercollegium zu fordern, daß er oder es zu seinen übrigen Amtsgeschäften, welche gewöhnlich schon alle Kräfte in Anspruch nehmen, noch die Leitung der verschiedensten Arbeiten beginne und fortführe? Kann Jemand, der weiß, was für persönliche Kräfte, wie viel Zeit und Mühe die Arbeiten der inneren Mission erfordern, und wie mannigfaltig dieselben sind, bei dieser Forderung vergessen, daß der Versuch ihrer Verwirklichung schlechterdings die Kräfte der Prediger übersteigen muß? — Außerdem kommt noch der Umstand hinzu, daß an den meisten Stellen eine große Zahl von längst fertigen freien, selbstständigen Vereinen christlich wirkender Liebe existirt, deren Wirkungskreis bisher gar nicht an Parochien gebunden ist (so die meisten Frauen- und Krankenvereine 2c.), daß viele andere Thätigkeiten der inneren Mission

existiren, welche ihrer Natur nach gar nicht an den Organismus der Einzelgemeinde gebunden sein können (z. B. Bibelgesellschaften, Büchergesellschaften, oft auch Rettungshäuser, die einer ganzen Stadt, oder einem Kreise, oder einer Provinz, oder gar keiner Localbegrenzung angehören). Auch nach dieser Seite hin erweist sich die Unterbringung der inneren Mission unter die pfarramtliche Thätigkeit der Einzelgemeinde (und dies wird so häufig mit betont) als eine physische und moralische, ja selbst amtliche Unmöglichkeit.

Es will fast überflüssig scheinen, schließlich noch auszuführen, was für ein eigenthümliches Recht an Selbstständigkeit und freier Bewegung die bisherigen Bestrebungen der inneren Mission, den Forderungen nach Verkirchlichung in diesem Sinne gegenüber, geltend zu machen haben. Es handelt sich nicht um die Wahrung eines grundlosen, angemaßten Rechtes, eines willkürlichen Thuns, sondern um die Erhaltung, Bewahrung, den Schutz und die Förderung einer reichen Geisteserweisung, die aus der Kirche hervorgegangen ist und, sich aus sich selber mehrend, hervorgeht und durch sie und für sie wirksam ist; die ein neues Athmen der Liebe in der Kirche genannt werden könnte, das, wie das Athmen des Leibes, auf kein von außen kommendes Gesetz hin beginnt, fortlebt oder aufhört, aber auch kein außer ihr liegendes Gesetz und keine Ordnung, welche dem Geiste der Kirche entwachsen ist, verletzt. Die Arbeiten der inneren Mission sollen damit nicht idealisirt werden; sie alle tragen den Stempel aller menschlichen Gebrechlichkeit und Sünde; ja, sie leiden vielfach an eigenthümlichen Gebrechen und Schwächen und sind auch darin Glieder der ganzen Kirche. Aber sie tragen in ihrem freien Charakter eine eigenthümliche Kraft zu innerer Recreation; sie können sich neubilden und umbilden, kranke Gliedmaßen ausscheiden und sich durch gesunde ersetzen, oder, ist ihre Lebensfähigkeit zu Ende, ersterben. Das Recht und die Leichtigkeit, sich richten zu lassen, zu sterben, wenn sie nicht mehr leben können, darf ihnen nicht verkürzt werden. Es ist kein Unglück, wenn eine lebensunfähige Gesellschaft oder Institution untergeht; es ist aber ein Unglück, wenn sie wie ein Leib mit einem Lebenskleide bekleidet und für lebendig gehalten oder ausgegeben wird, sobald keine Seele mehr in ihr ist. Der Geist, der sie ins Leben rief, hat, wenn er überhaupt in der Kirche oder Gemeinde vorhanden

ist, die Kraft, sich einen neuen Leib zu schaffen, in welchem er sein Werk von Neuem beginnt. Um aber so weiter leben zu können, bedarf er der freien Bewegung und Selbstregierung und des relativen nur An-sich-selbst-gebunden-seins. Diese Eigenthümlichkeit geht aber an diesen Arbeiten zu Grunde, sowie sie in einer ihrer Natur nicht eigenen Weise amtlich und damit gesetzlich berührt, und dem Gesetz, wenn auch dem Kirchengesetz, unterstellt werden, unter welchem immerhin möglich bleibt, daß man leben muß, wo man sterben will, also nur künstlich lebt, oder sterben muß, wo man leben will, also getödtet wird. Ein Gefühl, wie dieses, hat auch jedesmal die einzelnen Werke der inneren Mission durchzogen, wo die Hand sich zeigte, die ihr solche Stellung zum Amte und im Amte geben wollte*).

Aber wird nach dieser Auseinandersetzung nicht das Resultat sein: daß in der Kirche zwischen dem freien Amt und der freien Gesellschaftsthätigkeit der christlichen Liebe eine unausfüllbare Kluft befestigt ist und bleiben muß? Wird es nun nicht völlig unmöglich werden, beide einander zuzuführen und zum Heil der Kirche zu einigen? Wird nicht fortan das Amt seinen abgesonderten Weg durch die Kirche wandern und dabei erleben müssen, daß die freie Liebesthätigkeit, welche die Wege des Amtskreises jetzt bereits schon hundertmal durchkreuzt, bei ihrer weiteren Entwickelung diese Wege dann tausendmal durchkreuzen wird, ohne sich als eine fremde Arbeiterin um die Arbeit des Amtes zu kümmern? Wird daraus nicht ein Kampf oder Widerstreit zwischen beiden entstehen, der nicht anders als mit dem Untergange der einen oder der andern enden kann? Wird auf diese Weise nicht die innere Mission die Kirche auflösen, oder diese jene? — Auf diese besorglichen Fragen ist ohne Besorgniß zu antworten: daß die Kirche auf festerem Grunde steht, als daß sie durch irgend ein menschliches Thun, für das man die innere Mission dann doch halten wird, aufgelöst werden könnte; und liegt nicht in dieser Furcht selbst eine Verleugnung des Glaubens an den unverrückbaren Grund und darum Bestand der Kirche? Weil aber unzweifelhaft die Erweisungen der inneren Mission auf göttlicher Waltung beruhen und ihrem Wesen nach der

*) Dasselbe gilt auch von der Unterbringung der freien Liebesthätigkeit und ihrer Anstalten unter den Staat und sein Gesetz; die dergleichen wollen, kennen weder das Wesen der Liebe, noch das des Staates.

Kirche angehören, selbst ein Zeugniß des Lebens der Liebe der Kirche sind, so ist weder an einen Untergang der Kirche durch sie, noch an einen Untergang ihrer durch die Kirche, oder an einen Kampf beider gegeneinander, noch an eine zwischen ihnen entstehende Verwirrung und Verwilderung der Amtsarbeit, noch an eine jetzt oder einst zwischen ihr und dem Amte bestehende Kluft zu glauben. Vielmehr liegt für beide, wenn sie nur wollen, ein gemeinschaftlicher Weg offen, der beiden eine neue Zukunft eröffnet, und damit zugleich der Kirche, der beide angehören, die zu Strömen anschwellenden Bäche verjüngender Kräfte entgegenführen kann.

Es wird Niemand bestreiten wollen und können, daß auch dem Träger des kirchlichen Amtes eine freie christliche Thätigkeit zusteht, zu der er nicht von Amtswegen, von einer Kirchenbehörde, wie z. B. zur Leitung des Gottesdienstes, zur Verkündigung des Wortes an die Gemeinde und zur Verwaltung der Sacramente verpflichtet ist und verpflichtet sein und werden kann; diese Thätigkeiten sind vor allen die der christlichen Liebe, die dem Verweser des Kirchenamtes, nicht weil er das Amt hat, sondern aus demselben Grunde zukommen, wie jedem anderen Gliede der Gemeinde. Und das gilt nicht bloß von dem Verwalter des Predigtamtes, sondern ebenso von dem Verwalter eines jeden anderen kirchlichen Amtes (dem Presbyter oder Diakon), ebenso von jedem höheren Kirchenamt. Hier verschwinden für einen Augenblick alle Aemter in der Herrlichkeit des Einen Christenamtes, des allgemeinen Priesterthums, zu dem Alle in der Taufe geweiht sind, in welchem alle Aemter zugleich neu verklärt werden. Dieser Standpunkt — so scheint uns — muß festgehalten werden, um die rechte Stellung und das Fundament jeder Stellung der gesammten freien Liebesthätigkeit in der Kirche, der inneren Mission zum kirchlichen Amte, dieses im weitesten Sinne des Wortes genommen, zu finden. Hier ist der gleiche Boden für die, welche in der Kirche das Amt tragen, und die, welchen es nicht vertrauet worden. Auf diesem Boden sind die sämmtlichen neuen Gestaltungen der inneren Mission erwachsen, und auf ihm müssen und werden sie fortwachsen und weiter gebildet werden; wer sich an ihnen bethätigen will, darf und kann ihn nicht verlassen. Wenn wir also eine organische Verknüpfung der Arbeiten der inneren Mission mit den Stellen, welche das Amt

tragen, wollen, so muß diese Verbindung in diesem Sinne vollzogen werden. Ein Organismus wird sich bilden, aber im vollsten Sinne als ein Organismus des Geistes. Der Weg, der zu verfolgen, ist der der freien Einigung und Verbindung der Träger des Amtes mit der Arbeit und den Gesellschaften der inneren Mission. Die Vereinigung soll von den Inhabern des Amtes nicht geschehen auf Anlaß ihres Amtes, weil sie dazu Bestellte, Beauftragte, dafür Verantwortliche sind, welche für die Unterlassung vom Kircheninstitute zur Rechenschaft gezogen werden könnten, wie für eine irgendwie versäumte Amtspflicht, sondern sie soll vollzogen werden kraft ihres allgemeinen priesterlichen Charakters, ihres allgemeinen Christenamtes, für dessen Verwaltung Alle dem Herrn Rechenschaft zu geben haben.

Diesen Standpunkt haben wir zunächst festzuhalten; es wird sich später ergeben, ob und wie das Amt und die Kirchenbehörde als solche sich dabei betheiligen und zum kirchlichen Aufbau des Ganzen mitwirken kann.

Der Gewinn, der für beide Theile aus solcher, der freien Vereinigung erwächst, ist für beide gleich groß, und in ganz unberechenbarem Maße groß für die Gemeinde und die Kirche. Der Gewinn für die innere Mission ist die Erhaltung ihrer Freiheit und damit ihrer Wahrheit und Kraft, und zugleich die Möglichkeit der weitgreifendsten Organisation ihrer Thätigkeit in und mit der Kirche. Der Gewinn für den Träger des Amtes an der Gemeinde ist, daß ihm sein Amt unangetastet bleibt, daß alle diejenigen Gefahren und Versuchungen vermieden werden, welche für ihn und die Liebesthätigkeit, für deren Werk und sein Amt und damit auch für die ganze Gemeinde aus der Vermischung des Amtlichen mit dem Nichtamtlichen, oder der Verwechselung des einen mit dem andern entstehen müßte. Zugleich aber erschließt sich dadurch für ihn die Thür, seiner Gemeinde in der Uebung des allgemeinen Priesterthums voranzuleuchten, und im Bunde mit den am meisten in Christo gegründeten und mit Glauben und Liebe erfüllten Gliedern seiner Gemeinde an der Rettung des verwahrloseten oder abgefallenen Theils, oder an der den Verlassenen und Armen gewährten Handreichung — und das Alles zum Aufbau der Gemeinde — mit zu arbeiten. Und weit gefehlt, daß dadurch das Amt und dessen Ehre

litte, wird dasselbe vielmehr durch den, der es als ein so qualifizirter trägt, um so mehr verherrlicht werden; das Amt wird sich mit dem Zeugniß der lebendigen Wahrheit umgeben, wenn dem Wort von Dem, der sich für uns geopfert, die That, die sich um seinetwillen in freier Liebe wieder opfert, zur Seite steht, wenn die Verkündigung, daß Er eine Gemeinde gegründet, die sein Leib ist, begleitet wird von dem Geist und der Kraft, die nur erwächst aus dem vollen Bewußtsein und der Erfahrung, thatsächlich ein wirksames Glied an solchem Leibe zu sein.

Durch solche, nicht amtliche, nicht officielle, sondern persönliche, aus dem Geiste, dem Glauben geborene, in der Liebe und Kraft des Herrn vollzogene Vermittelung des kirchlichen Amtes mit der inneren Mission werden beide einander heben und tragen, einander rufen und wecken. Das Amt predigt nun das allgemeine Priesterthum, und die, die es üben, führen grade durch diese Uebung diejenigen, welche fern waren, zum Wort und Sakrament zurück; und je mehr das Amt in einer verwahrloseten Gemeinde durch lebendige Predigt seine Wirksamkeit erweitert, desto mehr erweitert sich durch die neuen Kräfte, die sich sammeln, die innere Mission; das eine Glied erfüllt den Mangel des andern, und dieses Füllen ist das Füllen der Gemeinde mit neuen Lebenskräften. Das Amt kann die innere Mission nicht hindern, sondern nur mehren; die innere Mission das Amt nur fördern, verklären und niemals stören, oder geschähe das eine oder das andere, so wäre das Amt so wenig Schuld wie die innere Mission, sondern die Schuld läge an denen, welche ihres Dienstes vor dem Herrn in der Gemeinde vergäßen.

Der Weg, von dem wir hier reden, ist kein neuer, sondern ein alter, apostolischer, und darum auch ein evangelischer. Auf diesem Wege zog schon Paulus mit Titus durch die Heidengemeinden in Macedonien und Achaja, und erweckte die Erbarmung für die Armen in Jerusalem. Es ist nie in der Kirche Gottes anders gewesen und kann auch nicht anders werden. Es ist zugleich der Weg, auf dem sich an jenem Tage die Freunde der inneren Mission in Wittenberg zusammengefunden haben; über ihm wölbt sich oder ihm dient zum Fundament die volle gegenseitige Anerkennung beider, des Amtes und der inneren Mission. Deren freie, aus der Gemeinschaft des Einen Geistes hervorgehende Handreichung im Dienste

der Gemeinde ist die Offenbarung des sich in der Kirche verjüngenden Lebens. Aber der Weg ist auch nicht etwa erst in Wittenberg wieder entdeckt, sondern ist die offene, freie Straße gewesen, auf der bereits seit einer Reihe von Jahrzehenden auch in unserer evangelischen Kirche die innere Mission kräftig und jugendlich vorwärts geschritten. Die Straße ist gebaut in der aus der Buße gewonnenen Freiheit und Wahrheit und Liebe; auf dieser Straße wandelt die innere Mission nicht erst seit gestern als eine Botin des neuen Lebens, das in der Kirche hervorbrechen soll.

Es ist nicht möglich, ein Bild zu entwerfen, in welches die Summe der freien nicht amtlichen Liebesarbeiten gezeichnet wäre, welche von solchen evangelischen Pfarrern ausgegangen sind, die in der freien Glaubensgemeinschaft mit ihren treuesten und besten Gemeindegliedern, als ihren Brüdern und Schwestern, zu Werken des Glaubens sich vereinigt haben, um in ihren eigenen Gemeinden und ebenso oft über deren Grenzen hinaus in freier Liebe das Reich Gottes nach den verschiedensten Seiten hin zu bauen. Es stehen viele Gestalten der Art vor meiner Seele — von Oberlin an bis zu jenem Pfarrer, der im ärmsten Theile unseres Vaterlandes ein armes, nacktes Bettelkind unter sein Dach nahm, hegte und pflegte, seiner Gemeinde darstellte, und die Christenliebe sich an dem Kind erwecken ließ, bis aus dem Einen Kinde eine Schar von Zwölf und das Pfarrhaus zu eng geworden ist, und jetzt aus ihm heraus ein „Haus der Barmherzigkeit" auch in Steinen aufgebauet werden muß, in welchem die Gemeinde sich zugleich selbst miterbauet in Glauben und Hoffnung und Bewunderung des Herrn, der solche neue Dinge unter ihnen thut. Solche Gemeinden lernen noch anders als nur aus der Katechese den Spruch verstehen: „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf!" Und wanderten wir in eine andere Provinz und sähen die Wiederholung derselben Geschichte und desselben Segens hier im Hause eines Handwerksmeisters und wiederum im Hause einer Predigerwittwe, oder eines Schullehrers, oder eines Gutsherrn, und sähen so den Einen Geist und das Eine Werk in den Häusern solcher, die das Amt haben, und solcher, welche es nicht haben, sollte da nicht immer klarer werden, daß solche Thaten nicht kraft eines besondern Amtes, sondern kraft eines allgemeinen

Christenamtes geschehen und geschehen müssen? Und wie ein solcher Pfarrer es nicht that, weil er mußte, sondern weil er es nicht lassen konnte und auch in irgend welcher Weise gethan hätte, trotz eines etwaigen amtlichen Gegenbefehls, so hat sich aller Orten die innere Mission frei mit dem Amte, in dem Drange dieser Alle durchdringenden Liebe verbündet, sei es für Arme, für Kranke, für Gefangene, sei es für Bibelverbreitung, für Verkündigung des Wortes innerhalb und außerhalb der Gemeinde. Was Noth thut und was wir hoffen, was möglich ist ohne oder vor Umwandlung der Kirchenverfassung, bei der besten und trotz der schlechtesten Kirchenverfassung, inmitten alles Todes oder des reichsten Lebens, auch vor oder ohne Lösung aller politischen und sozialen Schwierigkeiten dieser gefahrvollen Zeit, das ist die Verallgemeinerung dieser Gesinnung und der aus ihr fließenden lebendigen, thatsächlichen Anerkenntniß der inneren Mission von Seiten der Träger des Amtes, die allgemeine Aufnahme des allgemein priesterlichen Berufes in den amtlichen Beruf, das Bekenntniß der Buße vor Gott, aber auch vor den Gemeinden, und der Ruf der Buße an die Gemeinden, das Ausströmenlassen der Liebe von Seiten der Diener der Kirche in die Kirche, und deren Einigung mit denen, welche mit ihnen Diener dieser Liebe sind. Das Amt muß sich wiederfinden in der Gemeinschaft der mitsuchenden und mitrettenden, mitopfernden und mitsegnenden Liebe derer, welche bis dahin von dieser Bethätigung der Träger des Amtes nichts erfahren, aber bis dahin auch vielfach — wir wissen es gewiß! — an nicht wenigen Stellen vergeblich und schmerzlich gewartet haben, daß auch von Seiten der Inhaber des Amtes ihnen die Gemeinschaft der Mitarbeit zu Theil werde. Dann wird die innere Mission immer mehr in ihrer kirchlichen Fülle hervorbrechen, wird durch wachsende Buße und Liebe und freien Zusammenschluß von Amt und Gemeinde in einer solchen Fülle eine kirchliche Arbeit werden, wie sie es leider bis dahin noch nicht gewesen ist, aber nur deßwegen nicht, weil der Geist oder vielmehr die Aneignung und damit das Leben dieses Geistes gefehlt hat, der allein sie fördern und mit ihr die Kirche recht eigentlich von innen heraus, vom Herrn heraus bauen kann und will. Kein Gesetz, keine Verfassung, keine Theorie kann diese weiter vordringende Selbst-

Organisirung der inneren Mission in der Kirche hervorbringen; sie muß und wird allein vom Geiste der Wiedergeburt und der in Christo wurzelnden Freiheit ausgehen, aber so auch recht eigentlich die Herrlichkeit der Kirche von innen heraus offenbaren.

Vergegenwärtigen wir uns nun den Weg, auf welchem die innere Missionsthätigkeit bis jetzt verläuft, und die Richtung auf Organisation, welche von ihr auf diesem Wege unter dem Impuls des ihr wesentlich inwohnenden Geistes eingeschlagen ist, so werden wir zugleich die Stelle finden, an der die freie Mitbethätigung des Amtes eintritt und den Organismus wesentlich weiterbildet. Indem durch diese Mitbethätigung eine erste Stufe der bisherigen Entwickelung der inneren Mission abgeschlossen wird, springt in diesem Abschluß zugleich der Keim neuer anderer Gestaltungen hervor. Denn im Reiche Gottes ist immer das Ende der früheren Entwickelungsreihe der stärkere Anfang der zukünftigen, vollendeteren, welche die sämmtlichen früheren Gestaltungen nicht aufhebt, sondern nur in einen höheren Organismus hinüberhebt; während dieser letztere sich weiterbildet, löst er die früheren Gestaltungen in ihrem Wesen nicht auf, stärkt sie vielmehr und führt sie erst in die rechte Stellung zum Ganzen, wo denn einerseits das Ganze und Höhere, andererseits das Einzelne und Niedere sich gegenseitig bedingen, und beide sich wechselseitig beleben.

Die erste elementarische Form der inneren Missionsthätigkeit und zugleich die unterste und tiefste, sofern sie nämlich das Fundament aller übrigen bildet, die Grundlage, ohne welche alle übrigen zusammenfallen, ist die persönliche Arbeit und Hülfe Einzelner. Man kann dazu rechnen das, was jeder in seinem Berufe und seiner Privat- und öffentlichen Stellung im Leben thut (als Hausvater, Hausherr, Beamter, Gutsherr u. s. w.) — aber auch das, was Jemand, aber als Einzelner, zur Förderung des Zwecks der inneren Mission in irgend einer Einzelrichtung oder für einen größeren Theil des Ganzen jenseits seiner nächsten Berufsgrenzen unternimmt. Mancher ist durch Beruf, Stellung, Neigung,

Lebensverhältnisse angewiesen, in dieser isolirten Thätigkeit zu beharren. Es giebt Persönlichkeiten, welche in dieser Weise einen großen Wirkungskreis haben, in einem Dorfe, auf einem Landgute, in Städten, in Ländern und überhaupt in der Kirche. Eine Sarah Martin z. B. war eigentlich der volle Inbegriff einer gegliederten Vereinsthätigkeit unter Gefangenen, Armen, Kindern, blieb aber stets in dieser isolirten Stellung und zog nur hie und da andere Hülfen herbei. Es gab und giebt auch in Deutschland Männer und Frauen, die von dieser Stelle aus die innere Mission in den verschiedensten einzelnen Richtungen oder im Allgemeinen fördern, unterstützen, ja das Interesse im ganzen Vaterlande, soweit ihre geistigen Beziehungen reichen, und Größeres dafür geleistet und gewirkt haben und noch wirken, als die Kirche ahnt und je erfahren wird.

Es ist nicht nothwendig, daß aus solcher rein persönlichen isolirten Wirksamkeit sich jedesmal eine andere Form derselben herausbilde, aber sehr häufig ist dies doch der Fall, sofern nämlich zugleich mit solchen oder ihnen im Wesentlichen verwandten Persönlichkeiten, durch diese angeregt oder diese anregend, die freien Vereine für locale oder allgemeine Einzelzwecke der inneren Mission entstehen und entstanden sind. Die freien Vereine für Einzelzwecke sind die zweite elementarische Form, in welche sich die innere Mission hineingebildet hat. Unsere „Uebersicht" zeigt, wie nach allen Seiten hin fast unzählbar viele freie Vereine der Art existiren, sei es, daß dieselben örtliche, ferner oder näher liegende, sei es, daß sie mehr staatliche, kirchliche, allgemein sittliche oder soziale Zwecke fördern. In der freien Vereinsthätigkeit aber wird jedenfalls jene persönliche Bethätigung Einzelner erhalten, und sowohl numerisch als auch intensiv verstärkt. Die freien Vereine, die sich nebeneinander und durcheinander bewegen, sind bis dahin nur als einzelne Bausteine zu einem größeren Bau zu betrachten; sie sind gleichsam Baustücke, kleinere und größere, werthvollere und werthlosere, mitunter auch fast unnütze, mißlungene, die aber jedenfalls das Baumaterial dafür abgeben, daß ein größerer Bau in Angriff genommen werden kann, dessen wirkliche Ausführung jedes Baustück und Baugeräth, auch jede einzelne Kunstfertigkeit, die sich am Einzelnen geübt hat, an seine rechte Stelle bringen wird, um

damit die Kirche, der sie alle angehören, zu zieren und auszubauen, und die Kirche ins Volk hinein oder das Volk in der Kirche zu bauen. Ohne die freien Einzel-Vereine zu zerschlagen und die in ihr oder für sie geschehende persönliche Einzelleistung aufzulösen, muß eine Weiterbildung im Interesse der Kirche möglich sein, welche sich, nach unserer Meinung, aus der nunmehr in Aussicht stehenden freien Verbindung des Amtes mit der Arbeit der inneren Mission ergiebt, einer Vereinigung, welche die Einzelthätigkeit und die Vereinsthätigkeit in eine höhere kirchliche Stufe des Lebensorganismus der Liebe hineinführt.

Aus jener freien, wahren, gegenseitig sich belebenden Einigung des Amtes mit der inneren Mission wird sich nämlich als neues und nächstes Moment der Entwickelung der letzteren herausstellen, daß sie immer mehr zugleich (wir werden später sehen, nicht ausschließlich) als Sache der Einzelgemeinde (örtlichen Gemeinde) als solcher behandelt und nicht mehr so partiell wie bisher, sondern mehr in ihrer (relativen) Totalität in Angriff genommen werden wird. Beides hängt genau zusammen und bedingt sich vielfach. Denn die freie Liebesthätigkeit nimmt durch die freie Verbindung des kirchlichen Amtes mit ihr dasjenige Moment in sich auf, wodurch ihr Blick auf ein geschlossenes kirchliches Gemeinwesen gerichtet wird, dessen Bedürfniß und Gestaltung auch der freien Thätigkeit Umfang und Gestalt geben wird. Wir denken uns unter diesem Gemeinwesen hier eine isolirte, örtlich scharf begrenzte Gemeinde.

Die Lösung der Aufgabe auf dieser oder einer künftigen Stufe der Organisation fällt immer einem „Vereine für innere Mission“ zu. Ein solcher Verein für i. M. ist nicht für diesen oder jenen Einzelzweck bestimmt*), vielmehr umfaßt er principiell und ausgesprochenermaßen in relativer Vollständigkeit die ganze Summe aller inneren Missionsthätigkeit, die durch die Noth der besonderen Gesammtheit, welcher er jedesmal zunächst angehört, erforderlich wird. Maß und Umfang und Aufgabe eines „Vereins

*) Vereine für ein Rettungshaus oder für Armenpflege oder für die Enthaltsamkeitssache 2c. oder für 2 oder 3 einzelne Zwecke sind keine Vereine für innere Mission, sondern für diese oder jene besonderen Einzelzwecke derselben.

für innere Mission" ist also im Einzelnen ein verschiedener, je wie der Verein etwa für eine Dorfgemeinde, oder eine größere oder kleinere Stadtgemeinde, oder für eine Provinz bestimmt ist; zum Princip hat aber jeder solche Verein die Einheit aller Noth und aller Hülfe, deren Umfang in unserer Uebersicht dargelegt worden, geltend zu machen — gleichviel, ob durch neue Schöpfung von Liebesbestrebungen, oder durch Anerkennung und Herbeiziehung oder thatsächliche Berücksichtigung der schon bestehenden. Ein für eine einzelne, örtlich begrenzte Gemeinde bestimmter Verein der Art soll hier als Gemeindeverein für innere Mission bezeichnet werden; der Beisatz „Gemeinde" sagt zugleich, wer als das Subject und wer als das Object des Vereins angesehen ist.

Die Gemeinde, welche die innere Mission in sich aufnimmt, muß eine Missionsgemeinde werden, sich als solche fühlen lernen und nach Maßgabe des jedesmaligen Bedürfnisses als solche bewähren. Darum ist es noch nicht nöthig, mit allen Arbeiten der inneren Mission im Einzelnen zu gleicher Zeit anzufangen; aber ist die Arbeit an Einer Stelle richtig begonnen, so führt sie zur anderen, zur dritten und vierten Stelle nothwendig und deswegen leicht hinüber; denn die Noth, wie die Hülfe sind jede ein System, in welchem man von jedem Punkte aus an alle Punkte gelangen kann. Die Anlage der Arbeit eines Gemeindevereins würde nach diesem Gesichtspunkt einzurichten sein. Die Vereinzelung der Hülfe, sowie das Sich-Beschränken auf Eine Hülfe, ist so oft der Grund, weshalb Mühe und Kosten verloren gehen. Rettende Kinderpflege muß z. B. mit rettender Familienpflege (z. B. bei Rettungshäusern, Warteschulen — s. oben pag. 126) verbunden werden und an die Familienpflege schließt sich alles Andere fast von selbst an. Die Arbeit kann auch mit der Familienpflege beginnen, oder mit irgend einer andern Seite, wie man dort die Sparladen, dort wieder die Enthaltsamkeitssache, an einer anderen Stelle Colportage, oder Vereinskrankenpflege als Anfang auftreten lassen kann. Aber immer ist die Freiheit, sich nach allen Seiten auszubreiten, festzuhalten, und keine Noth, als gehörte sie nicht dazu, anzusehen. So wird die Sache sich zuletzt durch die Gemeinde ausbreiten, und die Gemeinde in allen ihren Institutionen sie als in sich wirksam spüren. Der große Gewinn solcher einheitlichen Fassung ist aber auch noch

der, daß dadurch mit einem Male das Bedürfniß nach den vielen Einzel-Vereinen mit ihren verschiedenen Committés und Particularinteressen, die so viel Zeit und Kräfte und Liebe zersplittern, verschwindet; statt ihrer umfaßt der Gemeinde-Verein für innere Mission die Totalität der helfenden Kräfte in der Gemeinde, aus der sich dieselbe Mannigfaltigkeit, die in dem Einzel-Verein liegt, aber zugleich als in einer Einheit begründet, frisch und anregend entwickelt*). Auch finden so die etwa schon vorhandenen Vereine für Einzelzwecke (z. B. für Erziehung, Enthaltsamkeit u. s. w.), wenn sie sich dem größeren Ganzen anschließen wollen, ebenso wie die vereinslose Einzelthätigkeit des einzelnen Gemeindegliedes, auch wenn sie selbst es nicht wollten, doch für den Gemeinde-Verein für innere Mission ihre gliedlich richtige Stellung zum kirchlichen Ganzen, und es wird so möglich, daß sich die christliche Liebesthätigkeit einer Gemeinde in deren verschiedenen Formen und Richtungen zu einem Organismus reinster Art gestalte.

Es liegt in dem Gesagten schon, wen wir als Mitglieder des Gemeinde-Vereins betrachten. Ganz ideal gefaßt würden alle kirchlich, christlich gesunden Glieder der Gemeinde das Subject sein, von dem die Thätigkeit ausginge, die kirchlich, sittlich und sozial kranken Glieder aber das Object, auf das die Thätigkeit überginge. So ideal faßten wir die Sache oben (pag. 79—80), hier aber, wo der Gesichtspunkt der Organisation in den Vordergrund tritt, wird sich herausstellen, daß die ausübende Thätigkeit sich in einer Reihe von Gemeindegliedern concentrirt, die sich im engeren Sinne als Verein darstellen werden. Damit aber gelangen wir an einen Punkt, wo sich von manchen Seiten, namentlich der Prediger, nicht selten Bedenken erheben, als ob durch die Bildung eines Vereins in der Gemeinde ein Riß entstünde, weßwegen manche die ganze Angelegenheit von sich abweisen und von der Gemeinde fern halten. Sie können dagegen es nicht wehren,

*) An die Mannigfaltigkeit der Zwecke des Einen Vereins muß sich rücksichtlich der Geldökonomie, die freilich nicht hierhergehört, das Princip der Individualisirung der Finanzen eines solchen Vereins knüpfen, was aus noch tieferen Gründen richtig ist, als weil dadurch um so leichter Geldunterstützung erlangt werden kann. Diese und andere Fragen können hier nur vorübergehend angedeutet werden.

wenn ohne sie sich in der Gemeinde ein Verein bildet, wodurch die Sache offenbar noch mißlicher werden würde. Es kommt aber zur Beseitigung der angeblichen Schwierigkeiten in Betracht, daß dieselben, wo sie erhoben werden, bis dahin immer gegen Einzel-Vereine erhoben worden sind, von denen wir hier nicht reden; die angebliche Schwierigkeit fällt weg bei Bildung eines Gemeinde-Vereins (oder wie man die Verbindung nennen will), wobei nur nöthig sein wird, der Gemeinde über die ganze Angelegenheit den richtigen Gesichtspunkt zu eröffnen, nämlich den, daß sie Gemeindesache sei, ja Sache der ganzen Kirche, der sich die einzelne Gemeinde nicht entziehen dürfe, und auch immer als solche werde betrachtet werden. Jedes Gemeindeglied, das die Nothwendigkeit solcher das Leben weckenden, der Noth wehrenden Thätigkeit der Gemeinde anerkennt, ist helfendes Mitglied des Bundes, und wird durch den Eintritt der inneren Mission in die Gemeinde veranlaßt werden müssen, in seinem näheren oder weiteren Lebenskreise, als Hausvater oder Hausmutter im Hause oder unter dem Gesinde, oder wohin Gott es gestellt, sich für dieselbe thätig zu beweisen. Die sich aber zu irgendwelcher außerordentlichen Leistung persönlicher oder materieller Art verstehen und den Verein im engern Sinne bilden*), sind gleichsam nur die öffentlich werdende

---

*) Unter vielen Fragen, welche noch aufgeworfen werden können, ist auch die oft wiederkehrende, ob nicht eine gewisse Durchbildung der christlichen Gesinnung zur Bedingung der Mitarbeit zu machen sei. Aber diese Frage ist gewiß zu verneinen. Wer gegen den christlichen Glauben ist, und sich wider ihn bekennt, wird sich ohnehin von selbst ausschließen und braucht nicht erst ausgeschlossen zu werden. Wer aber will bei denen, welche sich einem christlichen Gemeindewerk der Barmherzigkeit und Handreichung anschließen, einen Maßstab für den Grad der Lebendigkeit des Glaubens anlegen? Wird doch gerade die Gemeinschaft mit den im Glaubensleben Gereifteren die Wirkung haben, auch die Schwächeren zu fördern, die Schwankenden festzustellen, und wie unendlich oft hat es sich erwiesen, daß diejenigen, welche meinen, daß sie stehen, fallen und beschämt werden von denen, über welche sie meinten sich erheben zu dürfen. Wie unendlich oft ist im Menschen, indem Gott ihn dahin führte, die Werke der Barmherzigkeit zu üben, grade dadurch die lebendige Erkenntniß über die bis dahin ihm dunkel gebliebene Wahrheit des Evangeliums aufgegangen. — Ebenso wenig kann einer durch gewisse Gaben qualifizirt sein sollen. Wo der Gemeindeverein richtig angelegt ist, wird man bald sehen, daß jeder eine Gabe hat, die zum gemeinen Nutzen verwandt werden kann.

Stimme des Einen Geistes, der Allen angehört, die Diener des Ganzen, sowohl desjenigen Kreises, der die Nothwendigkeit der Arbeit anerkennt und unterstützt, als auch desjenigen Kreises, der die Nothwendigkeit nicht anerkennt, sei es aus bloßer Indolenz und sittlicher und kirchlicher Stumpfheit, oder weil er zugleich in dieser und in äußerer Verwahrlosung einhergeht. Denn Ein Leib ist die Gemeinde immer, ein Leib, dem gesunde und kranke, starke und schwache, stehende und gefallene Glieder angehören, worin aber mit der Macht des Glaubens die rettende Liebe nach allen Seiten ihre erhaltenden und heilenden Kräfte des Lebens mittheilen soll. Die Gemeinde in allen ihren Gliedern in diesem Geiste innerlich in Zusammenhang zu bringen und zu einem Zusammenwirken zu bewegen, und damit vom Inneren ins Aeußere und vom Aeußeren ins Innere, von unten nach oben und von oben nach unten, und zwar immer von dem allein wirksamen Mittelpunkte, Christus, aus zu helfen, würde das ideale Werk eines Gemeindevereins für innere Mission sein*). Derselbe wäre

---

Mancher ist nur Fuß und Mancher ist Hand, und Dieser Mund und Jener Ohr. Der Fuß kann nicht Mund, der Mund nicht Ohr sein, aber alle sind Glieder Eines Leibes.

*) Es scheint nach dem schon früher Gesagten nicht nöthig, immer wieder aufs Neue hervorzuheben (und es geschieht auch hier nur um der vorsichtigen und fürchtenden Freunde willen), daß die innere Mission dem Bekenntniß ihrer Kirche treu ist, und daß selbstverständlich auch der Gemeindeverein dies Bekenntniß (in dem Maß lebendig, als er selbst lebendig ist) in sich schließt. Die Annahme des Gegentheils macht einen Gemeindeverein in dem von uns gemeinten Sinne ganz unmöglich. Eben weil dies Selbstverstand ist, so kann der Gemeindeverein nicht dazu kommen, für sich dies Bekenntniß der Kirche in specifischer Weise in Anspruch zu nehmen. Es würde sich darin, scheint mir, eine verborgene Sympathie mit der Separation aussprechen. Die wahre innere Mission ist aber nichts in der Gemeine vom Ganzen Abgesondertes oder sich Absonderndes, auch kein Gefäß für dergleichen Richtungen; sie ist in keinerlei Weise etwas kirchlich Apartes; — sie ist mit allen Wurzeln und Fasern ein Leben und Lieben der Gemeinde und darf und kann, weil sie dies ist, nicht von der Annahme ausgehen, als traute man ihr in dieser Beziehung nicht. Sie wird auf die Frage nach ihrem Bekenntniß die Antwort geben, daß das Kirchenbekenntniß ihr Bekenntniß ist, aber wird dies gewiß nicht thun ohne Verwunderung darüber, daß man sie danach fragt, und mit dem Gefühl thun, daß für die Fragenden die innere Mission und die Kirche zwei Wesen zu sein scheinen, während die Antwortenden für heute — bis Gott wird Alles

damit aber auch zugleich an das Ende seiner Thätigkeit angelangt. Denn dann würde er selbst immer mehr überflüssig werden, die innere Mission würde in der Gemeinde immer mehr verschwinden, sie würde in dieser Selbstauflösung ihr Ziel erreicht haben und das Kirchenamt ihrer als Hülfe nicht mehr oder immer weniger bedürfen, außer etwa in der Armenpflege, die nach Christi Wort in seiner Gemeinde nie aufhören wird. Ob die Liebe sich aber dann noch in dieser freien Weise der Armen annehmen oder ob das kirchliche Armenpflegeramt ihre Stelle völlig versehen wird? Es gehört diese Frage einer fern liegenden Zukunft an. Wir glauben, daß beide werden verbunden bleiben, und daß die Kirche, wenn diese Armenpflege Diakonie genannt wird, eine gebundene, amtliche und eine ungebundene, nicht amtliche Diakonie haben wird. Doch liegt diese Frage außerhalb unseres gegenwärtigen Gesichtskreises.

Wir sind hier immer davon ausgegangen, daß der Prediger dem Gemeindeverein mit angehört und zwar in derjenigen freien Verbindung, welche gerade das Zeugniß seiner Liebe zur Gemeinde und zum Amte, das er an der Gemeinde verwaltet, ist. Schließt der Prediger sich aber aus oder widersteht er gar der derartigen Thätigkeit, dämpft er den Geist, der sich in dieser Gestalt in der Gemeinde bethätigen will, so ist er selbst derjenige, welcher das bessere Gedeihen des Gemeindelebens hindert und dem Amte schadet. Um solches Nichtanschlusses willen darf aber die Arbeit nicht unterbleiben, sondern sie wird dann von denjenigen Gemeindegliedern, die diesen Beruf der Christen gegenüber dem Nothstande erkennen, unternommen werden; aber nun um so viel vorsichtiger, damit nicht die Gemeine darüber verstört und damit Alles vermieden werde, was Absonderung und Sectirerei veranlassen könnte. Diese Gefahr könnte entstehen, jemehr der Träger des Amtes sich grundsätzlich von der Gemeindearbeit absondert; für diesen aber muß in

gebessert haben — keine innere Mission ohne Kirche und keine Kirche ohne innere Mission sich werden denken können. Damit steht nicht im Widerspruch, daß es Gebiete der inneren Mission giebt, wo das Bekenntniß bis auf einen gewissen Punkt relativ indifferent wird, wohin z. B sehr Vieles (keineswegs Alles) von dem gehört, was wir zu ihrem sozialen Gebiete gerechnet haben. Wir werden hierauf zurückzukommen noch einmal Gelegenheit haben.

dem Gemeindeverein immer die Stelle der Arbeit offen bleiben, damit er, wenn er endlich doch kommt, erfahre, wie die innere Mission nicht wider das Amt, sondern für dasselbe, nicht kirchenzerstörend, sondern kirchenbauend wirkt. Für die Gemeinde und deren Erbauung völlig heilsam und der Idee der Sache entsprechend ist, daß der Prediger von Anfang an ein Mitglied und Mitarbeiter des Gemeindevereins ist. Nur so kann das Ganze sich in völlig gesunder Weise entwickeln.

Aber aus der persönlichen Mittheilnahme folgt noch nicht und ist aus den schon früher (pag. 20 flg.) entwickelten Gründen nicht nothwendig, daß dem Prediger die oberste Leitung und Verwaltung des Ganzen als Recht oder als Pflicht zugewiesen werde. Während unbedingt richtig scheint, daß er in einem Kirchencollegium, das mit kirchlich amtlichen Dingen zu thun hat — also etwa in einem Presbyterium — der Vorstand sei und hier Keiner dem Pfarrer die Stelle streitig mache: so müssen auf diesem freien Gebiete andere Entscheidungsgründe gelten. Es muß derjenige gesucht werden, der für das „Amt" die „Gabe" (das Charisma) und die Zeit hat; ist dies der Pfarrer, so thue er freudig, was dieses seines Amtes ist. Ist er es aber nicht, so freue er sich des Herrn, der in die Gemeinde solchen Reichthum der Gaben gegeben hat. Daß er Mitglied des Verwaltungscomité's in seinem Gemeindeverein sei, scheint Selbstverstand. Wichtig bleibt, daß auch er, wie jeder, an seiner Stelle stehe und nach seiner besonderen Aufgabe frage, und deswegen auch gerade diejenige Seite der inneren Mission zu wahren suche, die recht eigentlich ihm wegen der Stellung zu seinem Pfarramte und in der Liebe zu demselben zufällt, nämlich die unmittelbar kirchliche Seite, wie sie in unserer Uebersicht (pag. 47 ff.) dargestellt ist: wir rechnen dahin das Bemühen, bei den Mitgliedern des Vereins und durch dieselben die Familienandacht in der Gemeinde wieder einzuführen; alle darauf bezüglichen Hülfen, die oben namhaft gemacht worden, zu leisten; die Verbreitung kirchlicher Literatur, das Halten oder die Veranlassung von Bibelstunden; die zeitweise oder andauernde Gewinnung von Colporteurs zur Verbreitung von Bibeln und zur gesprächlichen Verbreitung des göttlichen Wortes, sowie die Wirksamkeit von Wanderpredigern. Auch wird es ihm zufallen, der

Gemeinde fortgehend das Auge über die Bedeutung, die Wichtigkeit und den Segen der inneren Mission offen zu erhalten und dieselbe als in der Kirche geschichtlich sich entfaltende Thatsache zum Bewußtsein zu bringen. Aehnlich wie das Verfahren in der Heidenmission gewesen, wird es sich auch bei der inneren Mission bilden können, wenn die Prediger nicht amtlich, sondern aus freiem Triebe eigene innere Missionsstunden für die Gemeinde einrichten, was hier und dort bereits geschieht; keine Gelegenheit ist reicher, um den Segen, den die ganze Kirche in der inneren Mission erfährt, in die Einzelgemeinde überzuleiten. Dazu bedarf es freilich der sorgfältigen Bekanntschaft mit dem geschichtlichen Elemente und Gange der inneren Mission. Aber diese Kenntniß muß sich fortan jeder Geistliche verschaffen und das für die Gemeinde gewonnene Gut der Gemeinde in dieser freien Weise mittheilen. Sie wird es ihm Dank wissen. In seinem eigentlichen amtlichen Thun aber wird der Prediger durch die Predigt und Seelsorge unmittelbar vielfach für die Sache wirksam sein; er wird ihr thätige Mitglieder werben können; er wird in seiner öffentlichen Wirksamkeit die Gaben zu wecken haben, und die Stellen stets aufs Neue bezeichnen, wo die Kraft der amtlichen Thätigkeit nicht ausreicht oder gar nicht hin reicht. Eine schöne Seite der amtlichen Erweisung an der freien Liebesarbeit wird er zugleich immer da finden, wo dieselbe öffentlich hervortritt oder wo sich ein gottesdienstliches Bedürfniß im Kreise der Arbeitenden kundgiebt. Hier hat er durch Gebet und Segnen den vielfachsten Anlaß, thatsächlich zu bekennen, wie das Amt sich der freien Bewegung der christlichen Handreichung freut, wie es dieselbe segnet, dem Herrn dafür dankt und Fürbitte thut. Die ganze Noth und Hülfe des Volkes wird so vom Amte als in Gottes verordnetem Dienste getragen und gefördert werden. — Wie der Pfarrer vor Allem diese kirchliche Seite zu wahren hat, so werden Andere, welche specieller berufen und befähigt sind, die staatliche, oder die erziehliche, oder die soziale Seite in freier Liebe ins Auge fassen. Der Beamte des Staates, der Richter, der Polizeimann, der Armenpfleger, der Schullehrer — Alle werden hier, wenn sie sich von der Liebe Christi getrieben dem Werke widmen, in einer freien, neuen Weise unmittelbar im Dienste der Liebe ihre Gaben zur Förderung des Ganzen verwenden und

damit zugleich ihren Aemtern in die Hand arbeiten können, und auch in ihren amtlichen Functionen nicht minder Gelegenheit haben, zu bezeugen, wie das bürgerliche Gemeinwesen, die Schule, die öffentliche Armenpflege sich der aufblühenden Lebensgemeinschaft der wirksamen Liebe freuen und von derselben Segen ernten, indem alle gemeinschaftlich die Gemeinde bauen.

Bereits sind die Anfänge von solchen Gemeindevereinen vorhanden, namentlich sind dergleichen an manchen Stellen durch die Art und Weise der Wirksamkeit von Einzelvereinen vorbereitet. Unter andern mehr complicirten Verhältnissen muß aber die Organisation eine andere werden und dann zugleich dahin gerichtet sein, auch diejenigen Orte und Gegenden zu erreichen, welche sonst von diesen Lebensäußerungen unberührt bleiben würden. Dies führt unsere Erörterungen weiter.

Die Organisation der inneren Mission schreitet fort, sowie sie sich zugleich über einen Complex zusammengehörender oder als zusammengehörig angesehener Gemeinden ausbreitet, sei es in größeren Städten oder in Kreisen bis zu ganzen Provinzen. Auch hier wird sie in Vereinen für innere Mission arbeiten, welche wir zum Unterschiede von den einfachen Gemeindevereinen mit einem Gesammtnamen conföderirte Vereine nennen wollen. Je wie sie größere Städte und mehrere Parochieen umfassen, oder sich über (bürgerliche oder kirchliche) Kreise oder Provinzen erstrecken, können wir unter ihnen Stadt-, Kreis- und Provinzialmissionsvereine unterscheiden. Immer wird bei diesen das eigenthümliche Moment der Organisation dadurch veranlaßt, daß mehrere Gemeindevereine mit den zu ihnen gehörenden Anstalten 2c. zu einem größeren oder kleineren Ganzen combinirt werden. Der ganze Inhalt der Gemeindevereine mit Einzelvereinen und Einzelthätigkeiten wiederholt sich also hier, tritt aber durch die Combination in eine neue Stufe der Entwickelung, welche diesen Fortschritt der Organisation, auf den wir hier eingehen wollen, bezeichnet.

Die Gestaltung der gesammten freien Liebesthätigkeiten inmitten mehrerer zusammengehörender kirchlicher Gemeinden tritt als eine der schwierigsten Aufgaben in großen und größten Städten

hervor *). Wir müssen deswegen diesen Stadtmissionsvereinen, besonders den großstädtischen, eine besondere Betrachtung widmen, um zu ermitteln, wie etwa dieselben sich kirchlich zu gestalten haben mögen.

Es könnte als eine sich von selbst verstehende Sache angesehen werden, daß der Grundtypus aller großstädtischen Mission die kirchlich geographische Eintheilung der Stadt in Parochieen sein müsse, weil dadurch der kirchliche Charakter der inneren Mission am gewissesten gesichert scheint. Wiederum aber könnte dies sehr bezweifelt und gerade das Gegentheil behauptet werden: daß durch den Nicht-Anschluß an die geographische Parochie die wahre Kirchlichkeit viel mehr verbürgt sei. Denn, so könnte Jemand sagen, in einer großen Stadt ist das kirchliche Gemeindewesen gewöhnlich ganz in seine elementaren Bestandtheile aufgelöst, und das, was noch einigermaßen wirkliche Gemeinde genannt werden kann, ist nicht die Parochie, sondern die jedesmalige Summe derjenigen, die sich zu Einer Predigt und Einem Abendmahl halten; wenigstens ist diese Summe eher ein Gemeindeartiges zu nennen, als die durch tausend andere als kirchliche Veranlassungen geographisch zusammengebrachte Masse der verschiedenen Parochialen. Man denkt dabei vielleicht an Städte wie Berlin, Hamburg, Bremen 2c., mit Parochieen, die 60,000, 20,000, 10,000 Seelen umfassen. Denn der Pfarrer N. in der Parochie O. hat möglicherweise aus seiner geographisch begrenzten Parochie die wenigsten Zuhörer und die wenigsten Abendmahlsgenossen, dieselben sammeln sich um ihn vielleicht aus 5 oder 6 anderen Kirchspielen. Wenn also der Pfarrer N. die innere Missionsthätigkeit für seine Gemeinde bilden will, so kann er nicht davon ausgehen, daß, wie dies in der isolirten

*) Auf die einzelnen hier möglichen Verschiedenheiten konnte unmöglich Rücksicht genommen werden. Wie ganz anders gestaltet sich solche Arbeit z. B. unter Verhältnissen, wie die in Elberfeld und Barmen, wo die Parochieen schon durch die Confession schärfer abgegrenzt sind, und sich daher das Gemeindebewußtsein viel stärker erhalten hat, während dieses in Städten wie z. B. in Berlin und Hamburg fast ganz untergegangen ist. Auch die Bauart der Städte wird auf den Organismus großen Einfluß haben; wir denken an den Unterschied von z. B. örtlich arrondirten und von langgestreckten Städten in Thälern u. s. w.

Einzelgemeinde und beim Gemeindeverein der Fall ist, diejenigen alle, die ihm durch Theilnahme am öffentlichen Gottesdienst und durch Seelsorge die Nächsten sind, sich mit ihm zum Betrieb der inneren Mission in seiner Parochie am ersten vereinigen werden oder vereinigen können. Und wäre das Letztere nicht das Natürlichste, dem Wesen der inneren Mission Entsprechendste, das Kirchlichste? Dennoch muß er auch diese Zuhörer durch seine Predigt für die Werke der christlichen Liebe zu gewinnen suchen und muß auf ihre Mitwirkung in der inneren Mission hinarbeiten. Er wirkt damit aber schon über seine Parochie hinaus, und arbeitet, wenn er von der Kanzel herab für die innere Mission wirkt, und sobald die Parochialeintheilung dem äußeren Organismus der inneren Mission in einer großen Stadt zur Grundlage dient, anderen Parochieen in die Hände. Der Fall ist weiter möglich und wirklich, daß diese für die innere Mission zu belebenden Zuhörer des Pastor N. in denjenigen Parochieen, denen sie angehören, keinen Prediger haben, der sich für die innere Mission interessiren will, oder daß jene Parochieen wirklich der inneren Mission verhältnißmäßig nicht so sehr bedürftig sind, oder für sie wenigstens für jetzt keine rechten Anhaltspunkte bieten. Wäre es aus allen diesen Rücksichten nicht richtiger, wenn man bei der Organisation von der Parochialeintheilung absähe? Die Parochialeintheilung ist überdies oft gar keine durchgehend geographische; sie ist nicht selten bloß eine personelle. In Bremen z. B. überwiegt sogar das Personalparochialsystem das geographische und fängt an das letztere zu verschlingen. Eine consequente geographische Gliederung nach Parochieen ist also in allen *diesen* Fällen unmöglich. — Dazu kommt nun noch die *flottirende Bevölkerung* in den großen und kleinen Städten, die Zehntausende von durchwandernden und oft doch Monate und Jahre lang bleibenden Handwerksgesellen und anderen Arbeitern in Fabriken, bei öffentlichen Bauten u. s. w., die gar keinem kirchlichen Verbande der Stadt angehören. *Wie soll sich unter solchen Verhältnissen die innere Mission gemeindlich organisiren?* Wo sind die Gemeinden? Und wenn diejenigen Personen, welche das gemeindebildende Wesen am stärksten in sich tragen, d. h. die Theilnehmer an Einem Gottesdienste und an Einem Abendmahl, sich zusammenfinden und um den von ihnen gehörten und zur

Spendung des Abendmahls ausersehenen Geistlichen, dem sie nicht als dem Pfarrer ihrer Parochie angehören, sammeln wollten, wo, in welcher Parochie sollten die überall hin Zerstreuten ihre Arbeit beginnen?

Sicherlich erweist sich eine auf diesen Grundlagen aufzuführende Organisation der inneren Mission als unausführbar, und wir werden dennoch prüfen müssen, ob nicht die geographische Parochialeintheilung für die Organisation der inneren Mission eine größere Bedeutung hat, als es anfänglich schien. Es liegt aber in diesen letzten Reflexionen auch ein Moment der Wahrheit, das sich nicht hat zurückdrängen lassen, sondern bereits auch für die praktischen Bestrebungen zu einer gestaltbildenden Macht geworden ist. Wie das specielle Bedürfniß nach Gottes Wort inmitten der Parochialverbände neue freigebildete Zuhörerschaften und Abendmahlsgenossenschaften ohne Anschluß an die Parochie gebildet hat, ebenso sind bis jetzt, ganz ohne Rücksicht auf äußere Parochialverbände, die zahlreichen freien Vereine für Einzelzwecke der inneren Mission entstanden. Ohne Rücksicht auf Parochieen und jede kirchlich-bürgerliche Eintheilung der Städte haben, sehr conform oder doch ähnlich jenen freien geistigeren, aber gestaltloseren Strömungen der gottesdienstlichen Sympathieen, sich große Vereinsthätigkeiten über die Städte ergossen und haben neue Liebes- und Lebensparochieen, gleichsam freie Liebesgemeinden und öffentliche Familien der Barmherzigkeit gebildet. Dies ist sogar die nächste bisherige Bildungsform der inneren Mission gewesen und geblieben. Sie ist das lebendigste Zeugniß, wie sehr das gemeindliche Bewußtsein in unserer Kirche an Stellen, wie die großen Städte sind, geschwunden ist. Sollte diese Bildungsform sich fortsetzen? Daß dieselbe unmodificirt auf diesem Wege nicht fortschreite, muß allen denen, welche der Sache ihre regste Aufmerksamkeit widmen wollen und dabei die Kirche im Auge haben, bald wünschenswerth erscheinen; denn das Leben und die Arbeitskraft in den Vereinen wird durch das Maß- und örtlich Grenzenlose erschöpft, und die wahre Gemeindebildung als solche wird nicht dadurch gefördert, trotz der reichsten Kraft, die zur Erlangung dieses letzten Zieles in dem Umkreise der Vereinsthätigkeit liegt.

Was soll also geschehen, um die in den Vereinen sich sammelnde

Kraft für das Gemeindeleben als solches fruchtbar zu machen und in das Gemeindebette zurückzulenken, damit dieses nicht zuletzt ausdorre, während die abgelenkten lebendigen Wasser das Land überfluthen? Diese Erwägung wird noch wichtiger, nachdem der Staat das freie Associationsrecht gewährt hat und dasselbe nicht wieder zurücknehmen wird. Die Noth ist in jeder Beziehung, in staatlicher, kirchlicher, allgemein sittlicher und sozialer gestiegen und provocirt mittelbar die Benutzung jenes Rechts aufs Stärkste; die christliche Liebe aber wird sich dieses Rechtes würdig beweisen wollen und müssen. — Thut sie das auf dem bisherigen Wege, in der elementaren Form der hundert und abermal hundert über Alles hingehenden Einzelvereine, ohne Anschluß an feste, bleibende Mittel- oder Sammelpunkte, so wird sich dadurch das Chaotische der Liebesarbeit nur steigern und vielleicht zu ihrer inneren Aufreibung führen. Das kirchliche Institut als solches, die Behörde, das Amt als solches können die Liebe zu keiner andern Organisation erzwingen; sie läßt sich auch durch keine Gesetze erzwingen, keine Kirchenverfassung wird dazu im Stande sein. Eine Verfassung kann Wege zeigen und Straßen bauen, — etwa durch Presbyterialverfassung und amtliche Armenpflege (die ja keineswegs die innere Mission erschöpft) — aber sie kann niemand nöthigen, diese Wege zu gehen und sich ihr anzuschließen. Was sie gesetzlich erzwingt und durch Auftraggeben erreicht, ist nicht diese Liebe. Ueberdies ist der neue Anfang, diese Straße durch Verfassung zu bauen, im Ganzen noch gar nicht und noch viel weniger die Erfahrungen gemacht, wie man bei diesem Wegebau durch Sümpfe und über Berge und über Schluchten den Weg wird fortführen und es einleiten können, daß sich an ihm Pflanzungen der Ordnung und Neugeburt des verwahrloseten Gemeindelebens erheben. Was soll also geschehen, damit sich die innere Mission, die an diese Stelle allgemeiner kirchlicher Verwirrung angelangt und in sie mit hineingedrängt ist, gründlich und kirchlich neugestalte und eventuell umgestalte, um zugleich die Kirche im Gemeindeleben und die Gemeinde im kirchlichen Bewußtsein und die innere Mission im organischen Anschluß an die Gemeinde und Kirche zu stärken? — Die Antwort, welche hier auf diese Frage gegeben wird, tritt nicht mit dem Anspruch auf, Jedermann zu genügen, aber sie geht von dem

kirchlichen Bedürfniß und dem kirchlichen Charakter der allgemein-priesterlichen inneren Mission aus; und ihr Gehalt ist jedenfalls von der Art, daß sie die kirchlichen Bildungen nicht stört, sondern sie fördern will.

Ein (groß-)städtischer Verein für innere Mission wird von der echt-kirchlichen reformatorischen Grundanschauung auszugehen haben, daß die Stadt mit ihren, Einer Confession angehörenden Bewohnern Eine große kirchliche Einheit, Eine Gesammtgemeinde ist. Demgemäß hat sich der Stadtmissionsverein nach äußeren und nach inneren (nach den geographisch und den geistig sich begrenzenden) Bedürfnissen und Hülfen des Ganzen zu organisiren. —

Die äußere Gliederung ist trotz der oben entwickelten Gegengründe in den parochialischen Kreisen gegeben. Wir setzen voraus, daß der Pastor oder die Pastoren einer Parochie sich mit bei dem Verein betheiligen. Immerhin bewahrt die Parochie wesentliche gemeindebildende Verhältnisse in sich; sind doch die Mitglieder der Parochie schon durch das von einem festen kirchlichen Mittelpunkte aus besorgte Sacrament der Taufe eigenthümlich zusammengeschlossen; es knüpfen überdies in diesem kirchlichen Kreise die vielfachen seelsorgerischen Verhältnisse, Confirmandenunterricht 2c. ein pfarramtliches Band. Die Parochie bleibt stets der dem Pastor*) zugewiesene Kirchsprengel. Die Stadtmission hat sich demnach in diese kirchlichen Districte, in Kirchspiel- oder Parochialvereine zu gliedern, die ihre Aufgabe in, mit oder durch die Parochie zu lösen haben. Der Parochialverein ist ein „Gemeindeverein", die Aufgaben des letzteren wiederholen sich hier, wie sich auch die Elemente desselben, soweit das nicht durch das großstädtische Verhältniß von selbst modificirt wird, hier wieder zusammenfinden. Die neu sich bildende innere Missionsthätigkeit, vorläufig alle andere Bedenken und etwaige Ungehörigkeiten über-

---

*) Es kann in jedem Kirchspiel immer nur einen Pastor geben, die anderen Prediger müssen hier Diakonen oder Archidiakonen sein. Dies ist auch die echt reformatorische Grundanschauung, die z. B. den Bugenhagenschen Kirchenordnungen zum Grunde liegt. Eine Stadt ist immer Eine Gemeinde mit Einem Bischof (Superintendenten) und so viel Zweiggemeinden, jede mit Einem Pastor.

sehend, hat die Parochie als Einzelgemeinde zu betrachten, und mit dem Pastor dahin zu arbeiten, daß sie es immer mehr in Wahrheit werde. Die Mitglieder von Personalparochieen können sich beliebig zu den geographischen Parochialvereinen für innere Mission schlagen. Ein großer Gewinn dieser Gliederung nach Parochieen ist außer dem, daß durch sie das Gemeindebewußtsein geweckt wird, noch der, daß der ganze Niederschlag der kirchlichen und sittlichen Verwahrlosung unter Auge und Hand der inneren Mission gelangt. Es mag nur noch bemerkt werden, daß das größtmögliche Maß der Selbstständigkeit und freien Bewegung jedes einzelnen Parochialvereins, gegenüber dem gemeinsamen Centralpunkt, als aus dem Geiste der Arbeit heraus sich ergebendes Gesetz gelten muß. Das Unterschiedliche der Arbeit eines zur Stadtmission gehörenden Parochialvereins von der eines Gemeindevereins wird sich aus der Aufgabe des Centralorganes sämmtlicher Parochialvereine ergeben.

Das Centralorgan der Stadtmission (gleichviel welchen Namen es führt) wird in sich zweierlei persönliche Kräfte sammeln. Zuerst solche Glieder, welche die besonderen Interessen der einzelnen Parochialvereine und den Zusammenhang dieser untereinander vermitteln, — Deputirte oder Bevollmächtigte derselben; sodann solche Glieder, welche speciell das allgemeine Interesse der Stadtmission wahren und die verschiedenen Aufgaben nach allgemeinen oder speciellen Gesichtspunkten, die zum Theil in der „Uebersicht" dieser Denkschrift aufgestellt worden, unter sich theilen. Hier wäre die Stelle, wo Männer, welchen äußere Glücksgüter eine ganz unabhängige bürgerliche Stellung gestatten, welche Zeit für solche umfassende Arbeiten haben, einen großen Lebensberuf dem Volke zu Dienste finden könnten (s. ob. S. 95). Wir gehen überdies von der günstigsten Voraussetzung aus, daß sich, wie die Pfarrer in den einzelnen Parochialvereinen, so auch wenigstens theilweise die Mitglieder der kirchlichen Oberbehörde der Stadt bei diesem Centrum freiwillig betheiligen werden. — Vom Herrschen des Centralpunkts kann übrigens nicht die Rede sein, da ja die innere Mission überhaupt kein Herrschen, sondern nur ein Dienen, Helfen, ein freies Sich-Hingeben kennt.

Eine der Hauptaufgaben des Centrums wird nun darin bestehen, den Versuch zu machen, jene über Alles hingehende

Thätigkeit von Einzelvereinen, die bis dahin nur vom allgemein städtischen, nicht vom Standpunkte der Parochie aus organisirt worden sind (z. B. Kranken-, Besuchs-, Schutz-, Enthaltsamkeitsvereine, Sparwesen 2c.), in die Parochialverbände hinüberzuleiten. Nicht kann und darf die Absicht sein, den bestehenden Organismus dieser allgemeinen städtischen Einzelvereine aufzulösen, wenn derselbe sich nicht etwa freiwillig umgestalten wollte (was selten der Fall sein wird), sondern es müßte angestrebt werden, daß die neue Parochialvereinsthätigkeit sich jenen einzelnen, schon früher vorhandenen, über Alles hinlaufenden Einzelvereinen (die man Stadtvereine nennen könnte) zum Dienst erbiete und deren Wirksamkeit in sich, die Parochialvereine, hineinbilde, um die Wirksamkeit der ersteren parochialisch zu verstärken und zu mehren durch Dienst, Hülfe und Zuführung parochialischer Kräfte *).

*) Dieser Gegenstand ist von der größten Wichtigkeit. So großartige Arbeiten, wie z. B. die mancher Frauenkreise, die sich über ganze große Städte hin ohne Districtsgliederung verbreiten, erfordern zu ihrer Leitung Genies, in deren Händen zuletzt Alles liegt und liegen muß; theilen dieselben ihre Kräfte und ihr organisirendes Talent nicht Anderen mit, so ist in der That die Besorgniß berechtigt, daß mit ihrer Person (ihrem Tode oder sonstigen Abgang) trotz des Reichthums, der etwa in anderweitigen Liebeskräften vorhanden und mitwirksam sein mag, die Sache untergeht, denn solcher Organismus ist kein Mechanismus, der durch ein Gesetz, Befolgung von Statuten 2c., sondern eben ein Organismus, der lediglich durch eine ihm entsprechende, ihn füllende Geistesarbeit gehalten und getragen werden kann. Die größte Kunst des Organisirens besteht darin, den Geist so zu gestalten, daß er durch den Organismus, als eine belebende und belebte, Geist vermittelnde Gliederung weiter lebt, indem in diesen Organismus die Veranlassung gelegt wird, daß sich die Gabe des Organisirenden multiplicire. Die Kraft der Sache muß nicht in der Einen Person, sondern durch diese in dem Einen Geiste, der das Ganze trägt und dann in ihnen Gaben weckt und Personen bildet, ruhen. Der Schwerpunkt muß nach allen Seiten hinausgelegt werden. Jede Stelle muß nöthigenfalls wieder die Elemente in sich tragen, Mittelpunkt des Ganzen werden zu können. Wie man nicht weiß, wo im Körper der Geist seinen Sitz hat, und nicht sagen kann, hie und da ist er und da ist er nicht, und doch waltet er in allen Gliedern und Lebensäußerungen, so muß sich der Organismus als Geistesträger und Geisteswirkung in solcher Arbeit darstellen. Dazu bedarf es einer aus dem Wesen des Geistes hervorgehenden Gestaltung, Gliederung und Ablagerung in verschiedene geistige Centren, mit möglichst relativ selbstständigen localen Arbeits-

Die weitere Aufgabe des Centralorgans bleibt, die Gesammtbedürfnisse der inneren Mission an der Gesammtgemeinde zu erfüllen. Dazu gehört der Austausch der Parochialgemeinden unter einander, sodann die Aufstellung derjenigen Hülfen, welche nicht von dem einzelnen Parochialvereine, sondern nur durch das Zusammenwirken derselben beschafft werden können; ferner die Wahrung der inneren Mission überhaupt an denjenigen Stellen in der Parochie oder in denjenigen Parochieen, wo sie sonst unterbleiben würde; überdies die Vermittelung mit verwandten, nicht unmittelbar mit der inneren Mission zusammenfallenden Bestrebungen und Institutionen des bürgerlichen Gemeinwesens, oder mit ähnlichen Bestrebungen anderer Confessionen innerhalb derselben örtlichen Begrenzung der Stadtmission, — und zuletzt die organische Hinüberleitung in allgemeinere umfassendere Bestrebungen der inneren Mission und Anbahnung des Austausches mit denselben.

Was den Austausch der Parochialvereine unter einander betrifft, so ergiebt sich dessen Nothwendigkeit von selbst, damit die einen von den anderen lernen und nehmen, eine Gemeinde der anderen diene und helfe, die Gemeinden sich so mit und durch einander üben und durch die Gemeindearbeiten einander

---

kreisen. Wenn Stadtmissionen in ihre Parochialverbände jene allgemeinen städtischen, noch nicht parochialmäßig gegliederten, über alle Parochieen willkürlich hinlaufenden Vereinsthätigkeiten in sich aufnehmen, und deren Kräfte z. B. durch Zuführung von Mitgliedern, die sich nur für diese Parochie verpflichten, stützen, so wird dadurch jener allgemeine städtische Verein nicht gestört, sondern gefördert; ginge er aber einmal als solch allgemeiner Verein zu Grunde, so würde seine lebendige Kraft für die allgemeine Sache der inneren Mission in dem Parochialverbande gerettet; er stünde dann in diesem wieder auf und verwandelte nur seine Gestalt, oder lebte, wenn auch nicht in allen Parochieen und Mitgliedern, doch in Einzelnen derselben fort. Durch Aufnahme eines solchen allgemeinen Vereins in die Parochialverbände wird also der Parochialverband gestärkt und belebt, aber nicht das gegenwärtige Leben des allgemeinen Stadtvereins gestört, sondern dieses wird für zukünftig, wenn auch in anderer Gestalt, gesichert; es hängt so seine Existenz nicht von Einer ihn jetzt leitenden Persönlichkeit ab, sondern von dem Organismus des größern kirchlichen Ganzen. In diesem Sinne ist oben die Aufnahme der allgemeinen städtischen Vereine in die Gliederung der Stadtmission gewünscht.

mehr zu Gemeinden erziehen. Dieser Austausch wird vermittelt durch die Anwesenheit von Vertretern oder Bevollmächtigten der einzelnen Parochialvereine im Centrum. —

Die Aufstellung allgemeiner Hülfen: so viel deren bei Gründung von Stadtmissionen noch nicht vorhanden sind, müssen dieselben nach und nach vom Centrum ins Leben gerufen oder gefördert werden. Es ist nicht möglich und nicht nöthig, daß jeder einzelne Parochialverein, falls z. B. das Bedürfniß nach einem Volksblatte befriedigt werden sollte, selbst ein solches gründe, einen Redacteur dazu anstelle, Geldmittel aufbringe u. s. w. Derselbe Fall tritt ein bei Gründung von Instituten für Gesellen oder von Rettungshäusern, deren man in großen Städten vielleicht mehrere gebrauchen wird, ohne sie deshalb an eine bestimmte Parochie zu binden, während z. B. Warteschulen u. dgl. Anstalten der Parochie zufallen werden.

Zu den Gesammtbedürfnissen der einzelnen Parochialvereine wird insbesondere noch zu rechnen sein die Regelung derjenigen Leistungen, die in unserer „Uebersicht" dem unmittelbar kirchlichen Gebiete zugezählt sind; die Regelung dieser Leistungen ist nöthig, damit durch ihre Ausführung nicht ein neues allgemeines Durcheinander, sondern ein in geschlossener Ordnung sich vollziehendes Thun der freien verkündenden und lehrenden Liebe angebahnt werde. Die Aufgabe ist die Durchführung eines Systems der missionirenden Verkündigung des Wortes, des schriftlichen und des mündlichen (d. h. gesprächlichen und predigenden) durch Colportage, Wanderpredigt und, wo und wann sie noth thut, Straßenpredigt. Die einzelnen Parochieen brauchen vielleicht nicht fortlaufend, sondern nur zu gewissen Zeiten einen Colporteur, dem dann ein Wanderprediger nachfolgt, so daß der eine die Arbeit des andern fortsetzt. Solcher Turnus ließe sich durch die verschiedenen Parochieen hindurch, je nach dem Bedürfniß, von solchem Mittelpunkt aus einleiten. Unzweifelhaft gehört hierher auch der Bau von Bethäusern und Kirchen, wenn die einzelnen Parochieen nicht die Mittel der Ausführung haben; dies wird oft der Fall sein, wo dann die eine Parochie der anderen, oder alle der einen werden helfen können. —

Daran schließt sich von selbst die Wahrung der inneren

Mission an Stellen, wo sie vernachlässigt, oder wo ihr vielleicht entgegengewirkt wird, ohne daß von der einzelnen Parochie aus etwas dagegen geschähe oder ausgeführt werden könnte. An diese Stelle gehört aber auch die Fürsorge für den flottirenden und den massenhaft, z. B. in Fabriken zusammengedrängten Theil der Bevölkerung, sowie die allgemeinen Maßnahmen gegen den Pauperismus, soweit diese von der inneren Mission ausgehen können.

Hier wäre denn auch der Ort, wo die Vermittelung der inneren Missionswirksamkeit mit verwandten allgemeinen bürgerlichen Institutionen und mit den Maßregeln bürgerlicher Behörden oder anderer Associationen ohne kirchlichen, aber von sittlichem Ernst getragenen Charakter möglich wird. Solche Institutionen werden z. B. die Handwerkerzünfte oder Innungen, Sparkassen und das ganze Armenwesen sein. Je gemeindlicher sich die innere Mission, namentlich auch in ihrer sozialen Beziehung, z. B. in freier Armenpflege und diese im Zusammenhang mit Beschäftigung der Armen, mit Association der Armen, z. B. in Liedke'schen Sparladen, mit Restituirung der Familienverhältnisse rc. gestaltet, desto unabweislicher wird das bürgerliche Gemeinwesen, z. B. in seiner Armenpflege, selbst in seiner polizeilichen Einrichtung gedrängt werden, diese Verbindung mit der inneren Mission nachzusuchen, und sie als ein neues Moment in der Neugestaltung des Volkslebens anzuerkennen. Auch die Vermittelung mit ähnlichen Bestrebungen anderer Confessionen ist von uns an diese Stelle gestellt. Wir haben dabei namentlich an diejenigen Gegenden gedacht, wo die Bevölkerung aus protestantischen und römisch-katholischen Elementen stark gemischt ist. Die Confessionen müssen an solchen Stellen beide das stärkste Interesse haben, daß jede derselben die Arbeit der inneren Mission angreife. Von einem unmittelbaren Zusammengehen auf dem unmittelbar kirchlichen Gebiete wird abstrahirt werden, aber ein paralleles Wirken, sowohl nach der staatlichen als allgemein sittlichen und der sozialen Seite hin ist unerläßlich, wenn nicht die Arbeit der einen Confession durch die Vernachlässigung der Gemeinde, welche sich die andere Confession zu Schulden kommen läßt, wieder vernichtet werden soll. Eine geordnete Verständigung und Einigung über etwa allgemein zu er-

greifende Maßregeln, und ein geordnetes Lernen und Anregen der einen von der anderen oder durch die andere, wovon jede Confession Gewinn haben würde, ohne dadurch eine andere zu werden als sie ist, ließe sich von solcher Centralstelle aus sehr wohl denken, unbeschadet der Interessen der Confessionen, die, wie ein katholischer Pfarrer neulich äußerte, „die Hütten des Glaubens" sind, aus denen man einander schon die Hand reichen kann, wenn es Christum und sein Reich in dem tausenfach gefährdeten und verführten Volke gilt.

Die schon genannte, an diese Stelle gewiesene organische Hinüberleitung der so sich entfaltenden Stadtmission in allgemeinere umfassendere Bestrebungen der inneren Mission und Anbahnung des Austausches mit denselben ist nöthig, um in der Stadtgemeinde mit ihren Parochieen das größere kirchliche Bewußtsein zu erschließen und zu nähren; zugleich aber auch, um das allgemeinere kirchliche Leben und Weben mit seinen Lebenswurzeln in den Boden der Gemeinden hineinzuleiten, und von hier wiederum die frischen Lebenssäfte und geistige, persönliche und materielle Hülfen in die größeren Glieder des Ganzen zurückzuführen. Zugleich weist uns aber diese Wahrnehmung auf den weiteren Bau der inneren Missionsarbeit hin. —

Es wird unnöthig sein, weitläufig auseinanderzusetzen, wie sich wesentlich nach demselben Gesichtspunkte, nur mit den sich von selbst ergebenden Modificationen, eine Reihe isolirter Gemeindevereine zu einem erweiterten Ganzen verbinden kann, um sich als Kreismissionsvereine zu constituiren zu gegenseitiger Hülfe und Handreichung, zur sicheren Vermittelung mit den außerhalb der inneren Mission liegenden bürgerlichen und sozialen Institutionen, und zur gemeinsamen Anknüpfung und Einfügung in größere Glieder des allgemeinen Organismus. Hier würde auch schon die allgemeinere Berücksichtigung ländlicher Verhältnisse eine Stelle finden und namentlich sich für Gutsbesitzer ein schönes Arbeitsfeld öffnen. Ganz unbestimmbar wird bleiben, ob diese Kreise sich mehr an bürgerliche oder an kirchliche Eintheilungen anschließen, ob sie sich z. B. in Preußen, Baden, Württemberg, Baiern als Kreisvereine, im Hannöverschen als Landdrosteivereine 2c., oder kirchlich als Superintendentur-, Propstei-, Präpositur- oder Decanats- oder vielleicht als Synodal-Vereine, oder sonstwie ge-

stalten werden. An vielen Stellen werden Eintheilungen zusammenfallen; der kirchliche Charakter wird darunter nicht zu leiden haben.

Wichtig und wesentlich ist aber die Bildung noch größerer, umfassenderer Glieder der inneren Mission, auf die schon wiederholt hingewiesen worden, und die wir als Provinzialvereine für innere Mission bezeichnen wollen, sofern dieselben ganze Provinzen der inneren Mission umfassen. Der Begriff Provinz ist hier minder im politischen, als vielmehr in dem Sinne genommen, daß darunter ein größeres zusammengehöriges, volksthümliches Ganze verstanden wird, das an vielen Stellen mit einem staatlichen Ganzen zusammenfallen mag*). Um des kirchlichen Charakters willen ist zu wünschen, daß es möglichst ein kirchlich zusammengeschlossenes Ganze sei. Die anfänglichen Spuren dieser Conföderationsbildung sind, gleichwie die der Stadtmissions- und Gemeindevereine, bereits vorhanden. Die Bildung größerer, umfassenderer Missionskreise ist für die ganze Sache wichtig und wesentlich. Die innere Mission wird im Allgemeinen ebenso oft und öfter nicht den Weg gehen, von der einzelnen Gemeinde aus aufwärts, sondern von der größeren, allgemeineren kirchlichen Verbindung oder Idee aus abwärts, vom Großen ins Kleine, vom Allgemeinen ins Besondere; wie auch die Stadtmission nicht von der Einzelgemeinde oder dem Parochialvereine aus aufwärts, sondern meist, wahrscheinlich immer, von der mehr idealen Stadtgemeinde aus niederwärts sich bilden wird. Der tiefere Grund dafür liegt in dem Charakter der inneren Mission, der in seiner Ursprünglichkeit meist als ein mehr allgemein kirchlicher, ein universeller hervortritt, in welchem sich die Katholicität der Kirche mit ausspricht, und der die Besonderheit der Gemeindebildung mit einschließt. Es wird sich beim Fortschreiten der inneren Mission ihre Verwirklichung zwar nothwendig auch in der bestehenden Gemeinde als solcher vollziehen müssen; aber sie kann auch ebenso sehr sich an der Gründung kirchlicher Gemeinden verwirklichen (z. B. in der Diaspora, im Transatlantischen, auch bei der inneren Colonisation). Auch die elementarischen Bildungs-

*) Jede große Stadt ist eigentlich eine Provinz der inneren Mission.

formen der inneren Mission in vielen einzelnen freien Vereinen für Einzelzwecke und deren Institute haben zum großen Theil diesen universellen Charakter. Eine eigenthümliche Kraft der inneren Mission kommt dann zu Tage, wenn für sie sich ein solcher Spielraum der Wirksamkeit bildet, daß sie sich nach beiden Seiten des Allgemeinen und Besonderen hin zugleich in mannigfaltiger Bethätigung bewähren kann, wenn ihre Kräfte und Lebensbewegungen ungehemmt auf- und niedersteigen und sich unterwegs vielfach kreuzen und wiederfinden können. Es ist darum wesentlich, daß sich bei der Organisation der inneren Mission diese ihre doppelte Lebensbestrebung Raum verschaffe, daß sich so große Glieder des Ganzen bilden, in welchen dieser ihr Geist sich nach und nach zu immer größerer Reife bilden kann. Die nächste Aufgabe in dieser Beziehung würde ein Verein für eine Provinz der inneren Mission zu lösen haben, der eine so große Landstrecke umgrenzte, daß in derselben solche vielseitigere Durchbildung innerhalb eines eigenthümlich benöthigten, begabten und gestalteten Volkslebens möglich wäre.

Der Provinzialverein erbaut sich aus dem Zusammentreten der in seinem Umkreise vorhandenen oder allmählich entstehenden isolirten Gemeindevereine, den größeren oder kleineren Stadtmissionen mit mehreren Parochieen, der Kreisvereine u. s. w. Es wiederholen sich also in ihm alle bisherigen Bildungsstufen der Organisation, deren jede sich aber in diesem Zusammensein gegen ein volksthümliches Ganze erschließen und ein Glied in diesem freien Ganzen werden würde, ohne dadurch in ihrer Bewegung und inneren Ausgestaltung gehindert zu sein. Die Verwaltung des Provinzialvereins scheint wesentlich mit der eines großstädtischen Missionsvereins verwandt. In derselben würden wiederum solche bürgerlich freigestellte Männer ihre Stelle finden, wie wir sie schon früher (S. 96) in der Hoffnung, daß sie ihre disponiblen geistigen Kräfte der inneren Mission widmen werden, genannt haben. Sie könnten zugleich mit die Vertreter der Verwaltung in der Provinz hin und her abgeben, als geistige Hauptorgane zur Verbindung und Belebung des Ganzen. Aber auch hier setzen wir voraus, daß die Mitglieder der kirchlichen Oberbehörde oder einige derselben durch freien Anschluß an den Verein und freies Erbieten gegen dessen

Verwaltung kundgeben werden, wie sehr auch hier das Kircheninstitut in seinen Vertretern die Arbeit der inneren Mission als eine Behörde höherer Ordnung auch amtlich ein Zeugniß geben müßte. Es liegt auf der Hand, wie sehr durch solches freies Hand in Hand Gehen und Handreichen des oberen Kirchenamtes und der Verwaltung eines so umfassenden christlichen Liebeswerkes der innere Ausbau der Kirche gefördert werden würde. Auch das, was oben von den Aufgaben des Centrums eines großstädtischen Missionsvereins gesagt worden, wird mit den nöthigen Modificationen hier für die Verwaltung eines Provinzialvereins seine Anwendung finden. Darüber können einige Andeutungen genügen.

Die Aufgabe jener parochialen Umbildung der über Alles hingehenden Vereine für Einzelzwecke fällt hier weg, denn das würde Aufgabe der einzelnen städtischen Missionen innerhalb der Provinz ꝛc. sein. Doch könnte der Provinzialverein dabei Hülfe leisten durch Ansammeln der Erfahrungen, die darüber vielleicht in anderen Städten oder Provinzen gemacht sind. Es giebt aber auch Einzelvereine, welche sich als Provinzialvereine constituirt, oder doch eine solche eigenthümliche Färbung haben, daß sie überwiegend Einer Provinz angehören, z. B. Enthaltsamkeitsvereine, oder literarische Unternehmungen in Volksblättern zur Förderung der inneren Mission u. dgl. Der Provinzialverein würde dahin zu wirken haben, daß die Gemeindevereine ꝛc. diese Bestrebungen in sich herübernähmen und dies Material in größerem Umfange für die Gemeinden fruchtbar machten. Am Schluß der ganzen Darstellung werden wir außerdem auf noch eine andere Classe allgemein kirchlicher Bestrebungen zurückkommen müssen, der gegenüber die Provinzialvereine einen wichtigen Beruf zum Dienst der ganzen Kirche erfüllen können.

Die Aufstellung allgemeiner Hülfen ist hier zum Theil dieselbe, wie die oben bei Anlaß der großstädtischen Mission genannte; zum Theil ist sie eine andere. Zu dieser anderen zählen wir namentlich die Errichtung von Bildungsanstalten für die innere Mission, in welchen männliche oder weibliche Helfer aller Art erzogen werden, und auch ein Theil der Candidaten sich zur künftigen Wirksamkeit der inneren Mission im Pfarrberufe vorbereiten könnte. Es sind oben (S. 99) versuchsweise einige Grund=

linien zur Organisirung solcher Institute gezeichnet. In solchen Anstalten müßte sich stets eine Elite des Candidaten-, Lehrer-, Handwerker- und Bauernstandes einer Provinz recrutiren; von ihr würden stets die persönlichen Kräfte ausströmen, welche das Werk aus innerem Berufe, als ausschließliche Lebenssache im Dienst der Kirche weiter führen könnten; so würde der Provinzialverein den Gefängnissen, den Schutzvereinen, den Armenhäusern, der rettenden Erziehung, auch namentlich der Landschule, sowie der Bildung von Jünglings- und Gesellenvereinen, der Colportage und anderen Missionszwecken fortwährend die persönlichen Helferkräfte zuführen. Jede innere Missionsprovinz sollte Eine solche Anstalt besitzen, die von der Liebe der ganzen Provinz getragen würde, für eine ihrer Perlen gehalten werden müßte. Welch unberechenbaren Gewinn müßte die Kirche aus solchen Instituten ziehen, wenn sie sich durch alle Missionsprovinzen des Vaterlandes, in Nord und Süd, in Ost und West lagerten!

Es ist hier wiederum die Colportage genannt, und die Reisepredigt muß abermals betont werden. Beide könnten aus solchen Anstalten hervorgehen. Aber die Provinzialvereine hätten dafür zu sorgen, daß, wie in jenen großstädtischen Vereinen, in der Verwendung der Colportage und Reisepredigt eine gute, dem Bedürfniß entsprechende Ordnung herrsche. — An der einen Stelle wünscht ein einzelner Prediger, an der anderen ein Kreis von Gemeinden, an einer dritten ein Gutsherr oder ein Dorfschulze oder ein Gemeindeverein, oder hier ein Magistrat, daß durch die ihnen angehörigen Districte die Colportage oder die Reisepredigt wandere oder eine Zeit lang andauernder arbeite, ohne daß jeder Einzelne im Stande wäre, für solche zeitweilige Arbeit für sich Arbeiter anzustellen. Diese verschiedenen Bedürfnisse zu befriedigen und die Hülfen gehörig und zweckmäßig zu vertheilen, Zusammenhang in dieselben zu bringen, wäre die Aufgabe eines Provinzialvereins. Es ist zu Anfang vorausgesetzt, daß die Kirchenbehörde sich in freiwilliger Weise bei der Arbeit betheiligen werde. In diesem Falle könnte dieselbe auch ihrerseits die Stellen bezeichnen, wo diese Einwirkungen und diese Aufhülfe besonders noth thun. Auch den Aengstlichsten wäre dadurch die Sorge genommen, als ob durch die Entfaltung dieser Missionsthätigkeit die Ordnung der Kirche gestört

werden könnte; und die gewünschteste Bürgschaft nach außen wäre vorhanden, daß wirklich der Erbauung der Kirche und nicht etwa der Separation und der Stiftung von Secten gedient werden solle.

Was die Wahrung der Interessen der inneren Mission, die helfende, rathende Fürsorge betrifft, daß keine Seite ihrer Arbeiten zum Heil des Volkes unterbleibe, daß nach und nach alle nöthigen Hülfen erstehen, so liegt dem Provinzialvereine eine nicht zu ermessende Aufgabe vor. Es soll ja nicht allein in unmittelbar kirchlicher, sondern zugleich in staatlicher und sozialer Beziehung, zu der auch die ganze rettende Erziehung mitgezählt ist, von der inneren Mission Hülfe vermittelt werden. Von dem Provinzialvereine müßte die fortwährende Anregung ausgehen, von ihm der Provinz allezeit das zu erreichende Ziel vorgehalten werden. Je mehr sich dann Einzelne, oder Gemeindevereine, oder verbundene Missionsvereine erheben, desto mehr verstärkt sich die Kraft des Provinzialvereins, indem er an jeder solchen Stelle sich Mitarbeiter erworben hat, die durch das, was sie an ihrer Stelle thun, gewissermaßen ihm die Arbeit für diese Stelle abnehmen, zugleich aber Vorbilder und Reizungsmittel für die bisher Müssigen oder Rathlosen in dem übrigen Theile der Provinz werden. Eine Liebe wird stets die Mutter, aber auch die Hülfe der anderen. Hat Gott es z. B. gelingen lassen, daß die Barmherzigkeit auch nur in Einem Kreise, an Einer Stelle der Provinz ein Rettungshaus so einfach, wie das in der That für ein leicht übersehbares Bedürfniß möglich ist, baut, so kann der Provinzialverein um so gewisser hoffen und sicher darauf rechnen, daß alsbald ein zweites und drittes entsteht, oder doch andere zweckmäßige Einrichtungen zur rettenden Erziehung der verwahrlosten Jugend in den verschiedenen Kreisen der Provinz getroffen werden. Dasselbe gilt von jeder anderen hieher gehörigen Arbeit. So zeigt es die reiche Erfahrung, welche die innere Mission bis dahin ohne geordnete allgemeine Pflege gemacht hat, und wie viel mehr wird dies der Fall sein, je kräftiger sie sich zu einer Angelegenheit der Gemeinden und der Kirche gestaltet, und namentlich auch die Verwalter des kirchlichen Amtes ihr Herz, ihr Wort, ihr Gebet, ihre Arbeit diesen Werken des Glaubens freiwillig darbringen! — Aber auch dazu zu ermuntern, wird eine der Ar-

beiten des Provinzialvereins sein müssen. Eine reiche Veranlassung zu dieser Anfeuerung würden diejenigen Mitglieder finden, welche ihre Theilnahme an den Pastoralconferenzen dazu benutzen wollten.

Eine der fruchtbringendsten, förderlichsten Bemühungen eines solchen Provinzialvereins wird auch darin bestehen, einen Austausch und eine Gemeinschaft der verschiedenen Bestrebungen unter einander zu veranlassen. Natürlich wird auch diese hier anders gestaltet sein, wie z. B. bei der Stadtmission, welche die Parochialvereine mit einander in Verbindung zu erhalten hat; aber im Princip ist die Arbeit dieselbe. Die Arbeiten gruppiren sich hier anders, die Gruppen stellen sich klarer begrenzt neben einander. Hier wird es z. B. möglich sein, gleichartige Bestrebungen mit einander in einen Zusammenhang zu bringen, und dadurch aus dem Leben Aller das Leben des Einzelnen zu stärken. Auch wird sich in diesem Umkreise durch das christliche Princip manche allgemeine volksthümliche Lebensoffenbarung, z. B. in Volksfesten, erzeugen lassen, die auf das Ganze die heilsamste Rückwirkung üben muß. — Wir wollen nur einige Beispiele hervorheben.

Wenn z. B. in der Provinz eine Reihe von Rettungshäusern entstünde und der rechte Geist der Gemeinschaft in ihnen genährt würde, so würde gewiß das Bedürfniß hervortreten, mit einander Früchte dieser Gemeinschaft zu ernten, deren reicher Samen in die Anstalten selbst, als auf einen fruchtbaren Boden, zurückfallen müßte, um neue Keime des Lebens und neue Früchte zu bringen. Man veranlasse einen (literarischen, brieflichen oder mündlichen) Austausch der Erfahrungen der Hausväter oder Vorstände unter einander; man schaffe ihnen Gelegenheit, von einander zu lernen, aber auch einander zu stärken und zu ermuthigen; man vermittele es, daß in gewissen Fällen eine Uebersiedelung gewisser, solcher Maßregeln bedürftiger Schützlinge von einer Anstalt in die andere möglich werde; man lasse auch die Zöglinge der verschiedenen Anstalten von einander hören, daß sie sich wie eine Landesfamilie kennen und lieben lernen; die Geschichte jeder Anstalt (und jede derselben, wenn sie rechter Art ist, hat ihre Geschichte, welche die Spuren der göttlichen Fürsorge so augenscheinlich aufweist) werde in der anderen bekannt, daß die zu rettende und gerettete Jugend erfahre, wie der Herr mit seiner Liebe auch für sie vom Himmel

gekommen. Jedes Kind in jedem Rettungshause muß erfahren, wo es auch künftig als Jüngling und Mann im Lande seine besonderen, nächsten Freunde hat; eine Anstalt wird dann für die andere den geistigen Schutz der entlassenen Zöglinge, auch selbst ohne directeste Beziehungen zu denselben, übernehmen. Man trachte dahin, daß die Jahresfeste dieser Institute, welche die allgemeine Liebe trägt, christliche Volksfeste werden, wie dies zum Theil schon im südlichen Deutschland in so reich gesegnetem Maße der Fall ist. Die Benggener Jahresfeste stehen wie Sterne am südwestlichen Horizonte der vaterländischen inneren Mission! In solchen Festen wird der Ernst und der Eifer der Arbeit neu geboren. — Ein Aehnliches ist von einzelnen anderen Unternehmungen zu sagen, z. B. von den Gesellenvereinen, die sogar nothwendig dieser Verbindung unter einander bedürfen. Was diese Vereinigungen vermögen, zeigen die communistischen Gesellenvereine; daß aber auch die christlichen Vereine der Art solche Einigung erstreben und möglich machen, dafür sprechen Thatsachen in den preußischen Rheinlanden. Auch im südlichen Deutschland zeigen sich die Anfänge davon. Wo der Geist ist, als lebendiger waltet, schafft er sich diese Gestaltung von selbst; aber der Provinzialverein soll ihm Bahn machen helfen und kann vielfach Vermittler werden. — Nur noch Eins wollen wir hervorheben. Wenn sich in einer Provinz das Leben der rettenden Liebe an den verschiedenen Stellen, in Gemeinden, Anstalten und abgesonderten Verbindungen, erhebt, so ist anzunehmen, daß auch hier sich die fast in der ganzen inneren Mission lebendig gewordene Sitte fortpflanzt, jährlich öffentliche Feiern zu begehen. Wie, wenn es dem Provinzialvereine gelingen sollte, diese Feiern überhaupt zu beleben und ihnen eine ächt volksthümliche Richtung und Gestalt zu geben! — Und wenn nun in Einer Woche oder Einem Monat des Jahres, wie dies in so bedeutungsvoller Weise in jedem Maimonat in London, und fast um dieselbe Zeit in Paris, und in Basel in jedem Juni, und vielfach auch in Württemberg und Baden geschieht, — wenn aller Orten in der Provinz diese Feste christlicher Volksliebe und Volksarbeit sich entfalteten, mit Lied und Lob und allerlei Freude in Ehren und Züchten, und so die Opfer des in Christo erstehenden Volkes vor dem Herrn des Lebens und der Liebe an den Altären der Barmherzigkeit aufstiegen?! Wenn einer solchen

Festwoche vorangehend oder nachfolgend sich eine allgemeine Versammlung der verschiedenen, mit dem Amte verbundenen und um das Amt sich sammelnden Arbeiter auf den verschiedenen Gebieten der Provinzialmission zusammenfänden, um in gehaltener Weise zu berathen, was ferner der Kirche und ihren Genossen und dem ihr angehörenden Volk noth thue, so würde auf diesen Wegen das Ganze zum Bewußtsein einer Einheit, einer Kraft gelangen, deren stets erneuete Wirkung die Offenbarung sein müßte, daß in der Kirche neue Quellen geöffnet worden, aus denen sich lebendige Ströme des Wassers über das ganze Volk, zuletzt auch über die dürresten Steppen desselben ergießen. Wie fröhlich und getrost müßte in solcher Provinz sich wieder die Predigt des Worts erheben und die Kirche in ihrem Bekenntniß, ihrem Amte und ihrer Ordnung eine erneuete Macht werden, mächtig genug, den Pforten der Hölle, die sich wider sie aufgethan, siegreich zu widerstehen!

Aber es kann der Organismus der inneren Mission auch in dem Provinzialvereine noch nicht abgeschlossen sein. Je mehr dieser in seinem Leben erstarkt, und das Leben der Liebe in seinem Umkreis sich ausgestaltet, desto mehr wird in ihm die Kunde wiederhallen, daß andere Provinzen mit ihm das lebendige Walten der rettenden Liebe erfahren; das Bedürfniß nach weiterer Gemeinschaft wird sich kund geben und wird sich bethätigen wollen. Eine Vereinigung der durch einen amtlichen Organismus verbundenen Provinzen würde uns zur letzten kirchenregimentlichen Spitze der Landes- oder Confessions-Kirchen führen.

Werden sich landeskirchliche Vereine für innere Mission bilden? — Wenn es auch Einzelvereine giebt, welche für ihre Wirksamkeit einen durch die Landeskirche umschriebenen Arbeitskreis erwählt haben, wozu bis jetzt unseres Wissens nur Landes-Bibelgesellschaften zu zählen sind; so fehlt doch bis heute die weitere Spur, die der inneren Mission eine feste Gestaltung, parallel dieser Kirchenstelle, anweist oder die dahin drängt. Es muß abgewartet werden, was die geschichtliche Entwickelung darüber offenbar machen wird. Unmöglich ist diese Bildungsform in den Ländern geringen Umfangs nicht. Jeder solcher kleinere landeskirchliche Verein

würde in sich das darstellen, was wir als einen Provinzialverein für die innere Mission aufgefaßt haben. Der freie Zusammenschluß der obersten Kirchenstelle mit solchen Vereinen würde an sich nicht undenkbar sein. Zunächst aber scheint das weitere Eingehen auf solche vielfach noch unwahrscheinliche Möglichkeiten unfruchtbar. —

Wesentlich für unsere Angelegenheit wird aber da, wo sich die innere Mission der obersten kirchenverfaßlichen Stelle nähert, die Erledigung der Frage, wie diese sich, abgesehen von ihrem Verhältnisse zu einem einzelnen freien Vereine für die innere Mission, zu dieser überhaupt stellen wird. An dieser obersten Kirchenstelle ist ein amtlicher Auftrag von Anderen für die innere Mission, wie etwa beim einzelnen Gemeindeamte gedacht werden könnte, nicht mehr möglich, sondern von dieser Stelle aus müßte der Auftrag und die amtliche Anordnung an die Kirchenämter durch alle Stadien niederwärts ausgehen. Es braucht aber nicht wiederholt zu werden, was dagegen schon oben beim einzelnen Pfarramte gesagt worden, und was dort als gefährliche Folge eines solchen amtlichen Betriebs der inneren Mission als zum Nachtheil dieser und zugleich des Amtes hinreichend entwickelt scheint. Aber dasselbe Princip für die Mitbetheiligung, das dort für den einzelnen Träger des Pfarramtes beansprucht worden, wird auch hier seine Anwendung finden. Was die innere Mission dort hoffen muß, nämlich die Anerkennung der nicht amtlichen, sondern freien Verbindung zwischen dem Amt und der inneren Mission, muß sie hoffen, hier, an der ersten Kirchenstelle, anerkannt zu sehen in der Kraft und Fülle des Geistes, der alle Träger des Amtes der Kirche durchdringen soll, und zwar in der Form eines Zeugnisses, eines fortgehenden Zeugnisses für das Werk der in der Gemeinde erstehenden oder zu erweckenden christlichen Liebe, eines Zeugnisses gegen die ganze Kirchengenossenschaft. Dies Zeugniß könnte aus keinem anderen Geiste geboren werden, als aus dem Geiste, der zugleich die Buße und die Liebe erwirkt: die Buße, die sich vor dem Herrn über das bisherige Versäumniß der Arbeit in der Kirche selber richtet: die Liebe, die in diesem Zeugniß in die Gemeinden hineinströmt. Damit würde aber von Seiten des obersten Kirchenamtes zugleich der Schutz und die freie Förderung der

inneren Mission in der Kirche zugesagt; alle etwa in amtlichen Einrichtungen liegenden Hemmungen würden hinweggeräumt, und was diese Bestrebungen fördern könnte, würde von den Trägern des Amtes erwartet. Die Gemeinden würden zum Amte, das Amt würde zur Gemeinde gerufen, jede unlösliche Collision zwischen beiden würde unmöglich gemacht; der inneren Mission würde das Zeichen und Zeugniß des Geistes und Lebens gegeben, in dessen Besitz sie an den einzelnen Stellen ihrer Arbeit stehen, mit dessen Verlust sie an denselben Stellen fallen soll.

Unter dieser Voraussetzung könnte sich nun auch, den Erweisungen des Geistes der Liebe parallel, die Verfassung der Kirche entwickeln, neu- oder umgestalten. Die Kirche erarbeitet sich auf diesem Wege das lebendige Material, das sie in mannigfacher Gestalt geistig formen könnte; sie könnte nun aus sich immer mehr auch amtliche Organe hervorgehen lassen, deren jedes in seiner Weise helfend, dienend, fördernd, segnend, fürbittend diesen freiwilligen Arbeiten der Gemeinde entgegenkäme, welches dieselben erweckte, riefe, Hülfe suchend und Hülfe bietend; die Kirche würde nun in immer vollerem Maße diese Dienste der Liebe zugleich als Dienste, die ihr wesentlich angehören, deren sie sich freut, mit vollem Herzen anerkennen; das kirchliche Institut, auch in seiner obersten Spitze, würde zuletzt durch den Geist der Liebe veranlaßt werden, sich diese freien Liebesämter als freie Hülfen der Kirche und als schönste Zierden des Ganzen in ihr verfaßliches Leben hineinzubilden. Oder warum sollten kirchliche Behörden, auch die obersten (seien es Consistorien oder Synoden in allen ihren Abstufungen), z. B. nicht bei den Vereinen für innere Mission, die denselben zu Gebote stehenden vielfachen Hülfen für verwahrloste Districte der Kirche nachsuchen können? warum sich in ihnen nicht freie Organe der Hülfe und des Dienstes für gewisse Zwecke erwählen dürfen, ohne darum die Freiheit dieser Dienste anders als dadurch zu beschränken, daß sie auch ihrentheils ihnen Baustätten anwiesen, um damit dem Amte die Sorge abzunehmen, welche die Gerufenen im Grunde ihrer Seele mit dem Amte theilen, — eine Beschränkung, die für die Liebe keine Schranke ihres Lebens und Wesens, sondern der gewünschte Weg der Ordnung ist, den sie allezeit gehen will. Wir erinnern nur daran, was für Dienste die Behörde, z. B. aus

Instituten wie Pastoralhülfsgesellschaften, erlangen könnte. Wenn schon der einzelne Pfarrer in seinem Amte, und die einzelne Gemeinde mit ihm solche freie Hülfe nachsuchen kann und schon jetzt nachsucht, warum soll nicht auch das höher und höchst gestellte Kirchenamt diesen Weg in seiner umfassenderen Weise gehen dürfen? Und wenn das höher und höchst gestellte Amt diesen Weg einschlüge, würde nicht die Folge sein, daß auch das einzelne Pfarramt und Gemeindeamt ihn immer freudiger beträte? Die letzte Folge dieses freien Bundes zwischen Amt und innerer Mission wäre die immer völligere kirchliche Organisation derselben, geboren aus der freien Einigung des allgemeinen Priesterthums mit dem Amte, wo beide einander die der Kirche nöthige Handreichung thun, in welcher die Verjüngung der Kirche sich immer offenbarer vollziehen und dieselbe zur Volkskirche ausgeboren werden kann. So könnte auch das Kircheninstitut wieder um so sicherer in den Besitz des großen Gutes kommen, das in dem Zusammentreffen der *Gabe mit dem Amte besteht*. Und schließt sich nicht hier die Geburtsstätte der *apostolischen* Diakonie auf? — wir sagen der *apostolischen* — denn es will uns bedünken, als ob das, was für heute wirklich möglich ist, die *apostolische* Diakonie *noch* nicht ist; zu ihr gehört nicht bloß das „zu Tische dienen", sondern der *ganze* Armendienst auch mit der Verkündigung des Wortes Gottes aus der Fülle des heiligen Geistes und der Kraft. So wird sich auch heute der Dienst an den Armen gestalten müssen zu einem Zeugniß für sie gegen die Leugner des Glaubens und die Verführer des Volks, wie dort Stephanus den Widersachern nicht bloß im Rathe, sondern auch in Schulen und Versammlungen der Ausländer und der Gebildeten widerstand, in seinem Amte als Diener und Bewahrer der Armen, die ihm wie seinen Genossen anvertraut waren. In demjenigen, was die innere Mission erfleht, *liegt nicht ausschließlich* dies, aber doch zugleich auch nebst Anderem der Anfang solcher *apostolischen* Diakonie, deren erster Träger mit wie eines Engels Angesicht dies Amt mit dem Tode versiegelt hat. Es gilt dies Siegel wieder zu lösen! So hebe die Kirche den Schatz, der ihr sich in der inneren Mission erschließt, — und ihre Zukunft wird der Herrlichkeit wieder ähnlicher werden, die sie hatte, als sie unter apostolischer Pflege sich täglich

mehrte! Allein dies scheint ein fernes, wenn auch gehofftes Ziel, nach welchem die innere Mission sich streckt, der Kirche zu Dienst bereit, auf daß sie dies Ziel, so Gott es will, erreiche! Die Hoffnung kann sie nicht lassen.

Inzwischen sind ihr bereits noch andere Wege gewiesen, Wege, auf welchen sie von jeder bisherigen amtlichen Kirchenbildung verlassen steht, Wege aber, von denen sie hoffen muß, daß auch die Gestaltung der Kirche sie einst betreten werde. Denn ist die innere Mission auf diesen Wegen auch der festen Gestaltung der Kirche vorangeeilt, so ist dies doch nur möglich, weil sie vom Geiste der Liebe getrieben ist, den sie vom Herrn in der Kirche und für sie empfangen hat.

Folgen wir auch diesem Zuge ihrer Liebesarbeiten, um den Schlußpunkt des Organismus der inneren Mission, soweit er bis heute in ihr selbst vorbereitet scheint, zu entdecken!

Die freien Liebesthätigkeiten sind uns bis jetzt als das junge, noch zarte Gewächs erschienen, das frisch und grün am festen, von Gott gepflanzten, gesunden Stamme des Amtes wachsen will; aber sie sind zugleich wie eine Friedenspalme hoch emporgeschossen, und diese Palme hat begonnen, die breiten Blätter ihrer Krone auszubreiten über alle die Stellen hinaus, welche bis jetzt vom Gehege der Landeskirchen umschlossen stehen. Während diese letzteren sich scharf begrenzen und bis jetzt den amtlichen Weg über ihre Grenzen hinaus nicht gefunden haben, haben diejenigen Pflanzungen der inneren Mission, deren Betrachtung jetzt unseren Blick noch auf einen Augenblick fesseln soll, ohne Schranken zu kennen, alle diese Grenzen überschattet. Die Kinder des Südens und des Nordens reichen einander die Hand, und begehren und haben engere Gemeinschaft des Wirkens, wo es Stillung der Noth unter Schwestern und Brüdern, die der Einen Kirche des Evangeliums angehören, gilt. Die Klage, die Noth, der Mangel, den keine der mehr als 30 deutschen Landeskirchen als solche vernahm, die zu stillen sie kein Organ gebildet hat, hat nach und nach einen Wiederhall gefunden in Tausenden von Herzen, die durch alle diese Kirchen zerstreut wohnen. Aus dieser Liebe und in ihr haben sich freie Organe gebildet, die diesen Mangel nicht bloß fühlen, sondern

auch angefangen haben zu füllen. Freie Bündnisse der lehrenden, tröstenden, pflegenden, erziehenden, geistig und materiell helfenden Liebe durchkreuzen in stiller Eintracht alle politische und kirchliche Grenzen innerhalb des Vaterlandes und überschreiten diese sämmtlichen Grenzen nach Ost und West, sammeln und wirken diesseits und jenseits der Meere, bauen hin und her Hütten des Glaubens und walten in Thaten der Hülfe, aus denen Segen und Dank auf die evangelischen Kirchen des Vaterlandes zurückkehrt. Oder ist dies nicht bestätigt, wenn wir die Segnungen erwägen, welche (vergessen wir einen Augenblick das gerechte Aergerniß, das sich für Viele an den Namen geknüpft hat) — welche jener große Bund, der sich nach dem in Gott tapferen Schwedenkönig nennt, über Tausende in so viel Landeskirchen und jenseits ihrer Grenzen verbreitet hat? — oder wenn wir uns erinnern, wie im Norden, Westen und Süden so viele annoch äußerlich Getrennte sich zusammengethan, um den Brüdern, welche sich ein neues Vaterland wählen, Boten des Evangeliums zu senden? — wenn wir des Beistandes gedenken, der deutschen Brüdern in der europäischen Diaspora, im Reiche des Sultans und der Franken, nacheilt? — wenn wir uns vergegenwärtigen, wie die bisherigen größeren Bildungsanstalten für innere Mission, um Kranke zu pflegen, Kinder zu lehren und zu retten, Gefangenen zu dienen, Elenden und Verlassenen nachzugehen, Jünglinge und Jungfrauen nicht bloß durchs ganze Vaterland senden, sondern dieselben bis an den Kaukasus und Libanon, bis in alle Provinzen des Czarenreichs, nach dem ersterbenden Rom Italiens und nach der stolzen, lebenskräftigen Roma Britanniens, ja bis in die Urwälder Amerikas und an die Quellen des Mississippi ausgehen lassen? Bringen nicht, damit dies Alles geschehen könne, aus allen Kirchen des Vaterlandes Wittwen ihre Scherflein, Kinder ihre Sparpfennige, einzelne Gemeinden ihre Liebesopfer, freie Verbrüderungen ihre erarbeiteten Liebesgaben, Fürsten von ihrem Ueberfluß dar? —

Orientiren wir uns über diese Lebensströmungen in der Gesammtheit der evangelischen Kirchen des Vaterlandes, um zu sehen, ob in der Organisation der inneren Mission eine Stelle denkbar ist, wo sie im freien Bunde gesammelt werden könnten, auch wenn sie sich dieser Stelle nicht einschließen wollten, einer Stelle, von der

aus sie selbst trotz ihres etwaigen Nichtwollens (wenn sie es vorzögen, als Kometen am Kirchenhimmel weiter zu wandern) durch Dienst gekräftigt, und von wo aus ihre Arbeiten und Gebete recht eigentlich zum Gemeingut der einzelnen Kirchen und Gemeinden gemacht werden könnten!

Offenbar sind diese Bestrebungen in ihrer Art, was in anderer Art jene großstädtischen Vereine sind, die über alle Parochieen hingehen, wie freie Liebesgemeinschaften, die der ganzen Stadtgemeinde angehören. Nur daß jene sich nicht, wie diese, über eine Stadt, sondern über das ganze Vaterland, nicht wie diese über Parochieen, sondern durch ganze Kirchen hindurch ergießen und entweder in diese zurückkehren*), oder jenseits ihrer Grenzen die Anfänge der Kirche bauen, gleichsam die Kirche oder die Kirchen fortsetzen**), oder deren Bestand zum Theil in den gefahrvollsten Lagen zu erhalten oder zu retten bemüht sind***). Wie dort in der großstädtischen Mission sich eine organische Stelle der inneren Mission bildete, von der aus die fördernde Zurückbildung jener über Alles hingehenden Vereine in die Parochialvereine angestrebt werden sollte, um sie zum Bau der einzelnen **Gemeinde** nutzbar zu machen, oder wie dort Anstalten als Gemeingut einzelner **Provinzen** in Hoffnung gesehen wurden, ebenso will hier eine ähnliche allgemeinere Stelle im Organismus der inneren Mission möglich und nöthig erscheinen, welche diese allgemeinen Kirchenbestrebungen erfaßt. Und das soll nicht geschehen, um dieselben zu stören, sondern um sie zu bauen, und zwar dadurch, daß dieselben zurückgebauet werden in die sämmtlichen **Missionsprovinzen**, und von da aus weiter in die einzelnen **Gemeinde-** oder **großstädtischen** Missionsvereine, und durch diese in die einzelnen **Parochieen** in der ganzen Kirche,

*) Z. B. ein großer Theil der kirchlich-literarischen Unternehmungen der Büchervereine verschiedenster Art (s. oben Uebersicht p. 58 flg.), die Bildungsanstalten für Arbeiter der inneren Mission, die aber schon in die folgende Reihe hinüberwirken.

**) Z. B. die Vereine zur kirchlichen Besorgung der Auswanderer (s. oben p. 188 ff.).

***) Die sämmtliche Unterstützung der Deutschen in der Diaspora (s. oben p. 160 ff.).

soweit sich dieselben dem Werke der inneren Mission widmen. Wenn aber, um dies möglich zu machen, ein Anschluß dieser über die ganze Kirche hingehenden Bestrebungen an diese letzte Spitze der Organisation der inneren Mission wünschenswerth, ja mehr als wünschenswerth scheint, — so ist zu demselben Zwecke zugleich nothwendig, daß sich an diese letzte Stelle zugleich die verschiedenen Missionsprovinzen, oder so lange sich diese nicht überall gebildet und organisirt haben, die einzelnen betreffenden Gemeinde- oder sonstigen Vereine anschließen. Wir könnten diesen letzten Ausläufer des Organismus zum Unterschiede Gemeinde- 2c. und Provinzialvereine als allgemeinen Kirchen-Missionsverein bezeichnen. Derselbe kann lediglich auf freier Association beruhen; ein Anschluß an irgend eine Instanz eines Kircheninstitutes ist hier nicht mehr möglich, so lange bis etwa eine Conföderation der Kirchen, in dem Sinne, wie sie auf dem Wittenberger Tage als Hoffnung Vieler ausgesprochen worden, zu Stande gekommen ist.

Die Aufgabe eines solchen Kirchen-Missionsvereins ist im Vorhergehenden bis auf einen Punkt, der gleich weiter hervorgehoben werden soll, in kurzen Umrissen gezeichnet. Das allen gemeinsame ächte evangelisch-katholische Moment der einzelnen selbstständigen Landes- oder Confessionskirchen würde in der Verwirklichung der durch solche Vermittelung ermöglichten gegenseitigen und allseitigen, nach innen und außen sich wendenden Handreichung zur factischen Darstellung kommen. Durch die Verbindung der einzelnen Missionsprovinzen mit diesem allgemeinen Kirchenvereine würden jene über Alles hin und bis über die Grenzen der Kirche hinausgehenden Bestrebungen bis in den Schooß der einzelnen Gemeinden und Gemeindevereine hinabgeführt werden; dadurch wäre z. B. die kirchliche Frage bei der Auswanderung in das Innere aller Gemeinden geleitet und könnte nach und nach zu einer Volksfrage werden. Dasselbe ist von der Lage unserer deutschen Brüder in der europäischen Diaspora, von ihrer Noth und Gefahr, jetzt ungekannt und fast dem ganzen Volke fremd, zu sagen —; und ist zu berechnen, in welchem Maße dem Volke aus dieser fortgehenden, deutlichen Kunde von den entarteten, entchristlichten Zuständen die Augen aufgehen würden über die politischen Gefahren, die gerade von daher dem Vaterlande, seinen Fürsten und seinen

Völkern drohen, über die Bedeutung des atheistischen Giftes, welches von da aus durch das ganze Vaterland ausgestreuet worden und heimlich unter uns den Abfall von Gott und vaterländischer Treue wirkt? Das Vaterland und die Kirche im Bunde würden die innere Mission segnen lernen, von der aus sich solche neue Quellen des die Mächte der Finsterniß enthüllenden Lichtes über beide eröffneten. Ebenso würde durch solche Organe die Theilnahme für alles Andere, was durch die ganze väterländische Kirche hin, z. B. auch auf literarischem Wege gewirkt wird, in den Gemeinden geweckt werden können. Und wenn so in mehr und mehr Gemeinden dies allgemeine Interesse für die Bedürfnisse, Sorgen und Arbeiten der Kirche niedergelegt, wenn der Noth und Klage der Brüder der Weg bis in die Herzen von so viel Tausenden bereitet wird: in welchem unvergleichlichen Maße mehr als jetzt muß sich dann auch durch die Mitwirkung der Gemeinde die innere und materielle Kraft der einzelnen evangelischen Gesellschaften für alle jene universellen Zwecke heben! Der Glaube, die Liebe und die Gebete der ganzen Kirche würden dann ihr großes unveräußerliches Capital.

Aber noch eine andere Aufgabe bliebe dem Kirchenvereine zu verwirklichen; nämlich die Verbindung der Provinzialvereine (mit ihren Einzelgemeinden und conföderirten Vereinen) unter einander! Indem Jeder derselben sich nach dem Kirchenvereine hin erschließen wollte, sollte er nicht bloß aufnehmen, sondern auch von dem Seinen wiedergeben, um von dem Seinen den ihm gleichstehenden Gliedern des Missionswerkes mitzutheilen, damit alle von einander empfangen und sich Handreichung des Geistes thun. Das kostbare Kirchengut, das die Liebe Christi in den einzelnen Provinzen verarbeitet, müßte sich so in seiner edelsten reinsten Gestaltung in das Gemeingut Aller verwandeln; wie die Lehre und das Bekenntniß des Glaubens die Kirche verbunden hat, so würde auch die Glaubens-Liebe und ihr Glaubens-Bekenntniß der That eine einigende und wirksame Macht des Lebens bilden und Zerrissenes unauflöslich einigen. Es wird dazu mancherlei Wege und deren mehr, als etwa hier gesucht und genannt werden sollen, geben. Nur auf deren zwei soll hingewiesen werden.

Der Eine ist bereits, wenn auch erst schwach, betreten und

bringt seine Frucht: es ist der literarische; die Presse muß dem Volke vornemlich auch zu diesem Dienste geheiligt werden. Bereits sind auf diesem literarischen Wege seit einigen Jahren Süddeutschland und Norddeutschland und der Osten und Westen einander näher getreten; und reichlich sind von denen, welche an diesem Wege Früchte sammelten, Früchte geerntet; wie viel mehr wird dies möglich sein, wenn ein gegliedertes Ganze sich zur Aufgabe stellt, diese von den einzelnen Gliedern einander zugetragene Botschaft des Auflebens und Liebens und der göttlichen Gnadenerfahrungen unter das Volk zu tragen! Das auf literarischem Wege gewonnene Gemeingut muß auf mündlichem Wege, etwa in Gemeindeversammlungen für innere Mission, den einzelnen Gemeinden zugeführt werden.

Der zweite, in dieser Weise noch nicht betretene Weg ist der der Association. Jährlich können im Vaterlande hin und her an der Hand des Kirchenvereins die großen kirchlich-vaterländischen Versammlungen zusammentreten, in welchen die Vertreter der einzelnen großen Missionsstationen und Missionswerke sich von Angesicht sehen, rathschlagen und lernen, nehmen und geben, wo sie vor dem Herrn erscheinen mit den Opfern des Dankes und der Bitte, wozu das Feuer und die Gabe aus allen Stämmen des Einen Kirchenvolkes zusammengetragen worden. So reicher an Stärkung des Glaubens, an Mehrung der Weisheit und vom Geiste Gottes aufs Neue zum Eifer der Liebe und Ernst der Treue durch die vernommenen Erfahrungen der Brüder aus allen Provinzen gereizt, könnten sie heimkehren und die gesammelte Saat wieder in den fruchtbaren Boden der heimathlichen Glaubensarbeit ausstreuen. — Wer gesehen hat, wie aus kleineren oder größeren, nur zufällig zusammengekommenen Kreisen durch ähnlichen Austausch Segen nach allen Seiten ausgegangen ist, wird nicht zweifeln können, welch ein Erfolg sich an eine solche freie Vereinigung Derer knüpfen würde, die als Abgeordnete der Liebe kommen und von allen Seiten einsammeln würden, um das Gesammelte Denen zurückzubringen, die in der Heimath den Zeugnissen der in der Kirche erwachten und wirksamen Liebe des Glaubens verlangend entgegenharren. Was von Allen gegeben wäre, würde in den Einzelgemeinden als Gabe, die der Herr an die Kirche vertrauet, entgegengenommen werden; die Gabe

der ganzen Kirche würde für die einzelne Gemeinde in ein Capital verwandelt, das in jeder derselben fortwucherte und unter Gottes Segen hundertfältige Zinsen brächte.

Aber hiermit schließen wir diesen Abschnitt, fast fürchtend, zu viel gesagt zu haben, um ein Hoffnungsbild zu zeigen, das zur Anschauung zu bringen versucht, wie etwa das Werk der inneren Mission sich als Arbeit der Kirche gestalten und dadurch die Eine Noth, die uns betroffen, von der Einen Hülfe, in der alle anderen Hülfen beschlossen sind, aufgewogen werden kann.

Das hier gezeigte Bild der Hoffnung — will eben nur dieses, will vor Allem nicht wie eine Regel gelten. Gern möge darum dies Bild von der Hand derer, die ein besseres gesehen haben und sehen werden, zerschlagen werden. Geschähe dies, so würden freilich dennoch viele einzelne Baustücke übrig bleiben. Diese Baustücke haben wir mit Liebe, als von des Herrn Hand bereitet und auf die Baustätte bereits hie und da niedergelegt, aufgesucht, und haben uns bemüht, an ihren Formen und Gestalten zugleich Spuren und Zeichen von der Hand des ewigen Baumeisters zu entdecken, die schon jetzt zeigen könnten, wie das eine zum anderen sich dereinst fügen möchte. Es wird die Aufgabe der Getreuen sein, dem Winken und Wirken der göttlichen Hand vorsichtig, aber in dieser Vorsicht entschlossen zu folgen und in großer Zuversicht weiter zu arbeiten. Und wie denn auch Dieser oder Jener Manches anders ansehen und beurtheilen mag: darin hoffen wir mit Allen eins zu bleiben, daß der Geist der Buße und Wiedergeburt die mächtigste Kraft im Baue des Werkes der inneren Mission bleiben soll, daß in dieser Kraft um das von Gottes Hand gestellte Säulenwerk des durch die Buße und freie Hingabe seiner Träger neu verklärten Amtes die Kirche in ihren Gemeinden sich zur inneren Mission zu sammeln hat, — daß in dieser Arbeit das Walten des Geistes, welcher sich in den einzelnen Werken der christlichen Liebe erschließt, sorgfältig belauscht, und allen denjenigen Spuren freudig nachgegangen werden muß, welche das Ziel solcher Kirchenbildung näher herbeiführen können, worin die ganze Kirche sich in der Gemeinde und die Ge-

meinde sich in der Kirche wiederfinden und die Macht ihres Lebens die Völker in verjüngender Kraft durchdringen wird. An solcher Zukunft ihrer Kirche unter der Führung und Segnung ihres Herrn mitarbeiten und zu diesem Zwecke sich fester und getroster mit der Gemeinde und aus ihr heraus sich kräftiger gestalten zu können, — ist die Hoffnung der inneren Mission. Je mehr diese ihre Hoffnung sich erfüllt, desto näher wird die Zeit kommen, wo ihr Amt schwindet; es wird dann aber offenbar werden, daß sie in ihren freien Liebesämtern der idealen Kirchenverfassung manches Kirchenamt vorgebildet hat, dessen einstige Entfaltung den volksverklärenden Charakter des Reiches Christi in der Kirche in einer uns noch unbekannten Herrlichkeit leuchten lassen wird.

Doch wer will diese Zukunft zeichnen? wer hat sie gesehen? Aber wer will nicht Hammer und Kelle erheben, wenn ihm gewiß geworden, daß er zum Mitbauen auf die Baustätte gerufen ist, auf der der Herr immer klarer offenbar machen wird, wie er seinen Tempel im Einzelnen vollenden will!

So gehen wir an das letzte Wort dieser Denkschrift, das von einer bereits begonnenen Arbeit der Handreichung redet, welche sich Nahen und Fernen erbietet, die sich in Gottes Namen und zu seines Volkes Errettung in den allgemeineren Bund derjenigen Werkleute stellen wollen, denen er die Mitarbeit am herrlichen Bau vergönnt hat.

Der Centralausschuß

für

die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche.

Als im September 1848 inmitten des Ernstes und der Schrecken unserer Tage die aus dem ganzen Vaterlande nach Wittenberg versammelten 500 Freunde der evangelischen Kirche die innere Mission als Arbeit dieser Kirche anerkannt hatten, ging aus dem

Schoße der Versammlung der Centralausschuß hervor. Derselbe hat eine Aufgabe überkommen, die so genau mit dem Inhalte dieser Denkschrift in Verbindung steht, daß ein Wort über seine Stellung, seine Zwecke, seine Mittel und seine Hoffnungen hier nicht wird vermißt werden dürfen.

Eingedenk seiner Abstammung von Wittenberg, hat der Centralausschuß seine Kräfte der inneren Mission als einer Arbeit gewidmet, die im Glauben und im Dienste der evangelischen Kirche zu führen ist; er steht deshalb auf dem Glaubensgrunde, wie ihn die Wittenberger Versammlung zur Gründung eines deutschen evangelischen Kirchenbundes in ihren Beschlüssen bezeugt. Ohne die Bekenntnisse und Ordnungen der Kirche mit einander vermischen zu wollen oder zu dürfen, sondern gewiß darüber, daß jede dieser Kirchen diese Aufgabe nach dem Maße der ihr gewordenen Gaben und Gnaden zu lösen hat, ist dem Centralausschuß nicht minder gewiß, daß auf diesem großen praktischen Gebiete jede von der anderen wird nehmen und jede der anderen wird geben wollen und können; daß es gerade hier möglich ist, ohne die Lehrtypen der verschiedenen evangelischen Confessionen als solcher zu irritiren, ein gemeinschaftliches Feld der Arbeit zu gewinnen, wo für die, denen die Liebe kein leerer Schall ist, Trennung unmöglich wird, wo Ein Quell des Lebens und der Liebe Alle um sich sammelt, sie stark zu machen wider den gemeinsamen Feind und reich zu machen zur Spendung des Segens über alles Volk.

Von diesem Standpunkte aus hat der Centralausschuß sich die Grenzen seiner Wirksamkeit im Umkreise des großen inneren Missionsgebietes, in welchem er nicht diesem oder jenem Einzelzweige, sondern dem Ganzen seine Liebe zuwenden möchte, gestellt. Ihm gilt, wie der erste Abschnitt dieser Denkschrift es entwickelt hat (p. 8 ff.), die Grenze der Confessionen, der Heidenmission und des kirchlichen Amtes heilig. Er will namentlich auch das letztere nicht stören oder hemmen, sondern ihm in die Hand arbeiten und zu einem fröhlichen Gedeihen förderlich sein, damit je länger je mehr sich eine kirchliche Ordnung gestalten könne, in welcher die Arbeit der inneren Mission ihres Amtes wenigstens in der Einzelgemeinde immer mehr wird entbunden werden.

Das, was der Centralausschuß will, ist kein Herrschen, kein

Regieren, kein von Außen Anordnen und Leiten, ist kein Centralisiren, das irgendwie eine Freiheit schmälern, eine gesunde Entwickelung hemmen, eine Selbstständigkeit verkümmern wollte. Woher sollte auch ihm ein solches Recht kommen, das lauter Unrecht und ein Tod der inneren Mission wäre, die nur aus der vollen Freiheit und Herrlichkeit des Glaubens und in der Gemeinschaft der Liebe gedeiht! Als seinen schönsten Beruf würde der Centralausschuß es mit erkennen, für diese Freiheit und Selbstständigkeit der in gläubiger Liebe sich einigenden und ordnenden Arbeiten ein beredter und gewappneter Vorkämpfer werden zu dürfen, in der Hoffnung, auch darin einen Theil seiner ganzen Arbeit zu erfüllen, die er inmitten aller jener Vereinigungen nicht anders als ein Dienen zu bezeichnen weiß; er kennt für sein Beginnen keinen anderen Namen. Die ganze innere Mission ist Ein Dienst, und wo sie in anderem Geiste wirken wollte, hörte sie auf zu sein, was sie ist und sein soll. Was der Centralausschuß will, ist ein Dienst, den er im Dienste des Herrn derjenigen Liebe, die schon da ist oder die erst erweckt werden soll, darbietet, damit sie um so reicher wieder dem Volke dienen könne. Selbst dem, der den Dienst nicht wollte, möchte der Centralausschuß den Dienst erweisen können, um dessen Werk der Liebe zu fördern, vorausgesetzt, daß es aus dem Herrn und für ihn und somit ein Werk zur Erbauung der Kirche ist. Für den Centralausschuß bestimmt sich dies Dienen aber näher dahin, daß es sich dem Einzelnen erbieten wird, um dadurch das Ganze, und dem Ganzen, um dadurch das Einzelne in kirchlicher Beziehung durch die ihm möglich werdende Handreichung zu fördern. Dabei kann er nicht anders, als vor allen Dingen wieder auf den Herrn der Kirche sehen, ob derselbe die eingeschlagenen Wege segnen will, und auf ihn hoffen, daß bei vorsichtiger Aufmerksamkeit auf die Spuren seiner Wege nach und nach immer deutlicher sich zeigen wird, was Sein Wille ist; denn der allein soll geschehen.

Es hat bis heute Keiner diese Arbeit in diesem Umfange gethan. Die sie thun wollen, können sie nur in der Gemeinschaft Solcher beginnen wollen, die unter einander einig sind, daß die innere Mission des Herrn, ein Werk Seiner Hand zur Erbauung seiner ganzen herrlichen Gemeinde ist, die er in seiner Kirche gesammelt hat, daß sie allein als eine Arbeit dieser Kirche und für

diese Kirche gedeihen kann. In dieser Kirche hat sich der Centralausschuß deswegen nach Solchen umgesehen, die als Freunde der inneren Mission sich willig erfinden lassen mögen, mit die Hand ans Werk zu legen und die dazu auch irgendwie für geschickt werden erachtet werden, sei es wegen ihrer Stellung im kirchlichen oder bürgerlichen Gemeinwesen, sei es wegen ihrer bisherigen Arbeiten und Betheiligungen auf verschiedenen Gebieten der inneren Mission. Der Centralausschuß hat sich mit vielen solchen Männern in Verbindung gesetzt, von ihnen Rath und Weisung und Theilnahme zu erhalten, und hat sich in diesen Kreisen zugleich nach Solchen umzusehen, welche als Agenten mit ihm in eine bleibende organische Verbindung treten wollen. Er schreitet damit fort, durch das ganze Vaterland geeignete Kräfte zum Eingehen in solche Verbindungen einzuladen, damit durch lebendiges Zusammenwirken, Helfen und Dienen möglich werde, den verschiedenen Interessen der inneren Mission in den verschiedenen Theilen des Vaterlandes Rechnung zu tragen. Durch diese Mitarbeiter und durch öffentliche Aufforderung wird er zugleich allen denjenigen, welche eine freiere Verbindung mit ihm verlangen, welche ihm regelmäßige Mittheilungen oder Belehrungen wollen zu Theil werden lassen, oder seinen Rath und seine Vermittelung zur Förderung der inneren Mission benutzen wollen, Gelegenheit zu einem solchen Verkehre bieten, indem er in ihnen als freien Correspondenten Mitverbundene sieht, sei es, daß sie sich durch die Agenten oder direct an den Centralausschuß wenden. Indem er zugleich die verschiedenen Anstalten und Vereine für Einzelzweige oder für das Ganze der inneren Mission auffordert, sich an diesen dargebotenen Mittelpunkt anzuschließen, wird es ihm um so viel mehr möglich werden, in den Besitz der Kunde dessen, was noth thut, was irgendwie zur Förderung des Ganzen dienen mag, zu gelangen, und diese Kunde als fruchtverheißendes Samenkorn dem Einzelnen wieder zu gut kommen zu lassen. Vor allen Dingen aber wird zu erstreben sein, daß die innere Mission Sache der Gemeinden werde, und wodurch kann dies mehr und leichter geschehen, als durch die Theilnahme der Pfarrer an dem großen Werke! Deswegen hat der Centralausschuß namentlich auch die Hoffnung ausgesprochen, daß evangelische Predigerconferenzen, größere oder kleinere,

welche seit vielen Jahren in der evangelischen Kirche zusammengetreten sind, die Sache der inneren Mission auch zu der ihrigen machen und sich als solche dem Centralausschuß anschließen wollen, der sich in den Stand gesetzt zu sehen hofft, auch hier durch Austausch der Beschlüsse und Verhandlungen und der vielfältigsten Erfahrungen wesentliche Handreichung zu thun. Dasselbe gilt von evangelischen Lehrerconferenzen. Dem Lehrerstand ist ein weites Arbeitsfeld in der inneren Mission geöffnet; die ganze erziehliche Seite desselben kann durch ihn auf das Wirksamste gefördert werden, und da es, dem Herrn sei Dank! trotz aller schmerzlichen Erfahrungen, welche die christlich und kirchlich gesinnten Lehrer in der letzten Zeit in ihren Kreisen gemacht haben, doch nicht an sehr vielen Pflegern der Schule fehlt, welchen das Evangelium auch für die Schule das theuerste Gut ist, so darf der Centralausschuß hoffen, daß auch solche Lehrerconferenzen sich dem Bunde einfügen wollen, um so auch ihrerseits das Werk der inneren Mission zum Bau des Reiches Gottes zu fördern.

Die Darlegung dieser sich bereits verwirklichenden Intentionen zeigt, daß der Centralausschuß beflissen ist, die Gemeinschaft solcher Mitarbeiter zu gewinnen, welchen das Werk der rettenden Liebe im Volke in größter Mannigfaltigkeit vertraut worden, welche auch aus eigener Uebung auf den verschiedensten Arbeitsgebieten sich die reichsten Erfahrungen gesammelt haben, oder den Zugang zu denen besitzen, welchen diese Erfahrungen zu Gebote stehen. Vor Ansammlung solcher Kräfte war es auch nicht möglich, daß der Centralausschuß seinen eigenen Organismus zur allgemeineren Handreichung weiter, als es bis jetzt geschehen ist, entwickeln konnte; derselbe ist für ihn kein abgeschlossener; die Zeit wird es lehren, wie derselbe sich weiter gestalten soll, je nach den Ansprüchen, die man an den Centralausschuß machen oder nicht machen wird. Oder hätte er ein geräumiges Haus bauen sollen, als er noch gar nicht wissen konnte, ob man bei ihm einkehren werde? Kein Organismus solcher Hülfe gelingt, wenn er nicht unter dem treibenden Bedürfniß allmählich erwächst, wenn er nicht so angelegt ist, daß er der größten Ausdehnung fähig bleibt, aber auch, ohne die ihm vertraute Sache zu verletzen, in dem geringsten Umfange verharren

kann. Nicht auf den Umfang, sondern auf den Anfang, und zwar den bedachtsamen festen Anfang, kam es an; diesen hat der Centralausschuß gemacht in einer Weise, daß dieser Anfang die Freiheit für jede weitere, dem steigenden Bedürfniß entsprechende Gestaltung verbürgt.

Der Centralausschuß aber, indem er sich das große Arbeitsfeld vor Augen stellte, durfte zugleich anderen schon ausgesprochenen Bedürfnissen und Wünschen entgegen zu kommen suchen. Unverkennbar liegt in vielen dieser Arbeiten der Trieb nach einer festen gemeinsamen eigenthümlichen Organisation*), die sich nach verschiedenen Seiten hin scheint gestalten zu wollen. Diesen Bedürfnissen konnte der Centralausschuß ein Mund sein, der sie aussprach, und von dem man vielleicht auch Rath begehrte, er kann und will ihm aber auch eine Hand sein, wo man seinen Dienst in Anspruch zu nehmen willens ist.

Er sieht zunächst auf die vielfach, wenn auch nur mehr im Stillen laut gewordenen einzelnen Wünsche gleichartiger Bestrebungen, welche sich inniger zusammenschließen mögen. Solche Verbindungen würde der Centralausschuß als Conferenzen bezeichnen.

Diese Richtung gleichartiger Bestrebungen, sich zu verbinden, ist bisher fast allein in dem Bereiche der Enthaltsamkeitsvereine, und zwar bis zu dem Umfange größerer Generalversammlungen, verwirklicht worden. Die christlichen (im Gegensatze zu den communistischen und politisch-radicalen) Gesellenvereine werden sich ohne solche Verbindungen, die sich über das ganze Vaterland verbreiten müssen, gar nicht zu ihrer vollen Kraft entwickeln können. Die Anfänge zu dergleichen Vereinigungen sind am Rhein und auch in Süddeutschland zu finden. Dasselbe Verlangen ist seit länger in verschiedenen Kreisen von Rettungshäusern rege geworden, wie dasselbe auch von manchen Frauen-

*) Der Verfasser dieser Denkschrift fühlt sich hier aber gedrungen, ausdrücklich zu erklären, daß dasjenige, was er in dem vorstehenden Abschnitte: „Zur Organisation der inneren Mission" mitgetheilt, nicht etwa ein vom Centralausschuß vorgelegter Plan ist. Demnach kann also der Centralausschuß dafür keine Verantwortlichkeit übernehmen; es sind eben nur die Gedanken eines Einzelnen, die freilich in vielen wesentlichen Beziehungen mit den auf Thatsachen begründeten Hoffnungen des Centralausschusses zusammenfallen.

und freiwilligen Armenvereinen angestrebt wird. Das Gelingen solcher Verbindungen ist um so sicherer zu hoffen, wenn dieselben nicht mit einem Male in maßlosen Fernen, sondern nach und nach innerhalb gewisser geographischer Grenzen in Ausführung gebracht werden. Dann bekommt einmal das Volksthümliche und Individuelle sein Recht, und zugleich können die dadurch gemachten finanziellen Ansprüche an die Betheiligten um so viel eher befriedigt werden *).

Es scheint selbstverständlich, daß die Meinung nicht sein kann, als sollten dadurch diese Anstalten und Vereine geschäftlich centralisirt werden. Die Folge einer solchen Centralisation würde ihr Tod sein. So wenig wie Pfarreien und Schulen durch den Zusammentritt ihrer Prediger und Lehrer in ihrer inneren gedeihlichen Entwickelung gestört werden, so gewiß vielmehr Gemeinden und Schulen aus der näheren Vereinigung ihrer Prediger und Lehrer den besten Segen ernten, so gewiß wird dies Beides auch bei den hier gemeinten und noch tiefer in das Praktische eingreifenden

*) So könnten sich solche Conferenzen nach und nach z. B. vielleicht zwischen den Rettungshäusern in Württemberg, andere zwischen denen in Baden, andere im Rheinlande, noch andere zwischen der Weser und Oder (Hannover, Holstein, die freien Städte, Mecklenburg, Vor- und Neu-Vorpommern mit Rügen) bilden. Aus solchen Conferenzen, gleichsam Nachbarschaften, würden sich alle die Hülfen ableiten lassen, die aus der Gemeinschaft aller „frommen und getreuen Nachbaren", welche nach Luther zum täglichen Brode gehören, denkbar sind. Uebel und Böses für die Sache der Rettungshäuser im Allgemeinen, wie für die einzelnen Anstalten, wäre so vielfach zu verhüten, des Guten und Heilsamen viel könnte dadurch angebahnt werden. Es darf hier auch an das, was schon oben pag. 245 über solche Verbindung von volksthümlich zusammengehörenden Rettungshäusern gesagt worden, erinnert werden. Auf den Congressen für innere Mission (s. unten) würden sich wieder die verschiedenen Conferenzen zusammenfinden. Was für eine Bedeutung diese Vereinigungen für die christliche Volkserziehung überhaupt gewinnen könnten in einer Zeit, wo das vielfache Bestreben darauf gerichtet ist, die Erziehung, wenigstens soweit die Schule sich an ihr betheiligt, von der Kirche abzulösen, ist nicht zu berechnen. — Alles dies läßt sich, wie schon bemerkt, auch auf andere Vereine und Bestrebungen der christlich rettenden Liebe im Volke mutatis mutandis vollkommen anwenden; z. B. auf Frauenvereine, Schutzvereine, freiwilliges Armenwesen, Gesellenwesen, Bibelgesellschaften, Büchervereine und Volksliteratur, wiewohl die Art der Verbindung und ihrer Durchführung in verschiedenen Fällen verschieden sein würde.

Conferenzen solcher Anstalten und Vereine der Fall werden können. Die aus dieser Vereinigung resultirende Kraft und Summe von Erfahrung, der Austausch der verschiedenen Mittel und Wege, die von verschiedenen Seiten eingeschlagen worden, die Verallgemeinerung des auf der Einen Stelle gefundenen Wahren und Praktischen, die Hinzulassung Solcher, die gerade für diese Seite der inneren Mission vielleicht in ihren Kreisen anregend und bildend wirken wollen, die gegenseitige Ermunterung und Anregung, das Bewußtsein der Gemeinschaft in der Einen Arbeit wie in dem Einen Herrn, die Einigung zu Rath und That muß eine Rückwirkung auf das Einzelne hervorbringen, die, ohne sanguinisch zu sein, hoch angeschlagen werden kann und um so höher, je besonnener die Leitung und je vorbereiteter die Ausführung vor sich geht.

Die Vermittelung zwischen den einzelnen Conferenzen, welche sich dem Centralausschuß, wie dieser hofft, anschließen wollten, würde dieser, ähnlich wie z. B. bei den Pastoralconferenzen, übernehmen.

Wichtiger noch als diese Conferenzen und von größter Bedeutung für die künftige gesunde Entwickelung der kirchlichen Organisation der inneren Mission und zur Neugestaltung des Gemeindebewußtseins und Gemeindelebens ist solche im Anschluß und Einschluß an die bestehenden oder werdenden kirchlichen Verhältnisse vollzogene Vereinigung der verschiedenen ungleichartigen Bestrebungen (Conföderationen), aus denen sich zugleich neue Entfaltungen der gesammten inneren Missionsthätigkeit in der Gemeinde für die Gemeinde ergeben werden. In der Denkschrift ist so wiederholt davon die Rede gewesen *), daß die Erinnerung daran genügt, um zu zeigen, was der Centralausschuß in dieser Beziehung im Wesentlichen hofft. Was in den früheren Abschnitten darüber gesagt worden, kann der Form nach nicht als Regel für solche Bildungen gelten sollen; nur das steht dem Centralausschuß fest, daß, soweit er dazu ermuntern und dahin mitwirken kann und darf, er den kirchlichen Charakter der inneren Mission in dem hinlänglich erörterten Sinne dabei nicht aus dem Auge verlieren, sondern gerade das Seine

---

*) Oben pag. 228 und pag. 236 u. a. O.

thun wird, denselben zum Bewußtsein und zur Anerkennung zu bringen und sie auch für das Gemeindeleben fruchtbar zu machen. Bereits sind die, wenn auch noch schwachen Anfänge solcher Conföderationen in Städten und Provinzen ins Leben getreten und haben sich an diesen Stellen als Zeugnisse des in der Kirche bewahrten und neu erwachenden Lebens kundgegeben. Der Anschluß dieser conföderirten Vereine an den Centralausschuß würde dieselben in den Stand setzen, durch Vermittelung desselben einander näher zu treten und auf einander einzuwirken.

Wenn nach dem Bisherigen die Aufgabe des Centralausschusses in Förderung der vorhandenen Arbeiten der inneren Mission durch Rath, Hülfe und Vermittelung ihrer organischen Verbindung untereinander besteht, so hat sich derselbe außerdem noch die andere Aufgabe gestellt, in verschiedenem Grade als freie Association selbstunternehmend wirksam zu sein. Das Maß dieser Thätigkeit wird zum Theil durch das Maß der pecuniären Mittel, welche ihm die christliche Liebe für allgemeine oder besondere Zwecke anvertrauen wird, abhängen. Er sieht dabei zunächst auf das ganze Gebiet der Noth in der evangelischen Kirche, auf welchen die innere Missionsthätigkeit noch nicht eröffnet oder bis jetzt nur schwach entwickelt ist. Die Verbindung mit den Agenten und Correspondenten, mit den verschiedenen Anstalten und Vereinen, mit Conferenzen und Conföderationen, mit Pastoral- und Lehrervereinen; die Mitwirkung von Freunden der Sache, die sich für einzelne Zwecke an ihn wenden werden; die durch alle diese Vermittelungen oder direct einzuschlagenden Wege werden es möglich machen, die vorhandenen und ohne Hülfsleistung dahingehenden Nothstände nicht bloß zur Kenntniß zu bringen, sondern auch den Geist, der ihnen wehrend und helfend entgegentreten kann, zu wecken, das Bewußtsein der Verpflichtung zur Abhülfe allgemeiner zu machen, und zur That zu ermuntern. Denn nicht ist die Meinung des Centralausschusses, als ob er oder überhaupt ein einzelner allgemeiner Verein die nöthigen localen Unternehmungen selbst zur Ausführung bringen könnte oder dürfte; in dem bezeichneten Sinne zur Abwendung der Nothstände anzuregen und dann rathend und ermunternd Beistand zu leisten, wird allein seine nächste Aufgabe sein können, es sei denn, daß für einen solchen Fall, z. B. speciell zur Errichtung von Anstalten der

inneren Mission, ihm Mittel anvertraut würden oder daß man sonst seine Mitwirkung in Anspruch nähme. An die selbstständige Gründung und Ausführung gewisser Unternehmungen denkt er freilich auch; er hat dabei aber vorzugsweise solche im Auge, die ihrer Natur nach Vereinen von allgemeiner Bestimmung (vgl. ob. pag. 252 flg.) zufallen müssen; er rechnet dahin z. B. die Sorge für die in Deutschland selbst wandernde Bevölkerung, als Handwerksgesellen, Wegearbeiter und dergleichen. Ganz vorzugsweise wird er sich bemühen, die Theilnahme für die evangelischen Deutschen in der Diaspora*) und die für sie in der Fremde von Deutschen gegründeten Institutionen**) zu wecken und zu beleben. Diesen Bestrebungen möchte er ein Anhaltspunkt in der vaterländischen Kirche werden, von wo aus die Kunde der Noth unserer Brüder in das Innere der Gemeinden geführt werden könnte, um hier die Erweckung der Liebe als der Liebe der Gemeinden durch die Vertreter der inneren Mission zu beleben. Er hofft durch die mit ihm verbundenen Mitarbeiter und Förderer des Werkes diesen Weg in den Gemeinden angebahnt zu sehen. — Aus den in dieser Schrift gemachten Mittheilungen, sowie aus den täglich gemachten Erfahrungen und dem Rufen nach Hülfe stellt sich als eines der schreiendsten Bedürfnisse die Einrichtung von Anstalten heraus, welche Arbeiter für dieses ganze weite Arbeitsfeld bilden. Schon heute würden ganze Reihen derselben in Thätigkeit zu setzen sein, wenn dieselben in hinreichender Zahl vorhanden wären. Die bestehenden wenigen derartigen Anstalten sind nicht im Stande, diesem Mangel abzuhelfen; die Wege, solche Helfer zu entdecken, sind für die allermeisten unbekannt oder unzugänglich. Das Maß der dem Centralausschuß anzuvertrauenden Mittel wird bestimmen, ob er selbst im Stande sein wird, diesem Zwecke dienende Institute zu gründen. Inzwischen wird er, womit bereits der Anfang gemacht ist, für Candidaten und andere Arbeiter Alumnate in den schon bestehenden Anstalten stiften; er wird, wo er dazu Gelegenheit findet, Vereine für innere Mission zur Gründung solcher Anstalten auffordern und überdies bereit sein,

*) Vergl. oben Frankreich und die französische Schweiz rc. pag. 160 flg.

**) Vergl. oben pag. 162 u. a.

für diejenigen, welche nach solchen Arbeitern suchen, seine persönlichen und literarischen Verbindungen zur Ermittelung geeigneter Personen anzubieten.

Ein weiteres Feld für selbstständige Wirksamkeit wird sich ihm durch Herausgabe und Verbreitung von Schriften, welche die innere Mission fördern können, eröffnen. Bereits hat der Centralausschuß in den Fliegenden Blättern des Rauhen Hauses ein Organ seiner Mittheilungen gefunden, durch welches er regelmäßig alle seine Angelegenheiten zur Kunde bringt, und das durch ganz Deutschland und über seine Grenzen hinaus gelesen wird. Den ferneren Weg der Herausgabe von Schriften betritt der Centralausschuß in dieser Denkschrift, mit deren Erscheinen seine ersten vorbereitenden Arbeiten als geschlossen anzusehen sind, so daß er mit Hülfe derselben hofft, neue Schritte vorwärts thun zu können.

Als eine seiner nächsten Obliegenheiten betrachtet der Centralausschuß, den ersten Congreß für die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche gleich für dieses Jahr vorzubereiten. Nach seinem Programme sollen diese Congresse jährlich abgehalten werden. Dieselben sollen Gelegenheit geben, daß Freunde der inneren Mission, so viel ihrer wollen, aus allen Gebieten des Arbeitsfeldes derselben mit einander in persönliche Berührung kommen, sich von Angesicht kennen lernen, in gemeinschaftlichem Rathschlagen ihre Erfahrungen austauschen, von der Noth des Volkes und der ihm nöthigen oder werdenden Hülfe Nachricht geben und in diesem Geiste geeinigt und gestärkt einander aus ihrem Schatze mittheilen. Der Centralausschuß wird auf diesen Congressen jährlich Bericht über seine Wirksamkeit erstatten, Vorlagen machen, Anträge entgegennehmen, mit seinen Mitarbeitern gemeinsame Beschlüsse fassen. Die mit ihm verbundenen Agenten aus dem ganzen Vaterlande, die durch ihn verbundenen Anstalten und Vereine, die Conferenzen und Conföderationen, die Prediger- und Lehrervereine werden hier in ihren Deputirten das Band persönlich fester knüpfen, das sie in Einer Arbeit und Liebe verbunden hält und wirken läßt. Die Gemeinschaft der verschiedenen Anstalten und Vereine, Conferenzen und Conföderationen untereinander wird auf diesen Congressen befestigt werden. Segnet der Herr das

Unternehmen, so wird sich hier die ganze Noth der Kirche, aber auch die Macht des Glaubens, der dieser Noth siegreich entgegentritt, zusammenfinden. Alle Arbeiten der inneren Mission werden hier vertreten sein und sich gruppiren können — ein Bild der in Thaten des Lebens wirkenden Kirche und Kirchen! Viele lebendige Kräfte derselben werden sich hier in ihren mannigfachen Vertretern sammeln können, und immer klarer wird es sich herausstellen, welch einen Weg und zu welcher Gestaltung der Herr die innere Mission führen will, damit sie, eine Pflanze des Lebens in dieser seiner Kirche, geeint mit dem Amt, das die Versöhnung predigt, als das thatsächliche Dankopfer der Versöhnten offenbar werde, in dessen Darbringung die Kirche und das Vaterland inne werden können, daß keine Macht der Welt den Arm des Herrn zu brechen vermag, der mit dem Schwerte des Wortes und dem Schilde des Glaubens seine Gemeinde zum Siege gerüstet und als der Auferstandene sich selbst ihr zum Retter und Führer aus Noth und Tod erboten hat.

Und in dieser freudigen Zuversicht, die kein Tod bezwingen kann, gehe denn auch dies Wort hinaus in das theure Vaterland und seine evangelische Kirche. Dies Wort sucht nicht Diesen oder Jenen, es suchet Alle, denen Christus noch der Herr geblieben ist, die um seinetwillen trauern über den Jammer, der uns betroffen, zu denen Gott nicht vergeblich gesprochen in seinem Wort und in den gewaltigen Ereignissen der letzten Zeit, denen die Noth unseres Volkes offenbar geworden, wie ein durch einen Wetterstrahl plötzlich enthüllter Abgrund. Laßt uns inne werden, was wir gesündigt, was wir unterlassen haben, und laßt uns vor Gott nicht verschweigen, was er als Bekenntniß fordert, — die Schuld unser Aller und das Gelübde der Umkehr zu Ihm. Des Volkes Noth werde unsere Noth; sein Mangel und sein Elend treibe uns, ihm zu geben, was es nie hätte vermissen sollen — das Herz voll Erbarmung, ein Leben reich an Opfern, eine Liebe, die nur sucht, was des Andern ist. Hoch und Niedrig, Reich und Arm, — wer in diesem Geiste sich zusammen findet, ermanne sich und sammle sich zu dem Werke, dessen Unerläßlichkeit, wie Schwierigkeit und

Herrlichkeit hier vor unseren Augen sich dargestellt, dessen Lösung nur möglich ist, wenn sich um die Liebe Dessen, der sein Leben für uns gelassen, Alles neu schart, — dessen Blüthe und Frucht als ein Brod des Lebens und des Heils zeitlich und geistlich uns entgegenwachsen wird, wenn wir auf den ewigen Grund uns stellen, den keine Menschenhand gelegt hat und keine Menschenhand zertrümmern wird. Auf den Grund dieses Glaubens gilt es, uns wieder in unserer Kirche und in deren Gemeinden zu sammeln und in ihnen einen Retterbund der Liebe zu schließen, aus dessen Thoren allem Volke Frieden und Leben entgegengehen wird, — in diesem Bunde gilt es, in Geist und Kraft zu beweisen, daß das mit Trümmern bedeckte Fundament des christlich-deutschen Volkslebens noch nicht gewichen ist, — gilt es, Zeugniß zu geben von einer Barmherzigkeit, welche die Hungernden speist, die Nackten kleidet, die Kranken pflegt, die Gefangenen besucht, aber auch von einer unbezwingbaren Zuversicht, die, aus Gott geboren, zu ihm die Verirrten und Verlorenen heimholt, die Verführten und Verblendeten erleuchtet, die Schwankenden wieder feststellt, die Zweifler in fröhliche Bekenner wandelt und die Widersacher der göttlichen Ordnung erschreckt, entwaffnet, — ja ihrer Viele vielleicht zu Freunden bekehrt. Noch lebt in weiten Kreisen unseres Volkes der Glaube der Väter; die Treue, die unseres Volkes Schmuck unter allen Völkern bis heute gewesen, ist noch bei Vielen nicht erstorben; aber beide sind wie ein glimmender Docht geworden, und in Tausenden von Herzen ist dies Fünklein schon erloschen, weil die Hand fehlte, die das Oel des Geistes hätte herzutragen sollen. Darum hat die Noth, nicht bloß die leibliche, nicht das Gebet und den Glauben, sondern den Fluch und den Abfall und die Untreue erzeugt; — oder wißt ihr nicht, daß dem so ist? Die innere Mission ruft zu einem alle Herzen im Vaterlande umfassenden Bunde des Geistes, unter dessen Glühen und Scheinen das noch übrig gebliebene Fünklein des Glaubens und der Treue wieder zur Flamme angefacht, der Fluch im Segen, der Abfall in Buße verkehrt werde, aber auch alle Noth ein Ende haben soll durch den Anfang eines neuen Lebens, in welchem das Volk des Herrn sich allezeit wieder erheben kann, in dessen Kraft es Vollmacht und Verheißung empfangen hat, alle Brüder zur Auferstehung zu rufen und allem

Volke eine Wiedergeburt zur wahren Freiheit zu verkünden. Dies Banner der inneren Mission, dessen Getreue längst Siege des Lebens im Stillen errungen, wird beim Schwanken und Stürzen der Reiche dieser Erde hoch auf die Berge Gottes im Vaterlande gepflanzt, daß du kommen sollst, du ganzes Volk der Treue, das dieses Banner kennt, daß du kommen sollst mit dem Ernst der Buße, aber auch in der Freude der Wiedergeburt, mächtig in Gottesfurcht, fröhlich in Hoffnung, bereit zu Opfern, in geschlossenen Reihen die Brüder zu retten, das Schwankende in Gottes Kraft wieder aufzurichten und Siege des Herrn auf dem großen Kampfplatze, der Allen eröffnet ist, zu gewinnen. Die Arbeit ist groß und lange wird ihre Zeit währen; — wenn wir nicht mehr sind, werden unsere Kinder ernten, was wir Väter gesäet; aber der Preis ist das Heil unseres Volkes, ist die Rettung der kostbarsten Güter, oder — ob dies Alles nicht gelänge — es liegt in Gottes Hand — doch gewiß die Krone der Haushalter, die in dem, was ihnen ihr Herr befohlen, sind treu erfunden worden.

Anhang.

Die Mitglieder des Central-Ausschusses bei seiner Begründung.

Präsident:	v. **Bethmann-Hollweg**, Geh. Oberreg.-Rath.
Vicepräsident:	**Stahl**, Geh. Justizrath } in Berlin.
Secretär:	**Dr. v. Mühler**, Geh. Reg.-Rath } in Berlin.
	Dr. Abendroth in Hamburg.
	Büchsel, Superintendent in Berlin.
	Dr. Großmann, Pfarrer in Püchau bei Leipzig.
	Graf **v. Schlippenbach** auf Arendsee.
	Dr. Schmieder, Professor in Wittenberg.
	Freiherr **Senft v. Pilsach** auf Gramentz.
	Stiehl, Geh. Reg.-Rath in Berlin.
	Wichern, Vorsteher des Rauhen Hauses zu Horn bei Hamburg.

Statuten

des Central-Ausschusses für die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche *).

---

§ 1.

Begriff und Umfang der inneren Mission.

Die innere Mission hat zu ihrem Zwecke die Rettung des evangelischen Volkes aus seiner geistigen und leiblichen Noth durch die Verkündigung des Evangeliums und die brüderliche Handreichung der christlichen Liebe.

Außer ihrer Aufgabe liegt es, Ungetaufte zu bekehren oder Glieder anderer christlicher Religionsparteien herüberzuziehen.

Sie umfaßt nur diejenigen Lebensgebiete, welche die geordneten Aemter der evangelischen Kirche mit ihrer Wirksamkeit ausreichend zu bedienen nicht im Stande sind, so daß sie diesen in die Hände arbeitet und in demselben Maße ihre Aufgabe für gelöst ansieht, als die Wirksamkeit des kirchlichen Amtes sich erweitert.

§ 2.

Stellung des Central-Ausschusses zu der deutschen evangelischen Kirche.

Der Central-Ausschuß für die innere Mission ist aus der Wittenberger Versammlung für Gründung eines deutschen evangelischen Kirchenbundes hervorgegangen, in welcher das Werk der inneren Mission als ein solches erkannt wurde, das im Glauben und im Dienste der evangelischen Kirche zu führen ist. Der Central-Ausschuß steht deshalb auf dem Glaubensgrunde, wie die Wittenberger Versammlung in ihren Beschlüssen ihn bezeugt, und wird, wenn der beabsichtigte Kirchenbund zu Stande kommt, sich unbeschadet der eigenen freien Wirksamkeit unter den Schutz desselben stellen, aber auch im entgegengesetzten Falle seine Verbindung mit der Wittenberger Versammlung festhalten, wie unten in den §§ 4, 12 angeordnet ist.

---

*) In revidirter Fassung durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 28. Januar 1878 genehmigt.

§ 3.

Aufgabe des Central-Ausschusses.

Die Aufgabe des Central-Ausschusses besteht:

1) in Förderung der bereits vorhandenen Anstalten der inneren Mission, indem er ihnen Rath und Hülfe gewährt und seine Vermittelung anbietet zur Herstellung einer organischen Verbindung unter ihnen;
2) in Anregung zur Gründung neuer Anstalten der inneren Mission;
3) in selbstständigen Unternehmungen,

und zwar vorzugsweise solchen, die sich auf das gesammte Arbeitsfeld der deutschen inneren Mission beziehen, z. B. die Sorge für die in Deutschland selbst wandernde Bevölkerung, als Handwerksgesellen, Wegearbeiter und dergleichen; für die im Ausland zerstreute, ab- und zufließende deutsche Bevölkerung (Diaspora) und die Auswanderer nach transatlantischen Regionen;

ferner die Herausgabe und Verbreitung von Schriften, die Gründung von Bildungsanstalten für Arbeiter der inneren Mission oder von Alumnaten in den bereits vorhandenen Anstalten dieser Art u. s. w.

§ 4.

Bildung des Central-Ausschusses.

Der Central-Ausschuß hat in seinem gegenwärtigen Bestande sich dadurch gebildet, daß die Wittenberger Versammlung für Gründung eines deutschen evangelischen Kirchenbundes ihre beiden Präsidenten und zwei andere ihrer Mitglieder zu Mitgliedern des Central-Ausschusses erwählt und es ihnen überlassen hat, durch Cooptation ihre Zahl zu erweitern. Auch in Zukunft sollen bei Wiederholung der Wittenberger Versammlung ihre von ihr erwählten Präsidenten, oder nach ihrem Gutbefinden statt derselben zwei andere ihrer Mitglieder als solche auch Mitglieder des Central-Ausschusses sein. Uebrigens wird derselbe sich auch ferner nach Bedürfniß durch eigene Wahl selbst ergänzen.

§ 5.

Seine Geschäfte vertheilt der Central-Ausschuß selbst durch Wahl eines Präsidenten, eines Vice-Präsidenten und eines Secretärs. Die nöthige Hülfe für die Bureau- und Kassenverwaltung wird aus den zur Verfügung des Central-Ausschusses stehenden Fonds beschafft.

§ 6.

Sitz des Central-Ausschusses.

Der Sitz des Central-Ausschusses ist Hamburg und Berlin. Das Hauptbureau und die Kasse sind in Berlin.

§ 7.

Agenten desselben.

Der Central-Ausschuß wird in den verschiedenen Gebieten, Provinzen und Kreisen seiner Wirksamkeit Agenten bestellen. Das Geschäft derselben besteht in gewissenhafter Beantwortung der ihnen von dem Central-Ausschuß gestellten Fragen über das Missionsbedürfniß in ihrem Kreise, geeignete Mittel zu seiner Befriedigung und dergleichen, in Herbeischaffung der darauf bezüglichen öffentlichen Documente und Nachrichten, in Sammlung von Geldbeiträgen für die Zwecke des Central-Ausschusses und überhaupt in Förderung seiner Zwecke in jeder andern Weise.

§ 8.

Der Central-Ausschuß wird dagegen seinen Agenten regelmäßig Nachricht geben von dem Fortgange des Ganzen und von wichtigen, die innere Mission betreffenden Angelegenheiten, ihnen von den bei ihm eingegangenen öffentlichen Documenten Mittheilung machen und sonst gewünschte Auskunft ertheilen, auch die Portoauslagen derselben ersetzen.

§ 9.

Correspondenten desselben.

Auch freiwillige Correspondenten wird der Central-Ausschuß in den verschiedenen Kreisen seiner Wirksamkeit annehmen, mit welchen er sowohl direct, als durch Vermittelung seiner Agenten über Gegenstände der inneren Mission correspondirt.

§ 10.

Verbindung des Central-Ausschusses mit Conferenzen, Conföderationen und einzelnen Anstalten für innere Mission.

Der Central-Ausschuß wird durch Rath und Ermunterung dahin wirken, daß die Anstalten und Vereine für innere Mission in abgeschlossenen Gebieten zu gegenseitiger Förderung ihrer Zwecke unter einander in freie Verbindung treten, damit auf diese Weise größere Gemeinschaften, welche theils gleichartige Zwecke der inneren Mission verfolgen (Conferenzen), theils ungleichartigen Missionsbestrebungen sich widmen (Conföderationen), entstehen mögen. Mit diesen Conferenzen und Conföderationen, resp. den einzelnen Vereinen und Anstalten, insofern sie sich dem Central-Ausschuß anschließen, wird derselbe sich in ähnliche fortlaufende Beziehung setzen, wie mit seinen Agenten.

§ 11.

Jährlicher Congreß.

Der Central-Ausschuß wird einmal in jedem Jahr seine Agenten und Deputirte der verschiedenen Conferenzen und Conföderationen, resp. der einzelnen Vereine, die sich ihm angeschlossen haben, wechselweise an den Hauptorten der verschiedenen Gebiete seiner Wirksamkeit zu einem Congreß für die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche berufen. Auch Deputirte freier Pastoral- und Schullehrer-Conferenzen, welche ihr Interesse für die innere Mission durch Anschließung an den Central-Ausschuß bethätigt haben, wird er mit Stimmrecht zulassen. Er wird dahin zu wirken suchen, daß dieser Congreß zu der Zeit und an dem Orte stattfinden möge, wo auch die Conferenz für Gründung eines deutschen evangelischen Kirchenbundes sich versammelt.

§ 12.

Die Verhandlungen des Congresses leitet der Central-Ausschuß; sie sind öffentlich und haben zunächst die Berichterstattung des Central-Ausschusses über seine Wirksamkeit, sodann Besprechungen und Beschlüsse über allgemeine Fragen der inneren Mission und die Mittel zur Förderung ihrer Zwecke zum Gegenstande.

§ 13.

Organ des Central-Ausschusses.

Als Organ des Central-Ausschusses werden die „Fliegenden Blätter des Rauhen Hauses bei Hamburg" dienen.

§ 14.

Geldmittel desselben.

Die zur Ausführung der Arbeiten und Unternehmungen des Central-Ausschusses erforderlichen Geldmittel werden durch freiwillige Beiträge beschafft, zu deren Empfangnahme die Mitglieder desselben, sowie seine sämmtlichen Agenten bereit sind. Ueber den Eingang der Beiträge wird von den Empfängern Quittung ertheilt und ihre Verwendung für allgemeine, oder je nach der Bestimmung der Geber für specielle Missionszwecke des Central-Ausschusses durch jährliche öffentliche Rechnungslegung nachgewiesen.

Berlin, den 9. Januar 1849.

Inhaltsverzeichniß.

Erster Abschnitt.

Zweiter Abschnitt.

Dritter Abschnitt.

Anhang.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Wichern

Innere mission der
deutschen wangelischen

71683

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

G. Christonison

Zur Literatur der inneren Mission!

Aus dem Verlage der Agentur des Rauhen Hauses in Hamburg
durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Lebensbilder aus der innern Mission: ℳ
I. Bähring, Gerhard Groot und Florentius. 212 S. 1,50
II. Liebe, Barmherzige, Leben und Wirken der Elisabeth Fry und Amalie Sieveking. Mit deren Bildnissen. 113 S. 1,00
III. Eckart, Sara Martin, die Schneiderin. 131 S. 0,80
IV. Orme, Roger Miller. 152 S. 1,20
V. Kayser, David Nasmith. 192 S. 1,20
VI. Bähring, Johannes Tauler. 160 S. 1,20
VII. Leben des Johannes Falk. 88 S. 0,80
VIII. Brandis, Leben des Sir Thomas Fowell Buxton. 381 S. 1,80
IX. Kayser, William Wilberforce. 178 S. 1,20
X. Capitain Hedley Vicar's Leben und Heldentod. 178 S. 1,20
XI. Das Pfarrhaus zu Beckenham. 244 S. 2,00
XII. Dorothea Sibylla, Herzogin von Liegnitz und Brieg. Ein Spiegelbild für fürstliche Mitarbeit an dem Werke der inneren Mission. 119 S. 1,00
XIII. Das Leben des württemberg. Pfarrers Johannes Denner. 351 S. 1,50
XIV. Baur, Wilh., Ernst M. Arndt's Leben, Thaten und Meinungen. 248 S. . . 1,50
XV. Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Joh. Wilh. Rautenberg. 282 S. . . . 1.20
XVI. Burchard Friedrich Lemm. Ein Bild aus der Verborgenheit. 156 S. 1,00
[Diese 16 Bände (3187 S.) kosten zusammengenommen und, so lange der kleine Vorrat reicht, bei direkter Einzahlung (statt 20 M. 10 Pf.) **nur 12 M.**]

Oldenberg, Fr., Johann Hinrich Wichern. Leben und Wirken. 2 Bände. 602 und 431 S. 16 M. Gut geb. 18 M.

— **Johann Hinrich Wichern,** Dr. theol. Ein Nachruf. 68 S. 60 Pf.

— **Ein Streifzug in die Bilderwelt.** 111 S. 60 Pf.

— **Ein Bilder-Album.** Erzählungen. 3 M. Geb. 4 M. 20 Pf.

Preisversuch, erster gekrönter, über den Segen der Sonntagsfeier. 30 Pf.

Schaefer, Th., Leitfaden der inneren Mission zunächst für den Berufsunterricht in Brüder-Diakonen und Diakonissen-Anstalten. 2. verm. Auflage XVI, 252 S. 3 M. 60 Pf. Geb. 4 M. 20 Pf.

Schröter, A., Die hundertjährige Geschichte der Einzelhaft. 24 S. 40 Pf.

Stein, Was will die innere Mission? Acht Vorträge über den in der Liebe thätigen Glauben. Bevorwortet vom Generalsuperintendenten Dr. theol. Hesekiel. 182 S. 1 M. 60 Pf.

Verhandlungen des 18. Congresses f. i. Mission zu **Danzig.** 152 S. M. 1,50.
— des 19. Congresses für innere Mission zu **Bielefeld.** 87 S. „ 1,20.
— des 20. Congresses für innere Mission zu **Magdeburg.** 136 S. „ 2,00.
— des 21. Congresses für innere Mission zu **Stuttgart.** 160 S. „ 2,50.
— des 22. Congresses für innere Mission zu **Bremen.** 171 S. „ 2,50.
Die fünf Congreßverhandlungen zusammengenommen M. 5.

Wichern, J. H. Dr., **Die Ursachen der so vielfach erfolglosen Bemühungen** in der heutigen Kindererziehung. 51 S. 60 Pf.

— **Die Behandlung der Verbrecher in den Gefängnissen und die entlassenen** Sträflinge. 24 S. 30 Pf.

— **Die Erziehung zur Arbeit, insbesondere in Anstalten.** 64 S. 60 Pf.

— **Der Dienst der Frauen in der Kirche.** 80 S. 3. Aufl. 50 Pf. Steif broch. 60 Pf. (5 Exempl. 2 M.) Eleg. geb. m. Goldschn. 1 M. 20 Pf.

— **Das Rauhe Haus, seine „Kinder“ und „Brüder“.** 3. Aufl. 120 S. 1 M.

— **Sammlung von Jahresberichten** über das Rauhe Haus. Von der Zeit der Begründung 1833 bis jetzt (über 1200 S.) 6 M.

— — Einzelne Berichte daraus per Druckbogen von 16 S. 15 Pf.

Wichern, J., Pred., **Das Rauhe Haus** und die Arbeitsfelder der Brüder des Rauhen Hauses. 1833—1883. 318 S. 2 M. Eleg. geb. 3 M.

— **Die freiwillige Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger** durch die deutschen Vereine vom roten Kreuz. VIII, 152 S. 60 Pf.